

340



649

649  
M a r i a N ü b e l,

die

H e l f e h e r i n i n L a n g e n b e r g.

V o n

A. R ö t t g e n.

---

Mit Anmerkungen Herausgegeben

v o n

Dr. D. G. R i e s e r,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Pathologie und Therapie und Vorfeser  
der medicinischen Fakultät auf der hohen Schule zu Jena, Königlich-  
Preussischem Hofrath, Großherzogl. Sachf. Weimar. Medicinal-  
Rathe, mehreren gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

---

(Aus dem Archive f. d. th. Magnet. besonders abgedruckt.)

---

H a l l e,

bei Hemmerde und Schwetsche.

1 8 1 9,

(Preis 1 Rthlr.)

1846

1846

Verzeichnis der ...



Die ...

von

Dr. G. Riecke

Die ...

...

...

...

1846

...

---

**Maria Nübel,**  
die Heilschlerin in Langenberg.

von

**A. Röttgen.**

---

**Mit Anmerkungen**

von

**Dr. D. G. Kieser.**

---

**Vorrede des Herausgebers.**

Im Anfange des Jahres 1818 wurde eine unbekanntere, arme, gänzlich verlassene Kranke, Namens Anna Maria Nübel, von edlen Menschenfreunden im wackern, treu-deutschgesinnten bergischen Lande aufgenommen, gepflegt, und, da ihr Uebel von der Art war, daß die höhere heilende Kraft des thierischen Magnetismus, — welche, jedem Menschen inwohnend, und durch guten, festen Willen und liebevolle Gesinnungen zu einer rein göttlichen Kraft erhoben, auch den aller

Ab. IV. St. 2.

4

niederem Arzneimitteln widerstehenden Krankheiten Heilmittel wird, — hier das sicherste Heilmittel gab, so lag es in dem natürlichen Laufe der Dinge, die wir späterhin zu entwickeln suchen werden, daß auch hier diese Kraft, und von diesen Männern angewendet wurde, und angewendet werden mußte.

Wie alles nach innern Naturgesetzen, also nothwendig Geschehende nur glückliche Folgen erzeugen, und ein jedes richtig gewählte und richtig angewendete Arzneimittel nur heilende Wirkung haben kann, so auch hier, wo ein innerer Naturtrieb die hilflose, ihrer selbst nicht bewußte Kranke ihren Rettern zuführte. Die Krankheit des Mädchens durchlief, gemäß der innern Gesetze solcher Krankheiten und solcher Heilungen die verschiedenen nothwendigen Stufen des Somnambulismus; und es entwickelte sich in demselben eine Manigfaltigkeit höchst merkwürdiger, völliig constatirter, magnetischer Erscheinungen, die wir hier als wichtige Belege zum fernern Verstehen des somnambülen Lebens, zwar von einem Laien in der ärztlichen Kunst, aber mit einer sich selbst der Wahrheit opfernden Wahrheitsliebe niedergeschrieben, dem größeren Publikum mittheilen.

Außer diesen Thatsachen aus dem Reiche des somnambülen Lebens giebt indessen diese Geschichte auch noch Belege anderer Art, nämlich zu der Lehre: daß das schuldlose Leben durch äußere Schuld schuldig werden, und daß so auch jeder reine Somnambulismus durch äußere Störungen getrübt werden kann;

daß also der Somnambulismus nur in dem Geheimnisse eines von der Welt abgeschlossenen Lebens bestehen könne. Durch die sogleich anzugebenden widrigen Umstände veranlaßt, liefert nämlich diese Geschichte noch einige Beiträge zu der höheren Technik des thierischen Magnetismus, von einem Werthe, wie sie nur hier, wo die alles opfernde Wahrheitsliebe mit der psychischen und moralischen Verderbtheit einer früher höchst reinen Somnambule in den bittersten Contrast tritt, und durch die schmerzlichsten Aufopferungen erkaufte gegeben werden können.

Wie nämlich, nach einem alten deutschen Spruche, der Teufel überall neben der Kirche sich eine Capelle baut, und wie überall, nach tiefen Gesetzen des Lebens, neben einer edeln Erscheinung des Lebens, das Unedle auftritt, so erhob sich auch hier, nicht blos gegen die Wahrheit der Erscheinung, sondern selbst gegen die Wahrheitsliebe anerkannt rechtlicher Männer, eine Gegenparthei, welche das Gute und Große, als das Ungewohnte verkennend, bezweifelnd und verlästernd, die ganze Sache für Betrug erklärte, und sich ungerufen in einen heiligen Kreis drängte, in welchem jede fremde Einmischung nur Aufhebung des Zaubers des höhern Lebens zur Folge haben kann.

Auf diese Weise entstand zuerst ein Federkrieg in den öffentlichen Blättern, in welchem von der einen Seite ein Kreis höchst achtbarer Männer, Aerzte, Physiker und andere namhafte Personen sich der Sache annahmen, und mit Darlegung der überzeugendsten Beweise die Un-

möglichkeit des Betrugs bei den angestellten, Versuchen bewiesen; von der andern Seite aber unberufene, und mit der Sache des Magnetismus völlig unbekannte Menschen durch leere Formeln einer absterbenden Scholastik (durch Schüler, Schullehrer und Professor hin, durch potenziirt) den über ihren Horizont liegenden Zauberkreis zu lösen, und das große Räthsel des Lebens zu enthüllen versuchten.

Allein noch nicht genug; in diesem Kampfe der Wahrheit mit der Lüge drang auch letztere in den bisher ruhig in sich selbst verlaufenden heiligen Kreis der erstern. Die Kranke, schon durch ihre Krankheit von freundlichen und feindlichen Mächten des Lebens wechselnd beherrscht, und zwischen den Extremen des physischen, psychischen und moralischen Lebens schwankend, in dem Streben der Natur nach Rettung vom ruhigen Lebensflusse in den tobendsten Kampf, und von der größten moralischen Keinheit in durch Wahnsinn erzeugte Lüge geworfen, wurde jetzt neben ihrem innern Leiden von der feindlich wirkenden Außenwelt bedrängt. Hier, wo nur ruhige, feste, physische und moralische Haltung das im wilden Sturme der Krankheit physisch und moralisch herumgeschleuderte Leben beruhigen, und die heilende Kraft der Natur unterstützen und leiten konnte, griff die feindselige Außenwelt störend ein. Der Größe der Sache nicht mächtig, verlor jetzt der leitende Steuermann den in diesem Sturme einzig rettenden Pharus, Ruhe und Besonnenheit, aus den Augen; die Kranke, statt sie dem Publikum und des

fen Einwirkung ganz zu entziehen, und das wogende Leben durch äußere Ruhe zur inneren zurückzuführen, wurde völlig der Außenwelt Preis gegeben und von ihr absorbiert. Jeder, den die Noth trieb, machte Versuche an dem nur mit sich beschäftigten, nur um seine eigene Rettung kämpfenden Leben, und so mußte es, der Gewalt feindlicher Mächte weichend, wenigstens für den Augenblick in sich selbst untergehen. — Die Lüge, von Außen eingimpft, unterstützt von dem feindlichen Dämon der Krankheit, siegte, und die Kranke betrog sich, ihren Wohlthäter und die Welt, der sie Preis gegeben worden war.

Doch nimmer siegt die Lüge anhaltend, und eine ewige Gerechtigkeit wacht stetig über der Wahrheit; und so auch hier. — Die Lüge mußte in der Wahrheit selbst untergehen, und letztere hiermit ihren größten Triumph feiern. — Nicht die nur überall Lüge sehende, und ihre Lüge der Wahrheit einimpfende Außenwelt vermochte es, die Wahrheit zu Tage zu fördern, sondern diese selbst mußte aus ihrer scheinbaren Vernichtung durch eigene Kraft wieder auferstehen. Als die unglückliche Kranke im einsamen Nimmerlein sich selbst wiedergegeben war, als der Magnetiseur, im ersten Augenblick des entdeckten Betrugs aus seinem reinen Himmel geschleudert, wieder innere Fassung erhalten, und mit Ernst und Strenge das sündige Leben zur Buße ruft, da verschwindet der Dämon des Betrugs vor dem ersten Gesichte der Wahrheit, und im hertzerreißenden innern Kampfe der Wahrheit wieder gegeben, gesteht die Kranke

ke alle Sünden, und besiegelt so durch tiefe Reue und freies Geständniß die Wahrheit der übrigen Erscheinungen.

So wurde ein in den mannichfaltigsten Formen sich heiter entfaltendes, und die herrlichsten Erscheinungen gleichsam in seiner eignen Fülle spielend entwickelndes somnambüles Leben durch den feindseligen Dämon der Krankheit, welcher in den Störungen der Außenwelt stärkende Nahrung fand, aus seiner Unschuld gerissen und der Hölle des Betrugs Preis gegeben; bis die Herrlichkeit des Lichts und der Wahrheit den Tod und die Hölle besiegte, und das nimmer Vergängliche, die Wahrheit des innern Lebens durch bittere Opfer die Schuld sühnte, und das ewig Unantastbare wieder in reinem Glanze erschien.

Das ist die Uebersicht der nachfolgenden Geschichte, welche wir späterhin ausführlich commentiren werden. Sie hat für uns und für jeden sinnigen Magnetiseur einen unendlichen Werth, indem sie durch ein fürchtbares Beispiel die Folgen des Mißbrauchs der Somnambülen, und die Heiligkeit des Magnetismus in dramatischer Fülle darstellt. Den Gegnern sind wir Dank schuldig, daß ihr unberufenes Eingreifen diese Catastrophe herbeiführte; ob sie sich, mögen sie sich selbst beantworten. — Andere, die den Magnetismus noch immer als ein physikalisches Schauspiel betrachten, mögen, nachdem das Gewaltige einbricht, dem sie, ohne ihm gewachsen zu seyn, sich genähert, sich selbst durch feige Flucht in Sicherheit zu bringen suchen, und sich

und ihre Sache aufgeben; — dadurch kann die Sache des Magnetismus aber nur gewinnen, indem sie der Sphäre solcher Physiker nur noch mehr entrückt, wieder in ihr Mystereium zurückgeführt wird. — So führt jedes scheinbare Uebel im Leben nach einem höheren Gesetze dennoch wieder zum Guten, und so mag denn auch dieser Erfolg unsern für die Sache streitenden und sich ganz der Wahrheit zum Opfer gebenden Freunden eine innere genugthuende Belohnung seyn.

Was von physiologischen Bemerkungen sich beim Abdruck dieser Geschichte nach Zeit und Umständen ergeben hat, ist der Geschichte beigelegt, und unter dem Texte bezeichnet. Das Ganze kann indessen nur in Beziehung auf das Ganze des Somnambulismus gewürdigt werden, von dem jedoch jeder nicht durchs Leben oder durch die Wissenschaft Eingeweihte seine Hand entfernt halten möge, um nicht der strafenden Nemesis anheim zu fallen, die jeden Frevel am Leben rächend vergilt.

Jena, d. 2. Febr. 1819.

Dr. D. G. Riefer.

## G e s c h i c h t e .

In No. 29. der Elberfelder Allgemeinen Zeitung machte der dortige Polizei-Inspector folgende Anzeige bekannt.

„Am 24. d. M. Nachmittags wurde ein unbekanntes Mädchen, anscheinend mit Epilepsie befallen, hier auf der Straße gefunden, und hierauf gleich in gute Pflege und ärztliche Behandlung genommen.

Dessen ungeachtet liegt dieses Mädchen anhaltend Bewußtungslos, in abwechselnden Zuckungen und Krämpfen darnieder; und da bis jetzt alle Bemühungen vergebens waren, Namen, Stand und Wohnort dieser kranken Person zu erfahren, so wird Jeder, der über deren Verhältnisse Auskunft ertheilen kann, dringend aufgefordert, diese dem Unterzeichneten ohne Verzug mitzutheilen.

Sie mag 20 Jahr alt seyn, ist ungefähr 5 Fuß groß, hat dunkelbraune, auf dem Kopf kurz abgeschnittene Haare, braune Augenbraunen und Augen, kurze Stirn, kleine stumpfe Nase, kleinen Mund, rundes Kinn mit einem Grübchen, ovales Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe und als besondere Zeichen an der Nase und Stirne einige Blatternarben, sodann an der linken Hand eine Narbe, an

schelnd von frühern Geschwüren, am linken Oberarm eine anscheinend geheilte Fontanelle, und unter dem rechten Knie eine Fontanelle.

(Weiter folgte die genaue Beschreibung ihrer armseligen Kleidung.)

Elberfeld, d. 28. Januar 1818.

Der Königl. preuß. Polizei-Inspector  
Holthausen.“

Als ich diese Anzeige las in dem Hause des Hn. Conze, sagte ich zu demselben halb scherzend, aber doch mit innigem Interesse für die Anzeige: „wäre doch nun ein guter Magnetiseur dort zur Hand; die Realität der noch so oft widersprochenen Angelegenheit des Magnetismus müßte, der Beschreibung nach, an dieser Person unzweideutig geprüft werden können.“ — Nach einigem Hin- und Herreden hierüber wurde der Gegenstand von mir so rein vergessen, daß ich mich nicht erinnere mit einem Wort weiter daran gedacht zu haben; bis ich in den ersten Tagen des März (etwa am 8 oder 10) einen Brief von meinem Freunde Hn. Jacob Platzhof in Elberfeld erhielt, worin mir derselbe ungefähr folgendes dem Inhalte nach sagte:

Das am 24 Januar dort auf der Straße gefundene arme Mädchen Anna Maria Rübeler, welches bis jetzt von der dortigen Polizei gepflegt, sey aus der hiesigen Samtgemeine Hardenberg, von einem Kothen bei Welbert; er habe, in Verbindung mit einigen gleichgesinnten Freunden die Heilung und Pflege der Armen

übernehmen lassen wollen, es sey aber etwas dazwischen gekommen; die dortige Polizei würde nun das Mädchen hieher senden. — Er ersuche mich, für Aufnahme und Pflege desselben ein wenig mit zu sorgen; ich werde dieses wohl um so williger thun, da an diesem Mädchen alle Erscheinungen des natürlichen Somnambulismus zu beobachten seyen. — Ich solle indessen dafür sorgen, daß die Arme keine Experimentirmaschine, sondern ihrer Bestimmung möglichst bald zurück gegeben werde, u. s. w.

Noch an demselben Abend theilte ich unserm Hn. Kreis-Physikus Dr. Graf und dem Hn. Bürgermeister Klein diesen Brief mit; Letzterer sagte mir, daß er hiers über auch schon amtliche Correspondenz gepflogen. Die nähere Andeutung des Krankheitscharakters war indessen noch neu, und belebte wenigstens das Interesse der Neugier für die Kranke. — Hr. Dr. Graf, Hr. Conze und ich trafen die Verabredung, daß wir die uns als so merkwürdig angekündigten Erscheinungen bei dieser Kranken gemeinschaftlich beobachten wollten, wobei der Erstere noch bemerkte, daß ihm seine durch einen gleichzeitig hier in der Umgegend grassirenden Typhus erschwerten Berufsgeschäfte nur wenig Zeit zu eigenen Beobachtungen gestatten würden. —

Es vergingen noch mehrere Tage über amtlichem Verkehr zwischen hier und Elberfeld, bis sie von dort am 17 März in einem Wagen mit drei Begleitern gebracht wurde. — Der Hr. Wundarzt Reicharz von Elberfeld kam mit einem Zettel von Freund Plathof so gleich zu mir; wir wechselten einige Worte über den

Zustand der Kranken, er erzählte mir ganz kurz einige auffallende Thatsachen aus seinen Unterredungen mit ihr während ihres Krampffschlafs, meine Neugier wurde aufs höchste gespannt, ich ersuchte ihn, noch länger bei mir zu verweilen, aber der zurückfahrende Hausdorer wollte nicht länger warten, und so blieb ich der nähern Krankheitserscheinungen in Elberfeld vor der Hand unfundig. Gleich nach Tisch ging ich zu Hn. Bürgermeister K. und dieser mit mir in die Wohnung des Polizeidieners Ricker, in welche die Kranke gebracht worden war. — Sie lag auf einem reinlichen Bettchen in der Wohnstube desselben, mit fest verschlossenen Augen und völlig ruhig; nach wenigen Augenblicken aber erschienen Zuckungen in ihrer linken Hand, die sich auch bald darauf in der rechten Hand und Schulter zeigten. — Ich erinnerte, daß es gut sey, wenn Hr. Dr. Graf gerufen würde, um den eintretenden Paroxysmus zu beobachten. — Als derselbe bald darauf kam, war der linke Unterarm schon in einer Art taktmäßiger Pendelschwingung, so daß die Hand aufschlagend die Schulter berührte. — Beide Hände waren mit eingeschlagenen Daumen epileptisch verschlossen. — Mit mittelmäßiger Anstrengung war man nicht vermögend den Arm in seinen Schwingungen aufzuhalten, und als der Anfall am heftigsten wurde, wäre vielleicht keine Männerkraft vermögend, gewesen, den Unterarm der Leidenden fest zu halten. — Hals und Kopf waren dabei auch in einer Art von Schwingung, von einer Seite zum andern, und als absichtlich die höchste Steigerung erz

zwischen  
3 Mäd-  
fnahme  
werde  
Mäd-  
nbulis-  
sorgen,  
in ihrer  
u. s. w.  
in Hn-  
meister  
er hierz  
Die  
ndessen  
er Neuz  
Sonze  
ns als  
dieser  
bei der  
gleichs  
us erz  
igenen  
tlichem  
in dort  
en ges  
rz von  
jof sos  
er den

wartet wurde, da schlug die linke schwingende Hand vor den gleichfalls schwebenden Kopf mit empörter Macht, wobei der Rückgrat sich stark durchbog — so daß der Anblick erschütternd wurde. Hr. Graf ergriff den Arm, zog schnell eine Schlinge fest um denselben eben über dem Ellenbogen, und — in demselben Augenblick war die völlige Ruhe hergestellt.

Hr. Dr. Graf gab uns nun einige Andeutungen über die Natur und über die Entstehung dieser schrecklichen Zuckungen, welche er aus der Wundnarbe über dem Goldfinger der linken Hand herleitete; da es sich indessen für einen Layen wenig ziemt, dem Meister der Kunst etwas Halbverständiges nachzustammeln, so halte ich mich an einfacher Erzählung meiner Wahrnehmungen, und verweise auf den Kunstbericht Graf's. —

Dieser entfernte sich bald, und bedeutete, daß die Kranke nicht ohne besondern Wärter seyn könne, der bei heftigen Anfällen die Schlinge anzulegen habe; der Polizeidiener wurde nach einem solchen ausgeschickt, und der Hr. Bürgermeister und ich blieben so lange bei der Hülflosen. Nicht lange währte die Ruhe, und als die Schlinge nicht gleich zur Hand war, fiel es mir ein: ob nicht durch einen kräftigen Druck an dieser Stelle des Armes die Krampfstillung eben so gut zu bewirken seyn möchte. Der erste Versuch bestätigte diese Vermuthung aufs beste; ich hatte mitleidiges Wohlwollen daran, versuchte es nun bei gelindern Anfällen nach Maßgabe derselben auch mit gelinderm Druck des Ar-

mes auf dieser Stelle, und fand ihn bald zur gänzlichen Stillung hinreichend. —

Diese Wahrnehmung erregte meine Vermuthung, daß das Nervenleiden des Mädchens doch nicht zu den gewöhnlichen epileptischen Erscheinungen gehöre. Die Andeutungen meines Freundes *Platzhof* (und meine seit Jahren mir erworbene Bekanntschaft mit der bessern Litteratur über den Magnetismus) trieben mich nun, einige Striche vom Scheitel über den linken Arm hinunter mit flacher Hand zu machen, und es schien mir, als werde eine allgemeine Linderung des quälenden Krampfzustans des dadurch bewirkt. — Hätte ich mich auch getäuscht, mein reines Mitleiden war dadurch nicht wenig befriedigt. — Einige Male erwachte die Kranke aus ihrem Schlaf auf Augenblicke, und begegnete mit einem stumm innig; freundlichen Lächeln meinem guten Willen.

Als ich so fast eine Stunde mit *Hn. Klein* die erste Krankenpflege besorgt hatte, und ein anderer Wärter uns nun ablösete, welchem ich zeigte, wie er durch einen kräftigen Druck des Armes die Krämpfe würde stillen können, verließen wir die Kranke.

Um 6 Uhr Abends besuchte ich dieselbe noch einmal und hörte zu meiner Freude, daß jedem heftigen Ausbruch auf diese Weise vorgebeugt worden war; ich übernahm nun diese Wartung noch ein halbes Stündchen selbst, und fand, daß ich zuletzt durch eine leise Berührung den Krampf stillen konnte. —

Am 18 März; um eben diese Zeit wieder hinzukam, sagte man mir denselbigen guten Erfolg von dem

Druck des Oberarms bei den Paroxysmen. — Dieses leitete mich auf den Gedanken: daß eine Berührung oder ein leiser Druck der leidenden Stelle der linken Hand vielleicht noch sicherer wirken würde, und ich hatte mich nicht getäuscht. — Frau Klein war zugegen und wurde davon überrascht, besonders da ich zuletzt nur durch ein Halten meiner Daumenspitze über dem Wundmal die beginnenden Zuckungen stillen konnte. Diese würdige Frau, welche sogleich zu dem reinsten Mitleiden für die arme Dulderin bewogen worden war und die Pflege derselben leitete, ersuchte mich, ich möchte ihr die Handnarbe einmal zeigen; — diese war bloß mit Leinwand verbunden, — ich schob die Binde zurück, Frau K. bemerkte mir gleich nachher, die Kranke habe auch einen blonden Flecken auf der linken Brust, welchen sie bemerkt, als sie am Morgen gefolken die Wäsche des Mädchens zu wechseln; Fr. K. schob bei dieser Bemerkung das Busentuch leise fort, — und zu unserm Erstaunen färbte sich das tief und ruhig schlafende Gesicht des Mädchens hoch schamroth. Dieses war uns das erste sichere Zeichen ihres hellwachen Schlafgefühls. —

Den 19 und 20 März wurden die Versuche, den Krampfanfall durch Berührung des Wundmahls zu stillen, fortgesetzt, und auch von Hn. Conze und Hn. Bürgermeister Klein mit gleichem Erfolg angestellt, wobei oft mehrere Neugierige zugegen waren. Die Kranke hatte jetzt schon von Hn. Graf Arzneien erhalten. —

Den 21 und 22 März ereignete sich nichts Auffallendes, im Gegentheil waren die Krampfschläfe kürzer,

Die Zuckungen gelinder, und die Kranke konnte ganze Stunden, munter wachend zwischen den Paroxysmen liegen, sprach dann auf Befragen über mancherlei, aber nur leise lispelnd; zum lauten Sprechen schmerzte ihr, nach ihrer Aeußerung, die Kehle zu sehr. — Der Paroxysmus war nun mit folgenden, urplötzlich eintretenden Symptomen begleitet. Die munter Wachende that einen lauten Seufzer, die Augen schlossen sich in demselben Augenblick ruhig, aber doch so krampfhaft, daß man sie nur mit Mühe offen ziehen konnte, der Stern derselben war nach oben starr gekehrt, so daß man von der Pupille nichts sah\*), zuweilen rollten die Augen auch elliptisch unter den geschlossenen Wimpern. — Die Daumen schlugen sich mit dem Seufzer und Verschließen der Augen so fest in die krampfhaft verschlossenen Hände, daß Niemand sie zu öffnen vermochte; die übrigen Erscheinungen hingen von der Intensität des Paroxysmus ab, und wie bald man ihr auf die bekannte Weise zu Hülfe eilte; schon hatte ich gefunden, daß es nicht selten gelang, sie völlig zu wecken, wenn man eine Hand auf das Sonnengeflecht, und die andere auf den Kopf legte. —

Da indessen alle übrigen Versuche, in diesem Schlaf

\*) Wer bis hieher noch an Verstellung und Betrug glauben sollte, den machen wir auf dieß Zeichen aufmerksam. Kein Sonnambulismus Simulirender hat es in seiner Gewalt, das Auge so nach Oben zu rollen, daß die Pupille verschwindet. — Jedoch giebt es auch Sonnambulismus ohne Verdrehen der Augen. — (Kr.)

zustande mit ihr zu sprechen, vergeblich waren, wovon doch Hr. Reicharz so viel Auffallendes erzählte, so konnte ich einem allmählich sich entwickelnden Zweifel gegen die Beobachtungsgabe desselben so wenig widerstehen, daß ich meinem Bruder aus Elberfeld, der mich am Osterfeste besuchte, einen Brief an Hrn. Physikus Kauschenbusch mitgab, worin ich denselben um nähere Auskunft über Reicharz Aussage bat.

Am 23. März kam dieser indessen zufällig selbst, theils auch um die Rûbel noch einmal zu sehen. Wir ließen uns abermals erzählen, äußerten bescheidene Zweifel, und baten ihn zuletzt, er möge doch Alles versuchen, um zu unserer Ueberzeugung die Kranke zum Schlaf reden zu bringen. Er ging allein zu ihr, und ließ Hr. Conze und mich nach etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden rufen; in der Erwartung, daß er die Aufgabe gelöstet, eilte ich mit ein paar andern Freunden, da E. nicht konnte, hin; aber schon war ich verdrießlich, als wir  $\frac{1}{2}$  Stündchen den seltsamen Anstrengungen Reicharz, das Mädchen zum Sprechen zu bringen, vergeblich zugesehen. Das Eine nur erkannte ich, daß, so lange N. die Daumen des Mädchens mit leisem Zwange eingeschlagen hielt, dasselbe nicht erwachen konnte. Schon wollte ich ihn ermahnen, die vergeblichen Versuche einzustellen, als er erwähnte, welchen auffallenden Einfluß die Gegenstriche auf das Mädchen hätten, auch wenn sie in einiger Entfernung vom Körper gemacht würden; trotz meines Mitleidens ersuchte ich ihn, uns diese zu zeigen. Er winkte, so möchte ich die unbedeutende Bewegung nennen, nur

ein paarmal über den rechten Arm aufwärts, ohne denselben zu berühren, und ein Krampfhusten flog der Armen in die Kehle, so daß mir Angst wurde. Herr Boswinkel von hier, der mit zugegen, ersuchte, denselben zu erneuern, um zu erfahren, ob dieser Husten vielleicht eben so auffallend durch Berühren der Kehle zu stillen, als zu erregen sey; ich strich daher jetzt mit der linken Hand einige Zoll lang über den rechten Arm hinauf, indem ich die Rechte über der Kehle in Bereitschaft hielt, und so wie der erste Stos sich in die Kehle drängte, wurde er durch Berührung mit der rechten Hand zurückgedrückt. Kein Mechanismus, kein Automatum kann gehorsamer und gewisser seyn, als dieses schreckliche Hustenerregen und stillen in balancirender Bewegung schwebend erhalten werden konnte. Doch da das Mädchen sichtbar darunter litt, so mahnte ich ernstlich von allen andern weitem Versuchen ab, indem ich auch nun wirklich mehr Vertrauen zu N's. Aussage gewonnen hatte, und den Brief an Hrn. Nauschenbusch, wovon vorhin die Rede, zurückhielt. — Eine Stunde nachher wurde noch ein Versuch gezeigt, daß auch bey des Mädchens Wachen durch Gegenstriche in einer Entfernung von  $\frac{1}{2}$  Schuh dieser stickende Krampfhusten zu erregen war.

Den 24. März. Weil ich mich gestern überzeugt hatte, wie auffallend die erwähnten Manipulationen auf das Mädchen einwirkten, so wollte ich mich heute näher belehren, was die verschiedenen kunstgerechten Manipulationen nachweisen würden. — Ich bekenne es, daß

Ab. IV. St. 3.

B

ich meine Versuche 'aus neugieriger Emsigkeit ein wenig schnell durch einander mengte. Die baldigen Folgen davon, die bis zu einem gewaltigen Rückenstarckrampf (Opisthotonus) stiegen, verwiesen mich aber schnell zur Ruhe; indessen waren meine Einwirkungen so störend geworden, daß ich mich vom Bett entfernen mußte, denn jede Berührung erzeugte fast dieselben Krämpfe, die ich früher durch dieselbe Berührung stillen konnte, wo hingegen Hr. Klein, der auch zugegen war, auf dieselbe Weise sicher lindern und stillen konnte\*).

Den 25. März. Heute war es wieder anders, und meine beruhigenden Einwirkungen zeigten wieder den frühern lindernden Einfluß; ich konnte auch wieder durch Hände Auflegen wecken. — Nachdem ich nach kurzem Weilen unsere nahe liegende Societät besuchte, wurde ich aus derselben nach einem halben Stündchen wieder zu der Kranken gerufen. Sie lag in tiefem Paroxysmus und weinte bitterlich. Ohne zu wissen, noch erfahren zu können, warum? — sprach ich ihr allgemeine milde Worte und Trost zu, unbekümmert, ob sie diese vernähme; sie wurde bald ruhiger, und es gelang mir, sie zu wecken; aber meine Fragen nach der Ursache ihres Weinens waren jetzt so vergeblich, daß ich sie nicht einmal durch das Tuch, welches ihre Thränen genäßt hatten, überzeugen konnte, sie habe geweint. —

---

\*) Wie schön bewährt sich hier der Satz, in der Behandlung des Somnambulismus alle Störungen zu vermeiden, indem mit Eintritt desselben ein Zustand eintritt, der das, was früher Heilmittel war, zu Gift umwandelt. (K.)

Den 26 März. Als ich wieder Abends 6 Uhr ins Zimmer trat, winkte mir Frau Klein zum Bett der Kranken, und zeigte mir, daß sie lächelte. — Ich vermuthete, daß sich nun der Paroxysmus bis zur Mimik entwickelt habe, richtete deswegen einige Fragen an sie, die sie mit leisem Kopfschütteln oder Nicken beantwortete. — Auf diese Weise wollte ich nun erfragen, wann ihr das Sprachvermögen in diesem Zustande zurückkehren werde; da mir indessen der weitläufig auf solchem Wege auszufragende Bescheid ein wenig zu lange blieb, so gab ich Frau Klein hierzu Auftrag. Als ich eine Stunde nachher aus der Societät kommend wieder ins Krankenzimmer zurückkehrte, sagte mir Frau K. triumphirend, sie wisse Tag und Stunde, flüsterte mir diese leise zu; und ich fragte jetzt noch einmal ins Kreuz und in die Quere ab s i c h t l i c h, aber Alles wurde mit Kopfschütteln verneint, bis Tag und Stunde richtig proponirt wurden, nämlich der nächste Montag, Morgens 10 Uhr.

Den 27 März. Es war unmöglich, daß unter den Verhältnissen, in welchen das Mädchen gewissermaßen der Orts- Publicität angehörte, die einzelnen Erscheinungen verschwiegen bleiben konnten; zudem fanden sich auch Mehrere meiner Freunde, die ich gerne Theil an den auffallenden Erscheinungen nehmen ließ. — So überzeugte sich der Hr. W. C o l s m a n n hier und zwey seiner Söhne, daß das Mädchen mit krampfhafte verschlossenen Augen ihre Gegenwart wußte, ohne daß ein verrathender Laut vorgefallen; indem sie die Fragen nach den gegenwärtigen Personen, welche absichtlich unrichtig gestellt wurden, mimisch und richtig beantwortete.

Den 28. März. Wie gestern. Ein sanftes Flötenspiel wirkte sehr freundlich auf sie, und es war bald zu erfragen, daß sie richtig wisse, Hr. Fr. H o d d i c k mache ihr dieses Vergnügen.

Das Mädchen hatte 3 Blätter mit Gebetchen von Elberfeld mitgebracht, in denen es in wachen Augenblicken las. Fr. K l e i n hatte den Einfall gehabt, eins davon während dem Paroxysmus dem Mädchen auf die Herzgrube zu legen, ohne danach zu sehen, welches sie ergriffen; es war dunkel; sie giebt sich ans Ausfragen, und nur als sie das richtige nennt — wie sie bei Licht nachgesehen — erfolgt das mimische bejahende Nicken.

Den 29 März. Ich hatte heute einen Spaziergang mit meiner Frau nach Neziges gemacht, und bekam den Einfall, der Marie ein kattunenes Halstuch mitzubringen. Als ich am Abend zurückkehrte, ging ich mit meiner Frau ins Krankenzimmer und legte dem im Paroxysmus liegenden Mädchen das Halstuch auf die Magengegend; es brannte ein schwaches Licht im Zimmer, ich fragte, ob sie die Farben des Tuchs erkenne, sie beantwortete dieses mit einem bejahenden Nicken; ich konnte sie durch langwierige irrige Angaben derselben nicht irren, nur als ich die richtigen dem Dessen nach angab, erfolgte ihre freundliche mimische Zustimmung. — Ich zog meine Repetiruhr aus der Tasche, hielt sie ihr dicht ans Ohr und ließ sie schlagen; es erfolgte kein Zeichen des Vernehmens; nur als ich sie ihr auf das Sonnengeflecht legte und schlagen ließ, lachte sie verwundert und freundlich.

Den 30. März (Montags). Schon mancher Neugierige hatte Marie besucht, allgemein war das Prognos

stiften auf diesen Morgen bekannt, aber nur Hr. Bürgerm. Klein, Hr. Fr. Hoddick und Hr. Wieschmann von Neviges wagten es, mit mir etwas vor 10 Uhr hinzugehen. Wer wollte auch gerne ausgelacht werden, wenn die Weissagung einer solchen Naturprophetin nicht in Erfüllung ginge?

Ich stellte mich still an das Kopfende ihres Bettchens; sie lag im heftigen Paroxysmus, mußte vom Polizeidiener mit Macht gehalten werden, und hustete mitunter stark.

Als es auf der Kirche 10 Uhr schlug, fragte Hr. Klein leise, wirst Du noch viel husten? Sie antwortete deutlich — „nicht sehr viel.“ — Hr. Klein fragte ferner: ist Hr. Kötgen auch hier? — „Ja.“ — Wo denn? — „An meinem Kopf.“ —

Husten unterbrach sie jetzt mehrere Minuten, dann sagte sie vollkommen laut: „laßt jetzt Madame rufen“ (so nannte sie Frau Klein, sie hatte derselben mimisch versprochen: wenn sie reden könne, sie rufen zu lassen.)

Hr. Klein fragte: wie lange wirst Du noch in diesem Zustande bleiben? — „Eine Stunde.“ —

Ich setzte mich jetzt vors Bett, und ermahnte sie, uns vor Allem genauen Aufschluß darüber zu geben, was man für ihre Genesung thun könne und müsse. —

Sie erklärte nun in einer Weise, die wenigstens für ein rohes Bauermädchen höchst auffallend war, den innern Zustand ihrer unvollkommen geheilten Hand, und daß von den in der Narbe verwachsenen Nerven alle ihre Leiden herrührten. — Als ich sie fragte, ob die Manipulationen nichts zur Linderung beitrügen, antwortete sie fest: nichts in der Welt

kann mich heilen, als ein neuer tüchtiger Schnitt in die Hand.

Ich hatte ausgeschickt, den Hn. Dr. Graf rufen zu lassen; als er nicht sogleich kam, wurde gefragt: wo mag der Hr. Doctor seyn. Marie antwortete: „da ist er ja!“ — Ich sah um, der Schlüssel in der Thüre wurde umgedreht und Hr. Graf trat ein. —

Sie wiederholte nun dem Hn. Doctor die obige Aussage, und bestimmte, daß sie nach dreimaligem Husten anfallende erwachen werde; dieses traf pünktlich zu. —

Nach halbstündigem Wachen trat der Paroxysmus wieder ein. — Frau K. schlich sich in ein Nebenzimmerchen und lauerte ein wenig um den Thürrahmen; dieses bemerkte Marie mit abgewandtem Gesicht. — Als ich die Kranke verlassen, hatte sie aus eigenem Antriebe bloß zu Fr. K. gesagt: „sie habe auch noch ein Knochensplitterschen in ihrer Hand, welches wahrscheinlich heraus müsse, dann könne diese mit einfacher Salbe geheilt werden.“ —

Nachmittags 4 Uhr hatte Marie in einem neuen Paroxysmus gebeten, man möge ihre Mutter herein lassen, welche vor der Thüre stehe; als diese wirklich eingetreten, hatte das Mädchen weinend ausgesagt: am vorigen Freitag Morgen, als sie auch geweint, habe ihr Stiefvater ihre jüngste Schwester sehr zum Weinen geängstigt; die Mutter hatte dieses bestätigt und erklärt, der Vater habe an diesem Morgen das Spuhrad der Schwester zer schlagen. —

Marie fing jetzt an, die Zahl ihrer Paroxysmen jeden Tag genau, dem Anfang und Ende nach zu bestimmen; so hatte sie zum Beispiel diesesmal gesagt, derz

selbe würde heute noch 6 mal eintreten. — Das Erwas-  
chen bestimmte sie gewöhnlich nach Krampfhust; Anfällen  
z. B. nach 3/4/5 maligem Anfalle, immer sehr zuverlässig;  
doch gab sie auch oft andere seltsame Wahrzeichen an. —

Als Hr. H. H o d d i c k um 8 Uhr Abends mit mir  
die Kranke besuchte, trat bald nachher der letzte 6te Pa-  
roxyismus ein. Hr. H. ließ das Petschaft seiner Uhr spie-  
len, das Mädchen bezeichnete richtig und lächelnd, welche  
Musik das sey und wo sie herrühre und doch hatte sie  
schwerlich je ein Spielpetschaft gesehen. — Hr. H's. Uhr  
bezeichnet die Viertel durch Selbstschlagen, als dessen Uhr  
jetzt im Sack vier Viertel schlug, sagte das Mädchen:  
„auf des Hn. R ö t t g e n s Uhr in der Tasche schlägt  
es jetzt 8 Uhr.“ — Das war eine Verwechslung der  
Personen.

Sie erkannte und nannte in diesem Paroxyismus  
noch mehrere Personen, welche während desselben ein-  
traten, richtig. — Der Polizeidiener R u m p kam ins  
Zimmer, blieb aber in der äußersten Ecke an der Thüre  
stehen, und sprach völlig unbernehmlich für alle Andere  
einige Worte mit seinem Collegen R i c k e r. Marie sagte,  
daß er da wäre und nach dem Hn. Bürgermeister frage.  
Als er bald darauf das Zimmer verließ, und Niemand  
mehr an ihn dachte, rief sie ohne Veranlassung: R u m p  
ist noch nicht fort, er steht noch unten an der Thüre. —  
R i c k e r ging und bestätigte die Aussage. —

Die Krämpfe waren in diesem Paroxyismus so heftig,  
daß immer einer mit Macht den linken schlagenden  
Arm halten mußte, wobei mehrere der Ermüdung wegen  
abwechselten. Als Hr. H. H o d d i c k dieses einige Zeit vor

dem Erwachen that, sagte Marie: „Wenn es dem Hn. H., der an meinem Kopf steht und meinen Arm hält, auf der Uhr, deren Petschaft eben gespielt, neun Uhr in der Tasche schlägt, dann erwache ich“; und mit dem Schläge des letzten Viertels, war der gewaltige Paroxysmus gelöst. —

Den 31. März. Die Ereignisse des gestrigen Tages hatten eine solche Sensation erregt, daß die Menge der zustredmenden Neugierigen aus den geachteten Einwohnern des Orts fast immer, besonders gegen Abend die Krankenstube füllte. —

Die Ereignisse waren den gestrigen so ähnlich, daß ich nur folgende aus den genauern Notizen des Tages aushebe.

Sie hatte heute zwölf Paroxysmen, wovon nur drei Vormittags, die übrigen bis Abends gegen halb zehn erfolgten. —

Sie verrieth wieder Spuren des Fernsehens nach ihrem älterlichen Hause; so sagte sie unaufgefordert gegen 1 Uhr Nachmittags: ihr Vater sitze am Ofen und rauche eine Pfeife, der Bruder sey in der Kammer u. s. w.

Sie erkannte und grüßte mit Namen einige Hereintretende, wobei es fast nicht zu errathen, wie sie dieselben kenne; am auffallendsten war dieses mit Jungfrau R a m p h a u s von Elberfeld, der Hausgehilfin meiner Frau, die heute zum erstenmal mit hingegangen war.

Sie wußte oft vor dem Hereintritt, wer vor der Thüre war, z. B. heute Frau L e i n.

Als am Abend die Krämpfe heftiger wurden, so daß nicht selten ein gewaltiger Rückenstarrkrampf sie

fürchterlich krümmte, wurde ihr Wahrnehmungsvermögen getrübt. — Drei Damen traten herein; sie glaubte irrig, meine Frau sey dabei gewesen. —

Sie hatte heute mehrere Male geweint, theils weil die Operation ihrer Hand verzögert worden, theils weil sie trübe Visionen wegen der älterlichen Verhältnisse hatte.

Sie hatte am Morgen ein, ihr von meiner Frau unter die Bettdecke auf das Sonnengesicht gelegtes Miniatur Bildchen gekannt. Als ich dieses am Abend wiederholte, sagte sie bald nachher, es sey dasselbe Bildchen, welches sie schon heute Morgen gesehen, und welches ich jetzt aus der Tasche gezogen. —

Den 1. April. Die Erscheinungen waren denen des gestrigen Tages ähnlich, nur mit sehr gesteigerter Intensität der Krämpfe. —

Das übertriebene Zustürmen von Neugierigen hatte, besonders seit gestern und vorgestern so auf ihre Nerven gewirkt, daß keine Art von Manipulation, durch wen sie auch geschah, mehr lindernd auf sie wirkte; sie mußte nicht selten, bei den heftigsten Krampfanfällen durch Mehrere festgehalten werden, und dennoch ereignete sich kurz nach Mittag, daß sie in einem unbewachten Augenblick urplötzlich vom Paroxysmus ergriffen, durch einen furchtbaren Rückenstarvkrampf aus dem Bette geschleudert wurde. —

Um 10 Uhr Morgens, nachdem sie schon seit halb 6 drei Paroxysmen gehabt, kündigte sie sich deren für heute noch zwölf an.

Schon etwas nach 6 Uhr Abends trat der zwölfte ein; es währte nicht lange, so jammerte und weinte sie

ergreifend, wovon man folgendes deutlich verstand. — „Ach Gott, wäre ich heute nicht aus dem Bette gefallen, so wäre dieses das letzte Mal für heute gewesen, jetzt aber bekomme ichs noch 6 Mal. — Meine rechte Seite schmerzt mich sehr; würde doch meine Hand gedffnet, so wäre all' meine Qual vorüber.“ —

Im dritten von diesen 6 neuen Paroxysmen klopfte es unten an der Hausthüre. Marie sagte: es wäre der Hr. Doctor, sie glaube, er würde die Operation machen wollen; als dieser hereintrat, versicherte sie ihmweisend, daß die Krämpfe gleich nach dem Schnitt aufhöhren würden.

Der letzte von diesen 6 Paroxysmen endete gegen 10 Uhr Abends.

Es war heute durch Hn. Grafs und Kleins Anordnung jeder Zutritt aufs strengste untersagt; ich konnte desto ruhiger die Kranke beobachten.

Schon war mir seit mehreren Tagen nichts wichtiger gewesen, und nichts hatte ich schärfer ins Auge zu fassen gesucht, als die völlig getrennten Naturen des somnambulistischen Paroxysmus und des wachenden Zustandes.

Alle Proben, welche ich darauf angestellt, um zu erfahren, ob irgend eine Erinnerung aus dem Paroxysmus ins Wachen überging, verneinten dieses; heute konnte man die schärfste Grenzlinie beider Zustände aufs argloseste beobachten. —

Die Qualen des Paroxysmus trieben sie oft, um Abkürzung desselben zu bitten; früher konnte man sie wecken durch das beschriebene Händeauflegen. — Heute hat sie zum ersten Male darum, man solle mit dem Ras-

gel des Daumen in die Narbe ihrer linken Hand kneipen, damit könne man sie wecken; indem man dieses that, rief sie oft, „noch härter, härter!“ — Der Seufzer des Wachwerdens erfolgte, — man fragte aufs unbefangenste, ob man stark genug gekniffen, ob es sie schmerze u. s. w. aber mit den natürlichsten Mienen der Unwissenheit verneinte und bestritt sie alles so eben Vorgefallene.

Ich finde es schieflich, an einen Vorfall dieses Tages einige spätere Ereignisse von derselben Art in der Erzählung anzuknüpfen. Ich setze ein altes Sprichwort gewissermaßen als Motto darüber: „Wo dem lieben Gott eine Kirche erbaut wird, da hat der Teufel wenigstens gleich ein Kapellchen daneben.“ —

Einem Bewohner des untern Theils des Hauses, wo sie lag, war ein Paar Schuhe entwendet worden; die arme Marie war so oft gefragt worden, wer dieses gethan, bis sie den Bescheid gegeben, ein Bettler in einem grünen Rock habe sie mitgenommen. Heute hatte ein 3 Stunden von hier entfernter ehrsamer Handwerker, dem dieses zufällig zu Ohren hier gekommen, mit freudiger Hast an Mariens Kämmerlein geklopft und emsig um Einlaß gebeten. — Sein Begehren, welches er aber vor der Thüre kund thun mußte, bestand darin, daß er für die Gebühr erfragen wollte: wer ihm in der vorigen Woche einen kupfernen Kessel entwendet. In dieser Weise sind mir später noch folgende Fälle angetragen, wovon Marie aber nie ein Wort erfahren. —

Eine Erbschafts-Angelegenheit von beiläufig 1,200,000 Rthlr., wovon aber bereits vor 50 Jahren die Brieffschaften verloren gegangen, sollte von Marie in Ordnung

gebracht werden — weil man nur nicht recht mehr wisse, ob die Gelder in Amsterdam oder Ostindien zu erheben seyen. — Die Aermste sollte reich und glücklich bei dem Falle werden. —

Eine andere ähnliche Angelegenheit wurde mir, mit einem bedeutenden Aktenstoß, und vollständigem Stammbaum vorgetragen. — Einige Verwirrung in dieser Erbschaftssache, die beiläufig 137 Jahre alt war, sollte, nur für die reichliche Gebühr, in Ordnung gebracht werden.

Eine auswärtige Christenfamilie war mit einem Proceß lange gequält gewesen, bei welchem ein Jude einen falschen Eid geschworen haben sollte. — Vielleicht sollte Marie diese verstockte Judenseele nur eben entlarven. —

Zu diesem Allen sind mehrere bedeutende Krankheitsfälle vorgekommen, wo Marie das Orakel des Aeskulaps vertreten sollte. — Mit seltener Gemüthlichkeit aber verwies sie ein Paar derselben an Hn. Physikus Graf; wußte ich früher, so ließ ich sie nicht zu ihr gelangen, weil ich überzeugt war, sie sey so ungeschickt, daß sie auch nicht ein einziges Mal etwas sich selbst verschrieben. — \*)

---

\*) Wir freuen uns, hier eine so schöne reine Ansicht des Magnetismus, als etwas Göttlichen im Menschen, und des Mißbrauchs desselben zu finden. „Du sollst nicht versuchen Gott deinen Herrn.“ Die Möglichkeit einer solchen Steigerung des Fernsehens der Somnambulen in Zeit und Raum, daß die schwierigsten Verhältnisse vor und rückwärts und bei den Antipoden wie in ihrer Nähe ihnen klar sind, ist nicht zu läugnen, und wird, außer den schon vorhandenen

Den 2. April hatte sie 12 Paroxysmen, seit Morgens halb sechs bis Abends zehn Uhr; sie klagte über die gestern durch den Fall verletzte rechte Seite, weinte und jammerte aber noch mehr um Beschleunigung der Operation, ein paar Mal in Gegenwart des Wundarztes Hn. Straßer von Belbert, den sie dringend darum bat. —

In einem Anfälle gegen Mittag wußte sie, daß Hr. Graf am Hause vorbei nach Nevigis ritt, ohne daß erinnerlich irgend ein Wort davon vorgefallen.

Den 3. April 18 Paroxysmen, um deren Abkürzung durch Kneipen der Wundnarbe sie oft bat. Da Nachts nie die geringste Anwandlung von diesen Krämpfen vorgekommen, so konnte man die Beendigung derselben gewöhnlich als gewiß ansehen, wenn sie Abends spät, in natürlichen Schlaf, ohne epileptisch verschlossene Hände, fiel. Um 9 Uhr war dieses heute der Fall, der Schlaf währte beinahe eine Stunde, und wir glaubten alle, dieser würde nun einen Rechnungsfehler in die vorhin angedeutete Anzahl der Paroxysmen bringen, denn noch Einer war zurück; aber etwas nach 10 Uhr geht die Kranke, ohne zu erwachen, mit

---

Beispielen, noch durch weit auffallendere bestätigt werden; aber nur, wo es zum Guten und Wahren angewendet wird, ist der Gebrauch desselben erlaubt; überall hingegen, wo eine göttliche Kraft zu bloß eitlen Zwecken benutzt werden soll, entsteht Mißbrauch und Sünde. — Hiernach lassen sich nun die vorstehenden Fälle beurtheilen, was wir indessen auf eine andere Gelegenheit versparen. (F.)

Zuckungen, Einschlagen der Daumen, Schlagen des Armes u. s. w. in den Krampfschlaf über, und dieser währte genau 15 Minuten. — So wenig verrechnete sich die treue Natur bei ihr. —

Den 4. April hatte sie 19 vorher verkündigte Paroxysmen, wobei nichts besonders merkwürdig; doch waren sie sämmtlich milder in den äußern Symptomen, ich konnte die Zuckungen des Armes durch Kalmiren wieder stillen.

Den 5. April hatte sie 18 — den 6. April 17 — den 7. April 19 Paroxysmen, am letzten Tage verlor sie das Vermögen zu sprechen, welches jedoch am andern Morgen 10 Uhr zurückkehrte.

Den 8. und 9. April sind die Anfälle nicht genau wie bisher bemerkt worden; doch sind diese beiden Tage den vorigen im Allgemeinen ähnlich gewesen. — Die Paroxysmen waren im Ganzen milder geworden, ihre Dauer sehr verschieden, von wenigen Minuten bis zu einer Stunde. — Die Arme sehnte sich immer mehr nach der Operation, die bis dahin, aus Sorge, daß die Kranke zu schwach dafür sey, von Hn. Graf zurück gehalten worden war. — Auch hatte derselbe verschiedene Diät: Einreibungen auf die Wundnarbe bis heute versucht. —

Den 10. April endlich, ist Morgens gegen 10 Uhr (ich war nicht zugegen) unter Leitung des Hn. Graf vom Wundarzt Hn. Löwen ein, etwa eine Linie tiefer Kreuzschnitt in die alte sehr verhärtete Narbe gemacht worden, die Länge jedes einzelnen Schnittes betrug gegen  $\frac{3}{4}$  Zoll, sie waren dicht über dem Gelenk des Golds

fingers an der linken Hand angebracht. Die Operation war im Schlaf begonnen, die heftigen Schmerzen hatten sie aber bald geweckt, doch nicht lange, so war eine natürliche Ohnmacht mit völliger Entfärbung darauf gefolgt. — Ich besuchte am Abend des Mädchens, sie war sehr heiter, denn von den plagenden Krämpfen war bis jetzt keine Spur vorhanden. —

Den 11. April war sie auch ganz frei von den bisherigen Erscheinungen, und schon hoffte ich das Ende meiner Beobachtungen, zwar ohne besondere Merkwürdigkeiten, aber zum Heile Mariens nahe. —

Aber als ich am 12. April gegen Abend zu ihr kam, hörte ich, daß dennoch heute wieder ein Paroxysmus, einem stillen Schlaf ähnlich, ohne Zuckungen und Schwitzen des Armes vorgekommen; auch waren die Hände nicht epileptisch zusammen gezogen, sondern frei und offen geblieben; dagegen hatten die Finger der linken Hand eine spielende Bewegung, etwa wie beim Clavier spielen gemacht. — Als sie während meiner Anwesenheit in einen Lehnstuhl gebracht wurde und in demselben so lange saß, bis ihr Bett zurecht gemacht und sie von Hn. Löwen verbunden wurde, trat bald nach dem Verbande ein ähnlicher Schlaf ein, wobei ich das Spiel der Finger selbst bemerkte. Sie war nicht fähig, zu sprechen, oder ihre äußere Wahrnehmung war sehr schwach dabei.

Am 13. und 14. April waren täglich zwei solcher Selbstschläfe, ohne besondere Merkwürdigkeit eingetreten; ihre Kräfte nahmen übrigens zu, da sie jetzt schon ziemlich gesund wieder aß. Die ersten 3 Wochen bestand

Arz  
re  
die

das  
was  
ich  
ies

—  
or  
uz

u

je

le

re

u

r

ß

z

ß

z

ß

ihre Nahrung größtentheils in Wasser und Milch, wovon sie nach jedem Paroxysmus so dürstend trank, daß sie in einem Tage schon 2  $\frac{1}{2}$  Maasß zu sich genommen; sie klagte dabei immer über Schmerz in der Kehle.

Als ich am 15. April Abends etwas vor 7 Uhr ins Zimmer trat, fand ich Hn. und Frau Klein am Krankenbette; beide winkten mir entgegen, nicht laut zu werden. Frau Klein räumte mir ihren Sitz auf der Bettlade ein; wir hörten nun aufmerksam ihrem Schlafreden zu. — Sie bedeutete uns, wie die erste Operation noch nicht völlig gelungen, wie noch einige Nervenäste undurchschnitten in der alten harten Narbe sehen, woher diese Schläfe und das Spielen der Finger an der linken Hand; ferner wiederholte sie, wie noch ein Knochensplitterchen höher hinauf in der Hand sich befinde, wovon sie aber noch nicht wisse, ob dasselbe zu ihrer Genesung heraus müsse, denn dasselbe säße an einem Ende noch fest; vielleicht mache ein neuer oder verlängerter Schnitt, nach dem kleinen Finger zu abwärts, diese schmerzhafteste Knochensplitter-Operation unnöthig.

Als Hr. Klein aufstand, diese sinnige Angabe zu notiren, setzte ich mich auf dessen Stelle und setzte das Kalmiren des linken Arms fort, welches ich schon früher begonnen, und spargirte denselben auf die Gelenke und die Hand, wodurch ich das Spielen der Finger stillte. — Da sie einige Minuten nichts wahrzunehmen schien, so fragte ich sie sehr bestimmt: Maria, kannst Du mir nichts weiter sagen? Mit auffallender Anstrengung und freundlichem Lächeln sagte sie: „ich hätte schon gerne vorhin

mit Ihnen gesprochen, als sie da saßen, wo früher Madame saß, und als Sie meinen Arm strichen und Feuer drauf sprühten!“ — Ich fragte und fragte, indem ich spargirte: machte ich das denn so? — Fast schüchtern erwiderte sie: „Ja, das ist Feuer! das blizt! dadurch haben Sie mich so viel geweckt, daß ich jetzt wieder mit Ihnen sprechen kann; legen Sie mir nachher eine Hand auf den Kopf, die andere auf die Herzgrube, dann kann ich ganz wach werden.“ — Ich wollte noch mancherlei fragen, aber sie versicherte lebhaft: es müsse so, wie sie früher bemerkt, mit ihrer Hand gemacht werden, denn sie könne sie ganz durchschauen. — Ein heftiger Krampfhusten trat ein, ich weckte sie auf eben beschriebene Weise, und sie wunderte sich, uns alle, die sie wachend nicht gesehen, jetzt an ihrem Bette zu finden.

Den 16. April. — Etwas vor 11 Uhr Morgens wurde ich vom Polizeidiener N. gerufen, weil sie gestern Abend im letzten Paroxysmus sich auf heute 3 Krampfschläfe verkündigt, um 11 Uhr Vormittag, 4 Nachmittags und 9 Uhr Abends.

Der erste trat pünktlich ein, sie sprach viel, aber meistens Wiederholungen von gestern wegen ihrer Hand; als ich bei einem eintretenden Krampfhusten auf ihre Kehle spargirte, war sie im Anfange fast schüchtern vor dem Blitzen — wie sie sagte, als sie aber die nützliche Wirkung empfand, wünschte sie es öfter. —

Nachmittags gleich nach 4 Uhr trat der Selbstschlaf ein, ich leitete die Unterhaltung auf die vorhabende weitere Operation; sie beschrieb wiederholt genau, wie der Schnitt geleitet werden müsse. — Ich fragte, ob sie

jum drittenmal heute Abend nach der Operation auch noch schlafen werde? — „Ich schlafe gar nicht mehr, wenns gut geräth, oder man muß mich in den Schlaf streichen.“ — Hr. Löwen kam, auch dieser hörte ihrer genauern Angabe noch einmal zu, während die Bandage geöffnet wurde; Krampfhusten trat ein, es wurde auf der Brust spargirt, sie erwachte, verwunderte sich der Anwesenden und der entwickelten Hand; es wurde des neuen Schneidens erwähnt; sich ganz entfärbend sagte sie: „Ja wenn das seyn muß, so muß ich wohl damit zufrieden seyn“; sie hielt standhaft und diesmal ohne Ohnmacht den neuen Schnitt aus. —

Nach 8 Uhr wurde ich gerufen. Marie hatte heftige Schmerzen und Stiche in der linken Seite. Alle Linderungsversuche durch Manipulation blieben vergeblich, sie krümmte sich und weinte heftig; kein Paroxysmus stellte sich ein; einige flüchtige Tropfen, und erwärmte wollene Tücher brachten endlich Linderung. —

Den 17. April war und blieb Marie ziemlich munter, der Krampfhusten plagte sie weniger wie bisher, weil kein Paroxysmus sich einstellte und ich den Versuch, durch Manipulation sie künstlich einzuschläfern, absichtlich nicht anstellte. — Ich wollte dieses verschieben bis nach einem kleinen Familienbesuch bei meinem Schwager Hn. Physikus Dr. Spiritus, der schon mehrere magnetische Heilungen unternommen. Hr. Conze, unser Mitbeobachter, hatte aber schon am folgenden Tage diesen Versuch angestellt, den ich darüber Folgendes selbst erzählen lasse. —

Den 18. April. Ich besuchte die Kranke gegen Abend und fand sie ungewöhnlich heiter im Bette sitzend. Der Augenblick schien mir günstig, die Möglichkeit einer künstlichen Einschläferung zu versuchen. — Von der Meinung ausgehend, daß der Wille oder die Einbildungskraft nervenkranker Personen einigen Theil an der durch magnetische Behandlung bei ihnen hervorgebrachten Wirkungen habe, — stellte ich den Versuch in folgender Weise an:

Ich strich nur ein Mal leise aufwärts an ihren Armen und bewirkte, wie ich vermuthet, den früher beschriebenen Krampfhusten; die Kranke bat mich, dieses nicht zu wiederholen, weil der Schmerz unerträglich sey. Unter dem Vorwande, daß ich versuchen wolle, ob ganz entgegengesetzte Striche eben so nachtheilig oder vielleicht im Gegentheil beruhigend auf sie einwirkten, begann ich meine Fingerspitzen von ihrem Scheitel abwärts über die Arme bis zu den Händen zu führen. Die Kranke versicherte mir wiederholt, daß sie keine schmerzenden Empfindungen dabei habe, — sie fragte mich, ob ich es für möglich halte, daß auf diese Art ihrem noch oft sehr heftigen Krampfhusten zu begegnen sey, und so mit mir redend fiel sie bei dem fünften oder sechsten Zuge, die Augen plötzlich schließend, in den Schlaf. — Sie lag eine Weile ganz ruhig, lächelte dann und sagte: „diesen Schlaf hat Hr. C. durch das Streichen bewirkt.“ — Auf meine Frage, ob ein Schlaf, wie dieser, ihrer Genesung hinderlich sey, erwiderte sie: „Nein, er ist im Gegentheil recht gut.“ — Ob sie mir sagen könne, wann ihre Leiden ganz enden würden? — „Schon am

nächsten Mittwoch könne sie ohne Hülfe durchs Zimmer gehen.“ — Wie lange es wohl daure, daß man sie in diesen Schlaf führen könne? — „Wenn Alles gut gehe, nur noch acht Tage, wenn diese vorüber, könne es Niemand mehr.“ — Ob es dann bis dahin ein Jeder vermöge? — „Keineswegs ein Jeder, denn es sey nicht gleich viel, wer sie in den Schlaf bringe; Hr. Conze, Hr. Kötten und Hr. Dr. Graf könnten es, und wenn es durch Hn. Dr. Graf geschehe, dann müsse sie am längsten schlafen.“ — Ob nicht auch der Hr. Bgymstr. Klein und seine Gattin, die ihr so viel Gutes erweise? — „Allerdings auch der Hr. Bürgermeister, aber der Madame sey es unmöglich, und der Hr. L. dürfe es ja nicht wagen.“ — Ob der letzte Schnitt an der Hand so gerathen, wie sie gewünscht? — „Ziemlich gut, wenn er nur noch ein wenig weiter auf den kleinen Finger hin reichte.“ —

Nach dieser Unterredung bemerkte mir die Kranke, wie es sie so sehr verdrieße, wenn Hr. Löwen sage, daß in ihrer Hand kein Knochensplitter liege, den sie doch jetzt so deutlich darin sehe. Auf mein Ersuchen, daß sie mir über die Möglichkeit dieses Sehens einigen Aufschluß gebe, erwiederte sie: — „ich sehe ja nicht nur den Splitter, sondern Alles, was in meiner Hand ist.“ — Nachdem ich sie auf das Unzulängliche dieser Antwort aufmerksam gemacht, erklärte sie nach einer Pause: — „ich kann Ihnen nichts Anders sagen, als daß ich jetzt nicht nur meine Hand, sondern auch Ihren Körper, Hr. Conze, durch und durch sehe.“ — Sie sagte das mit einer Zuversicht, daß ich nicht zweifelte, Beweise für die

Wahrheit erlangen zu können. Die Kranke bemühte sich mit außerordentlicher Anstrengung meine in dieser Absicht an sie gerichteten Fragen zu beantworten, aber es lähmte ein, wie es schien, durch diese Anstrengung erzeugter Brustkrampf ihre Sprache, wobei sie so zu leiden schien, daß ich es versuchte, sie durch meiner aufgesetzten Hände auf Kopf und Herzgrube zu wecken; dieses gelang und sie erwachte schnell. —

Den 19. April. Vormittags. Ich führte sie schneller wie gestern, nämlich durch nur eine Tour von dem Scheitel bis an die Hände in den Schlaf; es bedurfte aber einer längern Weile, bis sie mit mir reden konnte. Ich knüpfte nun das Gespräch an das gestrige und erzählte ihr, daß ich schon heute Morgen mit dem Herrn Löwen über ihre gestern wiederholte Aussage wegen des Splitters gesprochen; — daß dieser mir aber versichert habe, wie nicht das kleinste Kennzeichen vorhanden sey, welches nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Daseyn eines solchen schließen lasse, und daß sie es darum Niemanden verargen könne, der dieses Daseyn verneine. — Fast unwillig erwiederte sie nun, daß sie wohl wisse, daß weder Hr. Löwen noch sonst Jemand diesen Splitter sehe oder entdecken könne, dieses könne nur sie allein, aber Hr. Löwen wolle es nicht glauben, weil sie es gesagt habe, und sie verlange nur Glauben an diese ihre Aussage, weil es so wahr und so gewiß sey. —

Ich wünschte nun genau die Stelle von ihr zu erfragen, wo dieser Splitter liege, aber ich durfte den Verband ihrer linken Hand nicht lösen, und es schien ihr auch nicht möglich, sich der Rechten zum Zeigen zu bedienen

nen. — Ich fragte sie, ob sie meine eigene linke Hand sehe, auf die ich in verschiedenen Richtungen mit einem Bleistifte so lange hinzeigen wolle, bis ich die Stelle getroffen, an der bei ihr der Splitter liegen solle. — Erst nach einer Weile sagte sie: — „jetzt sehe ich Ihre Hand.“ — Ich zeigte in der Gegend, wo ihre Hand verwundet ist, aber sie verneinte jedesmal, bis sie hinzusetzte, daß er höher auf den Arm hin liege, oberhalb der Wunde, wo noch Alles heil sey. — Ich traf nun bald die rechte Stelle zwischen den Handknochen des kleinen und des Goldfingers. — „Da — sagte sie — muß ein neuer Einschnitt gemacht werden, wenn der Splitter heraus soll.“ — Auf meine Frage, ob diese Operation zu ihrer Genesung unerläßlich nöthig, erwiederte sie, daß sie das noch nicht mit Gewißheit bestimmen könne, es würde aber sehr gut seyn; auch müsse sie noch bemerken, daß der Splitter nicht ganz los liege, sondern an einem Ende noch ein wenig mit dem Handknochen verbunden sey. — Sie unterhielt sich während dieses Schlafes eben so leicht mit Jedem der anwesenden Personen, wie mit mir. Dieser und andere deshalb angestellte Versuche überzeugten mich, daß zwischen mir und der Schlafwachen keine nähere Beziehung (Rapport) Statt fand als zwischen dieser und jeder Andern. —

Ich versuchte es, ob sie gedruckte Wörter auf die Herzgrube gelegt, erkennen könne; — sie lächelte leise, als ob sie buchstabire, aber es wurde ihr nicht möglich, ein Wort auszusprechen. — Der Hr. Bgrmst. Klein war mit dem Hn. Landrichter Nautert die sehr gewagte Wette eingegangen, daß die W. N. bald werde

gedruckte Schrift, in einem Briefe versiegelt, lesen können. Nach dem Mißlingen meines eben angestellten Versuches bedauerte ich scherzend die anwesende Frau Klein wegen des wahrscheinlichen Verlierens jener Wette, und nun erklärte die Maria mit der größten Zuversicht — diese Wette werde dem Hn. Bürgermeister nicht verloren gehen! —

Während dieses Schlafes störte schon öfter wie gestern ein Krampfhusten ihre Rede, der jetzt so heftig wurde, daß ich es versuchte, ihn durch Kalmiren von der Kehle über den leidenden Arm abwärts zu lindern; zufällig berühre ich die Wundstelle an ihrer linken Hand und in demselben Augenblicke erwacht sie. —

Gegen Abend theilte ich dem seit gestern abwesenden Hn. Dr. Graf meine Erfahrungen mit und verabschiedete mit ihm eine gemeinschaftliche Beobachtung auf den folgenden Morgen. —

Den 20. April. Hr. Dr. Graf schläferete die Kranke in wenig Augenblicken ein, indem er seine rechte Hand fast ohne Berührung vom Scheitel abwechselnd bis zur rechten und linken Schulter einige Mal führte. Kaum war es der Maria möglich, ihm das Nöthigste über den Gang ihrer Genesung zu sagen, das mir über den Splinter in ihrer Hand Erklärte zu bestätigen und diejenige der letzten Arzneien zu bezeichnen, welche wohlthätig auf sie gewirkt, als der Krampfhusten wüthender wie je zuvor die Kranke quälte und Hr. Dr. G. sie durch Auflegen der Hände auf Kopf und Herzgrube schnell weckte. — Er trug dem Wundarzt auf, die Wunde mit Lapis caelicus zu behandeln, verordnete ein Opiat, wovon 40

Tropfen kurz vor dem Einschlafen gegeben die Heftigkeit des Krampfhustens mildern sollten. Bei den durch mich heute Abend angestellten Versuchen aber ergab sich fast nur die entgegengesetzte Wirkung.

Den 21. April. Morgens. Hr. Dr. Graf führte die Kranke wie gestern in den Schlaf, mit dem aber zugleich der leidige Krampfhusten, mit einem Anschwellen der Kehle verbunden, anhob. Hr. Graf setzte deshalb seine Manipulationen fort und zwar von der Gegend des Sonnengesichts abwärts, die Knie fest eindrückend bis zu den Füßen. — Dieses schien mildernd auf die Leidende zu wirken. Jedoch störte fortwährend der Husten das Schlafreden so, daß sie bald geweckt werden mußte. —

Gegen Abend wurde der Versuch durch mich in derselben Weise wiederholt, und wirklich schien ein Drücken und Festhalten der Knie und der Füße die Heftigkeit des Hustens mehr noch wie am Morgen zu mildern. — Dieser verlor sich fast ganz, sie konnte wieder anhaltend mit mir reden, und mahnte mich selbst zu dem Versuche, ihr gedruckte Wörter in einem Briefumschlage auf die Herzgrube zu legen; ich that dieses, und nach langer und großer Anstrengung sprach sie das erste der beiden nur mir bekannten Wörter nämlich — „Der“ — aus. — Jetzt aber entstand ein so heftiger Krampfhusten, daß ich sie wecken mußte. —

So weit Hr. Conze.

Den 22. April. — Gestern zurückgekehrt und von allen Vorfällen unterrichtet, machte ich heute den Versuch, ob nach der Einschlafung die Einwirkung der Füße, auf die übrigen gesetzt, nicht noch mildernd auf

den Husten wirke; sie wurde deswegen in einen Lehnstuhl gesetzt; der Erfolg entsprach aber nicht der Erwartung und sie mußte bald geweckt werden. Zwar mühsam und nicht lange, aber heute seit Monaten zum ersten Male ging sie ohne Hülfe durchs Zimmer. —

Den 23. April. — Unterblieb jeder Versuch.

Den 24. April. — Wir hatten den Vorsatz gefaßt, den Einschläferungsversuch durch einen Andern machen zu lassen, um zu sehen, in wie fern sich ihre Aussage vom 18. Dies. bewahrheite, daß nämlich außer den genannten vier Personen kein Anderer dieses könne. Gegen 11 Uhr Morgens versuchte es Frau Klein zuerst fünf Minuten lang, ganz ohne Erfolg. — Wir beredeten nun Hn. Glaser von Neviges dazu, dem wir im Nebenzimmer die anzuwendende Manipulation, von der Herzgrube nach den Füßen, zeigten; er wurde, sie zu täuschen, Hr. Doctor genannt. Kaum hatte er über die Bettdecke zwei Touren gemacht, als sie die Augen schloß; aber eben so schnell trat der wüthendste Husten ein. Auf alles Weitere verzichtend, wollten wir sie wecken; Hr. Conze legte die Hände auf, was bis jetzt uns fehlbar gewesen, aber leider diesesmal nicht. Die Stöße des Hustens folgten unzählbar schnell auf einander, die Kehle schwoll ungeheuer. Hr. C. fragte: kannst Du nicht wach werden? Ein Kopfschütteln erfolgte — und mit jedem Augenblick stieg unsere Angst. —

Es fiel uns ein, wer sie eingeschläfert, würde auch wohl nur wecken können, aber Hr. Glaser schien durch den Versuch den Husten nur zu verstärken; eben so frucht-

los versuchte es Hr. Klein; Hr. Conze folgte diesem wieder mit einer Anstrengung, die ihn bis aufs Aeußerste ermüdete. — Fast flüchtigen Fußes und rathlos stand ich mit Hn. Klein im Vorzimmer, als er mir zurief: „Kö t t g e n ich kann nicht mehr, Du mußt mich ablösen.“ Ich sprang aus Bett der Leidenden, legte die Hände auf, bog mich über sie, und hauchte, als wenn ich meinen ganzen guten Willen hätte aushauchen wollen, abwechselnd auf Hals und Brust; nach einiger Weile entstand eine kleine Beruhigung, während welcher sie lispeln konnte: „Dar an ist der fremde Herr Schuld!“ — und nach einem neuen Anfalle: „Laßt geschwinde Hn. Löwen rufen, daß er mir ein wenig an der Hand schneide.“ Glückselig wurde dieser in wenigen Augenblicken gefunden. Die Hand war vom Verbände schon gelöst, um im Nothfalle mit einem Federmesser zu rigen. — So wie Hr. L. ein leichtes Schnittchen, was kaum ein Paar Blutstropfen löste, anbrachte, öffneten sich die Augen, und der Husten floh die wogende Brust. —

Aber in demselben Augenblick, als auf solche Weise der Dämon von der Armen ausgetrieben, schien er hinzufahren, woher er gekommen. — Hr. Glaser entfärbt wie die Wand, fragt ängstlich, wie wird mir? Er, der bei Obduktionen gewesen, und, wie er später sagte, fast ohne alle Verlegenheit bei der Scene gestanden, weil er unsere Angst nicht einmal begriffen, mußte nun so schnell wie möglich in die nahe Apotheke gebracht, und daselbst mit kräftigen Mitteln vor einer förmlichen Ohnmacht geschützt werden; damit verstrich beinahe eine

Stunde, wobei sich eine Anwendung von Heißhunger später entwickelte. \*) —

Eingedenk des Spruches: „Und der Mensch versuche die Götter nicht“ — wurde die Manipulation zwei Tage eingestellt.

Ihre Genesung war indessen sichtlich nichts dadurch unterbrochen worden, an demselbigen Nachmittage konnte sie schon sitzend sich mit weiblicher Arbeit beschäftigen.

Den 27. April. Schläferten wir sie zuerst wieder auf folgende Weise ein, um weitem Aufschluß zu erhalten. — Ich setzte mich zu ihr hin und legte meine Rechte auf ihre Magengegend und fragte: thut es Dir hier vom Husten auch noch weh? — Die Hand ließ ich liegen, Hr. Klein faßte meine Linke, indem er hinter ihr stand, Hr. Conze strich an diesem zweimal vom Scheitel ab

---

\*) An diesem Beispiele lerne der Laye, was es bedeute, nicht in das geheimnißvolle Weben des somnambulistischen Lebens und seinen unendlich zarten Beziehungen eingeweiht zu seyn, und welche Folgen ein vorwitziges, das Heilige verkennendes, und deshalb frevelndes Beginnen für Gesundheit und Leben haben könne. Hier half die Natur sich selbst durch den Mund der Somnambule. Welche Folgen können aber in andern Fällen entstehen? Hier war guter Wille, die Wahrheit zu erforschen, die Triebfeder des unrichtigen Handelns, und dennoch entstanden solche Folgen; wie aber, wo selbst andere Motive desselben vorhanden sind? — Dessen ungeachtet wähen noch häufig unsere verblendeten Polizeibehörden, auch hier könne und dürfe ihr Arm despotisch eingreifen, und es gebe keine höhere Gewalt im Leben, als die ihrige. Möge doch hier der Staat diesem Unwesen bald ein Ende machen. (Rr.)

wärts und die Augen fielen ihr zu. — Der Husten war zu unserer Freude sehr unbedeutend. — Sie gab die Ursache des letzten Vorfalls wie vorhin an. — Als ich ihr sagte, sie sey durch ihre unbestimmte Angabe selbst Schuld daran, antwortete sie naiv, wir hätten dem Hn. G. im Nebenkämmerchen die Striche aber auch so genau nicht weisen müssen; hätte er wie Frau Klein vom Kopf über die Arme herunter gestrichen, so würde es wie bei dieser wahrscheinlich erfolglos geblieben seyn. — Als Folge davon würde sie wohl nun noch einige Zeit länger schlafen müssen. Als der Husten sich vermehrte, wurde sie geweckt. —

Den 28. April. Maria war nun schon seit ein Paar Tagen jeden Morgen zu dem 75 Schritte entfernten Hause des Hn. Klein gegangen, und bis am Abend fleißig bei weiblicher Arbeit verweilt; wir machten heute den Versuch, sie wie gestern einzuschläfern, indem ich ihren linken Arm anfaßte, aber dieses blieb eben so vergeblich, als wenn ich meine Hand auf ihren Kopf legte.

Den 29. April. Morgens halb 12 Uhr, war ein stiller magnetischer Selbstschlaf eingetreten; nach einiger Manipulation, hatte sie Hn. Klein gesagt, sie würde nun wenigstens 8 Tage lang von selbst in diesen Schlaf fallen. Es war gar kein Husten eingetreten. Sie hatte die Zeit dieses übrigens dunkeln Selbstschlafs auf den folgenden Tag genau vorher bestimmt.

Den 30. April und den 1. Mai verhielt es sich eben so; durch Manipulation war sie nicht in größere innere Thätigkeit zu versetzen. Hr. Conze erregte

durch wenige Striche bedeutenden Krampfhusten, und mußte sie wecken.

Wir hatten schon seit mehrern Tagen die Bemerkung gemacht, daß sie bei jedesmaligem Wecken sich höchst verlegen und befremdet fühlte. — Sie, die wachend von allem dem keine Ahnung hatte, was sie im Schlaf war und trieb, die sich nun außer diesem Zustande, wovon sie keine Vorstellung hatte, gesund glaubte, schien unsere Theilnahme, unsere Nähe zu befremden. — Ich drang deswegen darauf, daß man wachend einmal mit Ernst und Ruhe, so weit es nöthig und möglich war, sie über sich selbst belehre. — Wir thaten dieses; würden sie aber ohne das unbedingte Zutrauen, was sie zu uns hatte, nicht zum Glauben an sich selbst und uns gebracht haben. Wir suchten ihr begreiflich zu machen, wie Manches in ihrer Krankheitsgeschichte, aus Mangel an richtiger Beurtheilung, einen bösen, oder wenigstens zweideutigen Schein erhalten habe. Ohne Bekanntschaft mit ähnlichen Krankheitserscheinungen, würden auch wir sie wohl verkannt haben; wir erwarteten für unsere Theilnahme, die strengste Aufrichtigkeit und zuverlässige Aufschlüsse über die frühern räthselhaften Begebenheiten mit ihrer wunden Hand u. s. w.

Den 2. Mai. Vormittags halb zwölf erfolgte hier, nach der erste merkwürdige Schlaf. — Sie zerfloß bald in Thränen, und lange blieben alle Fragen nach der Ursache unbeantwortet. Daß es keine betrüübende Vision sey, welche sie quäle, beantwortete sie bald durch Zeichen auf deswegen an sie gerichtete Fragen, und doch war

ihr Zustand äußerst innig, das gab sie durch wechselndes Drücken meiner Hand zu erkennen. —

Etwa nach einer halben Stunde äußerte sie wirklich rührend, und selbst noch unter heftigem Schluchzen, ungefähr Folgendes: „Ich bin ja nicht traurig — wohl bin ich nie so froh gewesen, denn ich kann es nicht aussprechen, wie glücklich ich mich fühle, daß ich in so gute Hände gefallen, ich würde sonst gewiß umgekommen seyn. — Jetzt kann ich all mein Elend und mein Glück übersehen.“ u. s. w. Später gab sie Aufschluß über Dasjenige, was sie somnambulistisch erlebt, und ihr auf solche Weise nur erinnerlich war, wie es in der geschichtlichen Uebersicht enthalten ist. —

Den 3. Mai schlief sie Vor- und Nachmittags jedesmal über  $1\frac{1}{2}$  Stunde, ihr Zustand war ziemlich dunkel; sie hatte einen Zahn ausziehen lassen. —

Den 4. Mai verlangte sie in ihrem ersten Schlafe Morgens gegen 11 Uhr einen Aderlaß am rechten Arme und bestimmte, daß sie Nachmittags 3 Uhr wieder schlafen werde. Da Hr. Graf den Aderlaß billigte, so wurde derselbe auf den folgenden Morgen festgesetzt. Im Unterlassungsfalle sagte Maria für den folgenden Tag vier Schläfe voraus, Morgens 11, Nachmittags 3 und 5 Uhr und Abends spät.

Heute Nachmittag ging ich mit Hn. Conze zur Beobachtung etwas nach 5 Uhr zu Maria, wir fanden sie eben eingeschlafen.

Weil unsere Unterhaltung mit ihr nicht lebhaft werden wollte, so glaubten wir, sie durch einen Spaziergang in den Zimmern zu ermuntern, sie war gleich willig dazu, sprang auf, verließ das kleine Zimmerchen und

wollte die Treppe herunter. — Das Umhergehen im Schlaf hatte sie schon am 2. Mai mit solcher Sicherheit gethan, daß sie einem ihr absichtlich in den Weg gestellten Stuhl eben so richtig auswich, als ein Wachender. — Sie wurde jetzt in das große Wohnzimmer gendrängt; hier setzte sie sich in eine Ecke. Das Wandeln hatte auf ihre Munterkeit nicht gewirkt, sie wurde allmählig traurig gestimmt, welches bald in ein untröstliches Weinen überging. Alles was angewendet wurde, um sie zu bewegen, sich näher darüber zu erklären, blieb fruchtlos. Sie gab nur durch Zeichen zu verstehen, daß sie nicht könne; (den, in den Fällen, wo sie nicht sprechen konnte, eingetretenen Kehlkopf, Krampf, den wir später so oft durch eine äußerlich sichtbare regelmäßig hüpfende Bewegung beobachteten, kannten wir damals noch nicht,) durch geäußerten Unwillen über Eigensinn u. s. w. brachten wir allmählig folgende Bruchstücke von ihr mit leiser, pelnder Stimme und großer Anstrengung heraus. „Was dame soll nachher zu mir kommen.“ — „Laßt die Treppe fegen.“ — „Ihr könnt mir doch nicht helfen.“ Diese Aeußerungen folgten so weit nach einander, schienen so wenig in Verbindung zu stehen, daß wir auf eine Art von Delirium, auf ein Phantasiebild, was sie quälte, schlossen. — Auf die erste Aeußerung ließen wir Frau Klein hereinrufen, und entfernten uns; doch dieser Versuch um nähern Aufschluß blieb eben so vergeblich. —

Als wir fragten, ob ihre Angst einen Unfall bedeute, winkte sie, ja! — Als wir eine Reihe von Personen benannten, die derselbe treffen könne, winkte sie im

mer Mein! Als wir sie nun selbst nannten, was wir bis jetzt absichtlich vermieden, folgte ein erschreckliches Schluchzen und Kopfnicken. —

Nach wenigen Augenblicken vor ihrem früher bestimmten Wachwerden, und als das Schluchzen aufgehört, drang ich mit Unwillen in sie, sie möchte zur Verhütung eines Uebels sich anstrengen, — aber es war, als wenn man Phygmalions Bild angefeht hätte, das nun nach wenigen Augenblicken wachend, uns so nüchtern anschaute, als wenn es eben aufgehört habe, Stein zu sehn.

Ich war so verstimmt, daß ich es nicht unterlassen konnte, der jetzt Wachenden eine Lektion über Eigensinn, Mangel an Aufrichtigkeit u. s. w. zu lesen, wobei gedroht wurde, daß wir bei ähnlicher Begegnung künftig zu Hause bleiben würden. — Sie aber sah so unschuldig und bedauernd drein, sagte so unbefangen, „ich kann ja doch nicht dafür“, daß ich ihr die Hand wieder reichte, ehe wir das Zimmer verließen.

So gewiß wir auch das Vorgekommene für leeres Phantasiebild hielten, baten wir doch im Vorzimmer Frau Klein, der Kübel nachher Begleitung nach ihrem Schlafquartier mit zu geben.

Gegen 8 Uhr hatte diese den Polkeidiener Nicker und seine Frau zu diesem Zweck rufen lassen. — Heister und ohne Unterstützung war Marie schon in dessen Hause angelangt, und die halbe Treppe gestiegen (Nicker wohnt oben), als sie rücklings herunter, und dem zufällig in der Stubenthüre stehenden, unten im Hause wohnenden Schneidermeister Heck in die auffangenden Arme fällt. — Ohne Verletzung, bloß mit einem Schre-

ken, der sie gleich in den somnambulistischen Schlaf geschleudert, war sie davon gekommen, und wurde nun die Treppe hinauf ins Bett getragen. —

Als man gleich darauf Frau Klein und Hn. Conze von dem Vorfalle benachrichtigt, und diese hingeeilt waren, fanden sie die M. schlafend, sich über den Schrecken und Schmerz in der linken Seite beklagend. Das sey vorhin ihr Jammer gewesen, daß sie den Fall vorausgesehen, und sich doch unmöglich deutlicher darüber habe aussprechen können, weil jedesmal ein wüthender Krampf sie daran verhindert. — Hätte man indessen die Treppe nach ihrer Bitte fegen lassen, so würde die Erbse, worüber sie auf der sechsten Stufe ausgegleitet, beiseitigt, und somit dem Falle vorgebeugt seyn, der übrigens hoffentlich keine bösen Folgen haben werde. —

Hr. Conze hatte bei Erwähnung der Erbse die Hausleute gleich gefragt, ob man dergleichen vielleicht heute verschüttet; aber alle hatten das Gegentheil und noch dazu versichert, daß Keiner von ihnen Erbsen besitze; um sich aber von der Aussage möglichst zu überzeugen, gibt sich Alles ans Suchen, und nicht lange, so findet man in einer Ecke unter der Treppe eine ziemlich dicke Erbse. —

Hier muß man der Spekulation jeglicher Art und Kunst billig freies Spiel lassen, wir aber schreiten ruhig zur Erzählung der Begebenheiten des 5. Mai.

Den 5. Mai. Hr. Löwen war unpäßlich, er konnte den verordneten Aderlaß nicht besorgen, ich wurde des

W. IV. St. 3.

D

wegen gegen 4 Uhr gerufen, und fand den Schwiegervater desselben, den Hn. Wundarzt Schött, beschäftigt, dem schon schlafenden Mädchen die Binde anzulegen. — Beide waren gewaltig verstimmt gegen einander. — Das schlafende und doch sprechende Mädchen war dem alten viel erfahrenen Manne doch noch eine solche Seltenheit, daß er meinte, die Augen könnten ihr wohl süglich mit einem Haselruthgen geöffnet werden; zu dem behauptete er, es würde wegen des trüben Wetters heute nicht bluten. Sie dagegen behauptete ziemlich unverblümt, er werde es aus Widerwillen und wegen einer andern Ursache nicht recht machen, u. s. w.

Als ich den Frieden mit einiger Mühe hergestellt, machte Hr. S. den Schlag an einer ungewöhnlichen Stelle, — weil er keine bessere finden könne, — aber es kam kein Tropfen Blut. — Habe ichs nicht gesagt! das wußte ich voraus! erscholl's von beiden Seiten, wobei Hr. S. zum Fenster hinaus ins trübe Wetter wies \*). — Die Schläferin fügte hinzu: Hr. Röttgen wecken sie mich; ich that dieses, sie sah ein Weilchen verwundert und schweigend drein; — als sich aber bald darauf ihre Augen wieder geschlossen, öffnete

\*) Ein schönes Beispiel, wie von der einen Seite die einfache reine hellsehende Natur der Somnambule, von der andern Seite die blinde Theorie der vermeintlichen Kunstverständigen eine Naturerscheinung erklärt. Mögen es sich die dogmatischen Physiker merken, wenn sie mit ihrem ganzen physikalischen Apparat den Magnetismus versuchen und nichts finden; unserm Chirurgen gleich mögen sie ins trübe Wetter schauen und sich trösten. (Kr.)

sich ihr Mund so, daß ich Mühe hatte, dem Aergsten in gemeiner Rede zwischen Beiden zu steuern.

Als Hr. S. fort war, behauptete sie, er habe die unrecht Ader geschlagen und diese nicht einmal getroffen, das könne sie jetzt sehen. —

Ich nahm von dieser Behauptung Anlaß, über das wunderliche Sehvermögen mit ihr zu reden, und machte dabei den Skeptiker, indem ich ihr den Einwurf machte, wenn sie so in ihren Körper hinein sehen könne, woran es denn liege, daß sie bis jetzt nach Außen so wenig bestimmt und klar dieses Sehvermögen richten könne, um die Wette des Hn. Bürgermeisters zu gewinnen? — Ich glaube daher, dazu wolle sie wohl einen schicklichen Augenblick erlaubern, wo sie mit den Augen ein wenig nachhelfen könne. —

So vernehmbar ich dieses auch halb scherzend sagte, so bestimmt und schnell war ihre Antwort: wenn ich dergleichen glaube, so solle ich ein dickes Tuch, so fest wie möglich, um ihre Augen binden, wie ich ihr ja neulich erzählt habe, daß man Kranke ihrer Art auf die Probe gestellt habe; sie glaube dann noch besser sehen zu können.

Ich befolgte den Vorschlag, sie sprang auf, wollte die Treppe hinunter laufen, ich nöthigte sie aber ins große Wohnzimmer, sie lief an einen Stuhl, setzte sich, begehrte nach einer Weile zu trinken, wollte sich dieses selbst holen u. s. w.; ich hielt ihr eine Tasse und eine Uhr so vor die Magengegend, daß ihr eigener Busen, die mögliche Sehlinie der Augen schon abschneidet, sie erkannte beides. — Indessen war der Augenblick ihres Wachwerdens gekommen, daher die Versuche unterbrochen wurden.

Nachmittags 3 Uhr war sie bei ihrem Nähzeuge eingeschlafen; Frau Klein war allein bei ihr gewesen. Nach kurzer Weile war sie schweigend aufgesprungen, ins Vorzimmer an ein Wassergefäß gelaufen, hatte mit einem Löffchen, welches sie selbst in einer andern Ecke geholt, geschöpft, getrunken und wieder zurück an ihre Stelle geeilt, eifrig ihr Nähzeug ergriffen, und etwa einen Zoll lang genäht (woran man wenig Unterschied gegen das übrige wahrnahm). Frau Klein hatte nun — da dieses Alles bis jetzt so vorgegangen, als wäre sie ganz unbeachtet — unbemerkt den Faden im Aufziehen durchschnitten; in demselben Augenblick hatte sie gesagt, „das gilt nicht“ — dann aber wieder alle Anstalt gemacht, fortzufahren, worüber sie aber schlaftrunken hinfesunken und bis zum Erwachen größtentheils schweigend zugebracht.

Der Schlaf um halb sechs Uhr, war außer abermaligem sichern Herumwandeln und einigen Bemerkungen über das Einschläfern durch Hn. Glaser, nicht merkwürdig. — Sie sagte unter andern: die Striche vom Magen abwärts hätten solche Gewalt über sie, daß auch Frau Klein sie damit würde eingeschläfert haben; so lieb sie diese habe, so müsse sie sich jedoch die Probe verbitten, denn dann würde ein weit bedeutenderer Schnitt zum Becken nöthig seyn, und wenn Hr. Löwen es nicht wage, so wisse sie gar nicht, wie es gehen könne. —

Da sie sich bei ihrem Schlaf um halb zehn Uhr Abends besonders gutes Sehen versprach, und meine Frau seit mehreren Tagen sie nicht besucht, so ließ ich diese mit Jungfrau Kamphausen (bei uns) um die bestimmte

Zeit hingehen. — Als meine Frau eingetreten, war ihr Maria mit jubelnder Freude entgegen gesprungen, und hatte gerufen; „wußte ichs nicht, daß sie mit Dem. Ramphausen mich besuchen würden, ich sah sie ja schon weit auf der Straße kommen; — hätte mich Nickerer nur gewähren lassen, ich hätte sie gewiß eine Strecke auf der Gasse überrascht; schnell band ich mir ein Tuch um den Mund (wegen des ausgehobenen Zahns) konnte aber meine Schuhe so bald nicht finden, da lief ich auf den Strümpfen schon die halbe Treppe hinunter, als mich N. zurückschleppte.“ —

Nach dieser seltsamen Plauderei hatte meine Frau erst bemerkt, daß eine Schläferin mit fest verschlossenen Augen vor ihr gestanden.

Marie, du hast aber die Augen zu, und obendrein keine Schuhe an, wie würdest du auf der schmutzigen Gasse zurecht gekommen seyn? —

„Das schadet nichts, ich sehe jetzt klarer als Sie, und würde die Steinchen wohl zu treffen gewußt haben, um trocken zu treten.“ —

Noch eine Weile plauderhaft hatte sie gewünscht: man möge Frau Klein auch rufen, und hatte sich dann matt und gähmend aufs Bett gelegt. —

Bald war Frau Nickerer wieder herein gekommen und hatte ernst und laut gesagt: Madame läßt grüßen, sie kann heute Abend nicht kommen. —

Marie erwiedert die Bestellung mit heftigem Lachen; die Anwesenden wissen dieses nicht zu deuten, — bis Hr. Klein, welcher seit dem 2. Mai verreist, und so eben zurückgekehrt, mit seiner Frau herein geschlichen war. —

Wie sich diese nun dem Bette genähert, hatte sich ihr Lachen vermehrt; Hr. K. hatte sich oben und seine Frau unten ans Bett gestellt; K. hatte seine Hand über sie hingehalten, welche sie ergriffen, und unter freundlichen Lachen heftig geschüttelt.

Hr. Conze, welcher zugegen, hatte möglichst ernst gesagt, Mitchen! Du mußt meine Hand nicht so stark drücken; dieses hatte nur ihr Lachen vermehrt; gleiche Neckereien hatte Frau Klein getrieben, nach welcher sie auch mehrere Male lachend hingezeigt, — bis ihr endlich die Sprache zurückgekehrt — und sie sich darüber geäußert, wie es ihr so lächerlich gewesen, daß man sie habe täuschen wollen, da sie doch Alles so deutlich gesehen, schon als Hr. Klein mit seiner Frau die Treppe herauf geschlichen; sie habe aber nicht sprechen können. —

Später hatte sie verlangt, man möge ihr ein Tuch so fest wie möglich umbinden, und das Licht wegnehmen, dann würde sie noch besser sehen. —

Als dieses geschehen, war sie gleich aus dem Bett gesprungen, an allen im Wege stehenden Gegenständen vorbei und im Ru auf's Vorzimmer geschlüpft, von wo man sie wegen der gefährlichen Treppe zurückgerufen, doch habe sie erwiedert, man solle vabesorgt seyn, sie sehe ja so hell als am Tage. —

Sie war nun auf Verlangen nach jedem Einzelnen gekommen, um vorgehaltene Hindernisse geschickt sich wendend — hatte früher, als noch Licht im Zimmer war, eine Brille durch Pantomime bezeichnet — eine Tabaksdose nachher im Dunkeln mit Anstrengung genannt.

Ihr Erwachen in einem ganz finstern Zimmer mit verbundenen Augen hatte sie so befremdet, daß sie laut geschrien, wo bin ich? — hatte keinen von allen Anwesenden an der Stimme erkannt. — Ihre Verlegenheit war so groß gewesen, daß sie gar nicht wieder zutraulich munter geworden. —

Den 6. Mai. Gestern bestimmte sie, unter der Bedingung, daß ihr heute früh zur Ader gelassen werde, nur einen Schlaf auf Nachmittag halb 2 Uhr. Die fortwährende Unpäßlichkeit des Hn. Löwen brachte indessen abermaligen Aufschub. —

Etwas vor halb 2 Uhr ging ich zu Hn. Klein; man saß noch zu Tische; Marie ging bald an ihr Nähzeug und war fleißig; nach kurzer Weile sprang sie auf und verließ das Zimmer. — Gleich darauf meldete ein Kind, sie sitze an der Speichertreppe und schlafe; so bald sie zum Sprechen gekommen, bestimmte sie ihre ferneren Schläfe auf 3, 6 und 9 Uhr Abends, jetzt könne sie wenig sehen, um 3 Uhr auch wohl nur unbedeutend, um 6 schon besser, zuletzt aber am besten.

Ich fragte sie über einiges, z. B. warum ich am vorigen Freitage sie durch Manipulation zum Sprechen habe bringen können, wo hingegen Hr. Conze sie am folgenden Tage dadurch wieder zum Husten gereizt. — Sie erwiderte darauf: „Ja, das ist verschieden, Sie taugen heute auch nicht, sie haben das Wetter im Leibe, das geht auf mich über;“ sie wies dabei meine ihr genäherte Hand zurück. — Ich war wirklich verkältet, litte daran aber schon ein paar Tage, ohne daß sie etwas davon bemerkte.

Auf die Frage, wie oft sie morgen schlafen werde,

erwiederte sie, wenn man mir zur Ader läßt, so schlafe ich gar nicht. — Ihr könnt mich aber dann wieder in den Schlaf streichen, denn der Husten wird nun wenig mehr zu sagen haben, und das beste Sehen noch kommen.

In den Schläfen um 3 und 6 Uhr fiel nichts Merkwürdiges vor; sie war stumm und schlaff, wollte selbst Medicin einnehmen, saß eine Weile mit dem Löffel in der einen und dem Glase in der andern Hand, baumelte und gähnte schlaftrunken, und sagte zuletzt, nachher wirds besser gehen. —

Als sie um 9 Uhr eingeschlafen, hatte sie zuerst ans Einnehmen erinnert, welches sie schon eine Stunde versäumt habe; man solle indessem den Hn. Bürgermeister und mich aus der Gesellschaft rufen lassen, damit wir sähen, daß sie dieses selbst könne.

Hr. Klein ging sogleich, ich weilte noch ein wenig, weil Hr. Frid. Hoddick mitgehen wollte.

Als wir schweigend ins Zimmer traten, grüßte sie mich gleich freundlich und sagte: Hr. Klein werde mir erzählen, wie sie so schön eingenommen.

Sie hatte Löffel und Glas selbst holen wollen, Frau Klein hatte dieses verhindert, und Lisettchen beauftragt, beides vom Ecktschchen zu holen; sie hatte gleich bemerkt, der Löffel liege nicht da, sie sähe ihn im Schlafzimmer auf der Kommode liegen. Sie hatte nun beides zur Hand genommen und Hn. Klein ersucht, sein Sacktuch ihr so fest wie möglich vor die Augen zu halten; hatte dann die Flasche geöffnet, den Löffel bis auf den Rand voll gegossen, und ohne einen Tropfen zu verschütten, denselben geleert. —

Der fernere Verlauf des Schlags war merkwürdig durch die auffallenden Extreme, in welche sie wechselnd fiel. — Bald war sie mehrere Minuten äußerst schlaff, sank fast vom Stuhl, hörte durchaus nichts, war stumm wie ein Fisch; gleich drauf fing sie mit lauter Stimme an zu plaudern, lachte, stand rüstig auf, ging sicher im Zimmer durch die Hindernisse umher, oft freiwillig, oft wohin man sie ersuchte, z. B. zu Hn. H o d d i c k, dessen Anwesenheit sie erkannte, obgleich kein verrathender Laut vorgefallen.

Den 7. Mai. War ihr früh zur Ader gelassen, und — die Schläfe blieben aus. — Auch den 8. Mai, weil sie absichtlich nicht manipulirt wurde.

Den 9. Mai. Wurde sie eingeschläfert; sie versicherte, das müsse bis zur Heilung der Hand täglich einmal wenigstens geschehen, sonst werde sie selbst wieder schlafen. — Ihr Sehvermögen hatte sich schon so viel klarer entwickelt, daß sie Farbe und Form an vorkommenden Dingen genau erkannte und angab, obgleich man ihr, um einer skeptischen Opposition desto sicherer zu begegnen, (die wohl ihrer Natur nach, mehr gegen die das bei interessirten Personen, als gegen die Wahrheit der Begebenheit sich richtet) die Augen mit völlig schließenden Compressen belegte, und dann ein Tuch bis auf die Nasenspitze darüber band. —

Den 10. Mai. Ohne Merkwürdigkeit.

Den 11. 12. und 13. Mai. Entwickelte sich das Hellsehen immer mehr; doch wichtiger für die Begebenheit war es, daß sie von Tag zu Tage nun bestimmter behauptete, der Knochensplitter aus ihrer

Hand müsse entfernt werden, denn seit die Wunde mit Lapiscaustikus behandelt worden, habe er sich gänzlich gelöst, und verursache ihr nun, besonders in den Schläfen, stechenden Schmerz.

Den 14. 15. und 16. Mai riefen mich Familienangelegenheiten nach Nebiges, es hatte sich indessen folgendes zugetragen.

Am 14. Mai war auf ihr dringendes, weinendes Bitten, die vorbereitende Operation zur Wegnahme des Knochensplitters gemacht worden. — Sie hatte eine Stecknadel genommen, und dem Hn. Conze damit gezeigt, wie er — ungefähr  $\frac{3}{4}$  Zoll über der bereits ziemlich in der Heilung fortgeschrittenen ersten Wunde zwischen dem Handbein des Gold- und kleinen Fingers — mit Feder und Dinte einen Strich machen sollte, etwa  $\frac{3}{4}$  Zoll lang; dahin in die heile Haut mußte nun Hr. Löwen einen Einschnitt machen, und denselben die folgenden Tage nach ihrer Angabe mit Lapiscaustikus behandeln.

Den 15. Mai hatte Hr. Pastor Hohenadel von Mettmann den Hn. Klein besucht, an diesem Tage hatte sie zuerst einige vollständige Worte mit verbundenen Augen gelesen. Dem Hn. H. war ein selbst eingetretener Schlaf am späten Abend auf folgende Weise besonders merkwürdig gewesen. — Hr. Pastor Hohenadel, Hr. Klein und Hr. Redden, waren zu Hn. Dr. Graf zum Salat eingeladen gewesen; ehe man dahin gegangen, war sie gefragt, ob sie geweckt seyn wolle? — Das könne noch nicht geschehen. — Wie lange sie denn

in diesem Schlaf zubringen müsse? — Die ganze Nacht, wenn sie nicht geweckt werde. — So hatte man das Mädchen sich selbst und dem Schneidermeister Heck überlassen. Als die Herren nach Mitternacht heimkehren wollen, erinnern sie sich des nöthigen Weckens, und als sie bei Nicker anklopfen wollen, hören sie schon ein Getrippel die Treppe herunter kommen, Maria öffnet die Thüre und steht im Finstern, mit verbundenen Augen lachend hinter derselben. — Sie hatten nun von Mstr. Heck erfahren, daß Maria während ihrer Abwesenheit mit verbundenen Augen zwei Seiten an einem Tuch gesäumt, und ihm zum Vergnügen beinahe eine halbe Seite in einem Buche gelesen.

Den 17. Mai. Die Kunde von dem Vorgefallenen trieb nun wieder die Neugierigen, die seit dem 1. April ziemlich verschüchtert waren, zum Selbstanschauen, so war heute Morgen Hn. Rector Grütter mit Fr. Hodsdick und Hr. Boswinkel zugegen. Maria war mit vorstehenden Kompressen bis auf die Nasenspitze verbunden; sie beehrte zu trinken, Frau Klein eilte und brachte auf einem kleinen Präsentirteller ein Glas Wasser und daneben eine leere offene Zuckerdose, dieses wurde ihr so vorgehalten, daß selbst bei hinter dem Verbande offenen Augen, die Sehlinie die Gegenstände durchaus nicht erreichen konnte. — Sie sagte gleich lachend, die leere Zuckerdose kann mir nichts nützen, und griff lachend nach dem Glase. Nachher wurden ihr 7 katusnene Musterchen auf einem Papier vorgelegt, sie gab gleich die Zahl, Farbe und Dessesins derselben, jedes einzeln genau an, und bemerkte bei einem, daß es ver-

schleße. — Hr. Boswinkel riß ein Stückchen von einem Fidibus, auf welchem einige Buchstaben von einem Zeitungstitel standen, und sagte dabei, indem er dasselbe zwischen die Musterchen warf: Du hast nicht recht gezählt, der Muster sind mehr; Marie erwiderte lachend: „ja das ist ein rares Muster, ein Stückchen von einer Zeitung,“ indem sie mit dem Finger darauf zeigte, und die Buchstaben nannte.

In einem Schlaf am Abend führte Hr. Löwen, der von langem Zweifel zur Ueberzeugung gekommen, mehrere Herren herzu, man sah, hörte — wunderte sich und ging.

Aber nicht lange, so hatte derselbe Skepticismus, der vor längerer Zeit behauptet, Marie erlaure alles Wahrgenommene, durch die nicht völlig verschlossenen Wimpern, die Entdeckung gemacht, daß ihr nun zur Erleichterung dieses losen Spielchens Kompressen und Binde angelegt werde\*). —

Den 18. Mai. Morgens nach 11 Uhr ging ich zur Kranken; sie war durch Hn. Conze eingeschlafert, sieben Schaulustige waren um sie. Sie hatte wegen ihrer Hand bestimmt, daß Morgen am Nachmittage der Splittter herausgenommen werden könne, wenn am Ende des

\*) Wie frech hier die Unwissenheit auftritt, ist Jedem klar, der mehrere Somnambulen gesehen, da es eine bekannte Erfahrung ist, daß Somnambulen, ungeachtet sie mit den Augen nicht sehen, dennoch beim Sehen mit andern Theilen, leicht Schmerz im Auge fühlen, welcher durch Verbinden der Augen erleichtert wird; daher sie gewöhnlich Verbinden der Augen fordern. (Kr.)

Schlaf um 6 Uhr am Nachmittag etwas Lapisläufiger  
in den Schnitt gebracht würde, Hr. Conze könne dieses,  
sie wolle angeben, wenn es genug sey. Hr. Redden oder  
Frau Klein könnten sie dann einmal in diesen Schlaf  
führen, da sie das Narkotikum nachher wecke.

Unter den Spielereien des Hellsiehens war folgendes  
merkwürdig. Ich legte ihr drei von meinen kleinen Minia-  
tur-Bildchen vor, sie beschrieb die zwei ersten genau, das  
dritte war ein kleines Familienstückchen, sie sagte: „dar-  
auf stehen vier Personen“, und zeigte mit dem Finger  
drauf. — Besch sie genauer, Marie. — „Ei das ist Hr.  
Röttgen mit seiner Frau und zwei Kindern, das da sitzt  
ihr auf'm Schooß, sie hat auch einen Kamm in den Haas-  
ren“ u. s. w. Das Bildchen ist kaum 2 Zoll groß, die  
Köpfe etwas kleiner als ein kleiner Stüber. — Was-  
chend legte ich es ihr nachher wieder vor, sie bewun-  
derte das nette Bildchen lange, aber deutete nichts nä-  
her davon, und kannte es nicht.

Besorgniß, daß trotz ihrer Versicherung fremde Eins-  
schläferung sie zwecklos plagen möge — eingedenk der  
früheren bösen Erfahrung, — hielt uns von dem Versuch  
durch Hn. Redden zurück, sie schlief also nach 6 Uhr  
von selbst ein, versicherte aber wiederholt, es würde  
nicht geschadet haben, wenn ein Schnitt oder Narkotikum  
sie geweckt habe, morgen bei der Operation könne der  
Versuch gemacht werden. —

Wir stellten nun unter andern einen Versuch an,  
ob sie Farben ganz im Dunkeln erkenne; verdunkelten  
durch Vorhänge das Zimmer so, daß wenigstens kein  
gesundes Auge dieses konnte. — Von den vier hellfarbi-

gen Sammetmustern, welche wir vorlegten, erkannte sie nur ein hellgrünes und ein rosa Velours, wovon sie angab, daß es hellröthlich gestreift sey.

Hr. Conze that das Aegmittel nach ihrer Vorschrift in die Wunde, von dessen Wirkung sie bald erwachte. —

Den 19. Mai. Morgens gegen 11 Uhr wurde ich gerufen, weil sie schlafe und mich zum Wecken verlange, welches nun schon einige Tage durch Spargiren des Sonnengesichts, nach ihrem Wunsch geschah. — Als ich hinkam, erzählte man mir im Vorzimmer, als sie sich in der Schlafkammer mit Zurechtlegung eines Kinderbettchens beschäftigt habe, sey zufällig hinter ihr ein Körbchen von einem Schrank gefallen; durch dieses Geräusch erschreckt, sey sie somnambul auf der Erde liegend gefunden worden, als sie nach einiger Zeit um Hülfe gerufen. — Sie hatte keinen Schaden genommen, und man hatte sie auf ein Sopha gebracht, auf welchem ich sie jetzt sitzend, und emsig an einem schwarz seidenen Taschtuch mit verbundenen Augen säumend fand. Ich hatte ihr dieses Tuch schon gestern mitgebracht, das mit die Schläferin mir dieses zum Andenken säumen möge. Ich setzte mich leise neben sie; sie war so in ihre Arbeit vertieft, daß sie mich wenigstens zehn Minuten lang nicht gewahrte, obgleich ich einige Minuten lang ihre rechte Seite aus einiger Entfernung kalmirte. —

Es gehörte nicht zu den brillanten Wahrnehmungen, die stille fleißige Schläferin zu beschauen, die nur zuweilen, innig gemüthlich ihres Fleißes sich für mich freuend, einige Worte mit ihrer häuslichen Umgebung

wechselte. Die Bemerkung aber, wie sinnig sie ihre Handarbeit besorgte, ohne besondere Aufmerksamkeit erregen zu wollen, wie sie jedes vorkommende haarfeine Fädchen an dem etwas rauhen Abschnitt mit der Nadelspitze in den Saum strich, so gar eine zu unbedeutende Unebenheit am Abschnitt mit ihrem Scheerchen gleich schnitt, ich sage, alles dieses ließ die Ueberzeugung in eine so ruhige klare Tiefe schauen, daß dennoch diese Wahrnehmung zu den allerinteressantesten gehörte. —

Als sie beinah einen Saum vollendet hatte, und nun etwas ermüdet wünschte: ich möge doch bald kommen, sie zu wecken, hielt ich meine Hand etwa zwei Zoll über die ihrigen, welche sie über einander geschlagen ruhend vor sich hielt; da griff sie lachend schnell nach der meinigen, die ich zurückzog; zum zweiten Male erkannte sie mich, und bat mich, sie zu wecken.

Nachmittags 2 Uhr hatte sie Hr. Conze eingeschläfert, weil einige Neugierige der Operation und dem Hellsehen beizuwohnen wünschten. — Durch die Abwesenheit des Hn. Doctors zu einer Obduktion, (auch Hr. Löwen war aus dem Orte) mußte, trotz ihrer Klagen über heftige Schmerzen, alles bis auf morgen verschoben werden; ihr Hellsehen war deswegen schwach, doch bewährte sie dieses besonders durch genaueste Angabe der Farben und des Desseins eines sehr bunten seidnen Bandes.

Den 20. Mai. Schon um 10 Uhr Morgens wurde ich gerufen; Maria flehte, daß der sie nun so sehr quälende Splitter weggenommen werde. — Ich fand sie schlafend, übrigens heiter und ruhigen Gemüthes, mir

aber, um die Wahrheit zu gestehen, war es nicht so leicht ums Herz. — Ich stellte ihr so eindringlich wie möglich die bösen Folgen eines möglichen Irrthums vor, der so bündig von den kunstverständigen Herren behauptet worden sey; wie sie in diesem Falle unausbleiblich zur Täuscherin gestempelt, und wir auf eine höchst peinliche Weise bei unserm guten Willen lächerlich werden würden. — Die stille natürliche Ruhe, womit sie aber ihre Aussage bestätigte, die Versicherung, wie es ihr gleichgültig sey, auf welche Probe man ihr Hellssehen stellen wolle, die zwei Versuche, welche ich nun noch allein mit ihr anstellte, wobei ich ihr mit den Daumen über dem Tuche die Augen stark zudrückte; alles dieses beschämte mich fast. —

Herr Prediger Hermann von Duisburg und Hr. Notarius Brewer hier erschienen zufällig als Zeugen; Hr. Löwen kam nun auch und entwickelte die Hand, sondirte, nachdem er in den brandig zugeharschten Schnitt zuvor mit einer Lanzette eine Deffnung gemacht, die Wunde nach ihrer Angabe, und überzeugte sich von der Behauptung des Mädchens. Vorher schon war es mir eingefallen, das Mädchen aufzufordern, den Knochensplitter möglichst genau zu beschreiben, da sie behauptete, ihn sehen zu können; sie that dieses in Anwesenheit obiger Herren auf folgende Weise: an einer gewöhnlichen Stecknadel wies sie die Länge desselben, etwa  $\frac{1}{2}$  Zoll, er sey so dick als ein kleiner Strohhalme, doch etwas eckig, an dem Ende, wo er noch festgeseffen, schräg spizig zulaufend; an dem andern Ende stumpf, wo er von dem Negmittel etwas schwärzlich angelausen, übrigens aber

noch frisch weiß sey. — Ferner sagte sie: „ich sehe, daß bei der Begrahnung desselben wässerig, bräunlicher Eiter austreiben wird, womit die Wunde gefüllt ist.“ —

Sie wünschte nun auch noch Hn. Graf Herbei; Hr. Pr. Hermann fragte: ob sie nicht wisse, wo er sei? sie erwiderte, er sitze in der unteren Apotheke am Receptschreiben; er wurde gerufen, setzte sich zur Untersuchung, nahm ein Disturie, Hr. Löwen faßte die von dem Alegen brandig gewordene Haut mit einer Pinzette; als Hr. Graf etwa 6 bis 7 trennende Schnitte gemacht, zog er den gleichsam stummen treuen Zeugen einer noch seltenen Wahrheit hervor. — Wer hätte ihn genauer beschreiben können, als es vorher von der Kranken selbst geschehen? Auch der brandige Eiter floß reichlich bei der Operation, die so schmerzlich war, daß Maria wie ein Espenlaub zitternd ausrief: „um Gotteswillen ein wenig eingekalten!“ sie erwachte bei dem Ausruf, wußte nicht, was vorging, schwieg, nur mit ein Paar Worten über den heftigen Schmerz klagend, noch eine kurze Weile, und dann schlossen sich ihre Augen wieder; sie freute sich recht natürlich über den Vorgang, und bat dann, ich möge sie durch zehnmaliges Spargiren wecken.

Den 21. Mai. Morgens 10 Uhr war Maria in einen Selbstschlaf gekommen. Stechender Schmerz in der Hand, — über welchen sie wachend auch schon geklagt, daß er sie die Nacht wenig habe schlafen lassen — hatte ihre tiefe Aufmerksamkeit dahin gerichtet; sie hatte nach einer Weile ausgesagt, es werde sich noch ein ganz kleines Knochenfragment ablösen; wenn am Rande der Wunde, wo sie es zeigen wolle, noch etwas Lapis

causticus angebracht werde, so könne es Sonntag Nachmittag weggenommen werden.

Den 22. Mai. Ich schläferete sie Morgens 10 Uhr in Gegenwart von 6 hiesigen und auswärtigen Zeugen ein (ohne die Hausgenossen). Zuerst lenkte ich nachdrücklich ihre Aufmerksamkeit auf die Hand; sie zeigte dem Hn. Löwen den Fleck, und bat ihn, etwas Lapis causticus dahin zu bringen. Dieser untersuchte und bestätigte die Wahrscheinlichkeit, die er mir schon vor der Angabe des Mädchens angedeutet hatte. — Sie erwachte abermals auf kurze Zeit von dem Schmerz des Aegmittels, und beschwerte sich sehr, daß man sie so peinigige, da Hr. Löwen ihr doch versichert habe, des Beißzeuges brauche keins mehr in die Wunde. — Kaum hatte das erste Schmerzgefühl nachgelassen, als sich ihre Augen wieder schlossen, sie verwies nun Hn. L., daß er sie das Aegmittel wachend sehen lasse; das betrübe sie unndthig, er wisse ja, daß sie schlafend ganz anders wolle als wachend.

Ihr Hellssehen war nicht sehr lebendig, doch zeichnete es sich dadurch aus, daß sie schon in bedeutender Entfernung die Gegenstände genau erkannte, wohingegen ihr bis jetzt die Dinge entweder auf den Schooß oder nahe auf den Tisch gelegt werden mußten. Den nächsten Schlaf bestimmte sie auf Nachmittags 3 Uhr.

In diesem Schlaf säumte sie zuerst wieder an meinem Tuche, dann wurde der Schlaf dunkel; sie wurde sehr hinfällig, hatte innere Krämpfe, fiel in einen Zustand, den ich, weil er von jetzt an öfter vorkommt,

psychische Dynamik nennen werde. Es fand in derselben keine oder nur wenig Entfärbung Statt, eben so wenig völliges oder partielles Stillstehen des Pulses. Sie sank schlief zusammen, hörte nichts, schien ein sehr abgestumpftes Schmerzgefühl zu haben; oft schwoll sie dabei am ganzen Leibe stark an, und ein Krampf des Kehlkopfes gab sich zuweilen durch äußere taktmäßig hüpfende Bewegung zu erkennen. Durch Waschen mit Essig, flüchtige Niesachen, und Absperren des Athems, war er oft schneller, oft weniger zu lindern oder zu heben. — Nicht selten und so auch diesmal erfolgte nach demselben eine weit größere Klarheit, sie erkannte schnell und bestimmt fast 50 Gegenstände. Als darunter ein Toiletenschächtelchen mit einem Spiegeldeckel vorkam, sie den Spiegel nannte, und ich nun fragte, ob sie sich in demselben auch sehen könne, verneinte sie dieses bestimmt und fast schüchtern. — Sie wurde nach ihrer Vorschrift geweckt.

Den 23. Mai war ich abwesend, um mit meinen Freunden, den Herren J. Alders, J. Plathof und B. Heilmann eine kleine Tour in das schöne Ruhrthal bei Werden zu machen; die Freunde fuhren am Abend mit hierhin, um sich von den Seltenheiten der magnetischen Erscheinungen zu überzeugen. —

Die Kranke hatte an diesem Tage schon zweimal geschlafen, als wir Abends nach 7 Uhr hier ankamen; zuerst Morgens gegen 10 Uhr, wobei die gewöhnlichen Beweise des Hellsehens dadurch vergrößert worden waren, daß sie zwei Worte in einem, mit einem Bogen Papier verdeckten aufgeschlagenen Buche gelesen, und genau

mit dem Finger den Fleck bezeichnet hatte, wo diese standen.

Nachmittags hatte sie noch eine kurze Pause geschlafen, aber um baldiges Wachen gebeten, damit man sie beim Verbinden der Hand am Abend einschläfern, und sie dem Hn. Löwen genau angeben könne, wo und wie viel Lapis causticus in die Wunde gebracht werden müsse. — Dieses nun geschah gegen halb acht Uhr Abends im Beiseyn meiner genannten Freunde, wobei weiter nichts Merkwürdiges vorfiel, als daß mir des nun fertig gewordene seidene Tuch sammt der von ihr im Schlaf eingefädeltten Nähnadel zum Aufbewahren überreicht wurde. —

Den 24. Mai. Schon Vormittags ließ ich die Kranke in mein Haus kommen, um den gestern auf halb drei Uhr bestimmten Operations-Schlaf in einem großen lustigen Zimmer beobachten zu können, denn ich vermuthete, daß die Zuschauer in bedeutender Zahl sich sammeln würden. Noch nach zwei Uhr ist die Kranke mit meiner Frau im Garten, als diese die schon Gähnende ermahnen muß zur Rückkehr; kaum im Zimmer angelangt, setzt sie sich auf einen Stuhl, spricht noch einige Worte, und sinkt um die bestimmte Zeit schlafend hin.

Nach wenigen stummen Minuten erholt sie sich, und geht auf einen für sie zurecht gesetzten Lehnstuhl sitzen, bittet um das feste Verbinden ihrer Augen, welches aufs vorsichtigste von meinen Freunden Hrn. Aders und Platzhof besorgt wurde, und so legte sie nun in heiterer Stimmung unermüdet die auffallendsten Beweise ihres Hellsiehens ab. Ohne bedeutende Unterbrechung

von störenden Krämpfen, nannte und bezeichnete sie Alles, was ihr auf den Schooß gelegt wurde. Nur ein paar Beweise von den vielen. Sie sah die Zeit auf einer vorgehaltenen Repetiruhr, beschrieb die Verzierungen des Zifferblattes, und als ich nun repetiren ließ, sagte sie lachend: „Ei, die Kerlchen da auf der Uhr schlagen mit ihren Hämmerchen auf das Glöckchen.“ Sie las ferner die Worte „Provinzial-Zeitung“, den groß gedruckten Titel einer mit einem doppelten Musselin-Tuch bedeckten Elberfelder Zeitung.

Ich foderte sie nun auf, sie möchte jetzt den neuen Knochen splitter vor der Wegnahme möglichst genau beschreiben, da sie ihn doch wohl würde sehen können.

Sie zeigte nun wieder an einer Stecknadel die Länge von 2 bis 3 Linien, etwa  $\frac{1}{4}$  Zoll, sagte: daß er noch ganz weiß, dünn und glatt sey, breiter als der vorige, rundum etwas Gezacktes, besonders an einem Ende einige ganz feine Zähnen habe, und an dem entgegengesetzten Ende spitzig zulaufe; auch brauche er nicht weggeschnitten zu werden; er liege schon entblößt mit einer Spitze.

Der Verband wurde weggenommen, der Eiter war durch alle Lagen desselben gedrungen, und als nun das Pflaster abgehoben war, sagte Maria gemüthlich lachend, „seht! da kuckt er schon heraus!“ — Hr. L. hob ihn mit einer Pinzette weg, und — siehe da, er hatte genau die von ihr vorher beschriebene Form und Gestalt.

Den 25. Mai. Die Freunde wünschten vor ihrer Abreise noch einmal Mariens Schlafausfagen wegen ihrer fernern Heilung zu hören; gegen 10 Uhr Morgens

schlieferte ich sie ein. Sogleich forderte ich sie auf, ihre Hand aufmerksam zu durchschauen, nach einiger Weile versicherte sie, es sey nun Alles gut darinnen, sie könne nun völlig, aber nicht zu schnell geheilt werden; wenn die Hand ganz vernarbt sey, so würde man sie nur 7 bis 8 Mal noch einschläfern können.

Am vorigen Tage erzählte Frau Klein beim geselligen Kaffe, wo Marie nicht zugegen war, diese habe ihr öfter gesagt: daß sie ein ganz feines noch sehr gutes Frauenhemde in Elberfeld zum Geschenk bekommen, sie habe es aber nie getragen und es sey dort zurück geblieben; sie habe ein besonderes Interesse dafür geäußert, weil sie so oft davon geredet; und glaube, daß die Herren wohl Gelegenheit haben würden sich darnach zu erkundigen.

Als wir nun heute Morgen nichts, gestern schon Beobachtetes, wiederholen wollten, und die Freunde bereit standen, aufzubrechen, versicherte Hr. Platzhof dem Mädchen, er wolle sich nach dem Hemde, wovon er gestern durch Frau Klein erfahren, in Elberfeld genau erkundigen. Marie freute sich kindisch; welches Benehmen Hr. Aders zu der seltsamen Frage bewog: aber kannst Du uns denn nicht sagen, wo das Hemd jetzt liegt? — Nach einiger Weile stummer Besinnung sagte sie lebhaft: „doch das sehe ich ja recht gut: bey Frau W. steht oben auf einem Kämmerchen ein Bett, und rechts neben demselben eine Kommode, da liegt es in einer Schublade.“ In welcher? — „In der dritten.“ Von oben oder unten gezählt? — „In der ersten über der untersten; es liegen in derselben noch zwei alte ge-

sticke Hemden, eins von Frau W. und das andere von der Tochter M.; mein Hemd liegt jetzt rein zusammengefaltet daneben; es ist aber schon oft gewaschen, und von Frau W. und der Tochter getragen; deswegen ist das rundliche mit Blau am Halsauschnitt eingenähte Zeichen schon ziemlich verbleicht; es wäre auch jetzt wieder am Leibe, aber weiß in der vorigen Woche nicht ganz trocken war, so ist es jetzt aufgefaltet und dahin gelegt.“ — Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß diese seltsam zergliederte, ganz im ruhigen Ton klarer Anschauung vorgetragene Aussage allgemein ergreifend war; Hr. Platzhof warf sie mit Bleistift genau in sein Taschenbuch; ich aber fragte gleich darauf weiter: Kannst Du denn auch sehen, was sonst im Hause vorgeht? was macht Reicharz, ist er zu Hause? — (Nach einigem Besinnen) „Der wohnt nicht mehr da, er wohnt bei seiner Schwiegermutter und ist jetzt am Seidewiegen; — auf seiner Uhr ist ein Viertel nach zehn.“ —

Mit diesen Seltsamkeiten beladen, fuhren die Freunde bald darauf ab. —

Nachmittags gegen zwei Uhr erschien Hr. Reicharz, wir fragten ihn, wann er von Elberfeld gegangen, und erhielten den Bescheid: Morgens gegen 10 Uhr, auch habe er keine Seide gewogen und seine Uhr stand nach anderer Zeitangabe stille. — Kurz es war der vollständigste Irrthum der zweiten Abtheilung ihres Fernsichts erwiesen und so glaubten wir nun, würde es sich mit der ersten auch verhalten.

In dem Schlaf gegen 4 Uhr Nachmittags machte ich ihr heftige Vorwürfe über ihre Unbesonnenheit; sie

entschuldigte diese indessen weinend damit, daß sie das doch Alles so deutlich gesehen, sie sey aber zu schnell von dem einen zum andern übergeführt worden, das habe den Irrthum wohl veranlaßt; sie glaube aber mit dem Hemd noch immer Recht zu haben u. s. w. \*)

\*) Ich erlaube mir hier folgende Bemerkung. Schon an mehreren Orten habe ich mein Glaubensbekenntniß ausgesprochen, daß ich die Aussagen der Somnambulen für ganz untrüglich halte, so lange aus ihnen, als reinen Somnambulen, die innere Natur spricht, daher, wie die Natur nie lügt, auch reine Somnambulen nie die Unwahrheit sagen. Allein hieraus folgt nothwendig, daß die getrübte Natur, und so jede in diesem Sinne unreine Somnambule dem Irrthum unterworfen ist, und wenn diese Trübung selbst das Moralische ergreift, auch absichtlich Unwahrheiten sagen kann, ja daß selbst Somnambulen zum moralisch Bösen verleitet werden können, wie sie, wenn sie nicht mit kräftigem Willen dagegen auftreten, vom organisch Bösen, von Krankheiten, angesteckt werden. Die Somnambule ist nicht die über allen irdischen Mangel erhabene Gottheit, sondern gleich jedem Naturprodukt, durch äußere Einflüsse bestimmbar, obgleich in sich, gleich der Natur, rein und schuldlos. — Hier muß man nun wissen, daß bei der unendlichen Zartheit des somnambulen Lebens jede äußere Störung schon trübend einwirken kann, und daß, wie bei großer Reizbarkeit in Krankheiten eine unendlich kleine Dosis eines dem gewöhnlichen Leben gleichgültig scheinenden Mittels Gift wird, so auch hier ein ganz anderes Verhältniß der Reaction auf äußere Einwirkungen erfolgt als im gemeinen, wachenden Leben, und viele Einflüsse störend wirken, welche der gemeiner, nur das wachende Leben kennende Verstand nicht als solche ansieht. — Daher die große Schwierigkeit der Behandlung der

Die Freunde hatten sogleich bei ihrer Ankunft in Elberfeld eine direkte, nur auf das Interesse der Aussage gerichtete Nachfrage in eigener Person veranstaltet und — der Thatbestand stimmte mit derselben aufs genaueste überein. Frau W. hatte das Hemd verwechselt, gegen andere alte Leinwand, welche sie, für die Kranke, zum Gebrauch bei den Verblutungen nach angelegten Blutsegen, spanischen Fliegen u. s. w. hergegeben.

Die Begebenheit in Elberfeld hatte heute den Hn. Bürgermeister veranlaßt, Marie um ein ihm entwendes

Sonnambulen, und daher die heilige Scheu, die Jeder, der mit den geheimern Vorgängen des Magnetismus bekannt ist, vor denselben trägt. So erscheint Vieles als Täuschung und Betrug von Seiten der Sonnambulen, was doch nur von Außen ihnen gleichsam eingepflanzet ist und ihre reine Natur mit Irrthum und Falschheit angesteckt hat, ohne daß man der Natur selbst hier einen Vorwurf machen könnte, es sey denn der, daß sie so unendlich zart = empfänglich und lebendig = reagirend sey. — Einer meiner Sonnambulen erwacht, in dem Augenblick, wo ich dieses schreibe, durch Berührung eines seidenen Tuches, weil sein Auge so empfänglich für den siderischen Einfluß der Metalle ist, daß der dem seidenen Tuche durch Hängen vor einem Spiegel mitgetheilte Metallgeist plötzlich die Pole seines Lebens umändert, und ihn aus dem sonnambulen Leben in das wachende reißt. —

Im vorliegenden Falle scheint die Frage des Hn. Köttergen das sonnambule Fernsehen gestört und hierdurch die Kranke zu Falschsehen verführt zu haben; denn jede Störung eines ruhigen Lebensflusses ist ja nur, gleich der Zuspung einer ansteckenden Krankheit und gleich der Verleitung zum Bösen im menschlichen Leben, Verleitung und Verführung zu einer falschen Lebensweise. (Kr.)

tes Tuch zu fragen. Gewiß eben so wenig in der Absicht, einen Diebstahl zu entdecken, als dieses der Fall war mit dem Hemde. Bedarf man mehr Zeugniß für diese Behauptung als die Bemerkung, daß der ganze Werth des Tuchs höchstens 30 Kreuzer betrug?

Wie eifrig die Provinzialblätter diesen Vorfall, den ich erst einige Tage nachher erfuhr, benutzte, um die ganze Begebenheit zu brandmarken, ist bekannt genug. — Mögen künftige Beobachter, die es wohl mit der Sache des Magnetismus meinen, den Vorfall sich zur Lehre dienen lassen.

Den 26. Mai. Das gestrige halb wahre, halb irrige Ferngesehen sollte jetzt eine geregelte Prüfung dieses seltsamen, so viel behaupteten, so viel bestrittenen Vermögens der Somnambulen veranlassen.

Nachmittags 6 Uhr, der verabredeten Stunde, wurde Maria eingeschlafert, um den Versuch zu erneuern, was sie in dem Hause der Frau B. in Elberfeld wahrnehmen würde. Der heftige erstickende Krampfhusten, ein sicheres, von ihr oft angedeutetes Zeichen ihrer Anstrengung, trat sogleich ein. Da ihre Aussagen aber bei diesem Versuch, wie bei noch vielen folgenden so zwischen Wahrheit und Irrthum schwankten, daß sie nach mathematischen Gesetzen eher für den letztern, als die erstern beweisend seyn würden, so wird man für dieses willige Bekenntniß, wohl gerne auf die Erzählung aller weitläufigen Versuche dieses meilenweiten Fernsehens verzichten. Ob ein Vermögen, was sich so kühn den Gesetzen des Raums und der Zeit entreißt, so willkürlich

sich prüfen läßt, als sey es diesen Gesetzen unterthan, das wollen wir gern der weitern Prüfung überlassen.

Den 27. Mai. Nachmittags 5 Uhr wurde sie einzuschläfert, wurde hellsehend vor mehreren Anwesenden, wobei jedoch nur merkwürdig war, daß sie über heftige Schmerzen und Krämpfe der linken Seite des Gesichtes klagte. Nach dem Wecken war das linke Auge blutroth entzündet und floß über, desgleichen das linke Nasenloch, wobei diese Gesichtshälfte mit wechselnden rothen Mahlzeichen, besonders in der Gegend der Nase, besetzt war.

Den 28. Mai. Die Augen wurden während des heutigen Schlags mit durch Rosenwasser befeuchtete Kompressen belegt. Das Wahrnehmen der Kranken nahm freiere Richtungen an, sie erkannte, was über der Höhe ihres Kopfes mehrere Schuhe von ihr entfernt war. Ich ließ sie nicht lange schlafen, um der Augenentzündung vorzubeugen.

Den 29. Mai. Hr. Dr. Guerard jun. Hr. Wundarzt Mund und noch ein Paar Andere von Elbersfeld wollten die Schläferin sehen; es war mir um so willkommener, da ich von Hn. Mund, der die Kranke in Elbersfeld mit behandelt hatte, mancherlei hörte, was mir neu und wichtig war. Hr. Dr. Guerard schlug den Versuch vor, Druckschrift auf ihre Augendecken zu lesen, weil das Erkennen auf diese Weise der bis jetzt beobachtete höchste Grad des Hellsehens sey; doch schlug dieser Versuch diesesmal noch fehl. — Eine Dame wünschte Aufschluß über einen verjährten Schaden im Unterleibe, Maria lehnte dieses mit der Bemerkung ab, sie möge sich magnetisiren lassen, dann werde sie sich

selbst am sichersten erkennen können. — Sehr merkwürdig war ihre Vorhersage, daß Nachmittags Punkt 6 Uhr ihr linkes Auge von einem heftigen Entzündungs-Krampf ergriffen werde. Gegen Mittag wurde sie geweckt. — Diese letzte Schlafpropheteiung ging nun höchst merkwürdig um die bestimmte Stunde wachend in Erfüllung. Fast mit dem Glockenschlage 6 Uhr entzündete sich das Auge, das Weiße desselben wurde blutig roth, es floß heftig über, sie klagte über brennendes Stechen, die Wimpern desselben schlossen sich beinahe, indem die ganze Gesichtshälfte krampfhaft Bewegungen verrieth und rothe Flecken hatte; indessen war nach einer Stunde der ganze Anfall beinahe vorüber. —

Den 30. Mai. Abends halb acht. Der Hr. Stadt- und Landrichter Rautert war mit mehreren Justizbeamten erschienen, um sich von der von ihm heftig bestrittenen Möglichkeit des Hellsehens zu überzeugen, und überzeugte sich auch in einem solchen Grade, daß, obgleich die Wette mit dem Hn. Bürgermeister Klein heute noch fehlerhaft gelöst wurde, er sie doch in den übrigen Dingen als gelöst ansah.

Den 31. Mai. Morgens 11 Uhr. Sieben auswärtige und einheimische Zeugen. — Vielfach geprüftes Hellsehen besonders nach einer psychischen Ohnmacht von etwa 10 Minuten. — Eigen war es, daß sie den Hn. Weseler von Elberfeld, der sie vor seiner Hausthüre dort liegend gefunden, im Schlaf erkannte und seine Kleidung beschrieb; nach dem Erwachen sich seiner aber nicht erinnerte. Am Nachmittage hatte Hr. B. Klein das Schloß an einer leeren Büchse probirt, M. erschrickt

und fällt bald nachher in Schlaf. Hr. R. hatte die Phantasie des Mädchens ins Geisterreich zu steigern gesucht, und ein Bild, ganz die Kopie der gewöhnlichsten Vorstellung, hatte ihr das ewige Glück ihrer schon verstorbenen Verwandten, so wie der des Hn. Bürgermeisters vorgemalt. — So müßig dergleichen Versuche sind, so wenig wird der Kundige eine subjektive Lüge dabei unterstellen\*).

Den 1. Juni. Morgens 10 Uhr war Maria aus Mitleid über heftige Krämpfe, welche Frau Klein befallen, eine starke halbe Stunde in Schlaf gerathen. — Ich fand sie gegen halb zwölf wieder wachend; sie klagte über Seitenstechen, hatte Aufstoßen und gähnte viel; ich erkannte die Zeichen des kommenden Schlafanfalles, und nöthigte sie deswegen zum Sitzen; sie widersprach noch, als sich nach wenigen Augenblicken ihre Augen schlossen. — Bald verlangte sie den Rest der Tropfen, welche sie in einem ähnlichen Anfalle von Seitenstechen genommen; bat mich, ich möge ihr eine Flasche Wasser magnetisiren (bestreichen), wovon sie auch wachend trinken müsse, (im Schlaf hatte sie hiervon schon seit einiger Zeit, und oft über 1  $\frac{1}{2}$  Maas getrunken) und ersuchte mich noch, ich möge sie Nachmittag 3 Uhr einschläfern, um mir nähern Aufschluß geben zu können. — In diesem Schlaf bestellte sie sogleich auf Morgen

\*) Wohl aber eine psychische Verführung zu Bildung von Phantämen, zu Phantasiebildern, wie sie hier in dem außerdem höchst rein verlaufenden somnambulen Leben nicht, wohl aber bei anderen Somnambulen erscheinen, und die wir nach unserer Ansicht erklären. (Rr.)

früh 6 Uhr ein Aderlaß und wünschte die Wiederholung der letzten Medicin. Das Seitenstechen war milder; ihr Hellssehen war bedeutend. — Sie las unbedeckt mehrere Zeilen, erkannte 3 abgerissene Buchstaben, welche in Wellpapier eingeschlagen und auf ihren Schooß gelegt waren, mit Anstrengung; zählte die Nadeln auf einem Nadelstischen, in einer Richtung, das kein offenes Auge sie alle gesehen hätte; eben so mancherlei was für den gesunden Fokus verdeckt um einen 10 und 12 Schuh entfernten Kaffectisch stand; beschrieb die Personen um denselben, deren augenblicke Attitüde u. s. w.

Den 2. Juni. Bei dem Aderlaß am Morgen war sie eingeschlafen ohne weitere Merkwürdigkeit. In ihrem heutigen 2ten Schlaf Nachmittags 6 Uhr war sie sehr heiter. Das Auffallendste ihres Hellssehens war Folgendes: sie zählte die Blätter in einem auf ihren Schooß gelegten Duodez; Büchlein, ohne sie zu berühren. Nachher wurden mehrere Gegenstände auf einander gestapelt, zuletzt  $1\frac{1}{2}$  Schuh höher als ihr Kopf, die sie alle erkannte und bezeichnete.

Den 3. Juni. Morgens 4 Uhr. Hr. Prof. Bossuel war mit Hr. Kamp von Elberfeld gekommen. — Das Mädchen hatte viele Krampfbeschwerden, und war auch wachend nicht munter. Dennoch gelang es, daß sie einige Worte in einem auf ihrem Schooß liegenden Buch las, obgleich ein großes Folio; Buch auf ihrem Busen gehalten die zweite Barriere bildete; auch nahm sie wieder in einer Richtung nach der Höhe mancherlei Dinge wahr. — Hr. Bossuel flehte ihr mit Wasser

ein paar Buchstaben auf die Fingerspitze, diese blieben indessen unerkannt. —

Den 4. Juni. Nachmittags 3 Uhr. Die Heilung der Hand machte rasche Fortschritte, und in gleichem Maße war ihr Hellssehen in Abnahme, jedoch waren die Beweise davon heute noch bedeutend und klar, denn sie war nur von vier Personen umgeben, worunter ein Herr von Elberfeld.

Den 5. Juni. Ihr Hellssehen war noch mehr als gestern in Abnahme, und fast  $1\frac{1}{2}$  Stunde gingen damit hin, ehe es sich zu einiger Bedeutung entwickelte, jedoch wurden alle Vorsichtsmaßregeln erschöpft um die wenigen Leistungen unzweideutig vor der Skeptik zu erhalten, welche die Neuheit der Erscheinung schon allmählig auch draußen entwickelte. — Gegenwärtig drei Herren von Elberfeld und zwei aus Mailand. —

Den 6. Juni. Da das polyphenartige Wuchern bei der Heilung ihrer Hand ohnehin die Anwendung einiger kaustischen Mittel verlangte, so hatte heute Hr. Physikus Graf den Hn. Wundarzt Löwen beauftragt, die Wundränder mit etwas Lapiskaustikus zu betupfen. Dieses hatte die aller auffallendste Einwirkung auf ihr Hellssehen hervorgebracht. — Hr. Landrichter Kautert von Hattingen war mit Hn. von Bereswort aus Weimar und noch 5 anderen Herren der dortigen Justizbehörde erschienen, auch waren noch einige andere Zeugen gegenwärtig. — Die Herren besorgten das Verbinden der Augen selbst; es wurden mit aller Vorsicht zwischen die Gesichtsfäche und die vorgelegten Sachen Bücher, Lächer u. s. w. gehalten, und trotz der physis

schen und moralischen Störung war ihr Erkennen deutlich und bestimmt. Um die Genauigkeit desselben zu bezeichnen, darf ich nur sagen, daß sie in dem Karniol eines Petschafts ein eingegrabenes Engelsfigürchen nach ihrer Fähigkeit genau beschrieb. Tageslicht und Haltung war dabei für ein wachendes Auge schwierig; auch beschrieb sie Stellung und Kleidung einiger fern sitzenden Personen u. s. w. Ich hatte sie diesesmal zuerst ohne Berührung, und ohne ihr Wissen eingeschläfert. —

Den 7. Juni. Ich hatte gestern Abend einen Brief von Hn. Valentin Heilmann in Elberfeld erhalten, womit mir derselbe eine Einlage seines Hn. Bruders, meines Freundes des Predigers Heilmann in Crefeld zusandte, diese bestand in einem wohlversiegelten, sehr dicken Papierumschlage, worin in abermaligem Umschlage etwas Gedrucktes enthalten; ich sollte damit den Versuch anstellen, ob die Nübel darinnen etwas würde lesen können. —

Die Gewißheit, daß auch hier Ursache und Wirkung in genauem Zusammenhange, daß auch hier die Steigerung materieller und mechanischer Schwierigkeiten ihre Rechte ausübe; kurz daß kein unsinniger Zauber vorhanden, sondern daß das Aegens oder Fluidum (Worte erklären hier wenig), welches das seltsame Wahrnehmen vermittele, leichter zum Ziele gelangen möchte, wenn die Aufgabe eine Zeitlang in der nächsten Atmosphäre des Mädchens gelegen, alle diese Reflexionen leiteten mich zu folgendem Versuch. —

Ich legte heute Morgen in ein dünnes Belpapier, welches ich mehrere Minuten durchhauchte, und in den

Händen rieb, das ausgeschnittene Titelmort „Beilage“ von der Beilage Nr. 40. der Zeitschrift Hermann klebte in das Papier nach ein grünes Muster Sammet und ein gelbes Strähnchen Nähseide, versiegelte es dann, und gab nun diesen wie den von Krefeld erhaltenen Brief einer bis jetzt noch ziemlich zweifelnden Dame, in deren Haus ich Maria schickte.

Gegen 3 Uhr Nachmittag hatte die Dame beide Briefe eigenhändig auf die bloße Haut der Gegend des Sonnengesichts dem Mädchen gelegt, in ihrer Gegenwart verschnüren, und nun dasselbe keinen Augenblick sich entfernen lassen.

Um 6 Uhr schläferete ich durch wenige Striche ohne Berührung, und ohne daß Maria es wußte, hinter ihr stehend, sie ein.

Das erste, was sie sagte, war: „Nun weiß ich auch, was die Briefe auf meiner Brust bedeuten, vorhin war es mir lächerlich, warum die da liegen sollten.“ — Was meinst Du denn? — „Ich soll einmal darin lesen.“ — Wird das gehen? — „Vielleicht — ich glaube doch, aber ihr müßt noch ein wenig Geduld haben.“ —

Die Zahl der Neugierigen war groß, wenigstens 20, 25 Zuschauer, und Maria beschäftigte sich vorzüglich damit, den Puz der um sie stehenden Damen zu beschreiben; dieses schien sie überhaupt immer am angenehmsten zu unterhalten. Frau Wittwe Meiberg trat während ihres Schlafs herein; ich führte diese gleich dicht vor das Mädchen, Maria beschrieb bald ihren Anzug bis zum Kopfpuz, einem Hute hinauf;

Die Verhältnisse zwischen ihren bis auf die Nasenspitze verbundenen Augen und dem Kopf der Dame waren so, daß Mariens Kopf umgewendet hätte stehen müssen, um mit dem Fokus der geraden Sehlinie das Objekt zu erreichen.

Dieses und ähnliche Beweise überzeugte Alle, daß ihr eine Uhr zur Zeitangabe vorgelegt wurde; kaum war ihnen indeß ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, denn sie war abwechselnd schon eine Zeit lang in sich gefehrt, ohne die Ursache anzugeben. — Auf dem Zifferblatt stand mit kleiner lateinischer Schrift der Name des Uhrmachers; ich bemerkte, daß sie leise für sich Buchstaben aussprach, und glaubte, daß sie an jenem Namen studire; ich warf ihr laut ein, Maria, Du wirst Dich vergeblich plagen, Du kennst ja keine lateinischen Buchstaben; sie erwiderte: „ich lese in dem Briefe, und da steht vorn an ein teutsches B und e.“ — Diese ganz unerwartete Bemerkung ergriff mich, und ich ermahnte sie nun, fortzufahren; nachdem sie mehrere Male die Buchstaben leise für sich hergesagt und den Sinn des Wortes begriffen, sagte sie laut: „Beilage steht in dem einen Briefe,“ — ich bestätigte dieses, und forderte sie auf, mir ferner zu sagen, was darin enthalten sey. Nach kurzer Weile erwiderte sie: o! das ist ja nichts zu lesen, dabei will ich mich nicht aufhalten, und an den andern Brief gehen; nach bedeutender, durch Krampfhusten kennbarer Anstrengung sagte sie aber; heute wirds damit nicht gehen, das Papier ist ungeheuer dick, sogar sind 2 Papiere drum, und die Schrift ist klein.

Den 8. Juni. Die gestrigen Ereignisse hatten es

Herbeigeführt, daß Maria die Probe ihres Hellsiehens durch Brieflesen in einem andern Hause ablegen sollte. Bereits seit 3 Uhr Nachmittag hatte ich sie dahin geschickt, und glaubte die Hausfrau vollständig von dem nöthigen Verfahren unterrichtet zu haben; als ich indessen um 6 Uhr auch nach dem Hause ging, war dem Mädchen noch kein Brief vorgelegt; ich bat zwar gleich darum, und verweilte noch eine Zeit lang in Männergesellschaft in einem andern Zimmer; auf einmal aber brachte man Botschaft: Maria sitze im Vorhause und habe einen Zufall. Als wir zu ihr eilten, sah ich gleich, daß durch irgend einen Zufall der Selbstschlaf eingetreten war. Als ihr nach einiger Weile die Sprache kam, sagte sie: sie sey nach Hause geeilt, um Medicin einzunehmen, beim schnellen Treppensteigen habe sie den linken Arm gestochen, und als Folge davon, habe sie der Schlaf überfallen.

So war nun auch das dringend empfohlene Bewaschen des Mädchens durch diesen Umstand vereitelt — und ich machte ihr die Bemerkung, das Lesen des Briefes würde jetzt nichts nützen können; sie erwiederte gemüthlich: sie habe auch noch nicht nach dem Briefe gesehen, den ich meine, der sey aber auch viel zu hoch gesetzt; der Krefelder werde ihr heute genug zu schaffen machen. — Sie blieb nun tief in sich gekehrt; zuweilen mit Hustanfällen geplagt konnte ich sie kaum bereden, in ein anderes Zimmer zu gehen; sie taumelte schlaftrunken, stieß an, und setzte sich zuletzt matt in einen Lehnstuhl, bewegte periodisch die Lippen, und sagte nach etwa einer halben Stunde, in dem Krefelder Briefe stehe oben

an: „Der Fragen;“ dann folge: „Ach — Bald“ — mehr könne sie heute nicht lesen, das Papier sey gar zu undurchdringlich\*).

Da dieses Lesen sehr ununterhaltend, und für den Augenblick unentscheidend war, so forderte ich sie jetzt zu andern Wahrnehmungen auf; sie war indessen so abgespannt und verdunkelt, daß sie auch nicht die leichteste Aufgabe mehr lösen konnte, und selbst darüber verdrießlich, wünschte sie am Ende, man möge Hn. L. zu wen auf der Stelle kommen, und ihr etwas Höllenstein

\*) Den 17. Juni erhielt ich folgenden Aufschluß über das Gelesene, durch den Bruder meines Freundes Heilmann, den ich wörtlich aushebe. — Hr. H. sagt: „Es hat mich überrascht, daß sie (Marie) in dem Briefe gefunden hat: der Fragen — ach — bald, denn es steht auf dem Blättchen:

Die Frauen

Ach

Bald

Und zwar ist das von ihr Herausgebrachte wirklich der Anfang. — Das Ganze ist eine aus einem Wechselgesang geschnittene Strophe, deswegen steht zuerst:

„Die Frauen“

ohne das hier etwas Weiteres folgte. — „Ach“ und „Bald“ sind die Anfangsworte der zwei ersten Zeilen der Strophe, die unmittelbar folgen.

Daß sie der anstatt die, und Fragen statt Frauen gelesen, befremdet gar nichts; es ist mir selbst lieber, als wenn sie das Ganze richtig gelesen hätte. Uebrigens mußte ich, da ich nicht selbst bei der Person bin, höchst vorsichtig mit dem Berdecken des Ueberschickten seyn. — Dieses ist nicht bloß in das dicke Velinpapier eingeschlagen, sondern auch überdem noch in Postpapier.“

in die Wunde thun lassen, dann würde sie uns auch wies  
der beweisen können, wie sie ohne Hülfe der Augen sehe. —

Den 9. Juni. Morgens früh waren die noch im  
mer durch die polypenartige schnelle Heilung zu hoch  
aufgetriebenen Wundränder mit Lapiskaustikus betupft  
worden; sie erwachte bald davon, und sollte nun heute  
nicht weiter schlafen. —

Auf Ersuchen ließ ich das Mädchen am Nachmits  
tage in ein Nachbarhaus zum Kaffee gehen; ich empfahl  
ihr alle Vorsicht vor Stößen, fremde Berührung u. s. w.  
an. — Am Abend saß ich mit Hn. Prof. Benz en  
berg, der heute Morgen gekommen war, in einer Laube  
unseres Gesellschaftsgartens, als ich eine Botschaft er  
hielt, schnell zu Maria zu kommen, die einen Zufall ge  
habt; ich eilte mit Hn. Benz en berg hin, und schon im  
Vorhofe hörten wir die gewaltigen Stöße des Krampfsus  
stens. — Sie hing auf einem Stuhl, unterstützt von  
der Frau des Hauses mit glühroth aufgetriebenem Gesicht  
und Kehle, die Augen verschlossen und, wie die Nase, bis  
aufs Kinn hinunter übertriefend; die Stöße des Hustens  
folgten unzählbar schnell hinter einander. An ein deut  
tendes Wort war von keiner Seite zu denken, als die  
Frau des Hauses mir sagte, gleich im Anfange des An  
falles habe Maria gewünscht, man möge ihr etwas La  
piskaustikus in die Hand thun, sonst werde sie nicht wach  
werden; ich wollte dieses vermeiden, weil es am Mor  
gen noch geschehen; hauchte angestrengt auf Brust und  
Kehle, doch ohne Erfolg, als mir einfiel, diese Einwir  
kung auf die entblößte Wunde zu versuchen. — Ich  
schloß ihre Hand in meine Hände und hauchte mit Macht

auf die bloße Wunde; nach wenigen Minuten konnte sie mir sagen, ich werde sie nun wohl ohne Lapistaufstufus wecken können; ich sollte das Pflaster wieder auf die Wunde decken, mit dem Daumen so stark wie möglich darauf drücken, während ich die andere Hand auf ihren Kopf lege. — Sie rief bei dem Drücken, noch stärker — stärker! — als die Pole des seltsamen Doppelhelbens plötzlich wechselten, und sie nun laut weinend schrie: warum peinigen sie mich doch so entsetzlich; sie schlug die Augen auf, und die arme Schmerzgequälte wußte von dem ganzen Vorfalle — nichts! — Am andern Tage erfuhr man, daß ein Mädchen durch einen zwar von Maria abgewehrten Einschlafversuch, mit ein paar Strichen das Unheil veranlaßt hatte! —

Den 10. Juni. Morgens gegen halb eilf Uhr hörte ich, daß sich Marie nicht sehr wohl befinde; ich ging mit Hr. Prof. Benzenberg hin; sie hatte als wahrscheinliche Folge des gestrigen Ereignisses etwas Schmerzen in der Brust, und die Nacht wenig geschlafen. Ich wollte nun den Schlaf auf den Nachmittag aussetzen, als man uns nach kurzer Weile berichtete, Maria schlafe schon. Die Magd hatte im Vorbeigehen im Vorzimmer an ihren kranken Arm gestoßen.

Hr. Prof. Benzenberg hat seine selbst angestellten Beobachtungen und Erfahrungen von diesem Schlaf im Hamburger Beobachter (22. Jun. 1818. Nr. 64L.) öffentlich mitgetheilt; weil aber nicht Jeder diesen gelesen, so will ich nur kurz sagen, daß ihr frühestes Hellssehen noch nicht bis zu dem heute sich zeigenden

Grade gestiegen war. — Hr. B. hielt ein mehrfach gefaltetes Tuch außer der Binde und den übrigen Blendmiteln eine Hand breit vor ihr Gesicht, bis fast auf ihren Busen herunter; aber sie erkannte wenigstens ein Duzend Gegenstände, welche ihr auf den Schooß gelegt wurden. — Die großgedruckten Worte „Bevölkerungsliste“ wurden durch Bedeckung mit einem vierfachen Tuche völlig unsichtbar gemacht, — sie las, bei bedeutender Hustanstrengung, nicht das ganze Wort, aber zeigte ganz bestimmt mit dem Finger auf 6 — 7 Buchstaben, die sie davon richtig nannte u. s. w.

Am Abend nach 6 Uhr begleitete ich Hn. B., er wollte im Vorbeigehen noch bei Hn. Klein grüßen. — Wir fanden Maria in einer eigenen Haltung schlafend bei Hn. und Fran K. allein sitzend. Auf dem stillen unverbundenen Gesicht, ruhte ein unnachahmliches Lächeln und dennoch rannen helle Tropfen über die Wangen von den Wimpern herunter. — Ob Frau Hendl: Schüz das Bauermädchen kopirt hätte? — ich weiß es nicht. — Als ich sie anredete, bat sie leise, man möge sie noch eine Weile ungestört lassen, dann sey das arme Kind todt, um welches die Eltern jetzt zwar sehr weinten, aber nicht wußten, wie gut es das arme mit dem Tode jetzt ringende Würmchen bald haben werde; sie sehe schon zwei helle Engelchen kommen, die es abholen wollten u. s. w. — Die Vision hatte so viel einfach Ergreifendes, — daß ich den Mann gern gesehen hätte, dem spöttisches Lächeln überkommen wäre. — Als wir aber, nachdem die Minuten, welche sie bis zum Verschneiden des Kindes festgesetzt, verflossen, in die Wirk-

Nähe mit ihr hineingehen wollten, da war das freundliche Bild schnell zerronnen, und sie konnte nicht sagen, wo sie es zu sehen vermünet.

Nach einiger Weile folgte eben so deutliches Hellssehen wie am Morgen, vor vielen Zuschauern, wovon ich nur anführen will, daß sie der Jungfrau Reinhardt aus Kamern sagte, welche wenigstens 4 Schritte von ihr entfernt an einem Tische stand, auf welchem ihre, mit Handschuhen immer bedeckt gebliebenen Hände ruhten, an welchen Fingern sie Ringe trug. Niemand von der Gesellschaft glaubte dieses durch äußere Zeichen errathen zu können.

Den 11. Juni. Hr. Tribunalrichter von Haupt und Hr. Kapellen aus Düsseldorf waren gekommen, die jetzt schon ziemlich von Frau Sama gepriesene Schläferin zu sehen. Hr. von Haupt hat in Nr. 3, 5 und 6 des Rheinischen Beobachters seine Ueberzeugung ausgesprochen; ich habe nichts hinzu zu fügen, als daß die Klarheit des Mädchens seit gestern fast nichts abgenommen.

Den 12. Juni. Zuerst fiel ein unsicheres Ferngesehen nach Essen zu Hn. Klein vor, der schon einige Wochen dahin versetzt war; doch ich habe mich darüber schon ausgesprochen. — Dann las sie in einem Briefchen, welches ich ihr 2 Stunden vorher in einem Belin; Umschlage, durch Frau Klein hatte vorlegen, und durch diese bewachen lassen, von drei eingeklebten Worten eins, nämlich „Bibel“ ganz sicher und richtig, statt Vergiften buchstabierte sie aber „Vergiffen“, wobei sie das große gedruckte B mit einem B verwechselte, und auf die

Sylbe gisch, oder wie sie es aussprach giff die Betonung legte. — Dann folgte gewöhnliches bedeutendes Hellschauen vor 11 hiesigen und auswärtigen Zeugen. —  
Nachmittag von 3 bis 5 Uhr. —

Den 13. Juni Nachmittags halb 4 Uhr ging ich hin und fand die Kranke schon durch Anstoßen verursacht, schlafend. — Sie war unthätig, weil keine Neugierigen vorhanden, deswegen überkam ihr selbst der Einfall, einen Versuch zu machen, um zu sehen, was unten im Bureau des Bürgermeisters Hn. Redden vorgehe. — Ich erwiederte, der Einfall käme mir recht, ich wolle selbst herunter gehen, dann solle sie mir gleich sagen, was ich da gemacht. —

Ich setzte mich unten auf einen Stuhl, nahm ein Lineal in beide Hände und drehte dieses fortwährend spielend herum, während ich mich mit Hn. Redden unterhielt: dann winkte ich mit einem Finger nach oben, nach der ungefähren Richtung, wo M. saß; — gleich drauf klopfte man mir. — Sie hatte die Pantomime, daß ich etwas mit beiden Händen haltend herum drehe, gemacht, und in dem Augenblick meines Winkens dieses erwiedert, und zu Frau Klein gesagt, ich winke ihr jetzt; sie konnte jedoch nicht angeben, was ich in den Händen gehalten.

Ferner fielen noch manche gewöhnliche Dinge des Hellschauens vor, doch war sie überhaupt heute durch ganz ungewöhnlich heftiges Schwitzen abgesspannt.

Den 14. Juni. Ich hatte ihr heute zwei selbst angefertigte Leseproben vorlegen lassen, um zu sehen, ob die Stellung der eingelebten Worte in verschiedenen, gar in verkehrten Richtungen sie am Lesen hindern würden.

Ich ging Nachmittags gleich nach Tische hin, um sie über ihre frühern Lebensverhältnisse aufs genaueste wiederholt zu fragen, und das Nöthige, zum Behuf des Tagebuchs davon aufzuzeichnen — wovon später in der Uebersicht des Ganzen.

Als diese angestellte Information sie am Ende an so manches bittere physische und psychische Leiden und die traurigen Quellen derselben erinnerte, quollen Thränen leise in ihrem immer matter werdenden Auge herauf, eben so entwickelte sich ein krampfhaftes Aufstoßen. Ich that, als wenn ich nichts bemerkt hätte, und setzte meine Fragen fort, um das allmähliche interessante Brechen der Augen desto ruhiger beobachten zu können, bis ihr Kopf plötzlich auf die Brust herabnickte. Auch durch die jetzt krampfhaft geschlossenen Augenlider preßten sich die Thränen noch eine Weile, indessen konnte sie nach etwa 5 Minuten langem Schweigen fortfahren, einige Aufschlüsse über ihr Schicksal zu geben, in sofern es der besondern Lebensabtheilung des Somnambulismus angehört. —

Sie beruhigend lenkte ich jetzt ihre Aufmerksamkeit auf die in Briefen eingeschlossnen Leseproben. — Nach kurzem Zusichgekehrteyn, sagte sie: „die Worte in der eingenähten Leinwand liegen mir heute zu hoch; diejenigen in dem versiegelten Papier liegen gut, sie stehen in ganz verschiedenen Richtungen, aber ich glaube doch etwas von Allen lesen zu können.“

Hr. Bürgermeister Klein hatte, am andern Ende des Tisches sitzend, den Bogen des Protokolls genommen, während ich ihr, um, wie sie sagte, heller in sich sehen zu können, die Augen in gewöhnlicher Weise ver-

band. — Sie gab nun zuerst spielend genau die Zahl der Zeilen an, welche Hr. K. geschrieben, und bei welcher Zahl diese, wegen Endigung des Satzes nicht vollständig. — Während sie diese Zeilenzahl bei fortgesetztem Schreiben noch einigemale richtig angab, buchstabirte sie in der Zwischenzeit, zuerst das oben eingeklebte Wort „Frau“ und sprach es vollständig aus; dann „Pläzter“ und sagte, dieses steht gegen das Andere verkehrt. Dann kam sie an die Worte „hohen Glaubens“ von einem blauen Broschüreumschlage geschnitten. Sie sagte gleich, dieß ist blaues Papier, von den Worten aber sprach sie nur folgende Buchstaben aus: „vorn an dem letzten Wort steht ein S — hinten ein s, auch erkenne ich in der Mitte ein a und u.“ — Mehr konnte sie, der Anstrengung wegen, heute nicht herausbringen.

Sie las nun noch etwas in einem umgekehrt hingehaltenen offenen Buche. —

Nur zwei hiesige Frauen waren gegenwärtig; diese saßen zuhörend, mit im Schooß ruhenden Händen, aber so, daß die Hände in jeder Sehlinie dem Mädchen vom Tisch verdeckt waren. Auf einmal gefiel es ihr, die Lage der Hände der Frauen genau anzugeben; es wurden nun mit den Fingern und Händen spielend viele Veränderungen getrieben, aber immer lachend und aufs genaueste schnell gedeutet. Sie unterschied ein magnetisirtes von einem unmagnetisirten Glase Wasser richtig, gab aber keine näheren Merkszeichen an.

Den 15. Juni. Es hatte sich ein eigener korkenartiger Ausschlag in der linken Seite in der Gegend der

kurzen Rippen gezeigt, worüber sie gestern schon sehr geklagt und dafür ein Pflaster von Hn. Graf erhalten hatte; auch hatte sie ein außerordentlicher Schweiß heute geklagt, der bei stillem Sigen ihre ganze Kleidung mehreremale durchnäßt und sie zum Kleiderwechseln gezwungen hatte. Der gestern schon verkündigte Selbstschlaf auf halb vier Uhr war eingetreten. Es waren ihr, in doppelter Leinwand eingenäht folgende Worte vorgelegt „Herr“ „Annalen“ „Freudigkeit“ dieses legte auf blau Papier gedruckt. Nachdem sie das erste gelesen, und an dem zweiten seltsam buchstabirt, indem sie den Sinn desselben nicht verstand und die beiden nun sie in der Solbenabtheilung spaßhaft störten, sagte sie von dem dritten Wort bald, es sey auf blau Papier gedruckt; buchstabirte und las es dann richtig. —

Ich adspirirte sie bei einem Krampf; sie sagte mit lächelnd, ich habe heute viel Feuer, und als ich sie durch achtmaliges Spargiren auf die Herzgrube weckte, wiederholte sie diese Aeußerung. — Zeugin, Frau Notarius Brewer hier.

Den 16. Juni. Hr. Doktor Graf war mit mir zur Kranken gegangen, um vorzüglich ihren Puls während eines versuchten Ferngesichtes nach Essen zu beobachten. —

Als Hr. Graf nur wenige Minuten wachend sie bei der Hand gefaßt, ohne etwas anderes dabei zu bemerken, als: er wolle ihren Puls untersuchen, um für das neue Uebel in der Seite zu ordiniren, entstand Aufstoßen, und bald darauf schlossen sich ihre Augen. — Der Puls veränderte sich bei dem unzuverlässigen Ferns

gesehen um 10 und 15 Schläge, indem er etwas unter 60 sank, sonst aber regelmäßig blieb. — Nachher gewöhnliches Hellssehen. —

Den 17. Juni. Ihre gestrige Abhängigkeit brachte mich heute auf den Einfall, das Siren als Einschläferungsmittel zu versuchen. — Es blieb so lange erfolglos — etwa 4, 5 Minuten — bis ich ihr sagte, sie möge auch mich fest ansehen; obwohl ich ihr keinen Zweck davon angab, so dauerte es doch jetzt nur Augenblicke, bis ihre Pupille allmählig und auffallend sich erweiterte, fast bis zu einem Brechen der Augen, die nun unter den übrigen Schlassymptomen, Aufstoßen u. s. w. sich schlossen. — Hellssehen. — Neun hiesige und auswärtige Zuschauer, wovon sie eine Dame schlafend erkannte, die sie nie gesehen hatte; die Dame wusste zuverlässig, daß sie das Mädchen nie gesehen; und dieses verrieth nachher wachend bei längerer Unterhaltung auch kein leises Zeichen des Kennens. — Der heftige Schweiß und die borkenartige Entzündung der Haut dauerten noch. —

Den 18. Juni. Da ich zur Schönbundsfeier, in traulicher Freunde Zirkel, nach Elberfeld eingeladen, Hr. Graf, Klein und Conze auch abwesend waren, so magnetisirte ich vor meiner Abreise gegen Mittag eine Glasche Wasser, zum Versuch, ob diese auch einschläfern würde. Frau Klein hatte ihr diese nach Absprache gegen halb fünf Uhr Nachmittags einige Minuten vor die Magengrube gehalten, und — Maria war eingeschlafen; Frau Klein glaubte ein Wallen des Wassers bemerkt zu haben. Auch war ziemliches Hellssehen erfolgt.

Den 19. Juni hatte Frau Klein wie gestern durch die Flasche eingeschlafert, aber der Erfolg war lange ausgeblieben, und eingeschlafen hatte Maria die Bemerkung gemacht, daß fast alles Feuer aus dem Wasser sey, und daß es nicht noch einmal einschläfern werde. —

Während den Spielereien des Hellsehens hatte sie zu Frau K. gesagt, sie glaube auch nun, mit den Fingern Buchstaben erkennen zu können, sie solle es einmal machen wie der Prof. (Bos su el) neulich, und ihr ein Wort auf einen Finger kleben. Die Schrift war nach der Hautfläche gekehrt gewesen, und es war ihr an diesem Tage zuerst gelungen, am Mittelfinger der rechten Hand einige Buchstaben zu erkennen, aber eben so hatte sie auch ein paar Buchstaben richtig angegeben, welche in solcher Weise Frau Klein, 4 bis 5 Schritte von ihr entfernt sitzend, sich selbst auf die Nasenspitze geklebt hatte.

Den 20. Juni war ich zurück, und schlaferte M. gegen 6 Uhr Nachmittags, durch 2 Striche mit der flachen Hand übers Gesicht ein. Sie war sehr heiter, und weil ich mit ihr allein war, unterhielt ich mich mit ihr über die Art ihres seltsamen Sehvermögens. — Ihr Bildungsgrad ließ nicht viel Erklärung erwarten; doch versicherte sie, mit Lebhaftigkeit und Treue in Wort, Klang und Gebärde, daß es ihr zuweilen außerordentlich helle da herausströme — indem sie aufs Sonnengesicht zeigte; seltener und weniger hell ströme es ihr auch zuweilen aus den Extremitäten. — Ich stellte mich neben sie, ließ ihre rechte Hand flach unten auf meiner Brust

ruhen, und sie versicherte bald, danach würde es ihr noch heller; ihre linke kranke Hand dahin gelegt, vermehre aber den Grad des seltsamen Lichts noch mehr. Die Buchstaben „ng“ von dem Titel einer Zeitung klebte ich ihr auf den Zeigefinger der rechten Hand mit meinem Speichel, die Druckseite auf die Hautfläche, ließ nun den bedeckten Finger auf der Lehne ihres Armstuhls ruhen, und bewachte diese Position, bis sie nicht lange nachher die Buchstaben nannte. — Aus dem heute zum letztenmal vorgesteckten Briefe von Hn. Heilmann machte sie folgende Bemerkung: sie glaube, das erste Wort an der letzten Zeile heiße „Die.“ Sie befaßte sich mit diesem für sie so mühsamen Briefe nicht gerne. — Drei Zeugen bei den letzten Leistungen. —

Den 21. Juni. Heute hatte ich Marie in mein Haus kommen lassen, um die Beobachtung desto ruhiger anstellen zu können. —

Nach dem Kaffee Nachmittags entblößte ich absichtlich ihre Hand, um vorgeblich nach der Heilung derselben zu sehen. — Den ganzen Nachmittag war ich in ihrer Nähe gewesen, aber als Frau Conze nun sich mit dem Zubinden der Hand beschäftigte, wobei Marie mit ganzer Aufmerksamkeit half, stellte ich mich unbemerkt hinter sie, that in der Entfernung von etwa 3 Schuh vom Scheitel über den kranken Arm hinunter einige wenige Striche durch die Luft, und schon beim 3, 4ten entstanden die Vorzeichen der Krise, Aufstoßen, Gähnen u. s. w. und ehe der Verband wieder eingerichtet war, sank sie plötzlich zusammen, und bald darauf beschwerte sie sich heiter über die List, womit ich sie diesesmal eingeschläs-

fert; es äußerten sich wenig Krämpfe, und ich stellte nun folgende Hauptversuche mit ihr an. —

Von einem blauen Broschüreumschlage klebte ich mit magnetisirtem Wasser das Wort „Blätter“ an den Goldfinger der linken Hand — über welchem die Wunde — und den sie selbst in Vorschlag brachte. Sie erkannte aber nur die Farbe des Papiers schnell. Dann wechselte ich dasselbe Wort, vom innern weißen Titel der Broschüre, und sie buchstabirte es nun bald und richtig. Dann wechselte ich es wieder mit dem Blauen, und sie erkannte nun schnell, daß es dasselbe Wort sei.

Hierauf ließ ich den linken Fuß von Strumpf und Schuh entblößen, klebte in gleicher Weise an der Zehe gleich dem Finger der Hand das Wort „den“ Sie sagte gleich, daß es nur 3 Buchstaben seyen, und las es dann etwas später. An dem Worte „Vater“ auf diesem Zehen hatte sie viele Mühe, indem sie das V immer mit einem B verwechselte (ein natürlicher Fehler der Anfänger im Lesen); die letzte Sylbe des Wortes buchstabirte sie dagegen gleich.

Aus dem 6ten Heft der Naturgeschichte der Lithographischen Anstalt in Düsseldorf erkannte und beschrieb sie zwei Pferdebilder genau, eins, indem ihr Fuß darauf gestellt und verdeckt wurde, das andere wurde ihr aber auf den Fuß umgewendet gelegt. — So wurde ihr auch der offengeschlagene groß gedruckte Titel von „Kampes Sittenbüchlein für Kinder“ auf den Fuß gelegt, und sie sagte bald, „darauf steht ein großes Wort, das heißt „Kinder.“ Zuletzt klebte ich ihr ein stark mit Speichel eingeweichtes Stückchen aus einer Carrean

Karte auf den Goldfinger der linken Hand und sie sagte bald lachend: „das kann ich aber nicht lesen, es ist ja ein rothes Ecksteinchen aus einer Karte.“

In diesem bei  $2\frac{1}{2}$  Stunde währenden Schlaf trieb sie nun noch mit großer Munterkeit allerhand Seltenheiten, indem sie den Anzug des Papier-Fabrikanten Hr. Scharpenberg zur Hütte, und die Kleidung der Frau Wittve Walmichrath, welche fast von Anfang zugegen waren, aufs genaueste spielend beschrieb, wovon ich nur anführen will, daß als Hr. Scharpenberg seinen Hut in einer, und den meinigen in der andern Hand, wenigstens einen Schuh höher als ihr Kopf, 5 bis 6 Schuh von ihr entfernt hinhielt — sie dennoch die beiden Hüte mit Angabe der Kennzeichen von einander unterschied. —

Den 22ten Juni schlief sie nicht. —

Den 23ten Juni Nachmittags 5 Uhr. Hr. Wundarzt Straßer von Belbert, der sie 1817 chirurgisch behandelt, (wovon in der Uebersicht das Nähere) war gekommen sich vom seltenen Faktum zu überzeugen. — Vor dem Einschlafem beschäftigte er ihre Hand, war längere Zeit damit beschäftigt und auch noch eine Weile nachher hielt er diese Hand fest, drückte und untersuchte sie, legte die andere Hand traulich auf ihre Schulter und plauderte mit ihr. — Wahrscheinlich hatte dieses die Folge erzeugt, daß sie von heftigen störenden Krämpfen und einigen kurzen psychischen Ohnmachten geplagt wurde, welche sie sehr verdunkelten; indessen las sie doch das Wort „Milch“ an den Goldfinger der linken

Hand geklebt und auf den Tisch gehalten, mit dem Irrethum, daß sie die Buchstaben i l für ü hielt und aussprach. Die Entzündung in ihrer linken Seite war heftiger und schmerzhafter geworden, und erstreckte sich nun bis auf die Magengegend. — Hr. Straßer bemerkte, daß sie schon ähnlichen Ausschlag auf dem Unterleibe, der linken Brust, und besonders unter dem Kinne herum, abwechselnd vor einem Jahre gehabt. —

Noch 3 andere Zeugen gegenwärtig. —

Den 24. Juni. Vormittags halb zwölf ging ich mit Hn. Dr. Graf zu Maria, der den Ausschlag besichtigte; er sah der Wirkung eines Blasenpflasters ähnlich, und nahm einen bedeutenden Raum ein, er schien sehr Schmerz erregend.

Eingeschlafen las sie am Goldfinger das Wort „Mensch und das Wort „der“ auf die linke Augendecke unter den Verband und die nasse Kompresse gesetzt; — „Märkisch“ — eben so auf das rechte Auge gelegt, las sie nicht. —

Den 25 Juni. Als ich heute Nachmittag nach 3 Uhr zu Maria kam, sagte mir Frau Klein, daß die Kranke gestern noch einen kurzen Selbstschlaf gehabt, durch heftiges Schmerzgefühl erregt, wahrscheinlich veranlaßt durch die Wirkung eines Streupulvers auf dem Ausschlag. — Wachend hatte sie vor Schmerz geweint und sich gekrümmt: aber eingeschlafen hatte sie denselben ganz vergessen.

Ein 3 Meilen von hier entfernt wohnendes Landmädchen hatte der Ruf hierhin geführt, um wo möglich Rath für langjährige Magenkrampfleiden zu finden.

Hr. Graf war nicht im Orte. So sehr ich nun auch aus Erfahrung wußte, wie wenig Maria sich auf Heilskünstelei für Andere verstand, so glaubte ich doch, daß es billig sey, dem Wunsch der Hülfsuchenden die Probe nicht vorzuenthalten. Lange wollte Maria sich durchs aus auf keine Berührung mit der Kranken einlassen, ich suchte sie deswegen durch andere Versuche zu stimmen; sie las ein Wort am Goldfinger, besah mehrere Thierbilder, wobei merkwürdig war, daß sie die meisten Bilder, welche man wenigstens 8 Schuh von ihr entfernt gegen ihr über sitzend, aufschlug, richtig erkannte, die Rückseite des Heftes war ihr dabei zugewendet, so daß unverbundene offene Augen zu nichts gedient hätten; sie irrte dabei nicht ein einzigesmal ganz, hatte aber bei Mehreren längere Zeit nöthig. —

Als ich nun zuletzt in sie drang, sie möge wenigstens dem fremden Mädchen einmal die Hand geben, litt sie es ruhig, daß dieses seine Hand auf die ihrige legte, sie wurde stille, im Arme zeigten sich leise Zuckungen, und ehe ich mir's versah, sank sie tief ohnmächtig zusammen. — Keine Manipulation, kein Abspiriren der Wunde, selbst nicht die stärksten Niesmittel führten sie zurück. Meine Berlegenheit wurde noch bedeutend vermehrt, als sie nun plötzlich in heftiges Weinen ausbrach. — Ich war so angelegentlich mit ihr beschäftigt, daß ich eine andere, im Zimmer entstandene Unruhe nicht gewahrte, bis Maria unter heftigem Schluchzen und sichtbarer Anstrengung gegen den Kehlkrampf, lose kispelte: Ach Gott das arme Tölkchen! — Das jüngste Kind des Hn. Klein litt seit

gestern stark an periodischen Konvulsionen der Zahnarbeit. Ein solcher Paroxysmus hatte die kleine im Nebenzimmer befallen; die Mutter saß mit ihr auf dem Kasnaptee. — Das Bild Zulchens war so lebendig vor ihr, daß sie jede Steigerung des Paroxysmus, nach den sichtbaren Symptomen angab, obgleich kein Verrathen der Laut dabei vorkam; sie blieb untröstlich, bis sie mir sagte, gleich hat's Zulchen überstanden, nun wecken Sie mich auch schnell. — Als ich dieses gethan, verwandelte sich das von Thränen noch nasse Gesicht in ein so nüchternes Lächeln; daß sie keine Spur von dem Vorfalle mit dem geliebten Kinde verrieth und ihr Gesicht befühlte, als ich ihr sagte, sie habe ja so eben noch darum geweint. Sie sprang nun auf, um dem laut weinenden Zulchen behülfslich zu seyn.

Den 26. Juni. Weil ich Nachmittags 2 Uhr ersucht wurde, einigen neugierigen Frauenzimmern Zutritt zu gewähren, so bestellte ich, daß diese vorher hingingen und sich mit Frau Klein so benähmen, daß Maria an Einschlafem nicht denken konnte, auch wurde sie zum Nähen so an einen Tisch gesetzt, daß sie mich nicht gewahren konnte, als ich etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde nachher herein und hinter sie schlich; wenige Striche an der linken Seite in einer Entfernung von etwa 6 Zoll, erregten zuerst Aufstoßen, und dann sank sie bald zusammen. — Lautlos und ohne Bewegung blieb ich hinter ihr stehen, aber in der ersten Minute beschwerte sie sich schon scherzend, daß ich sie so getäuscht habe. — Auch machte sie mir noch Vorwürfe wegen der gestrigen Berührung der kranken Person, sie habe die Nacht viele Schmerzen im Leibe da

nach gehabt und lange im Somnambulismus gelegen (über die Schmerzen hatte sie sich auch Morgens wachend beklagt). —

Sie wurde ziemlich heilsehend, las am Goldfinger der linken Hand ein Wort, erkannte mehrere Thierbilder, und umgekehrt auf ihre Hand gelegt; in gleicher Weise las sie einige Worte von dem Titel eines Buches u. s. w.

Während diesen Beschäftigungen, fährt ganz langsam, ein mit 2 Pferden bespannter Reisewagen vorbei. — Die ziemlich berühmte Beschaffenheit des Pflasters unseres Ortes gestattet es durchaus nicht, daß das Geräusch der Räder sich von jedem andern Fuhrgeräusch unterscheide; zudem ist bis jetzt ein Wagen für Langenberg eine Seltenheit, für M. R. aber gewiß noch mehr; dazu kommt noch der Umstand, daß das Zimmer, wo wir waren, durch ein davor liegendes von der Straße getrennt, und im zweiten Stock liegt, auch fast sie mit gewöhnlichem Verstande den Rücken der Straße zugekehrt. —

Plötzlich sagte M., da fährt ein Wagen mit 2 Pferden vorbei. Ich eilte an das einzige Fenster des Zimmers, aus welchem man sehr artig auf die Gasse sehen kann, und fragte: „welche Farbe haben aber die Pferde? — Gelbartig (es waren eine Falbe und ein sehr heller Fuchs); der Kutscher vorn auf hat auch ein silbernes Band und eine solche Rose auf dem Hut u. s. w.

Etwas später ritt Hr. Dr. Graf vorbei; die Farbe des Pferdes nannte sie ungefragt richtig, aber, auffallend genug — sie erkannte den ihr so sehr bekannten Reiter nicht.

Den 27. Juni. Die M. hatte schon vor 4 Tagen den Sonntag als besonders günstig ihrem Hellssehen bezeichnet; für Morgen aber gaben die heutigen Beweise schlechte Hoffnung; sie verwechselte sogar mehrere Minuten eine Person mit einer sehr wohl bekannten andern. — Nur allein das zweimalige Einfädeln einer feinen Nähnadel war merkwürdig, welche sie bei den verbundenen Augen, so kurz unter ihren Busen schob, daß sie mit offenen nichts davon gesehen hätte; anschaulich war das Sonnengeflecht das Auge, vor welchem sie die feine Arbeit besorgte. —

Den 28. Juni. Hr. Löwen sagte mir schon am Morgen, er sey genöthigt gewesen, das aufgequollene Fleisch der nahen Vernarbung, wovon die Kruste sich freiwillig getrennt, mit etwas gebranntem Alaun zu reizen. Der Erfolg davon bewirkte am Nachmittage ein seltenes Hellssehen. — Bei 30 Gegenstände erkannte sie unter dem verdeckt gehaltenen linken Fuß und das Wort: „Archiv“, das heißt, sie nannte die einzelnen Buchstaben. — Als ich einen größern unter Glas gefaßten Kupferstich verdeckt unter ihren — nicht vom Strumpf entblößten Fuß legen ließ, konnte sie dieses nicht lange ertragen; — kleine Bildchen unter Glas erkannte sie ruhig. — Darf ich's wagen, das Volumen des widrig Wirkenden in Anschlag zu bringen? — Ich erinnere mich, daß sie im gefrigen Schlaf Hr. W. bat, eine Scheere aus den Fingern zu legen; kurz darauf nähete sie ziemlich stink mit einer stählernen Nadel.

Es trat noch ein freundliches Brautpaar leise herein; M. begrüßte es laut lachend, und versicherte,

das Incognito sey sehr überflüssig, sie habe ihre Wahrnehmung schon vor der Hausthüre gemacht. —

Den 29. Juni. Heute Abends 7 Uhr machte ich in einem kurzen Schlaf einige Versuche auf ihr abnormes Gehörvermögen. —

Die Ohren wurden dabei genau so verbunden, wie die Augen; mit Baumwolle zuerst verstopft, dann mit dicken Compressen belegt und nun mit einem Tuch drüber fest verbunden, oben drein drückte ich meine Hände so fest wie möglich auf ihre Ohren, aber — sie vernahm lächelnd jeden leisen Laut, welchen Hr. Klein im Zimmer machte, und versicherte, sie höre mit der Magengegend und den Extremitäten eben so gut, als sie damit sehe; wirklich beantwortete sie leises Geflüster auf die Behen auch ganz richtig.

Sie wurde bald geweckt. —

Den 30. Juni. Abends 7 Uhr. — 9 bis 10 Zeugen, worunter Hr. Cordes von Amsterdam.

Hereingeschlichen hatte ich sie rücklings ohne Berührung eingeschlafert. —

Bald erfolgte gutes Hellsehen; — da ich aber von einer heftigen Gemüthserschütterung so ergriffen worden war, daß ich am ganzen Leibe zitterte, und in dieser Gemüthsstimmung, mit einigen nicht glatten Worten, mich dem Mädchen manipulirend näherte, und eine Leistung forderte, die schon von Männern in Amt und Ehren als beobachtet, öffentlich bezeugt war, so erfolgte statt des verlangten Beweises schnell eine fast eine Stunde dauernde psychische Ohnmacht, wobei die sichtbare Action des Stimmnerven außergewöhnlich stark war

und ihr ganzer Leib bis zum Gesicht hinauf so anschwell, daß alle ihre Kleider gelöst werden mußten. — Die gewöhnlichen Erholungsmittel, Waschen mit Essig, flüchtige Riechstoffen u. s. w. blieben vergeblich. — Als durch einen kleinen Spaziergang in frischer Luft meine eben nicht philosophische Temperatur wieder ziemlich den normalen Standpunkt erreicht, gelang das Zurückführen allmählig.

Ich würde den Umstand nicht erwähnt haben, (denn er gehört ja zu den bei weitem unbedeutendern treuen Hingebungen für die Wahrheit) wenn ich ihn nicht gleich wichtig hielt für das Capitel der physiologischen als psychologischen Störungen in dieser Zauberprovinz des Traumlandes. —

Ich wollte sie sogleich wecken, aber zur Heiterkeit zurückgekehrt, bat sie dringend, noch einige Beweise des Hellsehens geben zu dürfen; es war schon dunkel, sie zählte die Knöpfe an der Weste des Hn. Cordes, welches Niemand in der Stellung mit gesunden Augen gekonnt hätte; auch erkannte sie noch ein Thierbild unterm linken Fuß. —

Den 1. Juli. Hr. Puls hier, Hr. Cordes von Amsterdam als Zeugen. Abends 6 Uhr. — Sie las einen Brief von doppeltem Schreibpapier, worin die Worte „der Sammler“ erkannte wieder ein unter den linken Fuß gelegtes Thierbild u. s. w.

Sie sagte, daß meine Gemüthsbewegung gestern auf sie gewirkt; nach dem Wecken befand sie sich diesmal viel wohler. —

Abends gegen 10 Uhr wurde ich in ihre Schlafstube gerufen, indem sie wieder einen Zufall habe. — Sie

hatte früher wie gewöhnlich sich zu Bette legen wollen, weil sie sehr über „Herzliche“ geklagt. — Ich fand sie sprachlos, mit allen Zeichen der oft angegebenen Ohnmacht, aber heftiger, der Rücken schien etwas durchgebogen, einen Grad von Opisthoronus anzuzeigen. Alle Manipulation blieb fruchtlos. — Hr. Dr. Graf, den ich rufen ließ, nannte den Zustand einen allgemeinen Nerventorpor. Er verschrieb einige Reizmittel; z. B. Naphtha auf Zucker und flüchtige Nectropfen. Mit vieler Mühe verwandelte sich dadurch endlich der Zustand in Comnambulismus; als ich sie nach der Ursache dieses Zustandes fragte, sagte sie mir, darüber müsse sie mit Hr. G. — der schon fort war — selbst sprechen; es war bald Mitternacht, als ich sie wecken konnte.

Den 2. Juli. Als ich mich Abends 6 Uhr nach dem Befinden der W. erkundigte, klagte sie selbst über fortdauernde Herzliche; sie wußte aber nicht, daß sie früh Nachmittags wieder eine Stunde lang einen ähnlichen Zustand, wie gestern, gehabt. — Derselbe würde vor der Genesung noch dreimal und anhaltender zurückkehren, so hatte sie vor dem Wachwerden geäußert. —

Den 3. Juli. Unangenehme Gefühle hatten sie gleich nach Mittag zu Bette getrieben; nach etwa 1½ Stunde natürlichen Schlags war sie aus diesem unmitelbar in den gefühllosen Zustand mit sehr gesteigerten Symptomen übergegangen; ich fand sie sehr angeschwollen, bis zum Gesicht hinauf; flüchtige Röthe und Hitze desselben wechselte mit Blässe und Kälte, die an den Fingerspitzen todtenähnlich wurde; der Puls war im

Durchschnitt klein und geschwind; am auffallendsten war das Wogen des Unterleibes, der oft plötzlich trömmelartig aufschwellt, und dann sichtlich zusammenfiel, im Allgemeinen aber blieb er die ganze Dauer aufgetrieben; der Rückgrat war dabei ziemlich durchgebogen. — Zweimal wandte ich vergeblich Alles an, um diesen Zustand abzukürzen, und obgleich ich jedesmal mehr als 20 Minuten darauf verwendete, so brachte ich's damit doch kaum zu leisen Zeichen der Wahrnehmung, etwa zum freundlich lächelnden Bewegen der Lippen. —

Als ich Abends 7 Uhr den Zustand noch ungeändert fand, ängstigte mich die Dauer desselben; ich ließ Hn. Apotheker Vette, in Ermangelung des Hn. Dr. G., rufen. — Essignaphtha auf Zucker stöß beim Schmelzen größtentheils wieder aus dem Munde; einige Tropfen wasserfreier Essig unter die Nase eingerieben, verursachte kaum einige Muskelbewegung des Gesichts, obgleich man sah, daß ein brennender, die Hautfarbe ins Blonde treibender Reiz dadurch entstand. — Wir überließen sie nun abermals den stammwaltenden Befehlen der innern Naturnothwendigkeit.

Halb 9 Uhr wurde ich wieder gerufen: indem ihr Zustand endlich in den Somnambulismus zurückgekehrt sey. — Sie verkündigte mir jetzt ziemlich heiter folgenden des. — Am künftigen Dienstag Morgens 3 Uhr und Donnerstags um gleiche Zeit, gerathe sie wieder, und wahrscheinlich noch dauernder und heftiger in diesen Zustand, dann aber nicht wieder, überhaupt sey derselbe ein Zeichen naher Genesung. Sie wollte mir abermals keine Aufschlüsse über die nähere Quelle dieses Zustandes

sagen, die ich in Menstruationszerrungen vermuthete, „Sie wolle mit dem Hn. Doktor darüber sprechen.“ Zum Schluß kündete sie für Sonntag auffallendes Hells sehen an. Durch zehnmaliges Spargiren konnte ich sie nun wecken.

Den 4. Juli. Schließ sie nicht, und befand sich recht heiter.

Den 5. Juli. Die schon vor 8 Tagen gegebene Versicherung der seltenen Schläferin, daß sie heute wieder besonders gut würde sehen können, und daß sie dabei ein Paar kleine, aber nicht sehr hindernde Ohnmächten haben werde, ging auf folgende Weise in Erfüllung.

Das steigende Interesse der Umgegend an der merkwürdigen Begebenheit und das vermuthete nahe Ende derselben hatte 36, im Tagebuche namentlich aufgeführte Zeugen herbeigeführt, deren Namen ich hier übergehen unter welchen sich aber drei Aerzte befanden. Die Sitzung selbst wurde durch folgende Veranlassung im Hause des Hn. Püls gehalten. Hr. E. Cordes von Amsterdam, der, wie bemerkt, schon am 30. und 31. Juni zugegen gewesen, und für seine Person von der Wahrheit des Geschehenen völlig überzeugt war, wünschte in seiner Heimath solche überführende Thatfachen erzählen zu können, an denen jede Spitzfindigkeit der Skepsis zu Schanden werde. Ich gab daher folgenden, beide Partheien sicher stellenden Versuchen volle Gewährung. Morgens gegen halb 11 Uhr wurde das Mädchen zu Hn. E. Püls geschickt, (dem Freunde des Hn. Cordes, wo derselbe auch logirte) woselbst ihm ein, von Hn. Cordes in doppelter, neuer, völlig und durch sich

tiger Leinwand eingenähtes Wort auf die Herzgrube gelegt wurde. Das Mädchen kam nun bis zur Sitzung nicht aus dem Hause, und blieb unter sorgfältiger Aufsicht.

Gegen halb 3 Uhr Nachmittags waren oben bemerkte 36 Zeugen in dem großen Zimmer des Hauses schon versammelt, und unterhielten sich eine kurze Frist mit der Maria. Ich ließ sie durch die Frau des Hauses so an einen Tisch bei einer Näharbeit sich setzen, daß ich leise hinter sie schleichen konnte. Als ich hierauf, von ihr ungesehen, aus einer Seitenthür hinter sie trat, und einige Striche an ihrer kranken Seite in einer Entfernung von 4—5 Zoll machte, schief sie schon nach dem dritten Strich unter Wähnen und einigen krampfhaften Bewegungen ein, und wurde nun sogleich somnambul, und da sie vorher sehr schüchtern und still gewesen war, jetzt sehr lebhaft und gesprächig. Die Augen wurden ihr nun wie gewöhnlich verbunden, das heißt: erst mit nassen Compressen zugedeckt, dann mit einem breit gefalteten Tuche umwunden, und endlich noch die Lücken neben den Nasenwinkeln mit Baumwolle ausgestopft. Ihr früheres Hellsehen wurde jetzt klarer, und sie erkannte mit immer zunehmender Bestimmtheit alle Gegenstände, die ihr von jedem Einzelnen aus der Gesellschaft vorgelegt wurden, und es machte in dieser Hinsicht keinen Unterschied, ob man das, was sie erkennen sollte, auf ihren Schooß, oder auf den Tisch, unter die Fingerspitzen oder unter ihren Fuß legte. Es erfolgten jetzt die vorhergesagten kleinen Ohnmachten, welche indessen ihr Sehvermögen so

weit steigerten, daß sie das in doppelter Leinwand von Hr. Cordes eingenähte und ihr auf die Herzgrube gelegte Wort deutlich las, und Elberfeld mit großer Sicherheit angab. Hr. Cordes und Puls versicherten, daß es so hieße, und als man das Couvert unter der Kleidung weggenommen und in Gegenwart der ganzen Gesellschaft geöffnet hatte, fand sich die Wahrheit der Angabe bestätigt. Dieß wirkte sichtbar erheiternd und zu mehreren Versuchen ermunternd auf Maria; verschiedene der Anwesenden legten ihr nun abgeschrittene gedruckte Worte besuchtet unter die Finger der linken Hand, deren sie wenigstens 3 richtig erkannte und las. Eben so prüfete nun das Wahrnehmungsvermögen aus ihrem linken Fuß, und wenigstens 6, von den Anwesenden nach Willkühr ausgewählte, und von denselben ihr unter den Fuß gelegte Bilder von Thieren erkannte sie ziemlich schnell, und gab die Farbe und Gestalt richtig an. Unter denselben waren 2 Pferde, ein von der Frau Gräfin Salm ausgewählter Hirsch, ein bunter Döfse, und ein Affe, bei welchem letztern sie zur Verwunderung der Anwesenden angab, daß sie ihren großen Zehen auf dessen Kopf halte, und daß er eine Hand nach einem Baumast ausgestreckt habe, worauf sich mehrere unter den Tisch bücken, und die Richtigkeit der Angabe bestätigten. Es wurden ihr jetzt noch eine Menge Gegenstände, bunte Halstücher, Briestaschen u. s. w., die in Papier eingewickelt waren, vorgelegt, und obgleich Hände und Füße mit Shawls und andern Tüchern sorgfältig bedeckt waren, so erkannte sie doch alle diese Gegenstände mit bewunderungswürdiger Sicherheit. So las sie

z. B. noch das Wort „Amts“, welches ihr von einem Bande Amtsblätter unter den Fuß gelegt wurde.

Etwas nach 5 Uhr wurde sie auf ihr Verlangen durch zehnmaliges Spargiren geweckt; beim Zehntenmal dehnte sich der obere Theil des Körpers, die Augen öffneten sich langsam, und wie es schien, mit einem etwas schmerzhaften Empfinden des Lichts, und es war nun wieder die blöde, schüchterne, stumme Marie, die sich, sobald als möglich, verschämt aus dem Zimmer schlich.

Den 6. Juli. Marie kam heute Morgen gegen 9 Uhr in mein Haus, und wurde von mir, in Gegenwart mehrerer Personen durch bloßes Berühren der kranken Hand in Schlaf gebracht. Hr. G. Siebel aus Elberfeld hatte gestern einige Worte, die keinem als ihm selbst bekannt waren, in undurchsichtiges Papier eingeschlagen, und gehörig versiegelt dem Hn. J. Plaghoff in Elberfeld mitgegeben, um sie mit hieher zu nehmen, und den Versuch zu machen, ob Marie sie lesen könne. Dieß Papier war ihr schon gestern, nachdem es auf meine Bitte noch mit 2 Oblatensiegeln durch Hn. Plaghoff versetzt wurde, auf die Herzgrube gelegt, aber wegen der andern Versuche nicht gelesen worden. Heute wurde der Versuch wiederholt, und eine Menge Personen harrten des Erfolgs. Nachdem sie einige andere Gegenstände richtig angegeben, erklärte sie, sie wünsche nun ruhig zu bleiben, um sich ungestört mit dem Briefe beschäftigen zu können. — Darauf ward sie ganz stille, und nur zuweilen bewegten sich ihre Lippen, wie bei einem Kinde, das ein fremdes Wort buchstabirt. — Endlich sprach sie das

Wort *Much*. — dann das Wort *uns* aus, forvirgerte sich aber selbst und sagte: „das erste Wort heißt *uch*.“

Auf die Bemerkung, das sey ja kein Wort, erwiderte sie: ja das sey auch nicht das ganze Wort; es sey noch ein Buchstabe da, den könne sie aber wegen eines rothen *Pla cks*, der ihn zum Theil bedecke, nicht recht sehen. Wir ließen sie jetzt wieder ruhig, und nach einigen Augenblicken sprach sie gleichsam triumphirend das Wort *Handlung* aus, und sagte: „das ist das letzte Wort; das davor kann ich noch nicht aussprechen.“ Endlich sprach sie langsam und syllabirend aus: *Mu — si — ka — len — Hand — lung*.

Ob schon wir von dem Worte, das der Brief enthielt, nichts wußten, so war es uns doch gewiß, daß das Mädchen bis auf das erste Wort alles richtig gelesen habe, und wir alle meinten, daß mit dem ersten, halbbedeckten und halbgelesenen Worte das Ganze „*Kunst; und Musikalienhandlung*“ heißen müsse. In dieser Voraussetzung wurde der Brief am 7. Juli Abends durch den Hn. *Platzhof* dem Hn. *Siebel* in derselben Gesellschaft, in welcher dieser ihn jenem übergeben, unbrochen zurückgeliefert \*). Nach dem sämmtliche Personen die Unverletztheit des Siegels, sowie die

\*) Hierüber findet sich im Extrablatt der *Eiberf. allg. Zeitung* No. 192. folgendes Zeugniß.

„Ich habe drei gedruckte Worte: *Buch- und Musikalienhandlung*“ in einen, wie gewöhnlich viermal zugeschlagenen Brief von sehr starkem Schreibpapier gelegt, denselben inwendig zweimal, oben einmal mit einem Wappen versiegelt.“

Undurchsichtigkeit des Papiers untersucht und bezeugt hatten, wurde der Brief geöffnet, und es fand sich, daß das Wort nicht Kunst- und Musikalienhandlung, sondern „Buch- und Musikalienhandlung“ hieß, daß aber wirklich der erste Buchstabe durch das Siegellack, womit das Wort im Couvert war eingeklebt worden, etwas verdeckt war.\*). So wie die Sonne

„Mir ist der Brief von Hn. Plashof unverletzt zurückgebracht worden, mit dem Bedenten, die Sonnen- und Buchhandlung in Langenberg habe gelesen: Auch und Musikalienhandlung“, sich aber beklagt, daß das erste Wort mit einem rothen Flecken, (das Siegel) bedeckt sey. — Ich bemerkte, daß das B der Art war, daß es Personen, die im gewöhnlichen Leben schlecht lesen, wie ein A vorkommen mußte.“

„Es war nicht möglich, durch den Brief zu sehen, selbst nicht, wenn man ihn vor ein Licht hielt.“

Elberfeld, den 9. Juli 1818.

G. Siebel.

Man steht, verführt durch die stillschweigend angenommene, aber durchaus nicht nachzuweisende und irrige Analogie zwischen Magnetismus und Electricität, gemeinlich in dem Wahn, daß Seide, Siegellack, Glas, Wachs u. s. w. die magnetische Kraft isoliren. Dieß ist ein Irrthum, wie meine neuesten Versuche mit dem Siderismus (Aktion des Metallgeistes) beweisen. Kein Körper ist absoluter Isolator des Siderismus und des thier. Magnetismus, aber es giebt einen quantitativen Unterschied der siderisch wirkenden und den Siderismus leitenden Kraft der verschiedenen Körper, und die weniger siderisch wirkenden Körper sind auch schlechtere Leiter des Siderismus. Zu diesen gehört Papier, Siegellack, Glas, Harz, Seide, aber nicht Schwefel, der

nambule das erste Wort gelesen hatte: „Auch“ — war es also richtiger, als wir es verdollmetscht, denn sie hatte nur einen Buchstaben gefehlt und unvollkommen gesehen.

Während dieser Versuche waren folgende Fremde, welche mich um Zutritt bitten ließen, gegenwärtig, die Hrn. J. Overhamm, Schiems, E. Wolff, Duls-Heuer, W. Wesener aus Werden und Seibels aus Elberfeld. Die Leistungen des Mädchens waren in mancher Hinsicht noch bedeutender als gestern, wahrscheinlich wegen einiger noch eintretender Ohnmachten, und weil die geringere Anzahl Fremder keine so große Störungen verursachte, und wenn auch einige Leseproben ungelesen

gleich den Metallen stark siderisch wirkt. Einhüllen siderisch wirkender Körper, z. B. Metalle in solche schlechte Leiter hat zur Folge, daß der siderische Körper eine zeitlang schwach wirkt, und oft erst nach einigen Tagen, während er stets in seiner Umhüllung gelassen, tritt die volle Wirkung desselben ein, indem erst jetzt der wenig siderisch wirkende Körper gleichsam vollkommen siderisch angesteckt ist. Die einzelnen diese Facta gebenden Versuche werde ich in einem der folgenden Stücke mittheilen. Hier erklärt sich nun hinreichend, warum Maria den mit Siegellack bedeckten Buchstaben nicht sah, und eben so, warum sie bei mehreren dieser Versuche ausdrücklich verlangte, daß sie den Brief u. vorher einige Tage bei sich tragen müsse, nämlich weil diese siderische Imprägnation oder Ansteckung oft erst langsam geschieht. — Noch bemerke ich, um Mißverständnisse zu verhüten, daß ich zwischen der siderischen und thierisch-magnetischen Kraft keinen Unterschied, als hinsichtlich der sie erregenden Körper, die bei jener anorganisch, hier organisch sind, kenne.

Dieser.

bleiben, so las Maria doch keine falsch. Einer der Herrn schrieb ihren Namen in großer Druckschrift auf ein Blatt, und legte es zugefaltet unter ihren Fuß; hierauf sagte sie sogleich: „das sind große Buchstaben;“ bald nannte sie einige davon, darauf lachte sie eine Weile vergnügt in sich hinein, und als man sie um die Ursache fragte, sagte sie: „das ist ja mein Name: Maria Rübeler.“ Eben so erkannte sie mit gesteigerter Fertigkeit Thierbilder, Farben und Muster von Kattunlappen, welche ihr besonders unter ihren linken Fuß gelegt wurden. Mehrere der Fremden klebten ihr Wörter, die sie selbst mitgebracht, auf die Fingerspitzen, nachdem man vorher die Hände sorgfältig zugedeckt hatte, welche sie jedesmal richtig las. — Dieses Alles belehrte endlich auch einen der Zweifler, der sich literarisch berechtigt glaubte, auf Stieglitz und einige andere neuere Producte sich stützend, die Sache zu bezweifeln. — Noch ritt während der Sitzung ein Reiter über die Gasse, ein fremder Reisender. Als er etwa 60 Schritte vom Hause entfernt war, sagte sie plötzlich: „da kommt auch einer geritten.“ — Ich sagte, das können wir auch hören, aber wie sieht denn das Pferd aus? — „Es ist ein dicker Brauner.“ Ich halte dieses in Beziehung des Vorfalls mit dem Wagen in voriger Woche für merkwürdig genug, um es aufzuzeichnen.

Sie hatte gegen 2½ Stunden geschlafen, und wurde geweckt \*).

\*) Die vorstehenden Erscheinungen am 5. und 6. Juli, welche ich auf Ersuchen des Hn. Köttgen sowohl aus dessen Protocoll dieser Tage als aus der gleichlautenden, aber ausführ-

Den 11. Juli. Den Rest des gestrigen Tags brachte sie in abwechselndem Delirium, oft mit verwickel-

teren Beschreibung des Hn. J. Plafhof im Extrablatt zur Elberfelder allgem. Zeit. No. 192. 12 Juli 1818 zusammengestellt habe (und welche ein Sehvermögen der Comnambule auch durch undurchsichtige Sachen hindurch hinlänglich constatirt beurfunden und diese Comnambule von der von den blinden Engländern noch immer verspotteten hellsehenden M'Nooy (S. Archiv 3 B. 1 St. S. 108. 3 St. S. 98.), so wie von unserm mit der Nase lesenden Knaben (Archiv. 3 B. 2 St.) dadurch unterscheiden, daß das Sehen nicht vermittelst der Lichtstrahlen geschieht, also mehr ein Hellfühlen ist), haben zu den wunderbarlichsten Gegenreden in öffentlichen Blättern Gelegenheit gegeben, die aber, da sie späterhin hinlänglich widerlegt sind, für unsere Leser kein Interesse haben können. Wie weit indessen die Skepsis sich selbst zu Irrthum verführen könne, zeigt das Beispiel eines Hn. Schiems, welcher in der Zeitschrift Hermann (61 St. Juli 31. 1818) nicht nur mit Zweifeln auftrat, sondern sogar e i d l i c h zu erhärten sich erbot, daß er mit mehreren Andern von den, in dem versiegelten von Elberfeld eingeschickten Briefe enthaltenen Wörtern: Kunst- und Musikalienhandlung, als er den Brief gegen das Fenster gehalten, alle Buchstaben habe erkennen können. — Hiergegen trat nun aber ein bekannter Physiker, H. Profr. Benzenberg, in No. 222. der Elberfelder allgem. Zeitung auf, und bezieht, nachdem er er das corpus delicti, den fraglichen Brief, sorgfältigst untersucht, mit schneidender Schärfe den subjectiven Irrthum des Hn. Schiems. Da dieser Beweis hier von Wichtigkeit ist, und die Schwäche der Gegner und ihrer Einwürfe in das hellste Licht setzt, so geben wir ihn mit den eigenen Worten des Hn. B.

„Als ich heute nach Elberfeld kam, so bat ich gleich um den Brief, der im Musao aufbewahrt wird, um die Ver-

senen, oft mit offenen Augen und mit sehr erweiterter Pupille zu, und besann sich erst klar nach öfterm Anreden.

suche wegen der Durchsichtigkeit selber zu wiederholen. Der Brief besteht aus einem halben Bogen Schreibpapier, welches so zusammengefaltet, daß, wo das Wort liegt, das Papier sechsmal über einander liegt.“

„Gegen die Sonne gehalten, scheint gar kein Licht durch, das Wort ist so wenig zu lesen, daß ich nicht erkennen konnte:

1. ob es deutsche, lateinische oder griechische Buchstaben waren;

2. Ob sie gerade standen oder umgekehrt;

3. Noch ob ein Wort im Briefe war oder nicht.“ —

„Um mich zu überzeugen, daß wirklich ein Wort im Briefe sey, so habe ich ihn geöffnet, und dann freilich gesehen, daß dieß Wort: Buch- und Musikatienhandlung heißt.“

„Hr. Schiemß ist aber auf eine ganz unschuldige Weise in seinen Irrthum gerathen. Das Wort Buch- und Musikatienhandlung ist gedruckt, schmal ausgeschnitten, und Hr. Siebel hat diesen etwas dicken Papierstreifen so mit Siegellack in dem Brief befestigt, daß die Schrift oben ist, der Rücken also auf dem Papier liegt (und also die Buchstaben nach Innen sehen). — Bekanntlich pressen sich beim Drücken die Buchstaben etwas ein, und um das Bedruckte völlig eben zu machen, hätte man es vorher bügeln müssen. Da dieses nicht geschehen ist, so hat das Papier des Briefes, als Maria Rißel ihn auf der Herzgrube liegen hatte, auf den Erhöhungen der Buchstabenrücken, oder vielmehr des ganzen Papierstreifens Schmutz angenommen, allein nicht so viel, daß man Worte erkennen könnte, wenn man nicht weiß, daß welche da sind. Weiß man dieses, und kennt man die Worte, dann kann man sich freilich

Heute Nachmittag fand ich sie noch sehr matt und oft in gleichem Delirium, doch hatte sie einige Augenblicke das Bette verlassen können.

einbliden, dieser Schmutzleck ist ein n, und dieser ein t, — und so hat auch Hr. Schiem s vielleicht gemeint, daß er die Worte lesen könne, indem er das, was er mit den Augen des Glaubens sah, für ein Sehen mit den leiblichen Augen gehalten. “

„Hr. Schiem s, der wohl eben kein großer Physiker ist, und wenig davon weiß, mit welcher Sorgfalt bei Versuchen alle Nebenumstände mit in Betracht gezogen werden müssen, wenn man eine Meinung abgeben will, die man nicht genöthigt, später wieder zurück zu nehmen, hat gar nicht bemerkt, daß die Durchsichtigkeit des sechsfach über einander gelegten Schreibpapiers hierbei gar nicht in Betracht komme, auch hat er wohl nicht daran gedacht, daß die Mitglieder des Musäums so vorsichtig gewesen, den Brief so in seiner ganzen Identität aufzubewahren, daß es noch möglich ist, die Langenberger Probe zu wiederholen.“

So weit Hr. Prof. Benz en berg zur Widerlegung des Irrthums und um die Wahrheit in Schutz zu nehmen. Wir fragen hier nun noch: selbst wenn man auf der Rückseite in den Schmutzlecken einige Buchstaben habe erkennen können und die Sonnambüle diese gelesen habe, womit denn die arme, durch Compressen, Lächer und Baumwolle vollkommen geblendete Marie dieß Lesen vollbracht habe? Wäre dieß Lesen der im beschmutzten Umschlage abgedruckten Buchstaben mit der Herzgrube nicht eben so bemerkenswerth, als das Lesen des sechsfach bedeckten Wortes? Was bedeutet also dieser Zweifel, selbst wenn er gegründet wäre, was er offenbar nicht ist, gegen die Hellstichtigkeit der Sonnambüle? —

Lieser.

Monten 12. Juli. Schlaf, Nachmittags um 3 Uhr. Hellschauen vor vielen Zeugen. — Von allen Vorfällen möge nur hier das Zeugniß, welches ich nothgedrungen im N. W. Anzeiger No. 16 von Hrn. Brand in der Nachrichtenbecke bei Schwelm abdrucken ließ, hier stehen. —

„Wie ich mich am 12. Juli in Langenberg befand, und durch das freundschaftliche Bemühen mehrerer Langenberger Freunde gegenwärtig war, wie Maria Nübel sich in ihrem hellsehenden Zustande befand, kam ich, mit mehrerer Gesellschaft hereingetreten, hart an einen Tisch zu stehen, wohinter, etwas davon ab, die Hellscherin, schon im Schlafe seiend, saß, während man gerade beschäftigt, über naß aufgelegte Kompressen ihr ein breites Tuch vor die Augen zu binden.“

„Von vielen, wohl alle recht beantworteten Fragen; von Maria Nübels Beschreibung mehrerer im Zimmer sich befindenden Personen; von Erklärung vorgelegter Bilder u. d. g. sage ich nichts, sondern beschränke mich bloß auf die Sache, worüber Hr. A. Röttgen Auskunft wünscht. Eines sehr großen Strohhutes, der auf dem vor mir habenden Tische lag, muß ich jedoch erwähnen. Maria Nübel beschrieb denselben nämlich aus ihrer Eigenheit, ungefragt, sie gab an, groß, schön, und bemerkte die Farben der daran befindlichen Bänder richtig; dieß brachte mich auf den Gedanken, zu versuchen, ob sie vielleicht auch sagen, also sehen könnte, was darunter sei, wenn ich etwas unterschoß; hierzu bediente ich mich eines Körbchens mit Kirschen, welches ich auf dem Tische vorfand. Nach Verlauf von fünf Minuten ungefähr, sagte Maria Nübel: „da steht ein

Körbchen mit Kirschen unter dem großen Hute. — Hies von war ich jedoch noch nicht fest überzeugt, da ich das Körbchen mit Kirschen vorgefunden; deßhalb griff ich in die Tasche, langte einige Stücke Geld heraus, ohne selbst genau zu wissen, wieviel es waren, legte solche ungesesenen von der ganzen Gesellschaft (wie ich Grund zu glauben habe) aufs Neue unter den schon erwähnten Hut. Kaum zwei Minuten nachher erklärte Maria Kübel, ohne aufmerksam gemacht zu seyn: „Jetzt liegen drei große Stücke Geld unter dem Hute;“ und wirklich fanden sich drei Laubthaler darunter, zu meinem und aller Anwesenden Erstaunen.

„Daß das Gesagte Wahrheit ist, verbürge ich!

Rahlenbecke bei Schwelm, d. 10 Jul. 1818.

Friedrich Brand.“

Etwas Aehnliches ging mit einem andern vor ihr liegenden Frauenzimmerhute vor, sie bezeichnete an demselben Etwas sehr richtig, was kein anderes Auge sehen konnte.

Den 13. Juli. Morgens — Schlaf — Hellsehen. Sie las die Worte eines Briefes, den ein Beobachter übergeben hatte. Weil derselbe später aber bemerkte, daß er etwas zu seiner Beruhigung nicht gehörig dabei beachtet, so sey der Beweis ausgeschloffen.

Den 14. Juli. Seit gestern hatte Marie eine Mundentzündung erhalten, anzusehen wie eine Art von Mundfäule, die sich bis auf die Lippen gezogen. — Sie bat um Hülfe des Arztes zur Linderung der Schmerzen. — Hellsehen. — Sie sagte sehr bestimmt, am künftigen Montage könne man sie zuletzt einschläfern. Die

Hand war seit ein paar Tagen ohne Bände und als geheilt zu betrachten. —

Den 15. Juli. Da sie gestern gewünscht, heute nicht zu schlafen, so hatte ich schon mehrere Fremde und selbst Freunde zurückgewiesen.

Ein auswärtiger Verwandter der Frau Klein besand sich darunter; er hatte Nachmittags den Kaffee mit derselben getrunken, und für die vergebliche kleine Reise sich am künftigen Sonntage schadlos halten wollen. —

„Bis künftigen Sonntag“ sagt der gemüthliche Mann und streicht dem Mädchen freundlich übers Gesicht, indem er geht.

Gleich nachher entsteht Gähnen, Aufstößen und — bald darauf liegt die Armee wieder in dem wüthenden Krampfhusten, wie in den beiden vorigen Fällen. — Wahrscheinlich hatte man mich nicht gleich rufen lassen, denn als ich kam, fand ich sie wieder in Ruhe, das Gesicht geschwollen von der Anstrengung und von Thränen naß, den Kopf sprachlos auf der Hand liegend, stumm wegen sichtbarer Aktion des Stimmgerven. — Nach einiger Manipulation und Adspiriren der dünn behäuteten Wundnarbe kehrte die Sprache zurück, und ich erfuhr: daß sie noch eine etwas dauernde Ohnmacht aushalten müsse und Deswegen nicht geweckt werden könne.

Geschäfte riefen mich, ich bat also, mich zum Besuchen rufen zu lassen. Als ich indessen gegen 7 Uhr keine Botschaft erhielt, fand ich sie — auf meinem Gange zur Gesellschaft wachend, und hörte von Frau Klein folgende Merkwürdigkeiten.

Nach beendeter Ohnmacht sey sie sehr gesprächig worden, und habe gesagt: „da die Krankheitsursache gewissermaßen im Auschlage des Mundes sige, so habe das einzige Streichen übers Gesicht von einem Fremden die unangenehme Folge gehabt. Dieser Ausschlag sey aus der Seite dahin gezogen, und werde als — die Folge der Krämpfe — nun bald ganz ausfahren — sie könne jetzt sehen, daß es ganz weiß, besonders unter ihrer Zunge, aussehe u. s. w.“ — Sie hatte wiederholt um Hülfe des Doktors gebeten. —

Ferner hatte sie bemerkt, das Sehvermögen sey nach dem Auschlage von der Magengrube fast verschwunden, doch glaube sie, unterm linken Fuß jetzt noch sehr fest verschlossene Briefe lesen zu können. — Indessen sey ich viel zu gelinde mit ihr verfahren, hätte ich strenger beobachtet, so würde sie ohne besondern Nachtheil mehr haben leisten können; ich hätte sie aber immer von aller Anstrengung abgemahnt, und das Leichtere sey ihr das Willkommene gewesen. —

Nach dieser Aussage habe Fr. Klein mich rufen lassen wollen, doch hatte Marie sie versichert, daß sey nicht nöthig; da die Krankheit jetzt im Gesicht sige, so ginge das Becken auf eine neue, auch für sie mögliche Art. Sie solle mit den zusammen gehaltenen Daumen spizen sechsmal von der Stirne über ihre Nase herunter, bis auf die Magengrube fahren. — Der Erfolg hatte die Aussage bestätigt. —

Den 16. Juli. Nachmittags 4 Uhr. Hr. Doktor Bährns von Welbert und eine Gesellschaft von Elber

feld gegenwärtig. — Mancherlei auffallende Beweise des Hellschens. —

Sie sagt: auf dem Stückchen Pappe, welches mit völlig dichter Leinwand verklebt unter ihren linken Fuß gelegt war, ständen nur drei Buchstaben ein ch — u — g —; der Hr. Buchbinder H. Schübler, der diese Leseprobe veranstaltet und nicht zugegen war, sagte: sie enthalte das Wörtchen „Buch.“

Den 17. Juli. Da ich den Vorschlag von Hrn. Prof. Kieser erhalten, das Hellschen der Maria Kübel wo möglich durch Verkleben der Augen mit Heftpflastern auf die Probe zu setzen, und keine Zeit dabei zu verlieren war, so stellte ich diese Probe noch heute Abend gegen 9 Uhr an\*).

Nachdem ich ihr die Wichtigkeit des Versuchs vorgestellt und ihr zugeredet hatte, wo möglich alle Abneigung dagegen zu bekämpfen — nachdem sie im Anfange

\*) Der Vorschlag geschah von mir, theils aus Mißtrauen in der Wahrheit, theils um die im Allgemeinen sehr seltenen Fälle, wo man mit hellschenden Sonnambulen, ohne Störung zu fürchten, experimentiren darf, bestmöglichst zu benutzen. Man hat das bloße Verbinden nicht als hinlänglichen Beweis des Nichtsehens mit den Augen gelten lassen wollen, (welcher Beweis allerdings der moralischen Ueberzeugung von der Treue einer Sonnambüle nachsteht, die aber natürlich nur subjectiv ist) und so mochte in diesem Falle ein, keinen fernern Zweifel mehr zulassender objectiver Beweis wünschenswerth erscheinen, daher meine Bitte, und die gefällige Gewährung von Seiten des Magnetiseurs und der Sonnambüle.

Kieser.

einigemal vor Widerwillen dagegen zusammen geschauert, etwa 15 Minuten völlig dunkel blieb — nach Klagen über unangenehmen Geruch des Pflasters und als ich schon fast am Erfolge, der moralischen Störungen halber, zweifelte, — da entwickelte sich auf einmal ihr Wahrnehmungsvermögen bei einer Dunkelheit, die offene Augen schon mit einem Schleier verhüllt, so vollkommen, daß sie viele Gegenstände erkannte, und einige Worte ganz richtig von dem Titel eines Buches las. —

Den 18. Juli. Hr. Landrath von Unger und und Hr. Landrichter Nautert gegenwärtig. — Hells sehen, worüber Letzterer, so wie über frühere Erfahrungen, im Niederrheinischen Beobachter öffentlich geredet.

Den 19. Juli. Nachmittags nach 3 Uhr. — Schlaf in meinem Hause; Hellssehen vor etwa 20 Zeugen. Das von nur folgende Notizen. — Sie beschrieb mehrere Fremde, und bemerkte es lachend, als Jemand den Hut umgekehrt auf den Kopf stellte. Sie sah und bemerkte, daß Jemand ein weißes Schnupftuch in der Hand hatte, obgleich diese Hand auf keine Weise bemerkt werden konnte, zählte die Knöpfe an einer Weste, vom Rock verdeckt, gab auf einer, 20 Schuh von ihr entfernt an die Wand aufgehängten Uhr genau die Zeit an, las das selbst ein paar rothgedruckte Titelworte eines offen (das hin gehaltenen Buchs und erkannte vorzüglich zuletzt sehr lebhaft unter ihrem linken Fuß, las die momentan und bloß unter denselben geschobenen Worte „das Haus“ erkannte und beschrieb freiwillig etwa 20 von der Gesellschaft, untergelegte Thierbilder, wobei mir besonders

auffiel, daß sie ein Blatt, worauf 4 Thiere mit stark mit Gummi verfesten Farben illuminirt waren, besonders genau erkannte, z. B.: „das, worauf mein großer Zehe steht, ist schön gelb, die 4 Thierchen blinken alle so, u. s. w. Auch gab sie Farbe und Dessen eines untergelegten Rattunnmusters an. Der Fuß war nicht vom Strumpf entblößt, und blieb immer unter bewachter Bedeckung. —

Den 20 Juli. Wie ein verlöschendes Licht noch einmal besonders hell aufflackert, so das Hellsehen des Mädchens gestern. — Der heutige Tag würde als der letzte ihres Schlafes trübe seyn, war ihre Vorhersage. Ungehindert sollte sie uns die nähern Erwartungen in Beziehung ihrer selbst andeuten. — Aber die Begebenheit sollte noch obgleich für den Kundigen in eine höchst unbedeutende, sonst aber sehr merkwürdige Versuchung geführt werden.

Indessen überlasse ich es dem Hrn. Prof. Kieser, was von den Verhandlungen der Tageblätter über die heutige Beobachtung hier kann aufgenommen werden \*).

---

\*) Diese Verhandlungen bestehen 1. In einem Bericht des Hrn. Prof. Kuitan in Dortmund im Rhein. Westphal. Anzeiger 1818. No. 9. 29 Jul. 2. In einem Aufsatz vom Hrn. A. Röttgen im Rhein. Westph. Anz. 1818. No. 16. 23 Aug.

Zeugen waren: die beiden jüngeren Herren Grafen von der Reck zu Overdick, der Hr. Bergdirector von Ellven, Hrn. Bergassessor Anderich und Hr. Prediger von Recklinghausen.

Die wesentlichen Erscheinungen sind folgende:

Beide Augen wurden, wie gewöhnlich, mit nasser Compresse, vierfachem seidenen Tuche und Baumwolle an beiden

Nur eine einzige Begebenheit, welche ich selbst gleich nicht erfahren, mag es bestätigen, wie Hr. Prof. Kuit-  
han die Wahrheit seinem Fanatismus aufgeopfert.

Freiherr Albert von der Reck, neben dem Mäd-  
chen stehend, zieht seine Uhr, hält mit der Hand bes-  
deckt, sie dicht vor die Herzgrube; bald sagt es in seinem  
Dialekt verwundert, „das ist auch wohl die schönste Uhr,  
welche einer der Herren hier hat; außen herum ist nur  
ein weißes Rändchen, auf welchem die Zahlen stehen, in  
der Mitte aber ist es offen, da sieht man in die goldnein  
Rädchen, welche rund gehen u. s. w.“ — Hr. Prof. K.  
saß dabey dicht vor dem Mädchen, sahe: wie schon allein  
der Busen des Mädchens, bey der Haltung, alles Sehen

---

Seiten der Nase völlig außer Function gesetzt. Dennoch  
erkannte sie auf einem vor ihr stehenden Tische viele Sachen,  
laß mehrere Worte von einem Blättchen ic.

Hr. Dr. Krupp, einer der Zuschauer, warf ihr sein Taschen-  
tuch über das Gesicht, worauf, wie früher bey Berührung  
durch fremde Personen, eine Ohnmacht entstand.

Ungeachtet, daß die Kranke fast beständig an Krämpfen  
litt, wie bey den überhäuftten Fragen und Versuchen wohl  
nicht anders zu erwarten war, verlangten die Zuschauer  
dennoch fernere Versuche über die Sehkraft des Magens, der  
Füße u. s. w., die natürlich nicht alle gelingen konnten,  
worauf nun Hr. Prof. Kuit han seine Skepsis baut, und  
Alles für Betrug erklärt.

Der Frau Röttgen sagte sie indessen in dieser Sitzung,  
daß sie ein Mädchen unter ihrem Herzen trage. Hierüber  
das Weitere im Folgenden.

Daß ihre frühere Vorhersage, der heutige Tag sei der  
letzte ihres Schlafes nicht eintraf, und mehrere Rückfälle  
wieder eintraten, ist nach diesen und früheren Störungen,  
dem verständigen Beobachter leicht erklärlich.

Kieser.

der offensten Augen unmöglich machte, läßt sich die Uhr zur Vergleichung der Aussage reichen und dennoch — hat er vielleicht alle Erinnerung an die als lein genug zeugende Begebenheit rein vergessen. —

Die sinnlosen Quälereien des Herrn Professors hatten der gutmüthigen Willfährigkeit Mariens so zugesetzt, daß sie sogleich nach dem Becken wieder zurückfiel, und aus dem Schlaf sich ein trauriger Krampfszustand bildete, wobei alle alten Symptome vorkamen, und welcher erst gegen halb 11 Uhr sich wieder lösete im Somnambulismus, in welchem sie sich eine unangenehme Woche andeutete; wir würden sie zwar nicht mehr einschläfern können, ausgenommen am künftigen Sonntage, wo sie das Aufstoßen bekomme; dieses würde auch in einem Rückfalle, den sie bekomme, am Sonntag über 12 Wochen (18 October) wieder möglich seyn; vielleicht könne sie künftigen Sonntag mehr darüber sagen.

Den 21sten Juli. Sie hatte die Nacht schlecht geschlafen (in meinem Hause, weil sie gestern Abend nicht zurückgehen konnte) befand sich matt, sank gegen 10 Uhr vom Stuhl in eine Ohnmacht, in welcher sie später wenige delirirende Worte sprach, mit halb offenen Augen, erweiterter Pupille, ohne Sehvermögen, sie zuckten nicht, wenn man auch plötzlich mit dem Finger dazuführte. — Nach  $\frac{1}{2}$  Stunde wurde sie ohne Hülfe wach und nähete den ganzen Tag. —

Den 22sten und 23sten Juli machte Hr. Conze vergebliche Versuche, sie einzuschläfern. — Fünfzehn Minuten lange Manipulation bewirkte nur schwaches

Auffstoßen. Eine Hausgrille, welche ihr indessen am Nachmittag über den Fuß sprang, verursachte einen Schrecken, wovon sie in der Küche zusammensank, durch einen leichten somnambulistischen Uebergang aber bald wieder erwachte. —

Den 24ten Juli. Frau Klein war tödtlich krank. — Marie, die seit dem 21 Juli Tag und Nacht in meinem Hause gewesen, hörte dieses, und war nun nicht länger abzuhalten; sie wollte zu ihrer leidenden Wohlthäterin. Gleich nach Tisch schickte ich sie mit meiner Magd fort; sie hatten den Weg am Ort vorbei über einen schmalen Mühlendammb eingeschlagen; indessen war man glücklich zur Stelle gekommen, wo ein schmales Bret über den Mühlengraben in den Garten hinter dem Hause führt, wo K. wohnen. Kaum das Bret betreten, schreit M. der führenden Magd zu: „o Gott! ich werde schwindlich,“ und — stürzt unaufhaltsam in den Graben. — Bei der allgemeinen Dürre war nur wenig Wasser in demselben, aber der Sturz auf den steinigen Grund desselben schien schlimmere Folgen zu haben. — Ich fand sie in Zuckungen und sprachlos auf ihrem Bette beim Polizeidiener, wohin man sie wie todt getragen. — Nach wenigen Manipulationen seufzete sie nach Hülfe des Arztes — klagte über Schmerzen im Halse und der Brust, sie hatte einiges Blut ausgespitten. Da ich sie nicht wecken konnte, so berichtete ich Hrn. Graf davon, der ihr Brustthee verschrieb. Hr. Conze hatte sie gegen 7 Uhr noch in Somnambulismus, aber munterer gefunden, dem sie als einstweilige Folge auf Morgen zwey Selbstschläfe, den ersten Vormittags

II, den andern Nachmittags 4 Uhr vorausbestimmte. Hr. C. hatte sie durch vieles Spargiren wecken müssen.

Den 25ten Juli. Morgens vor 8 Uhr brachte man Marie schon ziemlich erholt zu mir, da sie bei der kranken Frau Klein eben so wenig, als in ihrem dumppfen Stübchen seyn konnte. — Nach 10 Uhr trat der erste kurze ohnmachtähnliche Selbstschlaf ein, aus dem sie bald geweckt zu seyn wünschte. — Eben so der 2te, Nachmittag 4 Uhr, wobei sie indessen in reinem Comnambulismus hellsehend wurde, und Beweise davon gab, wobei Hr. Oberweginspector Wurmsall, Hr. Hauptmann Dickhoff und dessen Frau gegenwärtig. — Mir sagte sie, sie wüßte Morgen Nachmittag eingeschlafert zu seyn, um uns genauere Auskunft über ihren Rückfall zu sagen.

Den 26ten Juli. Marie war heute wieder bei Frau Klein, die sich sehr erholt; eben so fanden wir M. ziemlich munter und beschäftigt, als ich mit Hr. Conze Nachmittags 2 Uhr hinkam. — Sie hatte schon einige Schlafanwandlungen durch vieles Wassertrinken unsterdrückt. — Wir forderten sie auf, das Vermögen ihres Willens mit Macht der Einwirkung entgegenzusetzen (sich gegen den Schlaf zu wehren) und wirklich blieb meine Manipulation 12 bis 15 Minuten lang fruchtlos, worüber sich Marie freuete. Als nun aber doch Aufstoßen erfolgte und Hr. Conze die Manipulation einige Minuten fortsetzte, war ihr Gegenstreben vorbei. —

Da nur ernstere Dinge mit Ernst verhandelt werden sollten, so machte ich ihr zuerst Vorwürfe, warum sie ihre eigenen Ereignisse nicht sinniger überblickt, und

sich mit unbedeutendern Dingen zerstreut habe. — Sie entschuldigte sich damit, daß sie uns ja gesagt habe, es werde sie die ganze Woche ein allgemeiner Schwindel plagen, sie hätte sorgsamer und besonders vor Wasser gehütet werden müssen, auch müsse sie noch eine Zeitlang nicht dazu gelassen werden \*). Sie schauerte etwas bei diesen Aeußerungen.

Der heutige sey nun ganz gewiß ihr letzter Schlaf, bis zum nächsten Rückfalle, wobei sie, wie schon angedeutet, heute über 12 Wochen (18. October) zu verlässlich recht gut heilsehend werde u. s. w.

Diese Aeußerungen veranlaßten uns, in sie zu dringen, um so gut wie möglich uns einige Aufschlüsse über die Art dieses Voraussehens — nach ihren Begriffen zu geben. Nach bestmöglicher Vorbereitung durch für sie faßlich, allegorische Beziehungen von den Möglichkeiten des wachen Sinnenlebens, ließen wir sie ruhig träumen. — Ernst und tief in sich gefehrt schwieg sie fast 20 Minuten — und sagte dann: „es ist, als zeige es mir der Geist!“ — sank in eine ohnmächtige Erschlaffung, und daraus zurückgekehrt, legte sie die Hand auf die Brust, und sagte: „es ist mir, als stände es hier helle geschrieben.“ —

Als wir sahen, daß die Speculation bei ihr, wie bei ähnlichen Schläfern mit Hieroglyphen vorlieb neh-

\*) Ob hier die siderische Kraft des Wassers auf die sehr empfängliche Kranke bedeutend eingewirkt und den Schwindel erzeugt, und dasselbe am 9. Aug. Statt gefunden habe, lassen wir einstweilen dahin gestellt seyn.

Kieser.

men müsse, erfüllten wir, nach kurzem einstweiligen Abschiede aus dem Traumlande — ihren Wunsch und weckten sie durch Spargiren.

Den 9ten August. Da bis heute seit dem 26sten Jull mehrere Einschläferungsversuche vergeblich angestellt worden, da Marie übrigens sehr munter und arbeitsam war, so hatte Frau Klein die Warnung des Mädchens im letzten Schlaf — man möge sie noch eine Zeit lang nicht aus Wasser gehen lassen, — nicht mehr geachtet. — M. geht mit einigen Töchtern, um sie in dem hinter dem Hause vorbei fließenden Mühlengraben auszuspülen. — Da sie ein wenig weilt, und Frau Klein dadurch sich an die Warnung erinnert, so wird die Magd schnell nachgeschickt. — Noch eben zeitig genug, um unausbleibliches Ertrinken zu verhindern; — denn die schwache besinnungslose Anstrengung des im Wasser sich wälzenden Mädchens würde keine Selbstrettung bewirkt haben. — Hierausgezogen war nach kurzer Frist die Besinnung so zurückgekehrt, daß sie ins Haus hatte gehen können. — Sie konnte sich nicht anders darüber erklären, als: es sey ihr genau so vorgekommen, als habe sie jemand hinein gestoßen \*).

Den 15ten August. Scheinbar hatte der Vorfall vom 9. Aug. die Gesundheit Mariens nicht sehr erschüttert. Gestern hatte indessen ein zwar unbedeutender Subordinationsfehler gegen Frau Klein ihre ros-

---

\*) Spätere Erfahrungen werden das Ereigniß physiologisch merkwürdig erläutern.

beste Seite ein wenig herausgekehrt. Ich achtete es dienlich, sie deswegen ruhig und verständig, aber ein dringlich ins Wort zu nehmen. — Kein Laut Gegens rede kam über ihre Lippen; tief heimlich wirkende Erschütterung löste zuerst ununterbrochene Thränen, bald folgte das kennzeichliche Aufstoßen, die Augen brachen gewissermaßen allmählich, — sie sank hin, — ich ließ mich durch nichts stören, und fuhr in ruhiger Faszlichkeit für sie fort, als wenn sie noch gewacht hätte.

Als ich den Eindruck vollständig glaubte, und das mildere Wort das Schluchzen milderte, — die Sprache lösete, da hörte ich denn, — daß sie vor Nachts 12 Uhr nicht wach werde (es war Morgens 10 Uhr), und nicht geweckt werden könne. — Erst gegen Abend sah sie Eignes in diesem ziemlich ruhigen Schläfe; sie blieb auf einem Stuhl an einem Tische sitzen; bewegte größtentheils leise den Mund und konnte fast immer antworten. Wollte man ihr eine Schyprobe vorschlagen, so versicherte sie, es gäbe jetzt wenig; an dem bestimmten Tage über 12 Wochen würde sie aber volle Gnüge leisten können. — Um Mitternacht war sie ohne Hülfe erwacht. —

Den 15ten August. Bis heute befand sie sich wieder wohl, hatte aber nach 10 Uhr Morgens einen heftigen Schrecken, der sie bis 2 Uhr Nachmittag in Paroxysmus versetzte, wobei unbedeutende Spuren von Hellschen, erneuertes Versprechen auf die 12 Wochen. —

Den 5ten September. An diesem Tage zog die Familie Klein gänzlich nach Essen. Marie hatte

mit dankbarer Wehmuth Abschied genommen, und kam nun in mein Haus.

Den 29. September. Bis heute war die Rubel so gesund, daß man wenig an ihren frühern Zustand erinnert wurde; doch hatte sie täglich, aber zu ungewisser Zeit eine Anwandlung von heftigem Gähnen (die schwächeren Spuren des Somnambulismus). Als sie heute Abend mit der Magd zu Bette gegangen, und das Licht eben ausgelöscht ist, fällt ein Lichtstrahl plötzlich und zufällig von einem bewegten Licht in einem Hintergebäude in das dunkle Zimmer; die Idee Feuer! schleudert sie mit schwachen Zuckungen plötzlich in den Paroxysmus; gerufen, eilte ich hin; die Zuckungen waren unbedeutend, wenige beruhigende Manipulationen weckten sie bald völlig, und sie erzählte nun selbst, woher ihr Erschrecken gekommen sey.

Den 5ten October. Seit diesem Tage des Erschreckens schien ihre Gesundheit wieder mehr erschüttert; äußerst fleißig und in sich gekehrt stille, klagte sie mitunter über Kopfschmerzen; das tägliche periodische Gähnen vermehrte sich. —

Da wir seit Ende Juli und Anfang August keine Einschläferung versucht hatten, so schlug ich heute Morgen Hr. Conze vor, diese der wissenschaftlichen Wichtigkeit wegen vorzunehmen. — Acht bis zehn Gegenstriche über den linken Arm erregten zwar nicht den früheren hysterischen Krampfhusten, aber einen brennenden Schmerz im Halse; dieser wurde sogleich durch Calmiren vom Scheitel bis auf die Hand gestillt. — Da nach einigen zwanzig Strichen aber noch gar keine Vor-

zeichen des Schlafs eintraten, so ließen wir sie gehen. —

Schon hatte ich den Versuch vergessen, als ich um Mittag Marie vermiste; die Magd sagte mir, sie habe sich übel gefühlt, und sey nach der Schlafstube gegangen; beim Nachsehen saß sie mit dem Kopf gegen einen Schrank gelehnt; die Action des Stimmnerven war an der Kehlbewegung sichtbar; ich ließ sie aufs Bett legen. —

Als sie nach etwa einer halben Stunde reden konnte, hörten wir folgendes. — Das Streichen habe den Schlaf bewirkt, und eine unvollkommene Menstruation habe diese Wirkung möglich gemacht; sie werde bis zum 11 — 12. October immer heftiger werdende Kopfschmerzen haben, spätestens am letztern Tage müsse ihr zur Ader gelassen werden. — Am 17ten und 18ten Morgens müsse sie ja vor Spiegeln gehütet werden, denn diese würden auch wachend gewaltig widrig auf sie wirken; am 18ten werde sie ihr Versprechen wegen des Hellsehens vollkommen leisten können, man solle ihr die Augen nach Gefallen verkleben, Briefe vorlegen u. s. w. — Sie wollte jetzt durch Auflegen der Hände auf Kopf und Herzgrube geweckt seyn. — Als dieses durch Hn. Conze geschah, und die wache Besinnung zurückkehrte, rief sie: „nein Mamsell, das gilt nicht!“ und stieß auf eine komische Art die Hände zurück. Sie wunderte sich höchlich, daß sie sich auf dem Bette und fast das ganze Hauspersonal um sich versammelt fand. —

Den 9ten October. Bis heute waren die verheißenen Kopfschmerzen täglich von Morgens 10 Uhr bis an den Abend eingetreten; heute Morgen um 10 Uhr aber fiel urplötzlich eine so heftige Entzündung auf das linke Auge, daß sie über die Stiche sehr jammerte; das blutrothe Auge ergoß häufige Thränen. — Ich legte die eine flache Hand auf dasselbe, und die andere an den Hinterkopf, hauchte abwechselnd unter die Hand auf das Auge, und bald hörten die heftigen Stiche auf, und kehrten den ganzen Tag nicht zurück, doch blieb das Auge, welches ich mit Rosenwasser verbinden ließ, entzündet, auch dauerten die Kopfschmerzen fort. —

Den 10. October. Morgens nach 10 Uhr kehrten die Stiche zurück, die ich wie gestern linderte, die Kopfschmerzen blieben und wurden gegen Abend so heftig, daß sie ohne Essen, was sie schon seit einigen Tagen sehr sparsam genossen, zu Bette ging.

Den 11ten October. Fortwährender Kopfschmerz, das Auge fast besser.

Den 12ten October. Die Kopfschmerzen wurden so heftig, daß ich nun mit Bewilligung des Hn. Graf Nachmittags 4 Uhr durch Hn. Löwen das Aderlaß besorgen ließ. — Als der Verband angelegt wurde, fiel sie in Somnambulismus; es war keine Ohnmacht, wie dabei häufig vorkommt, denn keine Entfärbung fand statt, und bald sprach sie und wurde hellsehend. — Zum Beweise davon darf ich nur sagen, daß Hr. Conze sich ziemlich dicht vor sie hinstellte, den Titel eines Buchs offengeschlagen auf seinen Kopf stellte, wovon sie nach einiger Weile die größeren Worte las; weil wir

allein waren, so nahmen wir keine Binde, sondern glaubten dem vor sich hingeneigten Schlaffopf des Mädchens ohne Weiteres. Auch gab sie noch mancherlei andere Kleinigkeiten der Art zum Besten; warnte abermals sie am 17ten und 18ten vor Spiegeln zu hüten, und wies derholte ihr Versprechen. — Am Abend sprang die Uder zweimal, vielleicht durch unachtsame Bewegung des Armes auf, wobei einige Verblutung. —

Den 13ten October. Morgens als sie gegen 10 Uhr da saß, öffnete sich wahrscheinlich durch die Bewegung des Nähens, abermals die Uder; die Verblutung war geringe, erweckte aber sogleich Schlaf. — Ich war seit gestern nicht wohl, weswegen Hr. Graf mich besuchte; dieser legte aufs Neue den Verband an, und nun erfolgte bald wie gestern Hellschen, wovon Hr. Bürgermeister Feldhoff in Nettmann, — ein freundlicher Skeptiker, — Gelegenheit hatte sich satzsam zu überzeugen. — Nach Grafs Abwesenheit sagte mir Marie, indem ich ihr die Hand reichte, den Sitz meiner augenblicklichen Schmerzen richtig, (sie konnte von der Consultation mit G. nichts gehört haben), sagte mir, daß die Leibscherzen nicht heftiger zurückkehren würden; gab den Geschmack der Tropfen, wenige Augenblicke, nach dem ich sie eingenommen, genau und mit einem wilden Erschüttern an, sagte mir, daß ich sie nicht wecken könne, und ein paar Tage keinen, oder nur einen schlechten Einfluß auf sie haben werde; auch sagte sie mir die jetzige Farbe und Beschaffenheit des Flechten-Ausschlages an meinem linken Arme. Sich selbst kündigte sie einen Schweiß auf den 16ten und einen heftigeren am 17ten

October an; wiederholte die Spiegelscheue. — Als Hr. Feldhoff gerne sehen wollte, daß sie auch in diesem Schlaf umher gehen könne, schlug sie vor, meine Frau möge sich irgendwo hin setzen; sie wolle sie aufsuchen; diese entfernte sich; nach einiger Weile aber stand M. rüstig auf, eilte 7 Stufen herunter durch ein anderes Zimmer gerade ins Vorhaus, wo meine Frau sich neben die Hausuhr gesetzt. Kein Wachender konnte dieses Alles mit größerer Sicherheit vollbringen. — Hier wurde sie stehend durch Hn. Conze geweckt, wobei wieder der Ausruf M a m s e l l, das Greifen nach den Händen u. s. w. erfolgte, und nie war ihre Verwunderung sichtbarer als jetzt, wie sie doch in diese Situation komme. —

Den 14. October vieles Gähnen; den 15ten Oct. gleichfalls; der auffallende Schweiß begann schon heute, indem sie stille sitzend und sogar etwas fröstelnd ein Hemde wechseln mußte. Den 16ten Oct. aber wurde derselbe so heftig, daß keine Tröpfchen vorn auf dem Busentuch, und hinten auf der Jacke standen, und 2mal alle Kleider gewechselt werden mußten; daß die Temperatur nichts dazu beitragen konnte, braucht wohl nicht erinnert zu werden; übrigens befand sie sich leidlich munter.

Den 17. October. Morgens etwas nach 7 Uhr kam Jungfrau Eppinghaus, Gehülfin meiner Frau, auf unsre Schlafstube und sagte, daß Marie sich nicht wohl befände, sie sey vorhin auf ihrem Zimmer in der Nähe ihres Spiegels gewesen, und von dem Augenblick an übel und mit Ausstoßen geplagt; doch hat

be sie der M. nichts davon erwähnt. — Ich hielt das Ereigniß indessen für Zufall, welchen Jgfr. Ep. sich ein wenig verschönere. — Ich hatte bei dem kühlen Morgen etwas Feuer in meine Schreibstube legen lassen, Marie fragte, ob sie sich auch wohl dahin setzen dürfe, weil sie fröstele. Während ich nun in einem andern Zimmer frühstückte, wurde ich von der Jgfr. Ep. herbei gerufen. Marie sey im Paroxysmus. — Mit sichtbarer Anstrengung bemühte sie sich zu sprechen, und mit ungemeinem Ekel, mit den Händen von sich wehrend, auf ein Büscherschränkchen zeigend, rief sie endlich: „Ach den Spiegel fort!“ — Ein kleiner Rasterspiegel hing an der entgegengesetzten Seite desselben, er wurde aus dem Zimmer getragen. — Und obgleich M. nun erzählte, daß sie jetzt wisse, sie sey vorzüglich dem Spiegel auf der Stube der Jgfr. Ep. zu nahe gewesen, daher die Wirkung des kleinen hinter dem Schrank auf sie so bedeutend gewirkt (kein anderer war im Zimmer), so glaubte ich doch die Vorstellung, daß M. wisse, der kleine Spiegel hänge wenigstens oft da, — das habe mehr gewirkt, als irgend eine latente Ursache. — M. schief eine Weile, wiederholte ihre Aussagen für Morgen, und wurde dann geweckt. —

Ich hatte obige Meinung dem Hn. Conze mitgetheilt, ohne jedoch dabei zu bemerken, daß ich gesonnen sey, in Gegenwart eines wahrscheinlich noch heute ankommenden Arztes, die nöthigen Experimente darauf anzustellen. —

Conze hatte auch in seiner Weise darüber nachge-

dacht, und während meines Mittagsschläfs wirklich folgenden Versuch angestellt. —

Marie sitzt nährend an einem Fenster; die Wand hinter ihrem Rücken ist etwa 4 bis 5 Schuhe von ihr entfernt; Hr. Conze geht einigemal durchs Zimmer und dann hinter sie, als wolle er die kleinen Kupferstiche an dieser Wand zufällig besehen, zieht leise den kleinen Spiegel, den er früher in einem andern Zimmer zu sich gesteckt, aus der Tasche, und hängt ihn so, daß er etwas höher als ihr Kopf ist. — Von diesem Allen kann die fleißige Näherin auch nicht die leiseste Spur erfahren haben. Bald erfolgt Aufstoßen, das Vorzeichen der Schlafeinwirkung, da das aber mehrere Minuten so bleibt, während welchen Hr. Conze auf- und abwandeln sie im Auge hält, — so will er jetzt den Spiegel wieder wegnehmen, um zu sehen, ob jene Symptome nicht etwa zufällig mit dem Spiegel-Auffhängen zusammen getroffen. — Es fällt ihm jedoch ein, den Spiegel in gerader Linie und die Fläche gegen sie gekehrt hinter ihren Rücken, 2 Schuh entfernt zu halten, und nur Augenblicke, so sinkt sie zusammen. — Ich kam hinzu, als sie eben eingeschlafen war. — Hr. C. hatte den Spiegel, ohne ein Wort zu sagen, in der Tasche verborgen wieder weggetragen; sobald aber Marie sprechen konnte, erzählte sie den ganzen Hergang der Einschlüftung auf genaueste \*).

\*) Die Spiegel, und vorzüglich die mit Quecksilberfolie belegten, spielen im Magnetismus, und so auch hier eine

Als ich Abends nach 8 Uhr aus unserer Gesellschaft kam, hörte ich, daß Hr. Doctor Lymph aus

große Rolle. Man redet von der Wirkung derselben durch Zurückstrahlen der magnetischen Kraft, und glaubt hiermit, ohne bestimmte Versuche, Alles zu erklären. Da ich erst in einem der folgenden Stücke dieses Archivs meine schon früher (Archiv 4. B. 2. St. S. 131) angekündigten, in dieser Hinsicht angestellten, höchst merkwürdigen Versuche mittheilen kann, so bemerke ich hier zur Erklärung vorliegender Erscheinung nur folgendes aus jenen Versuchen.

1) Allerdings wird das magnetische Agens von glatten Flächen zurückgestrahlt, ganz gleich dem Zurückstrahlen der Wärme in den bekannten Hohlspiegelversuchen, und dieß Zurückstrahlen wird durch die Wärme unterstützt, nicht durch das Licht, denn die Wirkung des Einschlüßerns auf 20 Fuß Entfernung durch einen metallenen, seine eigene Kraft fortstrahlenden Hohlspiegel wird in der Wärme, und durch einen in den Fokus des Hohlspiegels gestellten Wärme ausstrahlenden Körper vermehrt, ist aber gleich stark im hellen, wie im völlig dunkeln Zimmer, — über welche strahlende Eigenschaft auch hier spätere Andeutungen vorkommen; — allein die vorliegende Erscheinung hat einen anderen Grund.

2) Nämlich: Alle bis jetzt von mir versuchten Metalle wirken thierisch-magnetisch (siderisch), und auf empfindliche Sonnambülen, gleich der magnetisirenden Hand, Blick, Willen u. s. w. des Magnetiseurs, auch ohne magnetisirt zu seyn, also durch eigene Kraft; stärker in der Form metallener Flächen, wegen der strahlenden Eigenschaft. Es giebt aber, abgesehen von ihrer qualitativ verschiedenen Wirkung, (die ich noch nicht kenne) eine quantitative Verschiedenheit der Wirkung der verschiedenen Metalle (verschiedene Stärke gleicher Mas-

Quer, der Ende Juli 8 Stunden Weges vergeblich hiers her gemacht, angekommen sey. Ich hatte das Spiegels Experiment auf dessen Ankunft verschieben wollen; ich dachte nun, ihm wenigstens noch die Einwirkungssymptome anschaulich machen zu können, und ließ ihn deswegen noch ein Stündchen zu mir einladen. —

Ich fühlte kalte Füße, meine wollenen Pantoffeln waren eben in der Schlafkammer, Marie eilte sie mir

---

sen verschiedener Metalle), und hier ist Quecksilber das am stärksten wirkende, dem dann Platin, Eisen, Arsenik, Gold u. s. w. folgt. Dieß geben meine bisherigen, mit einem sehr empfindlichen Somnambul angestellten Versuche.

Hieraus erklärt sich nun für gegenwärtigen Zweck (denn die übrigen Folgerungen gehören nicht hieher), die Wirkung der Spiegelflächen, besonders der Quecksilberspiegel, auf reizbare Somnambulen, die ich auch durch mehrfache andere Versuche bestätigt gefunden habe, indem sie, gleich jeder andern fremden magnetischen Einwirkung, störend, magnetisirend, auf dieselben einwirken. Das Licht ist hierbei gleichgültig, das Zurückstrahlen der magnetischen Kraft des Magnetiseurs kann in einem andern Falle wirken, der Metallspiegel wirkt aber hier durch eigene siderische Kraft, und erzeugt Reaction, wenn die Empfänglichkeit für dieselbe bedeutend gesteigert ist; daher nun alle vorstehenden Erscheinungen bei unserer Somnambule, und daher die Wirkung eines kleinen Spiegels plötzlich einschläfernd ist, sobald dessen Fläche der Kranken zugekehrt wird.

Dieser.

zu holen, und kam auch schnell damit zurück; als sie fort war, dachte ich erst an den ziemlich großen Spiegel in der Kammer, — und Aufstoßen war das erste, was ich beim Eintritt von ihr hörte; ich ließ sie magnetisirtes Wasser trinken, und der Eindruck schien sich zu verlieren, wenigstens zu mildern.

Zum Bedarf der Spiegeleinwirkung ließ ich durch meine Frau aus dem Schrank den kleinen Spiegel holen, zuverlässig wurde M. nichts davon gewahr. — Unter dem Vorwande, daß M. mit meiner Frau bei einem Lichte arbeiten solle, setzte sich diese, ehe wir eintraten, so vor den Tisch, und M. neben sie, daß uns ihre Rücken beim Eintritt ins Nebenzimmer zugewendet waren.

Hr. Dr. Tymphaus war gekommen, und beinahe hatte ich die Erzählung der Tagesvorfälle vollendet, als man uns benachrichtigte, M. sey eingeschlafen. — Das Vorhaben war vereitelt, doch bald hörten wir sie die Ursache des Schlags auf folgende Weise deuten. — Da sie eben auf der Schlafstube meine Pantoffeln geholt, habe der Spiegel schon auf sie gewirkt, doch würde dieses ohne Folge geblieben seyn, aber meine Frau habe in der Hand, welche neben ihr befindlich, und womit sie so eben einige Male berührt worden, den kleinen Spiegel aus dem Schranke in die Stube getragen \*). — Von nichts bin ich fester über:

---

\*) Auch hier wirkte wahrscheinlich das Metall, indem es seine siderische Kraft gleichsam durch Ansteckung der Hand der Frau

zeugt, als daß M. den Vorgang nicht auf directem Wege erfahren. Sie gab unter mehrern Beweisen des Hellsehens nun noch folgenden; sie schenkte mir ein Glas Wein ein, bis auf den Rand voll; ich hatte dabei das Licht vom Tisch hinter uns auf die Erde gesetzt, und niemand konnte es mit gesunden Augen sehen, ob es voll war oder nicht. —

Den 18ten October. An diesem Morgen hatte ich überall, wo Marie hinkommen konnte, die Spiegel beseitigen lassen, um keine Störung zu veranlassen. — Die Ergebnisse des Tages sind in dem folgenden Original-Protocolle enthalten.

Pangenberg, d. 18. Oct. 1818.

Auf die Einladung des Herrn U. Röttgen zur heutigen Beobachtung der Marie Kübel bei erneuertem Krankheits-Rückfall (dessen Vorherbestimmung mitunterzeichneter Doctor Lymph aus schon Ende Juli gewußt) sind die Unterzeichneten erschienen. —

Etwas nach zwey Uhr wurde sogleich nach dem Eintritt Marie Kübel durch Hn. Conze mit wenigen Strichen über den linken Ober- und Vorder-Arm eingeschláfert. Daß dem Anschein nach ruhig verschlossene Auge verrieth nur dann seinen Krampfzustand, wenn die Augenlider mit Zwang

---

Röttgen mitgetheilt. Seidne Tücher, die an sich nicht siderisch wirken, und die ich an einen Spiegel gehängt, oder auf eisernes Geráthe hatte liegen lassen, wirkten nach 2 Tagen noch siderisch, einschläfernd, und verloren diese Kraft erst allmählig. Kiesel.

von einander getrennt wurden; die Pupille war rückwärts nach oben gerichtet.

Auf einen etwa 2 Schuh von ihr entfernten Tisch wurden einige Bücher gestellt, auch auf ein auf demselben Tisch stehendes, etwa einen Schuh hohes Kästchen; die zwei darauf stehenden Bücher waren parallel mit der Höhe des auf einem kleinen Stühlchen sitzenden Mädchens. —

Die Küssel las einige von den großen Worten der Titel dieser Bücher richtig, da sie aber auch ein paar Worte so seltsam dazwischen mischte, die bei dem aufgeschlagenen Titel nicht zu finden waren, und da die Sehlinie nach den momentanen Haltungen des Kopfes und der Stellung der Objecte nicht mit einiger Sicherheit zu berechnen war, so blieben die Beobachtungen bis jetzt völlig ungewiß. —

Hr. Dr. Bährens in Wesbert hatte eine Leseprobe angefertigt und dem Hn. Kötten früher übersendet, womit sich Marie inzwischen angelegentlicher zu beschäftigen schien. —

Sie bestand aus einem Stückchen bräunlicher Pappe (Preßdeckel), worauf Hr. B. ein Wort geklebt hatte, dieses war mit neuer Leinwand bedeckt, und darüber fest genäht, so daß die doppelten seidenen Fäden auf der Rückseite der Pappe in folgender Form  zusammenliefen; in der Mitte waren diese mit dem Siegel des Hn. B. versiegelt; die Pappe und die Leinwand waren außerdem mit blauem Papier rund umher verklebt. — Man sagte uns, daß der K. diese Leseprobe schon einige Stunden vor dem Schlaf unter

die linke Fußsohle in den Strumpf gelegt worden sen.

Nach einiger in sich gekehrten Stille, wobei die Nübel den Mund leise bewegte, sagte sie, sie glaube, das Wort unter ihrem Fuß heiße Geschichten. Hr. B. verneinte dieses; nach abermaligem ähnlichem Schweigen, sagt sie, es heiße „Schiften“. Hr. Bährens erwiderte, ja es heißt Schriften. Hr. B. hatte den einen fehlenden Buchstaben r in der Aussprache überhört. — Auch bemerkte er, daß auf der andern Seite des größern Wortes Schriften, kleiner Druck wäre, welches bei dieser Art wahrzunehmen, und bei einer so ungeübten Leserin vielleicht störend wirke \*).

\*) Man kann sich hier mit Recht über die Unvollkommenheit dieser angestellten Leseprobe wundern. Angegeben ist nicht, ob das zu lesende Wort gegen den lesenden Fuß, oder gegen den Pappdeckel gekehrt war; doch scheint ersteres der Fall gewesen zu seyn. Dieß soll nun die Kranke, durch die Leinwand hindurchsehend, lesen, und dennoch hat man ein gedrucktes Blatt genommen, dessen andere Seite noch kleineren Druck enthält! — was ja offenbar die Hellsehende stören muß, da sie diese kleinere Schrift eben so gut, wie die größere, sieht, und also ihre Wahrnehmung verwirren muß. Hätte hier die Sonnambüle gar nichts gesehen, so hätte es gewiß mehr an der Art der Probe, als an ihrer Fähigkeit gelegen.

Die Zeitschrift Herrmann enthält im 87. Stücke (Hagen d. 30. October 1818), neben dem Abdruck dieser Erzählung, noch folgendes Zeugniß des Redacteurs derselben:

Es wurden nun unter unserer genauen Prüfung und Aufsicht dem Mädchen, wie früher, die Augen mit Compressen und Binde bis auf die Nasenspitze verbunden, und mit Baumwolle aufs Vorsichtigste verstopft; wir wurden ersucht und es ist fleißig geschehen, die Binde fortwährend zu untersuchen. Wir erklären aber, daß sich jeder sinnige Beobachter, aus der fortwährenden Beschaffenheit der Binde, aus den anschaulichen Verhältnissen der Sehlinie zum Objekt, welche in den meisten Fällen sich um viele Grade hätte brechen müssen — wir wiederholen, daß sich jetzt schon jeder sinnige Beobachter überzeugen konnte und mußte, daß die Maria Kübel die vielen Wahrnehmungen nicht mit dem normalen Gesichtssinne der Augen machte. —

„Die Bescheinigung, daß uns eine solche Leseprobe übergeben war, sind wir der Wahrheit schuldig, und stellen sie hiermit aus, wobei wir bemerken:

1. Das Siegel des Hrn. Doct. Böhrens ist völlig unversehrt und uns genau bekannt.

2. Die Ränder sind, in ziemlicher Breite, genau und fest verklebt.

3. Die Leinwand ist so dicht, daß man nichts hindurch sieht; schiebt man aber die Fäden da, wo sie sich kreuzen, mit einer Nadelspitze auseinander — soviel sich dies nämlich thun läßt — dann bemerkt man, daß das weiße Streifchen, nach der rechten Seite zu, und nah am blauen Rande auf den Pressdeckel geklebt ist, ohne daß man jedoch von Buchstaben nur das Mindeste unterscheiden könnte.“

Wd. IV. St. 5.

8

Auch waren dieser Wahrnehmungen zu viele, es folgten meistens zu schnell und zu bestimmt hinter einander, nach Farbe, Form, augenblicklichen Bewegungen, als daß nicht jetzt schon aller Zweifel aufhörte.

Jedoch drangen nun nicht nur die Herren Graf, Röttgen und Conze, sondern auch die unterschriebenen Dr. Nägele und Timpfhaus darauf, und die die Kübel bewilligte es gerne, daß ihr durch den Wundarzt Hr. Löwen ein Heftpflaster von schwarzseidenem Taffent, welches mit Emplastr. diachyl. compos. dick bestrichen, und von den Herren Dr. Nägele und Timpfhaus untersucht und völlig undurchsichtig befunden worden war, über beide Augen über das halbe Gesicht gelegt wurde; unter dasselbe wurden auf die Augen feuchte Compressen, über dasselbe abermals die Binde preßfest geschlungen. — Sie erkannte nun wo möglich noch lebhafter und bestimmter nach den verschiedensten Richtungen. Sie unterschied z. B. eine silberne von einer goldenen Uhr, gegen dieselbe mit dem Finger zeigend, gab zweimal die Zeit auf zwei, wenigstens 6 Schuß von ihr entfernten, mit ihrer Stirne parallel gehaltenen Uhren genau an, indem sie sagte, der kleine (Stunden-) Zeiger stehe auf 5, der große (Minuten-) Zeiger auf 12, welche Angabe genau richtig war; beschrieb die Kleidungsstücke, bis zu den rothen Muscheln der Halsbinde, eines in dieser Entfernung vor ihr stehenden, zeigte einem andern, der dicht vor ihr stand, (so daß seine Weste unten mit ihrer Stirn gleich war) mit den Fingern auf die feinen Streifchen und Figuren dieser Weste, gab Farbe und Form genau an u. s. w.

Kurz wir erklären, daß wir uns keine schlagenderen Beweise von Sehen ohne Augen denken können.

Nach der Wegnahme des Pflasters vor dem Becken konnte man rund um, meistens in der Breite eines halben Zolles und drüber, die zurückgebliebenen Spuren des Heftpflasters auf der Haut sehen.

Dr. Nägele aus Essen.

Dr. Simphaus aus Buer.

Dr. Bährens aus Belbert.

F. Hoddick aus Langenberg.

W. Colsmann aus Langenberg.

J. te Kamp aus Elberfeld.

Den 19. October. Ich hatte schon vor mehreren Tagen von Hn. Prof. Benzenberg drey Briefe mit einzelnen Worten erhalten, an denen alle Vorsicht erschöpft war. No. 1 dieser Briefe hatte Marie zwar gestern schon vorliegen gehabt, doch konnte sie bey den übrigen Aufgaben gestern nichts weiter dabey äußern, als daß schrecklich dickes blaues Papter zu durchdringen sey. —

Heute Morgen ließ ich ihn wieder auf ihre Magengrube legen. Marie war matt; die Krämpfe der Nacht hatten ihr wohl am meisten zugesetzt. —

Mittags saß sie allein bei einem Teller Fleischsuppe in der Nebenstube; es wurde ihr ein paarmal zugerufen, sie solle das weitere Essen holen — keine Antwort — und beim Nachsehen fand sich, daß sie die Suppe erst halb gegessen, den Kopf auf die Hand gestützt, ruhig einges

Schlafen war. Das Erste was sie mir sagte war: Lassen Sie schnell den Brief von meiner Brust nehmen, ich sehe das äußere weiße Papier ist schon etwas verlegt von meinem heftigen Schweiß. — Es geschah und befand sich so, ich war verlegen, wie sie ihn nun würde lesen können. Schweigend zog sie selbst den Strumpf vom linken Fuß, bat mich, den Brief in den wollenen Schuh zu legen — und setzte nun den bloßen Fuß darauf. — Ich ließ sie mehrere Minuten allein; als ich zurückgekehrt sie fragte, wie es damit gehe, sagte sie — „es kostet Mühe, aber ein Wort weiß ich doch schon, vorn heißt es aus“, und etwa nach 3 — 4 Minuten sprach sie mit Zufrieden; und Bestimmtheit aus — „aus Dresden“. — Da dem Mädchen dieser Laut vielleicht nie in den Mund noch in den Sinn gekommen, so glaubte ich um deswillen an die Wichtigkeit der Lösung, und weckte sie nach einiger Weile; doch erkundigten wir uns vorher noch um den Eindruck, welchen die Spiegel jetzt auf sie machen würden; „der hat abgenommen, doch falle ich noch darnach in den Schlaf, wenn darüber gestrichen wird“. — Noch hatte Marie dem Hn. Conze angegeben, daß sie in der Nacht vom Freitag auf den Samstag (23 — 24) so heftige Stiche in der linken Seite bekäme, daß sie es kaum aushalten würde; ein paar Laffen Blut an ihrem linken Arme gelassen, würde diesem Uebel aber vorbeugen.

Als der Brief gelesen war, hatte ich denselben aus dem Schuh genommen und in den Schrank gelegt. Gegen 4 Uhr kam sie schüchtern zu mir und klagte weinend, sie habe den Brief von ihrer Brust verlohren. — Ein

sehr klarer Beweis, daß noch keine Spur von Räucherinnerung vorhanden.

Den 20 Octbr. Nach der gestrigen Aussage über die Spiegel, und da Marie sich heute Morgen verwunderte, warum wir diese alle beseitigt hatten, ließ ich sie wieder aufhängen. —

Unter dem Vorwande, daß ich mich vor dem großen Stubenspiegel rasiren wolle und dieser bestäubt sei, gab ich ihr den Auftrag, denselben mit einem Tuch abzuwischen. Mit der unbefangenen Bereitwilligkeit that sie dieses; kaum aber hatte sie 5—6 Mal auf und abgewischt, als das kenntliche Aufstoßen erfolgte; ich ließ sie nun noch ein wenig wischen, bis ich befürchtete sie möchte umsinken. Hierauf ließ ich sie auf ihre Stelle zurückgehen, und nicht lange, so sank sie am Nähzeuge zusammen, und bald bekam ich Vorwürfe über den kleinen Betrug. — Weil der Brief v. Fr. Benzenberg No. 1 von dem Schweiß äußerlich gelitten, so wollte ich No. 2 und 3 davor hüten, legte deswegen No. 2 jetzt erst unter den linken Fuß, nachdem ich denselben durchhaucht hatte; bald hörte ich indessen, daß es ihr schwierig damit werden würde; auf vieles Zureden sagte sie endlich, das erste Wort heiße „die ser.“ Das Weitere wollte sie dann Morgen lesen, ohne daß er vorher aufgelegt. — Der Brief blieb unter ihrem bloßen Fuße auf einem zusammengefalteten Mantel liegen, ein Zipfel bedeckte den nackten Fuß, es trat ein bedeutender Krampfzustand ein, ich dachte dabei nicht an das Schicksal des Briefes, nachher fand sich, daß die Siegel zwar unzerbrochen, aber eine neue Falte in denselben getreten war, wodurch sein

Längen-Format um wenigstens  $\frac{1}{2}$  Zoll verrückt war; wegen der im Briefe enthaltenen Pappe ließ sich derselbe auch nicht zurückfalten, ich überließ ihn deswegen in dieser Form seinem weitern Schicksale.

Nachher erfolgten noch mehrere überführende Beweise ihres Hellsehens in Gegenwart eines Frauenzimmers und des hiesigen Uhrmachers *Windhoff*.

Den 21 October. Ich stellte sie vor den Spiegel und sagte, sie sollte sich eine Weile darinnen besehen, ich setzte mich seitwärts auf einen Stuhl; keine Minute, so erfolgte schon Aufstoßen, ich sprang gleich zu ihr, legte die Hände auf den Kopf und Herzgrube, und versuchte durch diese jetzt übliche Manipulation zurückzudrängen — vergeblich — doch als ich sie nun bei Seite auf einen Stuhl führte, indem ich die Hände liegen ließ, trat die Wirkung bald zurück; ich führte sie nun wieder vor den Spiegel und ließ von Anfang meine Hände liegen, wollte auch durch festen Willen der Wirkung entgegenstreben, aber — vergeblich — nur wenn ich sie vom Spiegel wegführte, war der Einfluß bald zurückgedrängt. — Nach mehreren Wiederholungen der Art, rief ich *Hr. Conze* herbei, doch dieser vermochte nicht mehr als ich. — *Marie* verwunderte sich sehr darüber, daß es ihr vor dem Spiegel so wunderbar werde; wir ließen sie nun dem Spiegel den Rücken zugehren, doch das änderte nichts; als wir sie aber stark 4 Schritte auf diese Weise vom Spiegel entfernt setzten, da schien gar kein Einfluß mehr vorhanden. *Hr. Conze* stand beim Spiegel, that, ohne einen Laut zu verrathen, ein paar Striche

abwärts über denselben, und Marie sank plötzlich zusammen \*).

Der Brief No. 2 wurde ihr wieder unter den Fuß gelegt, sie bat, man möge ihr durch Streichen dieses Belanes, vom Schenkel abwärts, helfen, und bald wieder rief sie nun das gestrige erste Wort dieser, und sagte, das Ganze müsse „der Handlung“ heißen; da sie aber beim Namen der einzelnen Buchstaben, beym Hauptwort immer in Irre gerieth, da sie klagte, dieses käme von der Falte her, so nahmen wir, bis auf weitem Aufschluß den Brief zurück, und weckten sie bald nachher. —

Den 22. October Morgens 10 Uhr. In Gegenwart des Herrn Dr. Graf wurde Marie durch Reizen meines kleinen Handspiegels eingeschlafert; Herr Graf unterhielt sich mit ihr, und sie wußte nicht einmal, daß ich im Zimmer war. — Der Brief Nr. 3. wurde, nachdem ich ihn stark durchhaucht, untergelegt, sie klagte aber bald über Dunkelheit desselben, glaubte, daß etwas Störendes, vielleicht von Stahl, darin enthalten sey, ich aber glaube, daß bloß das momentane Unterlegen die erschwerende Ursache ist. Sie wurde geweckt.

Den 23. Oct. Mittags halb Zwölft. Ich besitze eine kleine englische bronzirte Urne, die wie ein Spiegel,

\*) Hier scheint offenbar der Spiegel, der für sich in dieser Entfernung nicht mehr magnetisch wirkte, durch Zurückstrahlung der magnetischen Kraft, wie früher angegeben, gewirkt zu haben.

Hieser.

oder genauer, wie polirtes Silber aussieht\*). — Schon gestern Nachmittag ließ ich diese unter einem schicklichen Vorwande auf den Tisch setzen. Marie besah das „nette Töpfchen“ mit besonderem Wohlgefallen, aber nicht länger als höchstens 2 Minuten stand es da, als die Vorzeichen des Schlags sich entwickelten; da ich diesen nicht beabsichtigte, so nahm ich die Urne schnell fort, drängte mit den Händen die eingetretene Wirkung zurück, bis völlige Munterkeit wieder da war. — Dann wiederholte ich — mit genau demselben Erfolge — nach einem Viertelstündchen den Versuch, und glaube nun feststellen zu dürfen, daß weder Glas noch Quecksilber, als chemisch wirkendes Agens bei der Erscheinung zu betrachten sey. —

Heute morgen stellte ich mich hinter ihren Rücken etwa 2 Schritte entfernt und strich über die kleine Urne abwärts, es waren trotz den gleich eintretenden Schlafkennzeichen etwa 4 Minuten Zeit erforderlich, ehe sie zusammensank. — Bis jetzt war immer ihr erstes, was sie sprach, die genaueste Angabe ihrer Einschläferungsursache, diesesmal aber wußte sie wenigstens nicht, was ich hinter ihrem Rücken bestrichen\*\*).

\*) Von welcher Substanz ist diese Urne und diese hellglänzende Bronzierung? — Letztere wahrscheinlich von Platin? — welches nach den Versuchen an meinem Commambul nächst dem Quecksilber unter allen bisher versuchten Metallen am stärksten wirkt. Kiefer.

\*\*) Convexe Metall-Spiegelflächen strahlen auch die siderische und magnetische Kraft zurück, aber natürlich divergiren die siderischen Strahlen, daher, wie auch meine Ver-

Der Brief Nr. 3 wurde untergelegt, sie bat mich, möglichst fleißig das linke Bein zu streichen, und bald gab sie den Inhalt desselben, das Wort „Kaufmann“ an. Da sie es bestimmt und klar buchstabirte, so zweifelte ich an der Richtigkeit der Lösung nicht und legte ihn bei Seite. —

Nach dieser Anstrengung trat eine kleine psychische Ohnmacht ein; Hr. Conze und ich waren ins Nebenzimmer gegangen, meine Frau und mein Bruder von Neviges saßen bei dem Mädchen. Mein Bruder gewahrte die hüpfende Bewegung des Kehlkopfs, und berührt aus unwillkürlicher Neugier denselben kaum mit den Spitzen der Vorderfinger, als der alte wüthende Krampfhusten in die Kehle flog. — Etwa 15 Minuten plagten wir uns, indem Conze auf die Kehle und ich auf die Narbe der Hand hauchten, und mitunter kalmirten, bis wir die völlige Ruhe erzwingen. — Wir bekamen nun Warnungen, daß doch Niemand sie in einem Krampfzustande berühren solle, besonders nicht an der linken Seite; träte der Zufall noch heftiger ein, so müßte durchaus eine Ader ein wenig geöffnet werden u. s. w.

Ich hatte mit Hr. Graf über den Vorbeugungs-  
Aderlaß für den Zufall künftiger Nacht geredet; dieser meinte aber, man solle, wegen des kurz vorhergegangenen Aderlasses so lange warten, bis bestimmte Symptome

suchen ergeben, die Wirkung weit schwächer ist. Ein metallener Hohlspiegel giebt das entgegengesetzte Resultat, indem die siderischen Strahlen convergiren, oder wenigstens parallel zurückgeworfen werden.

Kieser.

einträten. — Da ich nun Marie Vorstellungen darüber machte, ob der Ueberlaß nicht vermieden werden könne? — ob sie des eintretenden Uebels so gewiß sey? u. s. w. so gab sie nun als sicheres Kennzeichen, daß der Ueberlaß unvermeidlich, an: sie würde vor 4 Uhr zweimal husten und genau 4 Uhr den Anfang der Seitenstiche bekommen.

Halb 4 Uhr erfolgte der erste einzelne heftig brüllende Huststoß; etwa 10 Minuten vor 4 der zweite, einzeln aber schwächer, und mit dem Glockenschlag 4 krümmte sie sich schon über Seitenstechen. Um 1 Uhr war sie geweckt worden. — Da also die Vorzeichen wie auf einem Automat abgespielt waren, so ließ ich durch Hr. E. W. den kleinen Ueberlaß besorgen, wogegen sie ziemlich protestirte; als sie aber gleich nach dem Verbands mit ihrem Urtheil sich in die Traum- Provinz ihres Lebens stellte, da dankte sie gerührt für die Abweh rung der fürchterlich gedroheten Leiden. — Ich weckte sie sogleich. —

Den 24. October. Nachmittags 2 Uhr. Marie stand an einem offenen Fenster, den Rücken demselben zugekehrt, und half meiner Frau Wäsche zusammen fassen; ich war schon eine Weile aus dem Zimmer, stellte mich nun, so weit es das Local zulassen wollte, etwa 80 Schritte ins Freie hinter sie, und fing die Sonnenstrahlen des heitern Tages in den kleinen Spiegel auf, während ich denselben leise rieb, und nun den Reflex auf ihren Rücken fallen ließ; es war schwierig, das nöthige Stillhalt

ten dabei zu beobachten, und deswegen traf nur Häufend der schwache Reflex sie — aber die Symptome waren sogleich eingetreten; — nach stark 3 Minuten sank sie zusammen; genau und zu allererst gab sie die Ursache des Schlags an, obgleich durchaus keine vermuthende Spur ihr vorgekommen war. \*)

Sie hatte seit 10 Uhr eine Leseprobe vom hiesigen Uhrmacher Mindhoff auf der Brust getragen, ich ließ sie sogleich unter ihren bloßen Sehfuß legen, das Bein wurde fleißig gestrichen, und nicht lange so lachte sie freundlich und sagte: „das ist ja ein nettes Ding,“ und nun äußerte sie sich wörtlich darüber also:

„In dem Briefe ist ein ganz rother Pappdeckel; in der Mitte desselben ist ein plattrundes Kränzchen von Gold fast wie

---

\*) Was wirkte nun hier? — Das Zurückstrahlen der durch Reiben dem Spiegel ohne Zweifel mitgetheilten magnetischen Kraft? — Aber was war das Mitwirkende? — Das Sonnenlicht oder die Sonnenwärme? Für die unterstützende Kraft des Lichts habe ich in meinen Versuchen noch keine Data, hingegen erscheint es in meinen Versuchen sogar gleichgültig. Dennoch kann die die magnetische Action unterstützende zurückgestrahlte Wärme hier wohl nur unbedeutend seyn. — Allein was ist hier unbedeutend, bei einer so enorm gesteigerten Empfänglichkeit für den magnetischen und siderischen Einfluß, daß, wie meine Beobachtungen zeigen, ein Kupferdreier schon Sonnenambulismus erzeugt und hebt? — Möge sich bald eine Gelegenheit finden, diese höchst wichtigen Fragen vollkommen zu lösen.

Dieser.

ein Uehrchen; darüber ist ein besonderes Papierchen geklebt, so groß als das runde Ding.“ — Als sie das Ding näher beschreiben sollte und von Strichen sprach, die darüber liefen, ersuchte ich sie, sie möchte mit der Feder die Gestalt so gut wie möglich nachmachen. — Daß Etwas zu lesen darin sey, verneinte sie. Schon hatte sie eine ovale Rundung mit einigen Kricksen und Unterbrechungen, wobei sie aber immer genau an dem Punkt wo sie angehdrt, wieder die Feder ansetzte, auch ein paar Striche darüber gemacht, indem wir alle aufmerksam zusahen, als sie schnell zusammen sank, und nun in wenigen Augenblicken der angstvollste Zustand entstand, den wir noch mit ihr erlebt. — Es ist völlig unmöglich, die Wuth des Krampfhustens sich vorzustellen, an dem alle, alle Linderungsversuche scheiterten. Kein Arzt, kein Wundarzt war im Orte. Die Jacke wurde ausgerissen, ihr wüthendes Kratzen mit den Nägeln an der Aderlaßstelle verrieth uns ihr Verlangen nach Oeffnung derselben. — Der Apotheker Hr. Bette kam, er wollte den Versuch übernehmen, aber ein Schnepper fehlte; da entschlossen wir uns — es war schon gegen 1¼ Stunde verlaufen — mit einem Scheermesser einige Tropfen Blut aus der Ader zu lösen; Hr. Bette that dieses mit Vorsicht und Erfolg. — Kaum 20 Tropfen Blut, und der Paroxysmus war gestillt. — Sie befahl die Ader mit einem Kompreßchen in Salmiakgeist befeuchtet zu bewickeln; hiermit hatten wir vor der Blutlösung schon augenblickliche Stillungen veranlaßt. —

Mit dem Gedanken an Goethe's Zauberlehrling er-

wähne ich nun noch die Ursache des Unheils. — Die Binde des gestrigen Aderlasses hatte sich etwas in die Höhe geschoben; als wir dem Zeichnen Mariens aufmerksam zusahen, gewahrt meine Schwester Meiffen, welche mich heute besucht, diesen Umstand, den sie meiner Frau mit der Bewegung eines Gegenstrichs zeigt, wobei sie kaum den Arm berührt. — Zu spät kam die zurückweisende Warnung, in gutmüthiger Unbefangenheit war das Sperrrad gelbset, das kein guter Wille — kein Mittel, als nur — Blut wieder hemmen konnte. —

Hr. Mindhoff, den ich bei diesem Schlaf rufen lassen wollte, war nicht zu Hause; am Abend aber erhielt er die Aussage und das unverlegte Briefchen zurück und bestätigte aufs genaueste den Inhalt desselben. Eine Buchbinder Filote — eine artige ovale Rosette war auf die Mitte des eines Kartenblatt dicken rothen Papiers gedruckt, diese mit einem doppeltem weißen Papier verklebt, nun ein weißes Blatt über die ganze rothe Fläche gelegt und endlich das Ganze in einem einfachen Umschlag als Briefform verklebt und versiegelt.

Den 25. October. Marie befand sich nach den gestrigen Leiden besser, als ich geglaubt. Eine ungewöhnlich große Zahl Fremden hatte sich heute eingefunden und ich fand mich veranlaßt, einer solchen Menge mit meiner Familie auszuweichen. Die arme Marie, welche zurückbleiben mußte, war bald (wie sie sagte) vor Traurigkeit in den Paroxysmus gefallen. Die durch entstandene moralische Störung hatte indessen nicht

lange gedauert; vor einer zahlreichen Versammlung hatte sie unter der Leitung des Hrn. Löwe und D. Graf besriedigende Beweise des Hellsehens gegeben.

Den 26. October. Abend 5 Uhr. Ich stellte mich ganz unbemerkt hinter ihren Stuhl, etwa 3 Schuh entfernt, hielt die Fläche des kleinen Spiegels gegen mich gewendet, und strich darüber hin; wenig Augenblicke, und derselbe Erfolg trat ein, als wenn auch die Spiegelfläche gegen das Mädchen gekehrt gewesen wäre. \*)

Herr Bädeler aus Essen hatte gestern eine Leseprobe hier gelassen. — Marie hatte sie seit 10 Uhr auf der linken Brust getragen, meine Frau nahm sie von da und legte sie unter den linken Fuß derselben; nach etwa  $\frac{1}{2}$  Stündchen las sie // für Untersuchung. // Froh hob ich's unterm Fuße weg, erschrock aber, als ich's entsiegelt fand. — Es war ein halber Bogen graues Packpapier 10 mal zusammengefaltet, in der Mitte lagen die Worte fünfte Untersuchung. Die Endungen der stark fingerbreiten platten Papierwickel waren nicht wie ein Brief in einander gesteckt und gesiegelt, sondern nur zusammen gebogen und dann mit einem eckigen einfachen Streifen Papier auf die gegeneinander überstehenden Winkel durch zwei Siegel versiegelt. — Die schützende Papierverbindung verdarb ein unbedeutender Zufall: eine Nadelspitze am Busentuch geräth

\*) Also doch wurde die Fläche des Spiegels, nur verkehrt, gegen die Kranke gewendet. — Wahrscheinlicher wirkte aber hier der Magnetiseur durch seine Manipulation und durch seine Absicht, einzuschlafen. Dieser.

Hinter den nur ein paar Strohalm breiten Papierstreifen, meine Frau hatte beim Wegnehmen ein kleines Reißen einer Nadel am Papier gehört, weil es aber schon dunkel, weiter nicht den Unfall bemerkt. Nur ihr fehlerhaftes Lesen beim ersten Worte, wovon Hr. F. Hoddit Zeuge, stellte — wenigstens für uns den Beweis sicher. —

Nachdem fiel noch ein Ferngeseht vor, in welchem sie, vermittelt eines auf ihrer Magenegend getragenen Briefes, den ihr persönlich unbekanntem, über 50 Meilen von hier wohnenden Schreiber desselben am Tische sitzen, und bestimmte Worte aussprechen zu sehen vorgab, so wie sie auch dessen Kleidung und Aeußeres beschrieb. Die meisten dieser Angaben schienen bei näherer Mittheilung wahr, einige waren bestimmt richtig angegeben, andere wegen der verlaufenen Zwischenzeit nicht hinlänglich auszumitteln, andere unrichtig. Das Her es dahin gestellte bleiben mag, ob es mehr ein durch die Absicht zu sehen selbst erzeugtes Traumbild, oder ein von einer äußern Wahrheit gegebenes Ferngeseht war.

Den 27. October. Morgens 5 Uhr wurde ich aus dem Bette geklopft, weil Maria wieder ein gewaltiger Hustparoxysmus überfallen hatte; es schien zwar, daß mein Einfluß durch Hauchen und Kalmiren etwas Linderung brachte; um aber möglichst schnelle Stillung herbei zu führen, ließ ich Hrn. Löwen rufen. Sie zeigte nach dem rechten Arm; Hr. Löwe schlug zweimal, aber dennoch wurden nur 30 bis 40 Tropfen Blut gelbset, welche jedoch zur völligen Stillung hinreichten. Die Verwundung wurde nach ihrem Willen mit Salmiak

geist verbunden. — Man konnte dieses um so sicherer bewilligen, da die so sehr gereizte Ader am linken Arm fast schon heil war. Wir erfuhren nun von Marien die Ursache dieses abermaligen Unfalles auf folgende Weise. — Die Hausmagd sey in einem ihrer bekannten kollerizgen Träume (die zuweilen eine Art von Nachtwandeln auf dem Zimmer bekommt) aufgesprungen, habe, mit einer Andern sich unterhaltend gesagt: — „sieh so hat Fr. Keiffen nur eben am Arm der M. Herz auf gestrichen,“ — und so habe sie zugleich diese Manipulation an ihrem Arm gemacht. —

Die Anstrengung des Hustens hatte sie in heftigen Schweiß gebracht: im Anfange verlangte sie geweckt zu seyn, ich schlug ihr aber vor, ob es nicht besser sey, daß sie im Somnambulismus bliebe, weil sie die Bedeutung des Schweißes dann sicherer kennend sich vor Erkältung hüten könne? Sie willigte gerne ein, und blieb nun bis 8 Uhr im Schlaf, in welchem sie mancherlei höchst Auffallendes mit den Mägden geplaudert; da aber keine bessere Gewährleistung dafür vorhanden, so mag kein Raum damit verengt werden. —

Abends hatte Hr. Conze, gegen halb sechs ohne mein Wissen, die Maria dadurch eingeschlafert, daß er hinter ihr an einem Tische stehend einige Male über denselben leise gestrichen. \*) Wir hatten am

\*) Hier und im Folgenden kommen nun Einstüferungsmethoden vor, deren Erklärung schwierig wird, wenn man die Absicht und den Willen des hinter der Kranken stehenden Magnetiseurs, der in allen diesen absichtlichen Versuchen nicht zu läugnen ist, nicht als das hier Wirkende an-

Nachmittage über die Spiegeltheorie uns unterhalten. — So höchst vorsichtig alle Versuche angestellt waren, so wenig klare Gesetzmäßigkeit schien doch nun am Ende aus der Zusammenstellung aller Beobachtungen hervorzugehen. Halb unmuthig, oder spottend sagte Hr. Conze: es wird zuletzt wohl wieder einerley seyn, ob man über ein Brett, einen Pfosten, einen Spiegel, oder über die M. streicht. — Diese theoretische Glossen hatte ihn zu obigem Versuche verleitet, wobei das Auffallendste war, daß Maria gleich wieder zu sagen wußte, auf welche komische Weise sie eingeschlafert worden. — Der Schlaf war kurz; sie zeigte meiner Frau genau den Fleck, wo sie Schmerzen spürte, ohne daß diese ein Wort davon erwähnt hatte; später las sie ganz richtig zwei roth gedruckte Titelworte eines vorgehaltenen Buches in einer stockfinstern Stube.

Den 28. October. Nachmittag 5 Uhr. Drei Freunde, worunter Hr. Ehrenberg aus Barmen, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, Metallurg und Chemiker, wünschten, ein Stündchen den Beobachtungen

nehmen will; welche Annahme mir jedoch nichts den bisher bekannten Gesetzen des thier. Magnetismus widersprechendes enthält, indem die zum Einschlafern erforderliche Intensität der magn. Kraft, und die Actio in distans derselben von der Empfänglichkeit der Sonnenambule bestimmt wird, die hier, wie die Erscheinung der heftigen Krämpfe durch fremde magnetische Berührung zeigt, einen sehr hohen Grad erreicht hat.

Kieser.

beizuwohnen. Maria saß in der Kammer mit dem Käcken der Stubenthüre zugekehrt, diese, welcher gegenüber in der Stube Tisch und Spiegel befindlich, wurde geöffnet; ich setzte mich mit Hrn. Ehrenberg unter schicklichem Vorwande zu dem Mädchen an den Tisch, Hr. Conze hatte indessen zuerst über den gegenüber stehenden Tisch gestrichen; da er keine Wirkung vermuthet (die wir indessen schon in der ersten Minute wahrnahmen) so hatte er etwas später den Spiegel manipulirt. Der Erfolg war wie gewöhnlich in wenigen Minuten bewirkt; doch wußte Maria nicht genau die Art ihrer Einschläferung anzugeben.

Hr. Conze hatte einen Brief von dem hiesigen Hr. C. Puls auf der bloßen Brust bei sich getragen, diesen sollte Marie nun lesen, weil sie selbst geglaubt, daß dieß das längere Liegen in eigener Atmosphäre ersetzen könne; der Erfolg war indessen bei schwerer Verhüllung schlecht, sie sagte etwa nach 20 Minuten langer Anstrengung, nur von einem a, weiter ein e, i und ein g könne sie heute erkennen. —

Ferner erfolgte mit ziemlicher Anstrengung — nach einigen Ohnmachten und am Schluß eines zweifündigen Schlafes — noch lebhaftes Hellsehen, zur Ueberszeugung der Schauenden. Das Wecken war schwierig; sie fiel einigemale zurück, und lachte dann selbst darüber, daß sie nicht gut wach werden konnte; als es mir zuletzt gelang, nachdem Hr. Conze es 3male vergeblich versucht hatte, fanden sich ihre Augen, besonders das linke, von dem langen Druck derselben entzündet; doch verlor sich die Röthe bald. —

Den 29. Oct. Nachmittag 5 Uhr. Hr. Conze strich die Rückenlehne eines etwa zwei Schuhe hinter ihr stehenden Stuhles unbemerkt und nur versuchsweise, ohne die Absicht sie einzuschläfern. Der Erfolg war aber eben so sicher und schnell als jeder frühere; doch wußte sie auch diesmal die Ursache der Einschläferung nicht bestimmt anzugeben.

Der Brief\*) von gestern wurde ihr jetzt unter den linken Fuß gelegt und das Bein kalmirt; nach ein paar Minuten sagte sie: vorn steht kein a, es ist noch eine M. davor; es ist schwer zu lesen, es sind drei Umschläge darum, nicht sehr großer Druck, auf beiden Seiten dasselbe Wort — und nun buchstabirte sie leise und sprach nach wenigen Minuten die Worte aus „Magisches Edelgestein.“

Der Brief befand sich bei dem Eröffnen durch Hrn. Puls genau nach der Angabe. —

§ 2

\*) Diese Leseprobe war nicht nur der Ueberzeugung eines Freundes, sondern auch einem wissenschaftlichen Versuche gewidmet. — M. N. sagte mir nämlich vor einigen Tagen, daß es nicht nöthig sey, den Brief schon vor dem Einschlafen in ihre Atmosphäre zu legen, wenn ich selbst ihn etwa einen Tag lang auf der bloßen Haut getragen, und wenn die Verhüllung nicht zu stark sey. — So vorbereitet legte ich ihr den Brief gestern unter den linken Fuß, und sie erkannte nur die angezeigten Buchstaben im ersten Worte. Heute aber las sie das Ganze schnell und richtig, nachdem ich nur eine kleine Weile vor dem Einschlafen den Brief unter die nackte Fußsohle in den Strumpf hatte legen lassen.

Conze.

Nach dem Lesen lenkte ich ihre Aufmerksamkeit auf ihre eignen Gesundheitsumstände. — Sie bat mich, für die Schmerzen des Halses mit durchwärmten, auf meiner Brust getragenen und behauchten Lüchern — wie seit 2 Tagen geschehen — fortzuführen. — Noch konnte sie die Zeit ihrer abermaligen Genesung nicht genau bestimmen; doch war sie heitern Sinnes darüber und konnte leicht geweckt werden. —

Den 30. Oct. Abends halb 6 Uhr. Der Marie sollte zum Erkennen wieder etwas unter den Fuß gelegt werden, es war durch ihre Atmosphäre nicht vorbereitet, ich wollte es deswegen jetzt in ihren wollenen Schuh legen, damit sie etwa erst nach einer Stunde eingeschlafen werden könne. Sie klagte über kalte Füße; ich setzte deswegen den Schuh auf den Ofen, um ihn zu erwärmen, damit die Thätigkeit in dem Fuße mehr belebt werde; ich fühlte dabei öfterer in den Schuh und hielt meine Hand eine zeitlang in demselben, um zu erfahren, ob er warm sey. Endlich zog ich ihn selbst der am Ofen sitzenden Marie an den Fuß; und setzte mich unbesorgt in der Dämmerung ein wenig an's Klavier; aber nach einigen Minuten fiel sie mit dem Kopf auf ein Brettergestirn in der Nähe des Ofens; ich sprang hinzu, und nach ziemlicher Weile erst konnte sie mir sagen, Die unerwartete Einschläferung sey dadurch entstanden, daß ich beim Erwärmen des Schuhs die Hände zu lange in demselben gehabt. Sie hustete viel, doch erfolgte leicht Stille durch Hauchen; als Ursache davon gab sie den etwas schmerzhaften Fall auf die linke Seite des Kopfes beim Einschlafen an. —

Später kamen einige Frauenzimmer; es war  
Stockfinster in der Stube, sie erkannte zwei  
Schwestern, die Töchter des Herrn Prediger  
Baackhaus, und bezeichnete sie näher, gab die grellsten  
Farben in einigen Kleidungsstücken, z. B. Roth, Gelb  
u. s. w. an; eine der Schwestern hatte sie nur einmal, die  
andere zweimal gesehen. Auch erkannte sie nachher  
10 bis 12 Thierbilder genau, die mit lebhaften Farben  
illuminirten am besten.

Den 31. Oct. Abends 8 Uhr. Die letzten Eins-  
schläferungs-; Erfahrungen leiteten die Speculation auf  
ein Agens, das zwar idealistisch, durch die Leitung des  
Willens, aber auch organisch; materiell durch willentlose  
Ausströmung wirksam sich kund geben könne.

Seit Mr. in meinem Hause ist, übt sie sich jeden  
Abend nach Tisch ein wenig im Schreiben, worin sie  
gänzlich unwissend ist. — Da ich ihr selbst vorschreibe,  
so magnetisirte ich in einem entfernten Zimmer durch  
Manipulation und Adspiriren mit festem Willen das  
Schreibbuch ein paar Minuten. —

Ich brachte ihr das Buch und entfernte mich sogleich,  
denn ich sah, daß mit der ersten Berührung die Zeichen des  
Schlafs schon eintraten; als ich nach wenigen Minuten  
zurückkehrte, fand ich, daß sie, ehe sie eine Zeile volls-  
endet hatte, schon zusammengesunken war; sie wußte  
mir aber jetzt sogleich die Ursache anzugeben, obgleich  
keine Vermuthung irgend einer Art sie darauf leiten  
konnte; denn sie that zur gewöhnlichen Stunde das  
Gewöhnliche; wobei noch zu bemerken, daß die wil-  
lenlose Reibung des Buchs bei gewöhnlichem

Vorschreiben von 6 Zeilen auf den offenliegenden 2 Quart-Seiten, nie den geringsten Einfluß geäußert. —

Sie hatte einen heitern Schlaf und entwickelte einen Witz, wovon ich wachend noch keine Spur wahrgenommen. —

Den 1. Novemb. Hr. Regierungsrath Bauer, Hr. Regier. Assessor Wesermann und Familie von Düsseldorf, Hr. Landrichter Nautert, Hr. Steuerz. Controllieur Striebeck von Hattingen und einige Frauzimmer waren gegenwärtig.

Die Einschläferung geschah durch ein, in einem andern Hause von mir magnetisirtes Zeitungsblatt, welches Hr. Wesermann zum Schein, einige Worte darin zu lesen, ihr vorlegte; es wirkte sehr schnell. —

Lange blieb sie dunkel, endlich erfolgte befriedigendes Hellsichn bei, mit Heftpflastern verklebten Augen, welches sich noch immer lebendiger entwickelte, als — ich weiß nicht ob durch irgend eine unborsichtige Aundherung, so vorsichtig ich auch gläubte zu seyn, — leider wieder der feindselige Dämon des Krampfhustens so sehr erzürnt wurde, daß er nur nach langen vielfachen Stillungsversuchen anderer Art, durch Hrn. Dr. Graf geleitet, endlich doch mit ein wenig Blut gesühnt werden mußte. —

Den 2. Novbr. Nach dem gestrigen Hustparoxysmus befand sich Marie heute gar nicht wohl. Sechs Uhr Nachmittags überfiel sie ein Selbstschlaf, der nach ihrer Angabe dadurch entstanden war, daß sie einen ihr auf die Brust gelegten Beleg verloren habe. Sie weinte dabei heftig und bat um Verzeihung für ihre Nachlässigkeit.

keit. Ich ließ überall im Hause, wo sie beschäftigt gewesen, nachsuchen, aber vergeblich. Lange war sie still und traurig; ich wollte sie mit nichts plagen; nachher aber beschäftigte sie sich noch sehr gerne damit, einige Thierbilder in stockfinsterner Stube zu erkennen u. s. w. —

Der Husten war seit gestern, nach Auflegung des Pflasters auf die Brust, (welches Hr. Graf im Anfange ihres Hierseyns einmal verschrieben und welches sie sich gestern im Schlaf wieder erbat) gänzlich ausgeblieben, doch klagte sie noch über Schmerz in der Brust und dem Halse. —

Den 3. Novbr. Marie war heute besonders stille, klagte vorzüglich über die eben genannten Schmerzen. — Gegen 5 Uhr Nachmittags will sie die Treppe hinauf gehen, und — fällt mehrere Stufen rücklings hinunter. — Ich trug sie mit Hr. Conze in die Wohnstube, wir legten sie auf den Boden mit einer kleinen Erhöhung unter dem Kopf. — Nach fleißigem Kalmiren trat das somnambulistische Erwachen ein, sie konnte uns sagen, daß der Fall sie gar nicht verlegt, aber doch mehrere Schmerzen verursacht habe; sie blieb nun noch etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde ziemlich munter; dann aber trat eine Athmens- oder Erstickungsnoth ein, welche uns unglaublich ängstigte. Hr. Dr. Graf wendete zweckmäßige innere Mittel an, aber nur mit Intervallen konnte, besonders durch starken Druck auf die Magengegend, wobei viel kollernde Lustentladung Statt fand, Linderung herbeigeführt werden. Nach 11 Uhr wurde sie ins Bett getragen, durch Auflegen von heißen Dächern, einer Bettflasche an die Füße u. s. w. etwas mehr allgemeine

Ruhe herbeigeführt; wir mußten sie indessen in der somnambulistischen Spannung lassen; denn nach einigen Beckungsversuchen fiel sie jedesmal bald in dieselbe zurück.

Den 4. Novbr. dauerte mit mehrfachem, aber gelindem Krampfwechsel der gleiche Zustand fort; sie konnte, außer etwas Brustthee, nichts genießen; am Abend trat etwas Fieber und Schweiß ein.

Den 5. Novbr. Nach den so eben angegebenen kritischen Zeichen hatte sich heute ihr Zustand in eine viel friedlichere somnambulistische Ruhe aufgelöst, in welcher sie am Nachmittage schon ziemlich heiter im Bette sitzen konnte; sie verkündigte uns, daß nun mehrere Selbstschläfe eintreten würden, nach welchen dann die hoffentliche Genesung folge. —

Den 6. Novbr. Als ich Morgens 8 Uhr zu ihr kam, fand ich sie in einem noch nie gesehenen seltsamen Zustande; sie lag etwas blaß, aber übrigens völlig gesund aussehend, mit ruhig offenem Blick da, das Auge war klar, die Pupille natürlich, aber die Augen schweiften achtlos, doch nicht unstät umher. Alles war vergeblich, sie aufmerksam zu machen oder zu einer Antwort zu bringen; man konnte sie, wie eine Bildsäule, an der Nase zupfen; ihre Hände hatte sie, wie um einen Druck anzubringen, in der linken Seite zusammengefaltet. — Eine halbe Stunde nachher fand ich sie so heiter, daß sie mich dringend bat, aufstehen zu dürfen, sie klagte nur über Stiche in der linken Seite, ich legte

meine Hände eine Weile dahin, worauf sie sich verloren. —

Sie stand bald nachher auf, war den ganzen Tag ziemlich wohl und beschäftigt. — Abends etwas nach 8 Uhr trat der erste Selbstschlaf ein, der eine Stunde dauerte; während desselben litt sie besonders gegen das Ende an bedeutender Arthmensnoth; sie bat mich, ihr durch Manipulation zu helfen. Nachdem ich im Allgemeinen sie eine Weile kalmirt, mußte ich die Hände in der Gegend des Zwerchfelles drückend ruhen lassen; es entstanden kollernde Luftausleerungen, die Noth war vorüber und ich konnte sie leicht wecken. —

Den 7. Novbr. Selbstschlaf ohne Merkwürdigkeiten, Abends halb neun. —

Den 8. Novbr. Da ich wußte, daß Marie nun mehrere Tage Abends einige Zeit nach 8 Uhr Selbstschlaf bekommen würde, so entschloß ich mich, vor und in demselben den herrlichen Silberblick der Natur, den Hr. Prof. Neufß an dem Knaben in Moskau prüfend erforscht (nach der Erzählung des Hrn. Prof. von Eschenmayer im Archiv 3. Bd. 1. Stück S. 12.) auch an Mariens Abhängigkeit zu prüfen. — Etwas nach 7 Uhr Abend nahm ich ein Stück dickes braunes Packpapier, und magnetisirte es kräftig, verbrannte es dann zu Asche, schlug diese in ein einfaches Belinblatt, als einen Brief ein, und ließ diesen gegen halb 8 Uhr auf die Magengegend legen, aber — vergeblich harrete ich auf den Erfolg. — Ein Viertel nach 8 Uhr kommt der Selbstschlaf, in welchem sie auch keine Sylbe von dem Zweck des Briefes meldet. —

Den 9. Novbr. Das gestrige Fehlschlagen hatte für heute mich von fernern Versuchen abgeschreckt, in dessen hat das heutige Einschlafen etwas Komisch, Interessantes. Marie wird zum Abendbrod gerufen — will sich dazu niederlegen — fühlt den kommenden Schlaf und hätte mich nun in der Stubenthür bald umgerannt, indem sie aus der Küche kommend sich hinter dem Ofen auf einen Stuhl wirft und zusammensinkt. — Hierin bestand für heute auch alles Merkwürdige, außer bedeutenden Klagen über Schmerzen eines Nähnadels Fragmentes, welches sie schon seit Juli in der linken Seite stecken hatte. — Ueber das Schicksal einer Leseprobe, mit der sie in diesem und dem vorhergehenden Schlafe beschäftigt wurde, wird das Ausführliche in der geschichtlichen Uebersicht mitgetheilt. —

Den 10. Novbr. Indem Marie von der Kinderstube oben die Treppe hinunter gehen will, fühlt sie den Schlaf kommen, und setzt sich schnell in dieselbe nieder. — Hr. Eppinghaus will bald nachher hinauf gehen, Marie ist innerlich eben erwacht, faßt diese im Dunkeln nun an und lachte herzlich über deren Erschrecken. Die Scene änderte aber bald, indem sie nun weinend über die gestern schon erwähnte Nadelspitze klagte. — Sie hatte diese Nadel, als sie bei der Magd des Hrn. Bürgermeister Klein schlief — (wahrscheinlich an der Bettjake sitzend, woran sie genäht) Abends beim Hinlegen sich in das Zellgewebe der Haut in der Gegend der kurzen Rippen an der linken Seite eingestoßen; die Hälfte derselben hatte seitdem, die ersten Tage abgerechnet, schmerzlos in derselben gefessen. Hr. Löwen

hatte damals vergeblich versucht, sie wegzunehmen, da sie nun bald nicht mehr schmerzte, so erfuhr ich die Vergebenheit kaum.

Auf vieles Bitten machte Hr. Eppinghaus mehrere Versuche mit einer andern Nadel, sie heraus zu zern, es kam etwas Eiter, aber die Mühe blieb vergeblich, Sie bat darum, daß Hr. Löwen dieses morgen Vormittag thun möge, wobei sie eingeschlafert seyn wolle. —

Heute erhielt ich Nachricht, daß Marie die Briefe des Hrn. Pr. Benzenberg am 18 — 21 Octobr. alle recht gelesen. — Im Brief Nr. 2 war kein vollständiges Wort enthalten; von „Unterhaltung“ im Briefe Nr. 2 hatte Hr. B. die erste Sylbe, „Un“ weggeschnitten, daher, und weil durch eine Falte das Wort wirklich doppelt geschlagen, die ungewissen Aussprüche. Einer dieser Briefe ist in den Tagen des Congresses in Aachen, in Gegenwart des Freiherrn A. von Humboldt eröffnet worden. —

Den 11 Novbr. Als Hr. Löwen heute Morgen gegen 11 Uhr kam, ging ich in ein Nebenzimmer und magnetisirte ein kleines Stäbchen, mit welchem ich spielend hereintrat; ich fing an über die Schmerzen der vorhabenden Operation mit Marien zu scherzen, reichte ihr das Stäbchen und sagte: sie solle sich damit wehren, wenn Hr. Löwen ihr zu wehe thun wolle; kaum aber hat sie es in Händen, so beginnen, trotz des fortgesetzten Scherzes, die Vorzeichen des Schlags; ehe Hr. L. fertig ist, sinkt sie zusammen, und erklärte gleich die Einschläferungs-Ursache. Es wurde ein Einschnittchen über die Lage der Nadel gemacht, und trotz

daß Hr. L. dieselbe mit der Pinzette mehrere Male gefaßt, mußte doch, wegen des Blutens bis dem Nachmittage ausgesetzt werden. — Um 4 Uhr fand es Hr. L. zu en dienlicher, nachdem er die Lage genau sondirt, das Fragment mit der Spitze durch die Haut zu drücken, er faßte es sodann mit der Pinzette und zog es heraus. — Es war über  $\frac{1}{2}$  Zoll lang und schwarz angelaufen; die Operation war bis zum Weinen schmerzlich für sie; überhaupt war sie heute eine Vielgeplagte; denn außen diesen Schmerzen hatte sie schon seit gestern an der linken Seite Zahnschmerz, und war an Brust und Schultern mit mehrern kleinen Geschwüren geplagt, die nach der Meinung des Hrn. L. von dem Reiz entstanden, welchen das Pflaster auf der Brust verursacht. —

Abends nach 8 Uhr hatte Marie einen Selbstschlaf ohne besondere Merkwürdigkeit.

Den 12. Novbr. Geschäfte riefen mich heute nach Neviges. Während meiner Abwesenheit wurde einem hier anwesenden ausgezeichneten Staatsbeamten zu Gefallen die Marie auf Ersuchen des Hrn. Dr. Graf durch Hr. Conze eingeschläfert; aber — es war des Sehens gar wenig geworden, so daß sie während mehr als einer halben Stunde kaum 7 bis 8 vorgelegte Gegenstände und nur mit der größten Anstrengung erkannte. —

Daraus ließen sich nun folgende Lehren ziehen:

- 1) Daß man bei dem besten Willen keinem Fürsten dabei gefällig seyn kann. — Wann würde man es lieber gewesen seyn, als diesmal? — Woraus dann aber auch

2) Hervorgehen sollte, daß hierbey nichts als eine reine Krankheitserscheinung zu beachten und zu beobachten sey. —

Der eingetretene Selbstschlaf heut Abend nach 8 Uhr — (obgleich man die Natur durch den vorhin künstlich erregten verkümmert hatte) würde wahrscheinlich beschiedigt haben; er war lebhaft; Marie unterschied ganz sicher zwey Zeitungsblätter, wovon Hr. Conze abwesend eins magnetisirt hatte; ich machte diesen Versuch mit 2 Stäbchen eben so glücklich. — Als wir sie um die Erkennungsursache fragten, sagte sie „es strömt auf mich an; was gestrichen ist, das fühle ich, wenn ich die Sachen eine Zeit lang gefaßt. —

Ich forderte sie nun auf, uns zu sagen: ob das eine Metall ihr bey der Berührung angenehmer sey, als das andere; die Versuche ergaben, daß Eisen wirksam, verstärkt nach dem Volumen, Zinn weniger, und Silber noch weniger wirke.\*)

---

\*) Ich finde hier eine mich sehr erfreuende Uebereinstimmung mit meinen Metallversuchen, und bedaure nur, daß nicht mehrere Metalle geprüft worden sind. Meine Versuche mit gleichen Quantitäten verschiedener Metalle (bent natürlich nimmt die Wirkung mit der Quantität zu) geben nämlich folgende Reihe, von denen das erste am stärksten, das letzte am schwächsten, wirkt: Quecksilber, Platin, Eisen, (Wasser,) Arsenik, (Schwefel,) Braunstein, Gold, Antimon, Zinn, (Schwefelantimon, Schwefelbley) Wismuth, Bley, Zink, Kupfer, Silber.

Ich bemerke dieß hier vorläufig, rathe aber, bis auf weitere specielle Angabe, mit diesen Metallversuchen an

Den 13. Novbr. Ihr Schlaf war im Anfange trübe und stille, jedoch that sie einige Verrichtungen in demselben; so holte sie sich z. B. einen kleinen, gewöhnlich für ihren Schlaf bestimmten Stuhl aus einem düstern Nebenzimmer u. s. w.

Frau B., eine Freundin meiner Frau, machte einen Versuch, das sie etwas im Finstern erkennen sollte, was diese in der Hand hielt; aber vergeblich blieb ihr sehr williges Bemühen, das nicht viel über einen Zoll große Büchlein erkannte Marie nicht. — Sie bat, zuvor etwas bei Licht sehen zu dürfen, — wie ein leichtes Spielchen trieb sie dieses, indem ihr durch ein vorgehaltenes Folioheft die ganze Gesichtsfäche abgeschlossen wurde, und nun in gerader Richtung dagesgen, 5 bis 6 Schuh entfernt mancherley Gegenstände hingehalten wurden; als sie dieses etwa 15 Minuten mit Lust getrieben, bat sie selbst um Erneuerung des Versuchs im Finstern, und erkannte nun nicht allein einige Thierbilder richtig, sondern Hr. F. Hoddick hatte zwischen den Vorderfingern einen Kronenthaler, ein Federmesser und einen Schlüssel gefaßt, davon erkannte sie die beiden ersteren Gegenstände richtig, der letzte blieb unerkant. —

Schon ein paar Tage war das Wecken schwieriger gewesen; heute geschah dieses mit besonders auffallenden Variationen; es dauerte mehrere Minuten, ehe die

---

Somnambulen vorsichtig zu seyn, indem alle solche Versuche als fremde siderische Einwirkungen auch störend und höchst schädlich wirken können. Kieser.

beiden Pole des Cerebral- und Ganglienlebens, wechselten, während dieses Sinentausches brachen langsam die Augenlider auf; der Stern lag mit sehr erweiterter Pupille sonderbar stierend in der Spalte. Man konnte mit einem Finger gerade darauf zu fahren, ohne die geringste Spur von Sehen wahrzunehmen, ließen die weckenden Hände nur ein wenig nach, so sank sie völlig wieder zurück; und dieses geschah heute ein paar Male; nur als in beide, bald offenen Augen einige Male gehaucht wurde, verengte sich die Pupille und der Glanz des wachen Lebens trat hinein; sie trank ein wenig Wasser und grüßte die Gesellschaft — gewöhnliche Zeichen des sichern Wachens. —

Den 14 November. Marie hatte noch fortwährende Zahnschmerzen, die ich zwar oft 5, 6 mal täglich mit einigem Handauflegen, Hauchen u. s. w. auf kurze Zeit lindern konnte; aber sie kehrten immer zurück. Dabei glaubte ich nun schicklich den am 8ten vergeblich angestellten Einschläferungsversuch erneuern zu können, ohne daß irgend ein Gedankenspiel störend zwischen das reine Resultat trete.

Als am Dunkelwerden Abends Marie wieder heftig über Zahnweh klagte, ging ich schweigend ins Hinterhaus, magnetisirte kräftig ein doppeltes Zeitungsblatt, ging damit in die Küche, zündete es an, trug es flammend in die Stube, und löschte es mit Aufdeckung eines eisernen Deckels. Es war durchaus nur eben an einanderhängende Asche geblieben, diese legte ich in das Tuch, welches Marie um den Mund trug, und band dasselbe als ein Zahnschmerz

stillendes Mittel ohne daß sie irgend etwas von dem, was in dem Tuche war, noch wie es bereitet worden, wissen konnte, auf ihre bloße Wange. Nach einer Minute sahe ich schon die kommenden Schlafzeichen, entfernte mich und ließ sie unter Aufsicht; nach 3 Minuten kehrte ich zurück und fand sie schlafend; bald sagte sie mir: ich müsse das Papier auch gestrichen haben, wovon ich die Asche gebrannt. Gegen die Zahnschmerzen wirkte es weniger als für das Einschlafeln. Wahrscheinlich hatte die Geschwulst und der örtliche Zahneiz den Erfolg befördert. — Da ich den kommenden Abendschlaf wußte, so entfernte ich die Asche und weckte sie sogleich \*).

\*) Hier kann nicht die Asche des verbrannten Papiers als solche, nicht die gewöhnlich in Anspruch genommene Einbildung des von der ganzen Sache und dem Zwecke des Mittels nichts wissenden Mädchens, auch nicht der bloße Wille des Magnetiseurs gewirkt haben, wie ein späterer Gegenversuch (28 Nov.) zeigt, sondern nur das dem Feuer widerstehende, dem Blatte mitgetheilte, der Asche noch angeschwängerte magnetische Agens. — Früher (am 3 Nov.) mißlang der Versuch, wahrscheinlich weil, nach meinen Erfahrungen, Papier, Seide u. s. w. auf eine Zeitlang isoliren, und erst allmählig magnetisch angestekt werden. Hier gelang dasselbe, weil die magnetisirende Asche in ein schon von der Kranken getragenes, also leichter die magnetische Kraft leitendes Tuch gelegt war.

Ob nun dieß Agens eine feine Materie sey? — Ich glaube es eben so wenig, wie ich es vom Lichte, von der Wärme u. s. w. annehme, und halte selbst diesen höchst merkwürdigen Versuch für das Gegentheil beweisend. Aber diese Kraft ist so intensiv lebendig und unzerstörbar, daß

Zehn Minuten nach 8 trat der verkündigte Selbstschlaf ein, in welchem sie am Schluß mit vielem Vergnügen das Spielchen des Sehens genau wie gestern trieb. —

Den 15. November. Die schmerzhafteste Zahnwurzel im Unterkiefer links wurde heute Nachmittag durch Hrn. Löwen glücklich weggenommen, aber — der Schmerz blieb, und als sie heute Abend nach 8 Uhr einschlies, verkündigte sie uns nach einiger Weile, daß der Schmerz bis künftigen Donnerstag (19. Nov.) Nachmittag um 4 Uhr dauern werde; es sey der Hauptkrampf, der da säße, der werde dann während einiger Minuten in die Kehle ziehen, und einen Husten erregen, bis ihr das Blut zum Halse heraus komme. — Als ich fragte, ob diesem abermaligen Jammer nicht vorgebeugt werden könne? erwiderte sie: anders nicht, als wenn mir Donnerstag Morgens zur Ader gelassen wird; wo nicht, so weiß ich zwar noch nicht genau, wie es geht, aber das weiß ich, daß ich dann auch in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag um halb 2 Uhr in einen langen gefühllosen Ohnmachtszustand, wie am Schluß meiner vorigen Krankheitsperiode, falle. — Nach dieser merkwürdigen Naturprophezeiung folgten mehrere lebhaft wechselnde Gemüthszustände.

sie der intensivsten zerstörenden tellurischen Potenz, von welcher alles übrige Leben gebändigt und aufgehoben wird, zu widerstehen vermag.

Wd. IV. St. 3.

M

Hieser.

Den 16. November. Fortwährende Zahnschmerzen; etwas periodisches Bluten am Zahnloch. Die Wange schwillt noch mehr; Nachmittags 3 Uhr Schlaf, worin sie bestimmt, daß sie noch 12 Selbstschläfe haben werde. —

Den 17. November. Der Zahn blutet öfter, am stärksten heute Nachmittag; gegen 7 Uhr Abend schließte sie beim Stricken stille ein, nur wenige Minuten wurde dadurch diese Beschäftigung unterbrochen, dann aber mit wachsender Emsigkeit mehr als  $\frac{1}{2}$  Stunde fortgesetzt. Das Bluten habe das frühere Einschlafen herbeigeführt; sie sprach in bestimmten Wiederholungen vom Donnerstage und Freitage. An der linken geschwollenen Wange zeigte sich unten am Kiefer ein Fleck von ins Zellgewebe getretenem Blut, ich hielt dieses für eine unbedeutende Folge des ausgezogenen Zahns. Hr. Dr. Graf fand den Umstand aber merkwürdiger.

Den 18. November Abends halb 9 Uhr. Hr. W. Schött aus Rheidt und ein Herr aus Düsseldorf überzeugten sich auf die einfachste Weise von dem Hellssehen Mariens. — Hr. Schött, mein Jugendspiel, sagte mir, er glaube sich durch Erinnerung aus viel geübtem Blindfußspiel bald von der Haltung des Kopfes zum ferngehaltenen Object überzeugen zu können, ob Marie das Erkennen erlauern könne, vorausgesetzt, daß der Zustand der Augen es auch zulasse. — Nach seiner Wahrnehmung glaubte er dann, daß selbst unter dieser Voraussetzung, während der  $1\frac{1}{2}$  Stunden seiner Gegenwart Marie nie über die Grenzen ihrer Kniee hin-

aus gereicht hätte. — Wie mag es doch kommen, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer nie zu der einfachen Klarheit des Glaubens durchs Schauen gelangten? Zum Schluß folgten einige Klagen über ihre morgens de schlimme Erwartung, und dringende Bitte um Aderlaß. —

Den 19. November. Ich hatte mit Hn. Dr. Graf über den Vorbeugungs Aderlaß schon vor mehreren Tagen gesprochen; dieser aber glaubte, in die vielen Blutverluste nicht willigen zu dürfen, und hielt des Mädchens Beharren darauf für somnambulistisch-bisnairer Eigensinn; die Spitze der vorher verkündigten Begebenheit sollte wenigstens abgewartet werden.

Marie aß noch gegen halb 4 Uhr an einem Butterbrod, und trank eine Schale Thee dazu, als es ihr sichtbar immer weniger zu schmecken schien, auch fühlte sie mitunter schweigend an die Wange und Kehle; jetzt fragte ich: ob es nicht gut schmecke? sie erwiederte: daran läge es nicht, aber es zöge ihr so sonderbar empfindlich aus der Wange in die Kehle, das hindere sie am Schlucken. Etwa 15 Minuten vor 4 Uhr begann das erste gelinde Hüfteln; als Linderungsmittel (welches Hr. Graf bei dem Vorfalle am 1sten anwenden ließ) hatte ich warmes Wasser zum Fußbade in Bereitschaft. — Gegen 4 Uhr trat der Paroxysmus in seiner Hefigkeit ein, jedoch war er nicht so ununterbrochen wüthend, als am 1. Nov. und die vorigen Male, wo er durch fremde Berührungen veranlaßt war; durch fleißiges Behauchen der Kehle, worin ich mit Hn. Couze

abwechselfte, durch zeitige Anwendung des Fußbades, welches sie, als sie gegen halb fünf Uhr bei dem Paroxysmus eingeschlafen, sehr nützlich fand, konnten erholende Pausen von einigen Minuten mitunter vorkommen, und obgleich sie wirklich 5 bis 6 Mal bei den heftigsten Erschütterungen etwas Blut ausspuckte, so sah ich doch, daß ihre somnambulistische Phantasie sich die Gefahr wahrcheinlich etwas exaltirt ausgemalt hatte. Der Paroxysmus wurde endlich auf vieles Bitten durch einen Lanzettstich in die Haut des linken Armes, wobei nur wenige Tropfen Blut ausgeleert wurden, gestillt, nachdem zu höherer Reizung, nach ihrer Bitte, etwas Salmiak-Spiritus in die Wunde getupft wurde.

Folgenden Einschläferungsversuch hatte ich Morgens 10 Uhr angestellt. — Ein viereckiges Plättchen Eisen, etwa 3 Zoll groß, magnetisirte ich durch Streichen und Behauchen etwa 10 Minuten, ließ es fast weißglühend werden, und legte es dann erkaltet, da sie sehr über den heftigen Zahnkrampf klagte, unter dem Borswande als Zahnschmerz stillend, auf die Wange unter das umgebundene Tuch, und entfernte mich; nach 3 Minuten war Marie eingeschlafen, und gab mir sogleich die Ursache richtig an, so wenig sie auch von der Zubereitung der Platte gesehen; ich nahm sie gleich weg und weckte sie dann. Nach 1½ Stunde wiederholte ich den Versuch, um zu sehen, ob das Aegens noch wirksam sey; gleicher Erfolg, und als ich versicherte, ich hätte doch das Streichen heraus brennen wollen, versicherte sie: dadurch seyen die Striche nur noch fester,

und zwar für eine lange Zeit hineinge,  
brannt. \*)

Nach 8 Uhr Abends trat ein gemüthlicher Selbstschlaf ein, in welchem sie mancherlei von den Nerven sprach, welche sie sähe, und daß die Nerven an ihrer linken Seite alle schwächer, als an der rechten seyen. — Sie sprach bedenklich von ihrer, Nachts halb zwei ein tretenden Ohnmacht, und versicherte abermals, daß diese durch ein Ueberlaß so abgefürzt werde, daß man sie um Mittag wecken könne, sonst aber würde die Ohnmacht wenigstens zwei Tage dauern.

Den 20. Nov. Der um die bestimmte Zeit eingetretene Zustand war denen im Monat Juli im Ganzen ähnlich, doch waren die Krampfsäußerungen schwächer, unbedeutendere Spuren von Opisthotonus, weniger aufgetriebener Leib, u. s. w. Gegen Mittag konnte man einige Spuren von Wahrnehmen erzwingen. Gegen Abend aber wurde der Zustand außerordentlich starr. —

Den 21. Nov. Wie gestern, doch mit folgenden Variationen; daß sich zuweilen ihre Augen halb öffneten, die erweiterte Pupille, und der Versuch, daß man mit einem Finger ohne Zucken gerade darauf zufahren konnte, verriethen, daß sie nichts sah, auch traten zuweilen krampfhaftige Bindungen in den Schultern ein. —

---

\*) Diese Erscheinung, so wie die Behauptung Mesmers, daß Glühen die magnetische Kraft verstärke, harmonirt sehr schön mit meinen Erfahrungen über die, die magnetische Kraft verstärkende Wirkung der Wärme. (Vergl. S. 139. Note.)

Ein paar würdige Staatsdiener sahen sie eine halbe Stunde in diesem Zustande. — Gegen Mittag vermochte sie zu sprechen, und bat Hrn. Dr. Graf dringend um ein Aderlaß, der bewilligt, und Nachmittags 2 Uhr am linken Fuß vorgenommen wurde, wonach sie bald munter geweckt werden konnte. Abends nach 8 Uhr trat der gewöhnliche Selbstschlaf ein, der still und ohne alle Störung gelassen wurde. —

Den 22. Nov. Heute Nachmittag ruhig bei uns am Tische sitzend, sagt Marie, sie glaube, die Ader sey ihr aufgesprungen; sie reißt schnell Schuh und Strumpf aus, und das Blut springt ihr fast mit Wuth nach dem Kopfe; der ganze rechte Ärmel war damit besetzt. Am Abend trat der gewöhnliche Selbstschlaf ein. —

Den 23. Nov. In der verfloffenen Nacht war, trotz des durch Hrn. Löwen wieder aufs vorsichtigste gemachten Verbandes, ein Blutverlust vorgefallen. — Ich fand sie Morgens, als ich dieses hörte, in somnambulistischem Schlaf, sie bat um Wecken, ich aber hielt's für dienlicher, sie noch eine Weile darinn zu lassen. Meine Frau kommt bald nachher, sie spricht heiter mit derselben, und bittet diese, einen Versuch zu machen, sie zu wecken; diese versucht es in gewöhnlicher Weise, aber sie sagt bald, „das geht nicht, machen sie einmal tüchtig Feuer;“ sie versucht zu spargiren, doch nun sagt sie laut lachend: „ich sehe kein Fünkchen Feuer; ich muß etwas anderes praktisiren.“ Nach einigem Stunnen: „nehmen sie ihre beiden Daumspitzen, und reiben sie damit tüchtig rund um im Zirkel um meine Au-

gen, und hauchen sie dann mitunter stark auf die Augen; der Versuch wird gemacht, und nach ein paar Minuten ist sie wach. Der heutige Abendschlaf blieb nach gestriger Vorherbestimmung aus.

Den 24. Nov. Sie hatte seit dem Aderlaß über einen Schmerz im linken Schenkel geklagt; ich benutzte diesen Umstand, um einen neuen Versuch über die Unzerstörlichkeit des Einschläferungs: Agens anzustellen. — Ich ging, ohne einem Menschen von meinem Vorhaben etwas zu sagen, in die Apotheke und holte daselbst für 2 Stüber Wachs, knetete dieses zu einer handgroßen Platte, magnetisirte diese durch Streichen und Behauchen möglichst stark auf beiden Seiten legte diese Platte in einen eisernen Löffel, und ließ das Wachs im Ofen bis zum Dampfen und Bräunen braten; goß dann bei gehörigem Erkaltungsgrade, dasselbe auf ein Stück starkes Papier in der Form eines Pflasters. Alles dieses geschah in meiner verschlossenen Schreibstube, Nachmittags nach 5 Uhr. Mit dem erkalteten Wachspflaster ging ich nun zu Marie und sagte ihr: ich hätte für die Schmerzen im Schenkel ein Pflaster vom Hrn. Doctor bekommen, dieses solle sie gleich einmal auf die schmerzhafteste Stelle binden; nun entfernte ich mich auf der Stelle. — Nach etwa 3 bis 4 Minuten kam eines meiner Kinder aus der Gefinde: Stube und berichtete, Marie sey plötzlich in Schlaf gefallen \*). Ich ging

\*) Man könnte hier die Frage aufstellen: Wirkte das von dem Magnetiseur magnetisirte, oder das im eisernen Löffel gebratene Wachs, also die menschlich-magnetische,

hin, und bald sagte sie mir, „das ist ja wieder kein rechtes Pflaster für die Schmerzen, Sie haben es gewiß bestrichen, um mich in den Schlaf zu bringen.“ — Ich fragte, ob ich sie wecken könne: ja, wenn das Pflaster entfernt ist, sonst nicht. — Dieses geschah, um ihren Selbstschlaf, der Abends halb 9 eintrat und ohne alle Merkwürdigkeit war, nicht zu stören. —

Den 25, 26, 27. Nov. verliefen ihre Selbstschläfe ohne alle Störung, in welchen sie zuweilen Aenderungungen von wirklichen Ohnmachten mit Ohrenbrausen hatte. — Am 26 Morgens wiederholte ich den Versuch mit der Eisenplatte, so wie ich ihn am 19ten angestellt; der Erfolg war derselbe. Marie sagte schlafend, die Wirkung sey durch das Glühen nur noch stärker geworden. — Am 27. sagte sie Abends im Schlaf: Uebermorgen Nachmittag 2 Uhr werde sie ein empfindlicher Zustand überfallen, sie werde es so stark in den Kopf bekommen, daß sie nichts kennen werde, und nicht wisse, wo sie sey, obgleich ihre Augen offen seyn würden. — Ich fragte, ob man dann durch Manipulationen nichts helfen, lindern oder abkürzen könne? — Sie erwiederte, daß es wohl sehr gut seyn möchte, wenn sie dann schlafen könne; aber dieß würde völlig unmöglich seyn.

oder die siderische Kraft? Ein späterer Versuch (am 28 Nov.) beweist indessen, daß die Empfänglichkeit dieser Kranken für Eisen nicht so bedeutend war, um die siderische Wirkung hier anzunehmen. Dieser Versuch beweist also wiederum sehr schön die Unzerstörbarkeit der magnetischen oder siderischen Kraft im Feuer.

Kieser.

den ganzen Tag würde sie nicht einzuschlafen seyn, denn das Uebel, die Krämpfe säßen dann allein im Kopfe. —

Hr. Conze hatte bemerkt, daß der Hr. Löwen am 23. Nov. bei dem fehlgeschlagenen Versuch, am linken Arm ihr zur Ader zu lassen, einige Striche aufwärts am Arme gemacht (wahrscheinlich, um das Blut mechanisch nach dem Gelenk zu treiben); ich fragte, warum sie dabei nicht gehustet, um so mehr, da es Hr. Löwen gethan. — „Ei das ist natürlich, die Binde war ja am Oberarme festgeschlungen, da konnte es nicht hinaufströmen, und folglich nicht schaden. Den Versuch können Sie jeden Augenblick, und durch jeden erneuern lassen“. Wir stellten ihn gleich selbst an, und fanden ihre Aussage bestätigt. —

Den 28ten Nov. Um zu prüfen, ob auch irgend eine freie Erinnerung oder Vorstellung bei dem Einschlafen durch die Eisenplatte bei Marie vorhanden sey, nahm ich eine andere, die jener magnetisirten an Form und Größe vollkommen ähnlich war, und band nur diese nicht magnetisirte, unter demselben Vorwand, wie am 19. und 26. auf den linken Arm. Länger als  $\frac{1}{2}$  Stunde ließ ich die Platte liegen und M. blieb munter und beschäftigt; nicht eine Spur von Wirkung war vorhanden und hiermit als Gegenversuch des Versuchs am 14. und 19. Nov., die Unzerstörbarkeit der magnetischen Kraft durchs Feuer von Neuem bestätigt.

Abends stiller Selbstschlaf.

Den 29sten Nov. Schon Vormittags hatte sie sichtbare Leiden im Kopf, denn sie lehnte denselben oft an Thür und Wand, sie aß wenig, gleich nach Tisch setzte sie sich in die Nebenstube in eine Ecke. Es war gegen halb zwei Uhr; als ich sie nach kurzer Weile anrief, erhielt ich keine Antwort, sie sah dabei unwillkürlich rund umher, doch die meiste Zeit war ihr Blick gesenkt, man konnte sie gar nicht aufmerksam machen. Wir versuchten anhaltend mehrere Manipulationen, aber völlig vergeblich, sogar die Gegenstriche schienen nicht den mindesten Reiz zu bewirken. Es fiel mir ein, daß sie bemerkt hatte, durch Druck des Kopfes vorn und hinten, indem man denselben mit den flachen Händen möglichst gepreßt halte, sey ihr die meiste Linderung zu verschaffen; wir thaten dieses abwechselnd, und konnten sie jedesmal dadurch zum Lächeln, zum augenblicklichen, doch größtentheils irrigen Erkennen bringen. Indessen mußten wir der Zeit die volle Hebung dieses seltsamen Paroxysmus — wo das Cerebral-System allein befangen schien — überlassen, der gegen halb 4 Uhr beendigt war. Sie blieb munter bis gegen halb 9 Uhr, wo der letzte der verkündigten Selbstschläfe eintrat. —

Ueber den ferneren Gang ihrer Genesung konnte sie in diesem Schlaf nur Weniges mit Bestimmtheit angeben. Sie verlangte zur Heilung ihrer Brust, die während dieser Krankheits-Periode durch den oft wiederkehrten heftigen Krampfsuß gelitten hatte, eine Zeit lang Morgens und Abends den Saft oder Dekokt der rothen Kornblume (Flores Rhoeados) zu trinken.

## A n h a n g

### zu vorstehender Geschichte.

#### I.

#### Wahrheit und Betrug.

Wir müssen zuerst auf einige geschichtliche Vorfälle, und wie sie sich in dem Urtheile einiger Menschen bewegten, einen Rückblick thun, ehe wir auf ein paar Ereignisse kommen, welche in jeder Hinsicht, und vorzüglich als nicht unwichtige Belege für die geheimnißvolle Tiefe und den schauerlichen Ernst des menschlichen Lebens überhaupt, und des mystischen somnambylen Lebens insbesondere, summarisch und mit den nöthigen Reflexionen begleitet, erzählt zu werden verdienen. Diese früheren Vorfälle sind folgende:

In Gegenwart und zu möglicher Ueberzeugung des hiesigen Kaufmanns Hrn. Puls und seines Freundes Cordes von Amsterdam, las Marie in undurchsichtiger Verhüllung die Worte „der Sammler.“ — Unverlest zwar, hatte doch der mit Oblate versiegelte Brief zufällig eine Nacht im Schreibschrank des Hrn. Bürgermeisters Klein gelegen, er konnte vorher geöffnet worden seyn. — Die Unmöglichkeit dieses Oeffnens nicht zu

widerlegen im Stande, bot ich den Herren für eine neue Probe die Marie Kübel zur Selbstbewachung an.

Am 5. Juli Morgens 10 Uhr schickte ich sie zu dem Ende in das Haus des Hrn. Püls. Am Nachmittage las sie das in Leinwand genähet, auf ihrer Brust liegende Wort „Elberfeld“ vor 36 Zeugen, und Hr. Püls und Cordes sagten, daß nur sie das Wort gewußt. — Aber wenige Tage nachher hieß es: das Mädchen des Hauses, welche das Wort eingenäht, habe wahrscheinlich etwas laut gesagt: „ich bin neugierig, ob Marie das Wort Elberfeld wird lesen können.“ Marie habe wahrscheinlich im Nebenzimmer dieses gehört und benutzt. Daß Marie an demselben Nachmittage mehrere Worte unter ihren Fingerspitzen las, die von den Anwesenden willkürlich untergeklebt wurden, daß sie mit dem vorsichtig bedeckten Fuß mehrere Thierbilder aufs genaueste erkannte, daß dabei der Hr. Lehrer Lintz von Elberfeld besonders noch ein Tuch zwischen die Seherin und den Tisch hielt, unter welchem sie die Füße stehen hatte — dieß alles aber wurde von obigen Schlussmachern, die sehr wahrscheinlich solches Alles mit angesehen, nicht in Erwägung gezogen. —

Ich will ferner nur leise an Hrn. Schiems und seine Recension vom 6. Juli erinnern, denn ich traue fest, hätte ich mit ihm vor der Niederschreibung derselben reden können, er würde es gefühlt haben, daß es besser für die Sache der Wahrheit gewesen sey, die Undurchsichtigkeit des im Elberfelder Musäum aufgehobenen, fraglichen Briefes vorher noch ein Mal zu untersuchen; er würde es um deswillen gefühlt haben, weil, um nur

ein en verständigen Grund anzuführen, sein Reisesge-  
fährte aus dem Titel eines Büchleins, was zufällig auf  
dem Tisch lag, nach freier Willkür, ganz ungesehen sich  
ein Wort schnitt; das Büchlein zu sich steckte, und das  
Wort unter die sorgsam bedeckten Finger des Mädchens  
klebte, und bis zur richtigen Lösung die Wache über  
die Bedeckung hielt. — Hätte Hr. Schiems doch nur  
es sich selbst klar gemacht, durch welche Möglichkeit  
Marie hier täuschen konnte! — Hr. Benzenberg hat  
mehrere mathematische Berechnungen geliefert, wie viel  
Zeit dazu nöthig sey, um die Buchstaben eines Wortes  
zu errathen; ich bin nicht Mathematiker, und würde  
ohnehin wenig Lust haben zu berechnen, wie viel Zeit  
dazu gehört, mit Gewißheit das richtige von den Titels-  
worten zu errathen, deren doch wahrscheinlich zehn waren;  
allein man hätte doch, falls bloßes Rathen statt fand,  
diese Berechnung anstellen sollen. Eben so ist ferner  
nicht erklärt, wie Marie die Thiere, den Kattunlappen  
darüber — auch nur einen einzigen Buchstaben von dem  
unter ihren unentblößten Fuß gelegten Namen erkannte,  
unter Verhältnissen, wo die fremden, nie gesehenen Her-  
ren, ganz nach freiester Willkür die Kopfbinde, Hand-  
und Fußbedeckung untersuchen, bewachen, kurz auf's  
bündigste prüfen konnten. Alles das ist nicht erörtert  
worden. — Um deswillen aber gehört auch dasjenige,  
was Hr. Schiems in der sogenannten Lichtseite seiner  
Recension sagt, zu den besten Zeugnissen für das Fac-  
tum, denn es ist wahrlich nicht durch zu viel Gläubig-  
keit bestochen. —

Als am 18. October drei fremde Aerzte und drei

verständige Männer die Erscheinungen geprüft, und für die Sache gezeugt hatten, da schrieb ein trefflicher Gelehrter deswegen an Hrn. Conze, daß jetzt nur der Zweifler ex professo noch wünschen dürfe, daß ein erklärter Zweifler eine Leseprobe geliefert hätte; aber der Freund wußte nur nicht, daß die Männer in Amt und Würden, welche dafür gezeugt, früher erklärte, selbst spottende Gegner des Magnetismus gewesen waren; ich darf in dieser Hinsicht den Hrn. Landrichter N a u t e r t nennen, der mit dem Hrn. Bürgermeister K l e i n die vielbedeutende Wette eingegangen, die so bildsam für die ganze Begebenheit gewesen. — Auch hatte gewiß nicht die Gläubigkeit das vielgeübte, Sternbahnen messende Auge des Hrn. Prof. W e n z e n b e r g unaußmerksam auf die Verhältnisse der Sehlinie gemacht, da er sich selbst noch erst ex post durch den verstopfenden Apparat von der Unmöglichkeit des Sehens mit den Augen überzeugen mußte. Aller dieser offenkundigen, unverserklichen Zeugnisse ungeachtet, gestaltete sich eine tausendköpfige Hydra der Skepsis, so daß jeder aus einem Saulus neugeborne redliche Paulus, für einen kurzichtig Betrogenen, oder arglistig Mitbetrügenden frei erklärt wurde; mußten doch Hr. L b w e n und mehrere Andere geradezu es hören, sie seyen für Geld erkaufte. —

Vor dem 18ten October sprach man es laut aus, der Hr. Doctor V ä h r e n s in Welbert wolle in öffentlichen Blättern die Begebenheit für Betrügerei erklären, (welches nie seine Absicht war), aber nach diesem Tage — war er der Sohn eines Magnetiseurs und selbst Magnetiseur. —

Als die Redaktion der Zeitschrift „Hermann“, schon den Bericht vom 18ten aufgenommen, da theilte sie bei einer späteren Gelegenheit doch noch die Meinung eines angesehenen Beamten mit, der die Constatirung des Faktums an einem dritten Orte gewünscht habe!!!

Herr Benzenberg hatte drei mit erschöpfender Vorsicht verschlossene Briefe eingesendet; er hat sich darü über im Hanseatischen Beobachter ausgesprochen. Doch Hr. B. gehörte ja zu den Conspiranten! —

Eine hiesige Gesellschaft, der die Begebenheit zum Gegenstand lustiger Abendunterhaltung geworden, hätte die Wahrheit jeden Tag prüfen können, denn man durfte nur 50 Schritte weit gehen und man war in meinem Hause, und wahrlich bei redlicher Wahrheitsliebe willkommen. — Aus ihrer Mitte wagte dieß Einer — Hr. Windhoff. — Als ein Central-Mitglied in versammelter Gesellschaft die unverfehrt gebliebene schlaue Einhüllung der goldnen Rosette geöffnet, welche Hr. Windhoff der Seherin als Leseprobe gebracht — mit der Frage: meine Herren, wer ist nun noch Antimikianer (Antimarianer — Masria in platter Mundart Mife)? — da hatte man bald nachher erkundet, daß Hr. Windhoff einem jungen redlichen Manne, dessen Siegel er am Morgen gebraucht, den Inhalt anvertraut habe; auch kannte ihn Hr. Schübler, denn der hatte das Drucken besorgt. — Obgleich von Beiden nicht zu erwarten stand, daß sie als Rüstzeuge des Glaubens wirksam seyn würden, so war doch nun schon die Möglichkeit des Verraths da. Indessen machte man es sich noch leichter; — von Ohr

zu Ohr gründete man das Räthsel der Lösung auf — ein Sümichen, welches Hr. M i n d h o f f von mir erhalten. —

So taumelt bis zur Naserei eine Spitzfindigkeit in einem Zauberzirkel von Widersprüchen, den ich, wie er sich factisch aus gebildet, noch ums Zehnfache erweitert ausmalen könnte — eine Spitzfindigkeit, welcher nichts heilig war und die vor Allem meinen unbesleckten Namen dabei begeisterte.

Dennoch würde man sich sehr irren, wollte man schließen, daß gekränkte Eitelkeit mich dabei in die Gemüthsverfassung des berühmten Zauberlehrlings gesetzt. Mit einer gewissen erlangten Tüchtigkeit vermochte ich das seltsame Spiel mit einer Ruhe zu überblicken, die mich gewahren ließ, daß ich gewürdigt worden, neben wissenschaftlichen Männern genannt zu werden, denen ich nur verglichen werden mag in unerschütterlicher Liebe zur Wahrheit.

So standen die Sachen, und der seltsame Conflict der Anfeindungen, und eben so sehr der dabei verflochtenen Befreundungen hätte bis ins Unendliche — für die Sache der Wahrheit vielleicht vergeblich — den Streit verwirrt. — Eine Sündflut von Briefen war noch vorhanden, und jeder sollte vermeintlich den Markstein der Wahrheit aufrichten; ich aber fühlte, daß durch Alle wahrscheinlich nichts weiter gewonnen werden würde, als etwa die Liste der Verschwornen gegen Vernunft und Wahrheit zu erweitern. Es mußte daher hier noch etwas Entscheidenderes geschehen.

Um der Skepsis jeglicher Art, und der Spitzfindigkeit jeglicher Kunst zu begegnen, und zugleich um das

Ende der Plagen für Marie in dieser Hinsicht herbei zu führen, ersann ich — und kein Anderer (in Beziehung auf No. 47 des Rheinisch; Westphäl. Anzeigers) folgende Leseprobe, wovon kein Mensch der Bewahrer des Geheimnisses seyn sollte.

Ich lud die Hrn. Prediger von Necklinghausen und Müller und den Buchbinder Hrn. U. Schübler in mein Haus. — Zwanzig theils ausgeschnittene, theils mit Gold auf farbiges Papier gedruckte Worte wurden von den Herren auf einen im Dunkeln stehenden Tisch in zwei Häuflein umgekehrt gelegt, und Einer von ihnen schob nach der Mischung zwey der umgewendeten Worte heraus und neben einander; ein Stück mit Kleister bestrichene Pappe wurde darauf gedeckt und ein eben so großes mit Kleister an den Rändern bestrichenes Stück Papier wurde, ohne umzulegen, darüber geklebt; dann nähete Hr. Schübler ein Stück Leinwand rund um das Ganze, die drei Siegel der Herren bedeckten ganz die auf die Rückseite fallende Rath, und um diese Siegel vor zufälliger Verlegung zu bewahren, nahm Hr. Schübler das Angefertigte mit sich nach Hause und verklebte es dort abermals mit Pappe und buntem Papier auf der Rückseite und um die Ränder.

Die übrig gebliebenen Worte wurden im Dunkeln in ein Schächtelchen gelegt und versiegelt, um die Kontrolle daran zu halten.

Alle erdenkliche Vorsicht war erschöpft, und diese Leseprobe wurde, nebst noch einer andern, ebenfalls von Hn. Schübler, jedoch nur in der Form eines einfachen

Brief-Couverts angefertigt, dem Mädchen in den nächsten Tagen am 8. und 9. Nov. vorgelegt.

Zwei Tage vermochte sie nichts aus beiden zu entziffern; dieses veranlaßte manches Wörtchen, besonders gegen das Ende der Schläfe; schon begann ich, gegen verbliche Anstrengung zu warnen, aber Marie wollte nicht ablassen, weil ich ihr meinen lebhaften Wunsch für diese Briefe wiederholt ausgesprochen. —

Gleich nach den Schläfen wurden ihr die Briefe wieder übergeben, um sie selbst über Nacht bei sich zu tragen.

Am folgenden Tage — las sie, zwar mit auffallenden Neuerungen, denn sie wendete um, setzte den Fuß auch auf die Seite, wo die Siegel waren, „damit sie das Ganze recht durchdringe“ — und muthmaßlich las sie richtig. —

Hr. Pred. von Necklinghausen war verreiset, die Briefe konnten erst Nachmittags den 16. Novbr. in meinem Hause geöffnet werden, — und nun fanden sich — um nicht unnöthig weitläufig zu werden, beide Briefe gewaltsam zerschnitten und wirklich lächerlich genug mit einer gelblichen Schmiere wieder so verklebt, daß das Aeußere keinen eigentlichen Verdacht erregte. —

Es ist billig, daß ich zur Konstatirung dieses negativen Beweises, über den Befund der Sache dasjenige einschalte, was die Zeugen darüber unterzeichnet haben.

„Die Leseproben, welche wir, aufgefördert von Hr. A. Rötgen, angefertigt und in dessen Hause am 16ten eröffnet, fanden sich plump zerschnitten, und mit einer gelblichen, nie trocknenden Schmiere so verklebt, daß Hr.

Schübler sagte: „meine Herren, sie sehen, das ist meine Arbeit nicht, sie sind betrogen, aber so betrügt man nur alberne Kinder“.

Pr. F. A. von Recklinghausen.

C. Müller.

U. Schübler.

So standen nun wirklich, die vielleicht hundertmal in ihrem eigenen Hause als Betrüger Belauerten, unrettbar als Betrogene da; wer aber war der Thäter? Diese Frage blieb auf der Stelle räthselhaft.

Die Briefe hatten einige Tage in einem unverschlossenen Schrank in meiner Schreibstube, als nichts Gels werthes gelegen. —

Eine Wucht von Scheingründen war vorhanden, um Böses mit Bösem vergelten zu können; wovon ich nur den Einzigen anführen will, daß wir in öffentlicher Gesellschaft vor der Annahme von Briefen gewarnt worden waren; und wirklich, der Umfang des Glaubens an Rechtlichkeit, den ich bei solchen Briefen dem empörendsten Verdachte entgegengesetzt hatte, wurde mir jetzt erst klar. —

Auch habe ich einige Knaben, welche jene Kinderrey nicht übel gekleidet, hätte ich ihrer Wahrheitsliebe nur einen kleinen Erziehungsvampyr anhängen wollen; eben so hätte sich wohl für wenige Silberlinge eine arme Seele gefunden, welche die Sache als unschuldigem Scherz oder Neugier auf sich genommen. —

Aber — die Tausendkünstlerin Marie Kübel, die

Doctoren und Professoren Monate lang um ihre gesunden fünf Sinne gebracht, konnte sich in einer solchen Pfuscherei doch nicht gefallen? — — —

Und dennoch, meine Lieben! — so war es! — Wenn ihr wollt, sehr einfach und natürlich. — Der Schläferin war ihr Geisterlämpchen erloschen; da zündete sie sich ein dürres Wesensreis an, weil — sie uns diesen letzten Gesfallen gern erzeugen wollte. —

Als der erste widrige Eindruck, der den Vorfall in seinen interessanten Folgerungen nicht gleich übersehen ließ, gemildert war, da fiel es mir ein, daß ich im Vorbeigehen gesehen, Marie sey zur unrechten Stunde eingeschlafen, denn es war erst Nachmittags 3 Uhr; ich ging zu ihr, sie lag in jämmerlichen Zuckungen, besonders zogen sich die Muskeln der linken Gesichtshälfte unangenehm in die Höhe, und diese Mimik ließ mich schließen, daß im Inneren Jemand mit ihr spräche, der mehr als Verdacht auf sie habe. —

Doch vor Abend konnte das Zungenband der Krämpfe nicht gelöst werden, jetzt aber erfuhr ich nicht allein dieses Geständniß, sondern auch, daß sie eine Siegelsverletzung des am 2. Nov. angeblich verlorenen Briefes begangen; — jedoch durch eine innere Stimme gewarnt, habe sie, ohne den Brief zu lesen, das Siegel wieder repariren wollen, und zu dem Ende das Siegelslack am heißen Ofen erwärmt (woher der sonderbare Fleck am Ofen, der damals nicht erklärt werden konnte); da dieses aber so schlecht gerathe, so haben sie sich genöthigt gesehen, den Brief in das heimliche Gemach zu werfen. —

Ein höchst unbedeutender Umstand war die sehr verleitende Ursache des vorliegenden Falsums geworden. — Hr. Schübler hatte mit Tischlerleim das farbige Papier und das Einfassungsrändchen an der Hauptleseprobe verklebt, die Ausdünstung der Kranken in der letzten Nacht hatte den Leim so erweicht, daß sich das Einfassungsrändchen an einer Seite gelöst. Marie war dadurch auf den Einfall gekommen, sich das Lesen durch Zerschneiden der Leinwand auf der Seite zu erleichtern, dessen Schwierigkeit ihr aus unserer Unterhaltung kurz vor und nach dem Becken klar geworden war. — Kleister statt Leim hätte ohne äußere Verletzung nicht gelöst werden können, und würde folglich abgeschreckt haben. — Zum Wiederverkleben der aufgeschnittenen Leinwand und ihrer Bedeckung, so wie des an der Seite der Länge nach aufgeschnittenen Briefes war ihr ein Rest von Wundpflaster zu Statten gekommen, und von ihr angewendet worden.

Mancherlei könnte ich nun noch wohl von den physiologischen, psychischen und moralischen Erbrungen und Einflüssen reden, und wie sie den Fall bedingt und herbeigeführt, z. B. die Leiden am 29. Octbr. u. s. w., aber man würde es als eine Excuspation betrachten wollen, die sich dann zu der frischen polemischen Farbengebung wenig schickte, womit ich das einleitende kleine Panorama der öffentlichen Logik hingestellt habe, um zu zeigen, wie sich dieses im Leben bewegt, und wie in solcher Weise die Begebenheit vorbereitet wurde, durch welche die mehrmals wiederholte Behauptung: *Ich könne nicht betrügen*, auf die interessanteste Art —

fast dramatisch! — bei einem wirklichen Betrüge von einem Zweifler im ersten unbestochenen Gefühl der Ueberraschung ausgesprochen wurde. Herr Schübler rief nämlich aus: So betrügt man alberne Kinder! — und begründet hiermit den eigenthümlichen, aber dennoch wahren Satz: Marie mußte so grob betrügen, um zu beweisen, daß sie nicht betrügen könne. —

Dem wissenschaftlichen Ernst zugekehrt, ist indessen die Betrachtung merkwürdig, daß Marie im Somanambulismus sich allerdings verschlagen genug bei der Sache benommen; dagegen bei der Rehrseite des wachen Lebens diese unbegreiflich unbeholfene Ausführung!! —

Eben so war die Doppelseitigkeit des Geständnisses auffallend. Mit unendlicher Zerknirschung erfolgte dieses im Schlaf augenblicklich, und wachend versuchte sie am anderen Morgen noch eine kurze Frist, zu leugnen.

Wenn so freywillig mitgetheilt der Betrug als das Siegel der Wahrheit Freund und Feind überrascht, und nach Maßgabe ihrer Verständigkeit, die Probe des Glaubens gar wechseln mag, so würde es mich fast ergötzen, wenn Jemand nun auf den Einfall käme, dieses sey gerade der feinste Zug im Spiele; wenn wir, die Mitspieler, früher die Hauptrolle bei den übrigen 13 Briefen besorgt, so hätten wir zum Schluß, und um das Ganze zu decken, die Figur, Dame, als Bettler, Königin, auf solche Weise in den Schach gestellt. —

Ob ich endlich geneigt war, die Begebenheit mitzu-

theilen, daß wolle Hr. Prof. Kieser (wenn diese Frage nicht mehr als zur Genüge in Vorstehendem beantwortet liegt) durch einige kurze Beziehungen aus meinen Briefen, in welchen ich ihm die Begebenheit meldete, bestätigen. \*)

\*) Ich füge mich gerne der Bitte des geachteten Freundes, obgleich es eines solchen Beweises seiner Wahrheitsliebe wohl nicht bedarf, und setze aus einem seiner ersten Briefe an mich vom 5 Dec. 1818 über diese Angelegenheit folgende Stelle her:

„Soll ich meine eignen jetzt ausgebildeten Gefühle und Ansichten aussprechen, so gestehe ich, daß ich der ganzen Geschichte nicht eher froh werden kann, als bis die himmlische, heilige Wahrheit in ihrer eigenthümlichen Herrlichkeit unverschleiert dasteht. — Es ist eine psychologische Herrlichkeit, ein Reichthum, eine Tiefe, in der, fast möchte ich sagen einfältigen Verwickelung, die wie gehaltvolle würdige Inspiration neben der psychologischen Fülle dasteht; und endlich darf man schweigen in einer Angelegenheit, bei welcher die Redlichsten nach Licht und Wahrheit seufzen? — Das Leben selbst muß aufgedeckt werden, wie es sich bewegt, mit einer Kühnheit, die kein anderes Motto kennt als das Luthersche:

Ist's Werk von Gott, so wird's bestehn,

Ist's Menschentand, wird's untergehn.

Aber das arme Mädchen? — Doch ich will weder Zeit noch Raum mit der vielseitigen Beantwortung dieser Frage verlieren. Viele der trefflichsten Lichtblicke ihrer Psyche stehen neben diesen Schatten, und ist's bei den Verstandigen nicht der Dämon der Krankheit, der sie hauptsächlich herumgezerrt? — Ich bin nicht lange, ihn völlig auszutreiben. Ich bin jetzt zu solcher Festigkeit gekommen, daß ich sogar glauben darf, alles anscheinend physisch Arge,

Anders und ernster gestaltet sich die Frage: ob der gewaltige Geist des Magnetismus nicht als Mysterium von Geistesbewachten bewacht zu werden verdiene? — weil das Gezüchte der Leidenschaften, jegliches Vertrauen vergiftend, morgen schon weggezischt der rathlosen Menge, was diese heute mit jubelndem Glauben geschaut, am hellsten Tageslichte, wo das Auge des Kindes zu richten vermochte.

Aber das nicht flügelnde Vertrauen zur inneren, göttlich siegenden Macht der Wahrheit, mag diese Frage hier einfach beschwichtigen. — Was wahrhaftig im Leben lebt, das muß und wird die Menge siegend durchdringen, gebührt es auch uns nicht zu wissen Zeit und Stunde. — Dem Licht und der Wahrheit dient Menschenthun und Wollen nur in kindlicher Aufrichtigkeit recht. —

---

Wenn die Polarität des Willens, Gut und Böse, im zarten Medium des somnambulistischen Lebens, als dämonische Inspiration erscheinend sich bewegen kann, so mögen die Schulfragen den tiefen Ernst noch lange vielleicht nicht erkennen und beantworten, der oft in den einfachsten Actionen dieses Lebens ruht, welche kein

---

welches dazwischen getreten, hat so kommen müssen. M. ist seit gestern Nachmittag wieder wie neu geboren, und ich bezweifle keinesweges, der ungeheure Blutverlust gehört am Ende mit zu ihrer vollständigen moralischen und physischen Genesung.“

So weit hier Herr A. Köttgen.

Kieser.

kenntlicher Wille, weder der somnambule, noch irgend ein wacher leitete.

Zu solchem, was der Schleier der Isis am geheimnißvollsten bewahrt, mag folgender Vorfall gehören:

Als ich dem vergiftenden Argwohn die treue Wahrheit entgegen gesetzt hatte, und es auf solche Weise fund wurde, daß Maria gemeint, meine Frau würde ein Mädchen gebären, da hielt ich diese Meinung für nichts minder und mehr als eine somnambule Vision, auf welche sie fremde scherzende Neugier geleitet. —

Indessen lag beinahe ein unterbrechendes Vierteljahr zwischen dem Tage jener ersten Aussage, und der neuen Schlafperiode; kein mahnendes Wort hatte, so viel ich weiß, wachend irgend eine Ideenverbindung unterhalten, aber die ersten Augenblicke ihres neuen Schlafs waren wieder aufs lebendigste, ohne alle gegebene Veranlassung, mit diesem Bilde ausgefüllt, und meine zurückweisenden Scherze erwiederte sie mit einem ruhigen Vertrauen, gleichwie in den Fällen, wo ein weit schwierigeres Factum in seiner Enthüllung so laut für ihre Erkennungsgabe gezeugt hatte.

Als Hr. D. Graf mir erzählte, wie der sinnige Hufeland in einem neuern Journalstück einen Vorschlag gethan zur Anwendung des Magnetismus bei Hochschwängern, damit die Selbsterkennung der Lage des Kindes den Geburtshelfer leite u.; — als Maria ihre Aussagen tagtäglich erneuerte, ohne fragende Veranlassung, da gewann ich das Zutrauen

en, ihre Aussagen auf einen besondern Vogen nieders  
zuschreiben.

Wer es weiß, wie zu oft wiederkehrende, in der  
Hauptsache sich doch immer ähnlich aussehende Dinge,  
in so manchem Tagebuche belästigen, der wird mich nicht  
fragen: warum auf einen besondern Vogen?  
sondern zufrieden seyn, wenn ich erzähle, daß Maria  
6 Wochen lang — wenn keine besondern Störungen sie  
hinderten, ihre Aussage im Allgemeinen wiederholte, nicht  
aber kalt, als einmal ausgesprochene Meinungsfache,  
sondern mit einer angestrengt prüfenden Sinnigkeit, wie  
nie ihr somnambulistischer Ernst sich in eine Lieblingsan-  
gelegenheit versenkte. — Oft gab sie die Lage des  
Kindes mit einer Wahrscheinlichkeit an, die bei einem  
Subject in Erstaunen setzte, das nie Loders anatomis-  
che Tafeln gesehen, oder ähnliche Hülfsmittel zu Aus-  
bildung einer Traumidee gehabt hatte. Sie sah des  
Mädchens blaue Augenlein glänzen, zeigte an den Fin-  
gern die Länge seiner Händchen; bald lag das Köpf-  
chen nahe auf die rechte, bald nahe auf die linke Seite  
geneigt, und oft sprach sie sich über das liebliche Kind  
mit einer unbefangenen Kindlichkeit aus, die nur den  
Verrückten auf Argwohn absichtlicher Täu-  
schung hätte führen können. —

Dennoch unterließ ich es nicht, ihr die Folgen ei-  
ner möglichen Täuschung aus der bekannten Logik der  
argen Welt zu versinnlichen; noch zwey Tage vor der  
Entscheidung that ich dieses; aber mit einer unüber-  
trefflich treuen Ruhe bot sie mir ihre ganze Habselig-  
keit zur Wette an, die ich gewiß nicht als Zweifler ab-

lehnte, denn mehr als alle Schulsätze, mehr als das leichte Spiel des Räthsels, welches hier wie eins gegen zwey nur zu treffen brauchte, da doch M. schon ähnliche Aufgaben gelöst hatte, die nach Benzenberg wie 1818 Millionen gegen eins standen, ich sage, mehr wie dieses Alles begründete mein Vertrauen für diesen Fall, der Umstand, daß Maria oft genau mit dem Finger dahin zeigte, wo meine Frau augenblicklich Krampfschmerzen empfand, daß sie genau es wußte, ob und wenn meine Frau viele Bewegung gespürt, daß sie genau und zutreffend es bestimmte, ob die künftige Nacht, der künftige Tag ruhig, oder mit etwaigen Krampfschmerzen ablaufen würde &c.

Wenn man nur Wahrheit, und nichts als Wahrheit beobachten will, so ist jede Entscheidung des Factums genehm. — Am 28. Nov. Morgens halb 7 Uhr gebar meine Frau einen — Knaben. —

Die Freude über seinen Besitz genoß ich ganz ungetrübt; als aber der Knabe nach wenigen Stunden wieder heim ging, da ergriff mich ein Ernst, der es mich ertragen lehrt, wann der gemeinste Witz nach dem schlichten Wort der Wahrheit gierig seine giftigen Krallen ausspreizen wird. —

H. Röttgen.

So weit das Geschichtliche durch Hr. Röttgen selbst. Aber noch war das Drama nicht ausgespielt. — Feindlich zerstörend griff es in das innere Leben des Hrn. Röttgen selbst ein; — noch härtere Prüfungen waren ihm vorbehalten, noch schwerere Opfer forderte

die Wahrheit, die er gerne und willig ihr brachte. Ende Januars erhielt der Herausgeber noch folgenden Brief, der hier unverändert mitgetheilt wird, und der die jetzt einbrechende Catastrophe, die alles zu verschlingen drohete, mit tiefem Gefühle schildert. — Wie aber auch hier ächt tragisch, im scheinbaren Untergange des Herrlichsten des Lebens, dennoch das Herrlichste in noch reinerem Glanze hervorgeht, das wird nur derjenige richtig würdigen können, der über der scheinbaren Zerstörung des irdischen Lebens stehend, Wahrheit und Lüge, Seyn und Schein, Leben und Tod zu unterscheiden, und die innere Nothwendigkeit dieses Wechselspiels zu erkennen vermag.

Langenberg d. 23. Jan. 1819.

Hochverehrtester Freund!

Nur wer der Wahrheit bis zur reinsten Selbstverläugnung dient, der kann in einem so schwierigen Dienste, als wozu sie mich bei der Beobachtung der Maria Kübel berufen, nicht untergehen. — Dem aber auch nur kann die Begebenheit in ihrer unendlichen Tiefe nicht untergehen, denn was sie an der einen Seite verliert, das gewinnt sie an der andern fast doppelt; doch die Wahrheit ist streng und ernst, und sie kann ihrer Natur nach nicht mit den Menschen um den Vortheil rechnen; nur wer ihr ganz vertraut, hat Alles gewonnen.

Ich kann diesmal nur die scharfen Konturen der Begebenheiten seit meinem letzten erzählen, ich rede mit dem Meister, der die Fülle des Lebens auch im Schatz

tenriß erkennen wird; ich halte die Tage, die seitdem verfloßen, in jeder Hinsicht für die wichtigsten, so haben sie sich allerdings auch im Leben der Krankheits-Erscheinung dargestellt. —

Die Bluterschöpfung, und wahrscheinlich die psychischen Einwirkungen des Bewußtseyns ihrer vielfachen Schuld, erzeugten periodisch einige Tage die Anwandlungen der Leiden v. 29. Nov., wobei der Hirnpol allein befangen schien. Sie klagt, daß Krämpfe in der linken Seite blonde Flecken erzeugen. — Sie stürzt, angeblich von Schwindel ergriffen, am 4. December 10 Stufen die Treppe herunter. — Ins Bett im Parorysmus getragen, läuft ihr unter sichtbarem Würgen viel blutiger Schleim zum Halse heraus — unter den Qualen gewahre ich dennoch sardonisches Lachen. — Nachher weinende Klage, daß die Hrn. Prediger wegen der Briefe nicht an sie glauben würden, doch könnte ich sie bald überführen; wenn sie wieder etwas Kraft erlangt, würde sie wieder gut hellsehend seyn. Ich beruhige sie deswegen, und ermahne sie von allen weitem Beweisen ab, nur ihre Gesundheit sey das Ziel eigener Sorgfalt. — Zugleich verkündigt sie mir, sie glaube eine Rippe durch den Fall verletzt zu haben — kann nach etwa 3 Stunden geweckt werden — steht wieder auf und strickt — doch hat sie sichtbar viel Schmerzen. — Den folgenden Tag untersucht Hr. Graf die linke Seite, findet eine bedeutende Contusion, doch keine Knochenverletzung; verschreibt eine Einreibung.

Den 6. Dec. verkündigt sie uns im Schlaf, daß ein gegen 3 Zoll langer schmaler Knochensplitter

aus ihrer Seite kommen werde. — Schweigend ahnte ich, daß sie vielleicht Muth haben möchte den früheren der Hand nachzupiren zu wollen, und besah deswegen die Hautstelle, ob sie unverletzt. — Ihr Leiden ist indessen reell; sie sprüct in diesen Tagen eine Menge geronnener Blutklumpen, die zuletzt bläulich schwärzlich erscheinen, daher mehrere Paroxysmen. —

Am 12. Dec. sagte sie uns in demselben, sie wisse doch noch nicht, ob sie Recht habe, mit dem Splitter.

Den 13. Dec. Morgens sagte sie mir wachend, daß Schmerz sie in der Nacht geweckt, sie habe die Seite geschmiert und etwas Epiges mit dem Finger gefühlt, welches aber durchs Schmieren zurück gegangen sey. Am Abend finde ich bei der Untersuchung eine kleine Verwundung der Hautstelle. — Ich dringe mit meinem Verdacht geradezu in sie, sie fällt ergriffen bald in Schlaf, aber ihr Geständniß, in welchem sie oft schwankt, sagt fast nichts mehr, als daß sie nur mit einer Nadel habe versuchen wollen, ob wirklich etwas in der Geschwulst sey, weil sie es selbst geglaubt habe. Mit der allerernstesten Warnung vor allen Kunststücken bleibt die Sache auf sich beruhen.

Maria bessert sich allmählig bis zum 1. Januar; doch kommen noch einzelne Schläfe, etwa 2, 3 in diesem Zwischenraume. — In einem derselben will sie die Hausjungfer bei mir verklagen, über eine Kleinigkeit; ich verweise ihr das mit ernster Hinweisung auf eigene Sünden.

Am 3. Jan. Morgens sagt mir die Hausjungfer, die mit der M. N. auf einem Zimmer schläft, gestern

Abend spät sei ein starker Schlag, wie vor das Bett der Mübel, auf ihrem Zimmer vorgefallen, die K. liege von dem Schrecken noch in Krämpfen, und werde schwerlich aufstehen können. Ich gehe hin und finde sie schlafend phantasirend, sie behauptet noch immer Klopfen zu hören — es bedeute einen Vorspuck &c. Mitleidig beruhige ich sie, durch Angabe der wahrscheinlichen natürlichen Ursache des Gepolters &c.; es will nicht haften.

Den 4. Januar. Ist der Paroxysmus außerordentlich heftig; auffallende Muskular-Bewegungen auf der linken Gesichtshälfte — Erstickungsnoth &c. Delirium, man klopfte an ihrer Todtenlade; kein Ausreden hilft. — Bis jetzt seit dem 29. Nov. war sie nicht mehr künstlich eingeschlafert worden, weil sie es nicht gewünscht, und ich die Sache der Natur lieber eine Zeitlang überlassen wollte; jetzt aber entschliesse ich mich, sie jeden Abend eine Stunde ganz ruhig einzuschläfern, und besonders die rechte Körperhälfte dabei zu kalmiren.

Der Erfolg scheint bis zum 10. Januar vortreflich; Farbe, Heiterkeit und Appetit scheinen besonders zu gewinnen, doch sind in einem der Schläfe die Zustörungen der linken Gesichtshälfte bedeutend, ihre fixe Klopfidee währet fort, und sie verkündigt, daß sie nun wisse, es würden noch einmal drei starke Schläge auf ihrem Zimmer vorkommen, die wir alle hören würden; — ich spotte der kranken Einbildung, vergeblich. — Der Schlaf Abends am 10. Januar ist merkwürdig: Weinen, innerer Kampf — giebt einen falschen Aufschluß davon an. — Kaum bin ich im Bette, — Abends 11 Uhr, als mit mörderischem Zetergeschrey die 3 gesunden Weib-

Leute meines Hauses vor meine Schlafkammer stürzen, durch das Alles höre ich die 3 Schläge aus dem fernen Zimmer schallen; ich eile hin, Marie liegt in heftigen Krämpfen, doch ein sonderbar satyrisches Teufelchen spukt sichtbar in den angstgeschraubten Mienen; — die Klopfursache kann ich in ihrem Bette nicht auffinden. Meine häusliche und Nachtruhe nicht zu sehr zu stören, muß ich den gesunden Weibsen und endlich auch der frankten Maria bewilligen, daß sie die Nacht in einem warmen Nebenzimmer neben meiner Schlafstube zubringen. — Gegen Erwarten schlief ich noch ziemlich ruhig, denn das Ereigniß, die Folgen, kurz das Ganze zerriß mir eine geranne Zeit recht eigentlich die Seele. — Am folgenden Morgen war die Ursache bald entdeckt, die ohnehin aufgeschlossen vor meiner Vermuthung lag. Drei tiefe Eindrücke von einem bedeutenden Gewichtsteine fanden sich auf der Bettlade der Marie, und der 4te schwächere etwas entfernt davon. — Aber jetzt gings um das Geständniß. — Ruhig fragte ich die ziemlich ruhig scheinende Marie geradezu, womit sie die 3 Schläge gemacht? Aber erstarrendes Lügen, Weinen und bald Schlafparölysmus, war alles, was meine klarsten, ruhigsten Ueberzeugungsgründe erzwangen; ich überließ sie daher sich selbst, bis gleich nach Tische, sie blieb auf einem Stuhle liegen, ich sprach sie jetzt noch einmal in ähnlicher Weise um das Geständniß an, aber eben so ruhig sprach sie kurz von ihrer Unschuld. — Ich legte mich ein wenig zu Bette; als Hr. Conze wärend meiner Abwesenheit eben so um das Geständniß gefragt hatte sie verwegene Bethenerungen dagegen auf-

geboten; gerechter Unwille begegnet diesen mit einem Schlage ins Gesicht. Jetzt war vor der Hand alles verloren. — Indessen war meine ganze Wirthschaft im Wirrwarr; die Weiber glaubten überall den bösen Feind auf der Ferse; meine Frau, die himmlische Tugenden an dem Geschöpfchen verschwendet, drang auf schleunigste Entfernung, und doch behielt ich Kraft und Ruhe, die Sache aus dem einzig richtigen Gesichtspunkt — wie ich glaube — zu behandeln. Gegen 7 Uhr Abends erneuerte ich so sinnig wie möglich meinen Versuch, und als sie wieder eben so sinnig, möchte ich sagen, läugnete, da sagte ich, einstweilen müsse ich denn glauben, aber sie solle mir sagen, was sie von der Sache halte? — „Wer es gethan, wisse sie nicht, aber es bedeute noch immer einen Vorspuk und zwar auf ihren eigenen nahen Tod.“ — Wie nahe sie den glaube? — „Schwerlich sehen wir uns wieder mit offenen Augen und wachend, sie wolle jetzt mein Haus verlassen, denn sie habe ohne hin gehört, sie solle, oder die andern wollten dieses thun.“ — Wie ein Wetterstrahl leuchtete der Gedanke: Selbstmord, aus ihrem düstern Innern mich an, aber ruhig erwiderte ich: nein. Kind! so haben wir nicht gewettet; es ist tiefe Nacht, wohin wolltest du Schlafende? — Aber der Bach ist nahe, und in Deinem Gemüths-Zustande könnte etwas vorgehen, daß der Vorspuk auch als Lüge wahr würde, Du könntest Dir Leid anthun. — Du hast eben von der Dankbarkeit gesprochen, welche Du mir schuldig; ich verlange von Dir nichts als Folgendes: Du bleibst ruhig in meinem Hause; im Stübchen wird Dir eine Lagerstelle zurecht

gemacht, ich lasse Dich Tag und Nacht sorgfältig bewachen, aus Dankbarkeit issest und trinkst Du soviel, als es Dein Zustand erlaubt. — So erwarten wir ruhig Dein Ende, ich werde einen Prediger kommen lassen, wenn Du es wünschest &c. Sie bewilligte Alles mit der größten Geduld, doch erfolgte ein heftiger Thränenstrom, in welchem sie wünschte, wenigstens noch einmal ihrem Wohlthäter Klein danken zu können. — O, es war eine einzige Scene, die mich fast mit Allem in dem Gedanken ausföhnte, wenigstens einstweilen eine Seele gerettet zu haben. — Das Ueberlegte wurde vollständigst ausgeführt.

Den 11. Januar blieb sie fortschlafend und fast ohne Trank und Speise, wenigstens genoß sie nur einige Löffel voll.

Den 12. Januar. Morgens 7 Uhr erfolgte in größter Zerknirschung, ein unendlich wichtiges Sünden, Bekenntniß; — doch dieses nachher. — Seltsam indessen, blieb sie auf der Meinung, sie werde sterben; und sie wurde wirklich kränker, sie konnte noch fast nichts genießen; — so wenig psychologisch nöthig die Bewachung mehr schien, so ließ ich sie doch fortsetzen.

Den 13. Januar. war ihr Mund furchtbar entstellt aufgeschwollen, das Zahnfleisch übel aussehend. Alle Excretionen hatten seit Sonntag früh gestockt; gegen 1 Uhr Mittags jammerte sie delirirend über heftigen Brand im Unterleibe, sie trank nun heftigst bittend, 4 Schoppengläser Wasser, und bat, daß Hr. Sonze sich doch noch einmal mit ihr ausföhnen möchte, eher würde sie

keine Ausleerungen haben können; — das geschah und der Erfolg war fast 3 Maas Wasserabgang. Alles nahm jetzt eine bessere Wendung.

Den 14. Januar. Viel munterer, nachdem sie ihr Sündenbekenntniß bis zu Ländeleien ausgedehnt — und doch noch etwas Wichtiges auf dem Herzen behalten — konnte sie Nachmittags aus ihrem 100 stündigen Schlaf geweckt werden, in welchem sie kein Auge geöffnet, als gestern ein Paar verwirrte Minuten, wo ein vergeblicher Versuch zum Besse- ren gemacht war. — Bis zum 17. Januar hatte Neue sie wieder ein paar Male eingeschlafert, zum ersten Mal, weil Hr. Conze sich noch nicht wachend mit ihr ausgesöhnt.

Am 17. Januar kam Hr. Hofrath D. Hamel (geboren in Sarepta an der asiatischen Grenze aus der Herrnhuter Gemeinde daselbst) der auf Kaiserl. Russische Kronkosten seit 6 Jahren das kultivirteste Europa bereiset, sich am meisten in Paris aufhält, daselbst Mitglied der magnetischen Gesellschaft ist, und zuletzt mit dem Großfürsten Michael England bereiset hatte, seit dem Aachener Congreß aber das Bergische und die Um- gegend besuchte. — Weil er in Elberfeld an Freund Plazhof empfohlen, und schon in Paris von Marie Mübel gehört, so mußte diesem Ehrenmanne Alles gezeigt und gesagt werden, was die Umstände zuließen.

— Den 18 Jan. Morgens gingen wir zu ihr. — Hr. Hamel unterhielt sich, allerdings in der Haltung prüfender Lauer mit ihr, während sie noch wachte, aber sie benahm sich, wie ich erwartete. — Auf seine

Bitte schläferete ich sie nun ein, indem ich ihren Strick strumpf magnetisirte. Hier setzte er seine zweifelnden Einwendungen fort, sagte ihr, er glaube, sie halte die Augen nur so zu, sie solle sie doch einmal öffnen u. auch ich redete ein Wort vom Werth der Wahrheit, und wie sie sich durchs Gegentheil versündigt und gequält. Aber sie bat, man solle doch nicht Alles für Täuschung halten, sie habe ja redlich bekannt und bezeugt. — Wir wurden zu Tische gerufen. Gegen meine Frau hatte sie ähnliches gemurmelt, geklagt, daß wir sie noch einmal eingeschläfert, und diese dringend gebeten, sie zu wecken. Als sie uns nicht mehr gefunden, war die Neue wachend noch heftiger geworden. — Wir wurden gegen 2 Uhr gerufen und fanden sie weinend und in völliger Berrücktheit. — Gegen Abend änderte diese so sonderbar, als wenn der Lügegeist personifiziert und vorsätzlich aus ihr geredet, sie verwechselte Alles wie absichtlich. — Meine Frau war zufällig mit einer Leuchte an ihr Bette gekommen. Als sie diese sieht — die Leuchte — reißt sie dieselbe an sich, deckt sie fest auf ihr Gesicht, und lacht darüber bis zum Ersticken wie ein Kind, (die Leuchte war inwendig roth angestrichen); eine andere wurde genommen — derselbe Erfolg; das linke Auge wurde zugehalten, dann stockte das Lachen plötzlich. — Ein bloßes Licht, — gleicher Erfolg, sie griff gerade in die Flamme. Sie lag im Bette. Herr Hamel hielt einen Spiegel dicht vor ihr Gesicht, und ließ das Licht hinter ihrem Kopf hinein fallen; — sie griff nach dem Bilde desselben wie ein Kind, nämlich hinter dem Spiegel, den sie als Medium gar nicht ge-

wahr wurde. Diese Versuche, die vielfach wiederholt wurden, überzeugten den Hrn. Hamel, daß hier keine vorsätzliche Täuschung war, und ermunterten ihn zu dem Versuch mit dem Galvanischen Reiz durch eine Zinkstange und einen silbernen Löffel; erstere goß er noch selbst in einer nahen Schmiede. — Der Versuch — beides in den Mund gesteckt und einander berührt — erweckte dasselbe ungeheure sardonische Lachen, wie der Lichtreiz mit der Flamme; — das linke Auge fest zugeedrückt, milderte dieses. —

Den 24. Jan. Bis heute ist Marie Kübel abwechselnd von dieser kindischen Manie befallen, wo sie dem Glänzenden nachrennt, wie die Mücke, die sich in die Flammen stürzt; — sie ist schon mit den Händen in den offenen glühenden Ofen gefahren; — sie spielt dann auch mit andern Dingen, die glänzen, z. B. mit Glas, hört gerne was klingelt, kurz ist ein vollständiges Kind; wenn der Paroxysmus kommt, so fliehet das linke Auge heftig über, wird zuweilen blutig roth, sie scheint ein Jucken daran zu haben, daß sie es aus dem Kopf reiben möchte, beide Hände müssen ihr dann gehalten werden. — Kurz vor dem Anfalle klagt sie über ein Kribbeln und Laufen vorn in der Stirne, besonders überm linken Auge. — Die meiste Zeit ist sie indessen verständig, stille, strickt fleißig und klagt dann nur über etwas Schmerz im Unterleibe rechts, und etwas Schmerz im Halse und Munde; im Schlaf hat sie mehremale behauptet, diese letzten Schmerzen würde sie behalten, sie rührten von der zwar sehr gerechten Behandlung des Hrn. Conze her, aber so unbedeutend die körperlichen

Schmerzen für den Augenblick gewesen, so strenge wären, bei den Verhältnissen der Hand, woher sie gekommen, die Folgen davon. (Hr. Conze bereut die Sache unendlich). Sie ist übrigens physisch viel kräftiger geworden, und ich zweifle noch keinesweges an vollständiger Genesung, unter einer Bedingung, wovon wir nun ein sinniges Wort zu reden haben. —

Wollte Gott, ich könnte, ich dürfte schweigen; aber — so eben kommt Ihr mir so theurer Brief v. 17. d. und — gebietet mir! — und entbindet mich! „*Hu* Deine Pflicht, es komme was da will“ so befiehlt das Leben, so die Wissenschaft. — Drum wozu das Zaudern? zum Bekenntniß der Marie Räuber! —

Ihr Selbstgeständniß, ob sie das Klopfen gethan, war für meine Ueberzeugung höchst überflüssig, deswegen konnte ich die Sache mit einer Ruhe behandeln, die mich gegen Maria mehr zum Mitleiden als zum Zorn stimmte, so gewiß ich auch vermuthen konnte, eine ganze Reihe von theoretischen Ansichten werde mit dem Bekenntniß zu Grunde gehen. —

Als Maria gestanden, war meine erste Frage nach dem Zweck — und siehe, sie wußte gar keinen andern anzugeben, als sie habe die Jfr. E., welche bei ihr auf der Kammer schlief, erschrecken wollen, weil diese auch seit Kurzem ihr nicht gut gewesen. — Nun folgte die Katechisation über ihre Vorspußphantasie, die so täuschend mit dieser Kinderlist mehr als 8 Tage durchgespielt wurde. — Ich habe Ihnen ihr Beharren darauf, bis zu zwei wirklich Gefahr bringenden Mo-

menten erzählt. Dann folgte die strenge Frage, ob sie denn alle die dabei vorgekommenen Krampferscheinungen in ihrer Gewalt habe, ob sie diese nach Willkühr in ihre Ueberlegungen hinein spielen könne, — kurz vorher die Zuckungen nach kaum vollbrachter besonnener That? — Aufs bündigste widersprach sie hierbei jeglicher Willkühr, sagte: daß sie nie mehr von Krämpfen wäre gerissen worden, und mehr hätte erdulden müssen, als wenn der böse Wille, der Lügenteufel, der vorzüglich in ihre wachen Ueberlegungen gefahren wäre, sie zu dergleichen Täuschungen verführt. — Ob sie denn nicht immer Alles wachend gewußt, was schlafend mit ihr vorgegangen? — Fast nichts, nur bloß dasjenige, was sie vorsätzlich trügerisch hineingespielt. — Ob sie denn wohl unter dem Verbände oder sonst wo auf eine trügerische Art etwas mit den Augen habe erlauren können? — Nimmermehr, eben so wenig würde sie willkührlich die Augen haben öffnen können. — Sie solle mir nun ferner sagen, worin sie betrogen habe. — Da kam nun leider, außer demjenigen, was wir bereits wissen, folgendes zum Vorschein.

1) Muthwilliger Sturz rücklings von der Treppe über die angebliche Erbse 6 Stufen hoch. — (S. Seite 47.)

2) Zählen der Blätter in einem Büchlein wachend, und als dieses zufällig im Schlaf vorgekommen, betrügende Angabe derselben.

3) Muthwilliges Einstoßen einer  $\frac{3}{4}$  Zoll langen Nähnadelspitze in die linke Seite Ende Juni, und einer fleis

nern in den linken Arm im August, als gar kein Hells sehen und kein Bewundern desselben Statt fand, und folglich das cui bono? ihr selbst ein eben so großes Räthsel schien, als es jeder ruhigen Ueberlegung bleiben wird.

4) Endlich habe sie sich zweimal selbst muthwillig die Ader aufgerissen, einmal auf dem Abtritt, und einmal auf ihrem Schlafzimmer, die übrigen Verblutungen sehen wie zur Strafe hinzugekommen. — Es hat sich auch ein Haufen alter versteckter Lumpen gefunden, die sie auf solche Weise voll geblutet. Nach dieser letzten Entdeckung gehört es fast zum Wunderbaren, daß M. N. noch am Leben. Man schlage es vielleicht nicht zu hoch an, zu sagen, daß sie einen kleinen Eimer voll Blut in kurzer Zeit verloren.

Ich übergehe der Kürze wegen einigen Trüdel, der durchaus nichts sagend für unsere Geschichte ist. — So weit waren wir, als Hr. Hofrath Hamel kam. Mit dem Brief und den Spuktäuschungen durchs Gerücht schon bekannt, hielt ich es für meine Pflicht, dem übrigen vortrefflichen Manne Wahrheit und Täuschung, so gut das die Unterhaltung zuließ, bis auf den letzten Buchstaben meiner Selbstüberzeugung offen darzulegen, und so kamen wir denn auch auf den Knochensplitter der Hand, der bis jetzt als ein Alles stützender Pfeiler meiner, — fast möcht' ich sagen, Schriftgelehrsamkeit da gestanden. Ich wehrte mich deswegen auch ritterlich gegen den gewagten Verdacht, mit allen Gründen, die Ihnen das Tagebuch so ehrlich giebt, als man das handelnde Leben in Worten mitzutheilen fähig ist. — Als

ich den Splitter beschrieb, und beiläufig erwähnte, daß ich denselben sorgfältig aufgehoben, war es ihm sehr willkommen, denselben zu sehen, und siehe! — er wurde bald aufs bündigste für ein Falsum der Heye erklärt. — Mehrere Gründe, z. B. das er kleine Schnittflächen daran entdeckte, ließen sich widerlegen, denn er war öfter besehen worden, wo ich nicht zugegen, wo man vielleicht ihn so probirt hatte; — aber was konnte, was kann alle Gegenwehr helfen, Marie hat selbst gestanden — so eben noch, und so vollständig, daß mit einem Wort, alle Selbstschindereien, auch diejenigen, welche in das Jahr vorher fallen, unter eine Kategorie gehören.

Ich lege einen Augenblick die Feder hin, — denn ich fühle, wohin ich sie gebracht. Doch nein, was ich für die Begebenheit gethan und erduldet, das hat Keiner. — Darum stehe ich nun auch mit dem Frieden Gottes in der Brust, und erwarte getrost jeglichen Sturm von draußen. — Ich habe nichts verbrochen, denn eine seltsame unbegreifliche Sünderin hat sich unter meiner Aufsicht selbst peinigigen müssen, damit sie wieder zur Wahrheit gelange. — Ich habe nichts verloren, als täuschende Schlüsse, dagegen habe ich die Wahrheit, — und somit Alles gewonnen. — Ich habe auch nichts verloren am vollständigsten Glauben an den Magnetismus; halten Sie dieses nicht für trozigen Spott, der sich an einem Schemen für untergegangene Realitäten schadlos halten möchte; hier meine kurze Rechenschaft deswegen. Sie haben das Tagebuch ganz gelesen; jedes Wort darf ich einst unter mein Sterbekissen

legen; was nicht darin ist, war in meinen Briefen. — Tausendmal hab' ichs erlebt, daß M. N. Dinge erkannt und beschrieben hat, die sie eben so wenig sehen konnte, als ich Sie in diesem Augenblick sehe; eben so gewiß bin ich von den übrigen Briefen, abgesehen von Mariens Geständniß, die jetzt einen Todtschlag, wie ich glaube, nicht verheimlichte. Mit welchem Vertrauen ich in dieser Hinsicht dem nämlichen Thatsächlichen nachgestrebt, und mit welcher erschöpfenden Sorgfalt, das möge Ihnen meine letzte angestellte Lese-Probé sagen, an welcher, sonderbar genug, gewissermaßen mein trotzend des Streben brach. Es war der Culminationspunct, von wo aus mir immer deutlicher und deutlicher der Bescheid wurde: „Wage es nicht, den frei geistigen Zauber des Willens in den Schulbann des Wortes zu pferchen!“ — Wie dieser Zauber oft in einen dunkeln unerklärlichen Dualismus zerfällt, — kurz, durch welche Vermittlung das sogenannte Hellssehen geschehen, das vermesse ich mich nicht erklären zu wollen. — Daß es hier Statt gefunden, das wolle Ihnen, außer so manchem gedruckten Wort der zufälligen Zeugen, das Original-Zeugniß der so sorgfältig prüfenden Aerzte am 18ten October sagen, bei welcher Gelegenheit vorzüglich Hr. Dr. Nägele mehreremale knieend die Schutzmittel der Augen untersuchte. —

Doch ich allein muß Ihnen in dieser Hinsicht mehr als alles Uebrige gelten, und da wiederhole ich Ihnen besonders wegen meiner angestellten Versuche mit dem Einschlafen mit den Spiegeln, der Asche, dem Wachsplastik, den Eisenplättchen, daß ich mich

mit mehr Vorsicht und Sehnsucht nach Wahrheit nie belebt gefühlt habe. — Kurz, die Wahrheit ist Ihnen nie von einem Sterblichen, außer Ihnen, freier und vollständiger entgegen getreten, als in meinem Worte. Selbst in diesem Augenblicke ist M. N. als magnetisch Kranke noch aufs Höchste merkwürdig. Seit gestern hat sich periodisch ein Kinnbackenkrampf mit Zähnklopfen eingestellt, der unendlich schmerzlich seyn muß, weil er zu sehends äußerlich sichtbare blonde Blutfließen in die Epidermis an den Niefen treibt, besonders rechts, wohin der vorhin erwähnte unbedeutende Vasfenstreich gefallen; diese Anfälle können auch nur magnetisch gestillt werden. — Doch genng, M. N. ist ruhig erwogen für die Sache des Magnetismus um so wichtiger geworden, wenn wir uns nur bescheiden wollen, daß unsre Ansichten und Meinungen nicht höher als das Leben selbst und die Wahrheit stehen. — Endlich zum Schluß, damit die Frage für Sie selbst rein entschieden werde: ob M. N. nicht zu lügendem Selbstbekenntniß verleitet worden sey, — füge ich Ihnen sorgfältig, die so lange sorgfältig verwahrte Reliquie des Knochensplitters zur Selbstbeurtheilung bei. — Wollen Sie doch dem sonst so trefflichen Arzt nicht zürnen! — wir hätten ja die Geschichte nicht, das so erschöpfend bewiesene Hellschen nicht, wenn der etwas kunstverständiger klarsehend gewesen wäre; dieses gilt gleichfalls vom Wundarzt, für mich habe ich kein Wort deswegen zu verlieren. Uebrigens weiß Marie selbst nicht recht klar mehr, wie sie ihn hineingebracht, sie glaubt aber, mehrere Tage vorher habe sie ihn am Hans

De der großen Hauptwunde hinauf in das gesunde Fleisch geschoben, sie betheuert, daß sie keine klare Ursache von diesem Beginnen auffinden könne in ihrer Erinnerung, sie wisse nicht einmal anders, als aus nachherigen Erzählungen, daß sie schlafend je davon geredet. — In sofern der Magnetismus in Conflict mit der Selbstschinderei gerathen, ist es wenigstens ein unschätzbares Glück, daß die Feinde desselben ihm nicht aufbürden können, als habe die dadurch erzeugte Ostentation das Mädchen dazu verleitet. — Ein ganzes Jahr lang hat sie früher ähnliche verübte Selbstschinderei getrieben, die ich nun noch hoffentlich vollständiger aufzutreiben gedenke. —

Sie haben mir ein so herzerührendes und erhebendes Wort zum neuen Jahre erwiedert — möchte doch dieser seltsame Brief kein Pünktchen darin ändern; — wenigstens hat es dieses Herz nicht verdient, das mit der reinsten Ergebung und Liebe Ihnen zugethan bleiben möchte.

In diesem Vertrauen und in Hoffnung einer möglichst schnellen Antwort biete ich Ihnen den trauesten Gruß, an welchen mein Freund E. sich auch anschließt.

L. den 25. Jan. 1819.

Ihr

A. Röttgen.

Frühere geschichtliche Notizen zum Hauptüberblick  
des Ganzen.

Nachdem hiermit sowohl die, eine unendliche Mannichfaltigkeit reiner somnambuler Erscheinungen und die herrlichsten Facta zu der Lehre des thierischen Magnetismus liefernde Lichtseite dieser Geschichte, als auch die nur diese Lichtseite in noch höheren Relief setzende Schattenseite derselben mit möglichster Treue und mit Anführung glaubwürdiger Zeugen beider Verhältnisse angegeben worden ist; folgen hier noch einige geschichtliche Notizen und übersichtliche Bemerkungen, um das Ganze richtiger würdigen zu können.

Raum war die arme Kranke hier angekommen, als ihre Geschichte schon — der Oeffentlichkeit nach allen Bedingungen angehörend, — in den Getrieben der gemeinen Neugier, sogar in den Machinationen der elendesten Persönlichkeiten sich bewegte. —

Leicht machte mich, — an der Seite einiger trefflichen Freunde, — das lose Spiel nicht irren; es diente mitunter zu einiger Ergögllichkeit. —

Aber die Begebenheit war in ihren einzelnen geschichtlichen Momenten, wie sie die gemeine Sage vortrug, so seltsam, daß der ruhig feste Sinn, — der um jeden Preis nur Wahrheit beobachten wollte, — in voller Nüchternheit und Kraft erhalten werden mußte. —

Eine Thatsache vorzüglich begünstigte die Zweideutigkeit des öffentlichen Urtheils. —

Hr. W. Straßer, Wundarzt in Welbert, der das ganze Jahr 1817 hindurch die wunde linke Hand der Marie, — die Quelle alles Uebels — behandelte, hatte mehrere fremde Körper, vorzüglich einmal ein paar Nadeln in der Wunde gefunden.

Hr. Dr. Graf selbst erzählte uns dieses in den ersten 24 Stunden ihres Hierseyns, als sicheres Factum.

Ich gestehe, einen augenblicklichen Eindruck empfunden zu haben, den ich zurück schreckend nennen dürfte, wenn der Vorsatz, nichts als Wahrheit beobachten zu wollen, meine Gemüthsbewegung dabei nicht geregelt hätte. —

Bald aber beschämte mich die verständige Ueberlegung ein wenig. —

Um diese indessen zum Gemeingut der Unterhaltung zu machen, fragte ich Hn. Dr. Graf, ob er als Kunstverständiger vermuthen dürfe, daß bei den deutlich bitteren Krampfleiden des Mädchens, ein anderer Dämon im Spiel seyn könne, als derjenige einer reinen Krankheits-Erscheinung? —

Nach absoluter Verneinung, wendete ich das daraus sich ergebende Argument auf den Vorfall mit den Nadeln an, und äußerte: daß ein seltsamer Widerspruch darin liege, sich an einer Seite die Schlaubeit eines obwaltenden Betrugs dabei zu denken, und unmittelbar an der andern die Dummheit der Betrüglerin, — welche die unfehlbar verrathene

den Nadeln in der Wunde habe stecken lassen. —

Sollte die Lösung des Räthfels nicht in den Bedingungen des seltsamen Traumlebens des Somnambulismus zu finden seyn? —

So fragte ich mich im Stillen, mit dem ernstern Vorsatz, die frühere, auf die Begebenheit Bezug habende Geschichte des Mädchens an den unmittelbaren Quellen aufs treueste zu erforschen. —

---

Folgendes sind die der Wissenschaft und dem reinen Sachinteresse nöthigen Notizen, die sich zwar alle nicht auf pünktliche Tagebücher beziehen, aber auf gewissenhafte, theils mündliche, theils schriftliche Mittheilungen der ihr zunächst handelnden Personen. —

Anna Marie Rübeler, Tochter eines Webers, Heinrich Rübeler, von Altenhaus, Rothen bei Welbert, ist jetzt 19 Jahre alt. Schon seit ihrem 13ten Jahre diente sie bei mehreren Bauern, zuerst als Kinsermädchen, bei den Kühen u. s. w.

Ihren Vater verlor sie vor 5 Jahren; ein Oheim ließ sie in Welbert lutherisch confirmiren. — Die Mutter heirathete zum zweitenmale. —

Nicht lange vor dem Anfälle, der alle ihre jetzigen Leiden erzeugt, soll sie eine bedeutende Fieberkrankheit gehabt haben, aber ohne ärztliche Hülfe genesen seyn, wobei nur eine treue Apothekerhand ein wenig nachgeholfen. —

Seit Mai 1816 wohnte sie auf dem Rothem Haffschmitte bei Welbert. Vor Weihnachten desselben Jahres geht sie mit einem Handbeil ins nahe Gehölz, Wachholdergesträuche zum Räuchern des Fleisches heim zu holen. — Der leicht gefrorene Boden ist etwas abhängend; Marie trägt Holzschuhe, — sie gleitet — im Schwünge des Falles schlägt sie mit dem Hest-Ende des in der Rechten tragenden Beiles auf den Rücken der linken Hand. —

Der Schmerz treibt sie bald zu dem Wundarzt Straßer in Welbert; eine bedeutende Quetschung, wobei eine Hautverletzung, will den zertheilenden Mitteln nicht weichen, — sie setzt ihre Beschäftigung, aufs eifrigste, und mehr als gut, dabei fort. In den ersten Tagen des Januar 1817 wird die sich entwickelte Eiterung durch einen Einschnitt geöffnet. —

In der beträchtlichen Menge Eiter, welche ausfließt, befindet sich ein Wachholderdorn, und ein kleines Stückchen abgeschältes Eisen, — wahrscheinlich vom rauhen Hest-Ende des Beils. —

Marie, obgleich durchaus keine Furcht vor der Operation verrathend, bekommt dabei zum ersten male heftige Nerven-; Erschütterungen. — Zuckungen, krampfhaft verschlossene Hände und Unterkiefer, verschlossene Augen, beim Öffnen der Augenlider sehr erweiterte Pupille, — das sind die äußern Formen des eine Stunde lang dauernden Krampfes.

Bald dienstunfähig, geht sie zu ihren Aeltern. — Die Unfähigkeit des Mädchens zur Arbeit, die Herrs

schende Eheurung, — die Härte des Stiefvaters, — das Alles sind ineinander greifende Ursachen, daß Marie selbst auf Anrathen ihrer Verwandten und unter Begleitung eines Schwagers zu einem quacksalbernden Bauer geht, der bei Grüten wohnt. —

Dieser verspricht wunderschnelle Heilung, legt ein Pflaster auf, was sie drei Tage liegen lassen, dann von neuem auftragen und auflegen soll. —

Zwei Tage und eine Nacht hat's gelegen, da ist die Hand fast brandig entzündet. (Marie sagt, sie hätte schwarz ausgesehen.) Dem redlichen Wundarzt, der wieder aufgesucht werden muß, bleibt Alles strenge verschwiegen. — Eine neue Eiterung ist durch diese Thoreheit bedingt. —

Die physischen Leiden, wozu die psychischen ihrer Lage sich gesellen, bewegen sie eines Tages zu bitteren Herzensergießungen gegen eine Bekannte in Welbert, welche sie oft besucht, wenn sie zum Wundarzt geht. —

Der Culminationspunkt ihrer Leiden, (der Vater hat gedroht sie fortzujagen), bricht bei dieser Gelegenheit zu Welbert in furchtbare Krampferscheinungen aus.

Acht und vierzig Stunden wechseln diese in den schrecklichsten Formen; sie muß von zwei Wächtern, theils gehalten, theils bewacht werden. —

Bei dieser Gelegenheit lernt Hr. Dr. Graf, von Hn. Straßer hingeführt, die Kranke schon kennen, und verordnet innerlich.

Schreckliches Schlagen mit Händen und Füßen hat den Verband oft gelöst, der von den Umgebenden, weil der Wundarzt nicht immer zugegen, — so gut wie solches gehen will, wieder zurecht gemacht wird.

Die Hand hat neue Contusionen erhalten. Marie wird am 2ten Tage auf einem Karren von Welbert nach Hause gebracht.

Am folgenden Tage findet Hr. Straßer sie abgemattet, aber verständig auf Alles antwortend, im Bette sitzen; nur weiß sie nichts von dem ganzen Vorfalle in Welbert. —

Hr. Straßer befürchtet, durch genauere Sondirung der Hand neue Nervenzufälle zu erregen. —

Er findet einige Tage nachher zwei Stecknadeln ziemlich tief in der Wunde, eine gerade und eine ganz krumme.

Dieser Fund bleibt der Stein des Anstoßes, — weil Niemand Auskunft geben kann, wie die Nadeln hinein gekommen. —

Als der Zustand der Hand es eben zu erlauben scheint, tritt Marie um Ostern 1817 mit Freuden wieder in einen neuen Dienst; der Wundarzt fürchtet schlimme Folgen.

Neue Anstrengung, besonders beim Graben, erzeugt neue Entzündung; sie kann nur jeden Sonntag zu dem eine Stunde entfernten Wundarzt nach Welbert gehen; unter diesen Schwierigkeiten gehts mit der Heilung langsam. —

Gegen Pfingsten löst sich ein Knochensplitter vom Mittelhandknochen des Dhrfingers, fast

einen Zoll lang, ganz frisch, ohne im mindesten tarids zu seyn. (?)

Später verlegt sie die Hand noch mehr in diesem Dienst, sie stößt angeblich beim Holzhacken einen bedeutenden Splitter in die Hand; sie muß den Dienst verlassen. —

Sie lebt mehrere Wochen bei einer verheiratheten Schwester; dann wird sie zum Erlernen des Nähens, — als der zweckmäßigsten Beschäftigung, geschickt. —

Hier arbeitet sie zur vollsten Zufriedenheit ihrer Lehrmeisterinnen bis Ende December 1817. Doch immer ist die Hand noch nicht heil; denn sie ist angeblich einmal Abends auf ihrem Heimzuge aus Schreck schnell durch eine Hecke gekrochen, und hat sie abermals geritzt in einer Dornspize.

Zwei fistulöse Oeffnungen, welche im Grunde sich vereinen, müssen durchschnitten werden, ehe völlige Heilung zu erwarten. Dieses veranlaßt einen abermaligen, — den frühern ähnlichen Krampsparoxysmus, der jedoch nur eine halbe Stunde währt. —

Gegen Neujahr 1818 ist die Heilung nahe, die Lehrmeisterinnen können sie aber nicht mehr mit Vortheil beschäftigen, sie bietet sich mehreren Nachbarn an, für die Kost dienen zu wollen.

Im Aelternhause steigert ihr psychisches Leiden sich zu einem Grade von Wahnsinn in den letzten Tagen des Januars: seit dem 20sten Januar ist sie verloren, und — am 24sten Nachmittags 2 Uhr wird sie in dem ihr ganz fremden Elberfeld, und von Keinem ges

kannt, auf der Gasse gefunden (wie der Polizey-Vericht im Eingange es besagt).

Anhaltende Epilepsie mit Starrsucht verbunden, die durch heftigen Blutdrang nach dem Kopfe Schlagsfluß befürchten läßt, weiß Hr. Physikus Dr. Nauschenbusch durch zweckmäßig durchgeführte Behandlung dahin zu mildern, daß die Lebensgefahr besiegt wird. —

Indessen liegt noch 3 Wochen lang die Leidende sprachlos, unter den mannichfaltigsten Krampfformen darnieder. —

Kinnbackenkrampf, Erstickungsnoth, krampfziger Husten, und endlich ein Nachmittags regelmäßig wiederkehrender Anfall von Epilepsie, zeichnen sich besonders dabei aus. —

In den ersten Tagen muß sie von mehreren Wärtern Tag und Nacht gehütet werden, der Kinnbackenskrampf artet in eine Art von Reizigkeit aus, wobei die Wärter zuweilen ihre Finger hüten müssen. —

Einmal ist es ihr in einem solchen Anfalle, in der Nacht gelungen, ein auf ihre Brust gelegtes Spanischfliegenpflaster zu erhaschen und sich in den Mund zu stopfen; am folgenden Morgen müssen ihr mehrere Blasen auf der Zunge und in der Mundhöhle, durch den Wundarzt Hr. Mund geöffnet werden.

In einem schon ziemlich ausgebildeten idiosomnambulistischen Paroxysmus ruft sie endlich den Namen Straßer aus; dieses wird Veranlassung zur Entdeckung ihrer Heimath.

Indessen erzählt der Wundarzt Reicharz, der

zufällig in demselben Hause wohnt, wo Maria gepflegt wird, daß er dasjenige, was er vom Magnetismus gelesen, an den seltsamen Krankheits-Erscheinungen durch mehrere Manipulationen ohne Vorwissen des Arztes geprüft, und dadurch mehrere Beweise von zutreffenden Ferngesichten, besonders nach ihrer Heimath, erhalten habe. — Mündlich hat Hr. Kauschenbusch mir diese Aussagen einmal bestätigt.

Nachdem die Heimath sicher ausgemittelt ist, will man die ziemlich kostspielige Kranke in Elberfeld nicht länger pflegen; Hr. Kauschenbusch, der das Hauptmittel der Heilung — die Wiederöffnung der vernarbten Handverletzung zwar erkannt hat, kann deswegen diese dort nicht machen lassen. — Sie kommt nach Langenberg. —

Es ist schade, daß dieses Fundament einer so wichtigen Begebenheit auf einem so fragmentarischen Gebröckel der Erinnerung beruht; doch habe ich nicht ermangelt, auch die Lebensabtheilung Mariens oft zu untersuchen, welche in ihrem geheimen, früher nicht erkannten Archiv wichtige Aufschluß-Stücke enthalten konnte, — nämlich sie, wenn sie somnambul war, über die früheren Vorfälle zu befragen. —

Ihre somnambulistische Aussage über die erste Begebenheit mit den Nadeln, über welche Maria wachend eben so wenig etwas mit Gewißheit sagen konnte, wie jeder Andere — ist folgende:

Durch das wüthende Schlagen mit Händen und Füßen in ihrem schrecklichen Zustande in Welbert, sey (wie schon erzählt) der Verband mehrere Male in Unordnung

gerathen, und so schlecht wieder besorgt worden, daß sie dadurch die Nadeln sich in die Hand geschlagen, und wieder erwacht — nichts davon gewußt habe. —

Obgleich ich mehrere Male, nach der Analoge von spätern Fällen, geschlossen habe, daß die treu rathende Stimme der Natur, in einem somnambulischen Zustande, welcher die Umgebung der Kranken nicht als solche erkannte, sie könne gezwungen haben, durch solche Selbstreizung die Wuth des Paroxysmus zu enden; so liegt doch in jener Angabe, besonders nach den Zeitverhältnissen, so sehr viel Wahrscheinliches, daß Herr Straßer in seinem Bericht die Aussage als Gewißheit aufgestellt. \*)

\*) So ist die Deutung eines merkwürdigen Zustandes von Seiten der nur die gewöhnlichen Erscheinungen des Lebens kennenden Aerzte und Layen, daher auch die natürlich scheinende, und dennoch falsche eigene Erklärung der Marie. — Anders gestattet sich die Ansicht, wenn wir die hier gegebenen Winke des sinnigen Freundes und die dunkle Reminiscenz der Somnambule mit Berücksichtigung späterer, im vorliegenden Tagebuche enthaltenen Erscheinungen und Erweckungsweisen aus Krampfszuständen vergleichen. — Hier wird es klar, daß der Kranken, (deren Uebel, wie wir später zu beweisen versuchen werden, höchstwahrscheinlich in unregelmäßiger Menstruation begründet war), in einer neuen bis zum Bluten fortgesetzten Verletzung der Hand das einzige Hülfsmittel der Beseitigung aus einem, ihrem halb somnambulen Bewußtseyn noch klar werdenden, völlig von aller menschlichen Hülfen verlassenen Zustande erschienen sey. Der gemeine

und Dessenungeachtet erhält jene Vermuthung, sie habe die Wunde zur Hebung eines Krampf-  
falles absichtlich verletzt, dadurch eine besondere

Verstand, welcher die höhere, heilende Kraft der Natur nicht kennt, wird hier freilich eine ihm natürlicher scheinende Erklärung finden, nämlich absichtlichen Betrug. — Allein wir meinen anders. — Nur von dem Aufenthalte in Welbert wissen wir, daß sie 48 Stunden fast ununterbrochen in halb somnambülen Krämpfen gelegen; wie oft dies außerdem im einsamen Walde, im stillen Kämmerchen der Fall gewesen, erzählt die Geschichte nicht, und können wir nur aus mehreren Andeutungen vermuthen. — In solchen Zeiten des ganz hülstosen, an Wahnsinn gränzenden Elendes kommt die innere Natur der allem Unglücke Preis gegebenen Kranken zu Hülfe. — Die Heilung fordert Blutung. — Instinctmäßig ergreift sie den ersten besten Gegenstand, um durch Verletzen der Wunde diese zu erzeugen und sich zum Bewußtseyn zurückzuführen, und wie sie in dem einen ihr noch erinnerlichen Falle die eigenen Nägel zum Aufkratzen der Wunde anwendet, (S. 232.) so gebraucht sie in einem andern ihr nicht mehr erinnerlichen die Nadeln des Verbandes, einen Splitter Holz (S. Straßers Bericht) um sich vom Untergange zu erretten. — Wärend geht sie dann in den Kreis der gewöhnlichen Erscheinungen des menschlichen Lebens und deren Erklärung ein, und keine Erinnerung von dem somnambülen Zustande habend, glaubt sie nun mit den Umstehenden durch ein nichtiges Wort — „Zufall“ — das Vorgegangene erklären zu können.

Da hier also die wachende Marie nicht das Handeln der schlafenden erklären kann, so muß es die Physiologie thun, und so erklären wir denn auch das Einbringen

Verstärkung, da sie mir unbefangen gestanden, daß sie in ihrem letzten Dienst einmal von einem langen Parosysmus im Holze befallen worden, und daß es ihr da vorgekommen sey, sie müsse an der Wunde fragen, um wenigstens vor Nacht wach werden, und nach Hause gehen zu können. Sachverständige mögen diese Andeutung würdigen. —

Ueber ihre Entweichung erinnert sie sich in ähnlicher Weise, daß sie vom 20. bis zum 22. Januar in abwechselndem Zustande, ohne Essen und Trinken, auf dem Speicher versteckt zugebracht habe. — In der Nacht vom 22. auf den 23. entschließt sie sich, zur Luft

---

des Knochensplitters in die Wunde, ungeachtet sie dieß späterhin für Betrug erklärt, und eben so das Aufreißen der Aderlaßwunde, und alle übrigen „Selbstschindereien“, in sofern sie Blutung bezwecken; wovon späterhin ausführlicher.

So ist dieß, was der gemeine, nur die wache Seite des menschlichen Lebens kennende Verstand auf seine Weise erklärt, der höheren Physiologie eine der herrlichsten Erscheinungen der im Schlafe erblühenden höheren Natur, wo die unendliche Größe derselben in ihrer heitersten Klarheit erscheint, und wo das von Außen bedrängte Leben sich selbst durch ein einfaches Mittel, welches die späterhin hellsehende Kranke in spätern Fällen bestimmt ausspricht, und dringend fordert, vom unvermeidlichen Tode errettet. — Das ist das Heiligste und Größte im Leben, was wegen seiner ungewohnten Erscheinung vom gemeinen Verstande nur deshalb für Täuschung und Betrug gehalten wird, weil dieser die höhere Wahrheit nicht kennt.

Kieser.

chung eines Dienstes, sich ins Weite zu wagen; sie muß einen ziemlichen Sprung machen, fällt dabei, thut sich wehe, und von dem Augenblick an ist ihre Erinnerung verdunkelt; nur weiß sie, daß sie die Nacht vom 23. auf den 24. Januar im Paroxysmus in einem Walde zwischen Elberfeld zugebracht habe. —

---

Ob ich mit gesundem Bewußtseyn in der Mitte der Begebenheit gestanden und geschaut habe, das mögen die Männer entscheiden, welchen das richtende Wort zusteht. —

Der Lebensmagnetismus ist ein Geist, der ungerufen hereingetreten, um mit dem modernen hoffärtigen Wechselbalg, Zeitgeist genannt, ein ernstes Wort zu reden. —

Es wird sich zeigen, ob ein Kern im Leben — oder ob Schulgeschwätz jegliches Jahrzehends mit unserm Wissen — Glauben, Lieben und Hoffen spielen kann, wie unweise Kinder mit lästig gewordenem Spielstande. —

A. Röttgen.

3.  
**Fundbericht des Wundarztes G. W. Straßer  
 zu Welbert über den Zustand der Anne  
 Marie Kübel \*).**

Im Anfange des Jahres 1817 kam Maria Kübel, welche als Dienstmagd bei J. W. Winnacker in der Hafelschmitte wohnte, zu mir, um wegen einer erhaltenen Verletzung chirurgische Hülfe zu suchen. Die Verletzung befand sich an der linken Hand, in der Gegend des Mittelhandknochens, welcher zum Ohrfinger gehört. Nach einer genauen Untersuchung fand ich in der benannten Gegend eine Contusion und eine unbedeutende Hautverwundung; ich begegnete derselben mit zertheilenden Umschlägen, welche nach dem Gebrauche weniger Tage eine baldige Genesung erwarten ließen. Nach Verlauf mehrerer Wochen kam die Patientin wieder zu mir und klagte über heftige Schmerzen in der verletzten Gegend; ich glaubte, die Ursache dieser Erscheinung darin suchen zu müssen, daß die Kranke während meiner Behandlung alle dem verletzten Theile oft nach

\*) In der früheren Geschichte = Erzählung ist einigemal auf den Bericht des Hrn. Dr. Graf verwiesen, welcher mir aber nicht mitgetheilt ist.

theiligen Arbeiten verrichtet, — ja sie leistete aus freiem Willen mehr, als ihre Herrschaft verlangte. — Die benannte verletzte Gegend fand ich dergestalt angeschwollen, schmerzhaft und entzündet, daß eine Eiterung unvermeidlich war, welche ich durch Umschläge beschleunigte. Wenige Tage nach einer zweckmäßigen Behandlung entstand eine Erhabenheit, unter welcher ich deutlich Eiterung wahrnehmen konnte, und ich erklärte der Patientin, daß man den Absceß öffnen müsse; Gemäß Absprache ging ich des Morgens zu ihr. Verschiedene Nachbarn kamen, während ich die Verbandmittel zubereitete, hinzu; still und ruhig war die Patientin, und ohne im mindesten ängstlich zu scheinen. Nachdem ich den Einschnitt gemacht hatte, floß eine beträchtliche Menge Eiter heraus; in diesem Eiter befand sich ein Stachel vom Wachholderstrauch und ein kleines Stück abgeschältes Eisen.

Hierbei bemerke ich, daß diese fremden Körper die Zertheilung hinderten und daß die Eiterung erfolgen mußte, daß selbige durch das Aus- und Abhauen alter Sträucher, vermittelst einer alten Art auf eine natürliche Weise in die weichen Theile eingedrungen sind, und wegen der entstandenen Geschwulst nicht entdeckt werden konnten.

Nur nachdem ich den Einschnitt gemacht hatte, bekam die Patientin Zuckungen in den Gliedmaßen und Gesichtsmuskeln, worauf ein gänzlich unbewußtseyn, krampfhaft geschlossene Hände und Unterliefer erfolgte, selbst beide Augen waren fest verschlossen, und bei Eröffnung der Augenslider fand ich beide Pupillen wider-

natürlich erweitert. In diesem Zustande, welcher über eine Stunde dauerte, blieb die Patientin ruhig und ohne im mindesten ihre gesunde Gesichtsfarbe zu verändern. — Nachdem diese Erscheinung vorüber war, befand sie sich ziemlich wohl, wußte aber von dem Hergange sich nichts zu erinnern.

Des folgenden Tages kam sie zu mir in meine Behausung, und erklärte, daß die Schmerzen an der Hand merklich abgenommen hätten. Die Eiterung war beträchtlich, nahm aber mit jedem Tage ab, und ich sah einer baldigen und völligen Genesung entgegen; allein durch einen traurigen Umstand, wurden meine gerechtesten Erwartungen vereitelt. — Da die Patientin bei ihrer Herrschaft ihren Geschäften im ganzen Umfange nicht vorstehen konnte, so zog sie mehrere Tage nach der Oeffnung des Abscesses in ihre älterlichen Behausung; hier hatte sie zwar von Seiten ihrer Mutter eine gute Behandlung, hingegen alle Kränkungen von ihrem Stiefvater zu erdulden, welches aus Folgendem deutlich hervorleuchtet:

Die Patientin kam eines Morgens zu mir, ohne daß ich eine traurige Gemüthsstimmung an derselben bemerken konnte, und ich fand die verletzte Hand in einem erwünschten Zustande; nachdem ich sie verbunden hatte, ging sie, wie mehrmals geschehen war, in meiner Nachbarschaft zu einem Mädchen, welches seidene Tücher verfertigte, und beide sprachen über verschiedenes zusammen. Hier erzählte die Maria Kübel ihre gegenwärtige traurige Lage, daß nämlich ihr Stiefvater hart mit ihr verführe, und ihr gedroht hätte, wenn sie sich

nicht bald nach einem andern Kosthern umfähe, er sie wegzagen wollte. — Während dieses Erzählens fiel die Patientin vom Stuhle herunter; — ich wurde sogleich hingerufen, und fand die Leidende in fürchterlichen Convulsionen, so daß zwei Personen kaum vermögend waren, sie zu halten. — Ich ließ sie auf ein Feldbette legen, wo ich zu jeder Seite einen Gehülfen stellte. In diesen Zufällen blieb sie mehr denn 48 Stunden, und man konnte ungeachtet aller Vorsicht nicht verhüten, daß sie zuweilen mit beiden Händen heftig um sich schlug, und was sie in diesen Bewegungen mit den Händen umfaßte, konnte man nur mit großer Mühe wieder erlangen; ja man hatte oft Mühe, sie im Bette zu halten. Die ruhigen Augenblicke benutzte man, um der Patientin zuweilen nahehafte Suppen, halbe Löffelweis beizubringen. In diesem Zustande ersuchte ich den Kreis-Physikus, Herrn Doctor Graf, die Patientin zu besichtigen, und es wurde von demselben eine ärztliche Behandlung angeordnet, welche pünktlich befolgt wurde, und allmähliche Abnahme der krampfhaften Zufälle zur Folge hatte, worauf die Kranke am dritten Tage von hier auf einem Karren nach ihrer älterlichen Behausung gefahren wurde. Des folgenden Tages besuchte ich sie, und fand sie im Bette sitzend, sehr abgemattet; sie gab mir auf meine Fragen bestimmte Antwort, konnte sich aber, was während der Zufälle mit ihr vorgegangen war, nicht erinnern. Sie klagte über vermehrte Schmerzen an der Hand, selbige hatte auch während der Zufälle durch das Schlagen auf harte Gegenstände, und bei dem öfteren Abreißen der Bänder

dage, welches trotz aller Vorsicht, oft nicht zu verhüten war, eine neue beträchtliche Contusion erhalten; in der Wundung selbst war geronnen Blut enthalten. — Ich reinigte die Wunde und legte vor der Hand einen einfachen leichten Verband an; ich stand um so mehr vor einer genaueren Untersuchung des Zustandes der unterliegenden Theile ab, weil ich fürchten mußte, dadurch einen neuen Nervenzufall herbeizuführen.

Ein Paar Tage nach meiner Behandlung fing die Wunde heftig an zu eitern, und bei der vorzunehmenden Bewegung der nahe gelegenen Finger verspürte die Patientin stichende Schmerzen in der Geschwulst; auf mein Ansuchen willigte die Patientin ein, daß ich sondiren durfte; ich führte meine Sonde langsam unter die Hautbedeckung, und fühlte drei viertel Zoll vom Eingang der Wunde einen harten Körper, welches mir die Entblößung des Mittelhandknochens, der zum kleinen Finger gehört, vermuthen ließ. Den fünften oder sechsten Tag nächher, als sie von hier abgeholt wurde, kam gegen Mittag eine Nachbars Frau von den Aeltern der Patientin, welche mich ersuchten, zu der Maria Häbel zu kommen, welche bei dem kurz vorher erneuerten Verbande eine Knopfnadel in der Wunde gesehen hätte. — Ich ging des nämlichen Tages noch hin, und fand die Patientin im Bette, und den Umständen nach ziemlich munter. Hier wurde mir nun von den Umstehenden sowohl als von der Patientin selbst, die Gegenwart einer Knopfnadel in der Wundung versichert. Ich schritt sogleich zu einer genauen Untersuchung, und gewahrte bald einen rothen Punkt; ich nahm meine Pincette zu Hülfe, und

zog eine Knopfnadel heraus, und nach einer ferneren Untersuchung bemerkte ich noch eine, die ich eben so glücklich auszog; die stechenden Schmerzen hörten sogleich auf. Beide Nadeln hatten die Länge von  $\frac{1}{2}$  Zoll und waren ziemlich dicke, eine derselben war gekrümmt, die andere hingegen ganz gerade, und keine von beiden Nadeln war im mindesten angelausen, sondern ganz glatt und frisch.

Ueber diese Begebenheit wurde sowohl von den Anwesenden als von mir allgemeine Bewunderung bezeigt; ich drang in die Patientin und die Mutter derselben, anzugeben, wie und auf welche Art die Nadeln in die verwundete Hand gekommen seyen; die Mutter versicherte mir, daß sie es nicht wisse und ganz schuldlos sey. Die Patientin konnte mir hierüber auch nichts bestimmtes sagen, sie glaubte aber, daß die Nadeln in dem bewußtlosen Zustande, wo sie oft mit den Händen um sich geschlagen und den Verband abgerissen hätte, hereingekommen seyen. Die folgenden Tage besuchte ich die Patientin täglich, und der verwundete Theil nahm ein gutes Aussehen an; ich ließ Verbandmittel da, und bestimmte einen Tag, wo sie zu mir kommen sollte; allein es verstrichen mehrere Wochen, und ich hörte nichts von meiner Patientin. Endlich kam sie zu mir, und zu meinem nicht geringen Erstaunen, fand ich die Hand äußerst angeschwollen und entzündet. Ich sondirte die Wunde, fand und hob einen ganz getrennten Knopfsplitter heraus, der sich von dem Mittelhandsknochen, so zum Ohrlinger gehört, abgelöst, etwa einen Zoll lang, ganz frisch und nicht im Mindesten carids war.

Eine neue Eiterung schien unvermeidlich zu seyn. Die Veranlassung zu dieser neuen Erscheinung konnte ich mir nicht erklären, bis ich dieses später gewahr wurde, und im Folgenden auffand:

Auf Anrathen einiger Nachbarn, welche versicherten, daß in der Gegend von Gräfrath ein Mann wohne, welcher Salbe ausbebe, die eine sichere Heilung bald bezwecken würde, ging ihr Schwager mit der Patientin zu dem Manne hin, welcher ihr ein Pflaster gab, zur gänzlichen Bedeckung der Hand; dieses Universalpflaster verursachte Reiz, Entzündung und Geschwulst, und war directe Ursache jener neuen Erscheinungen.

Die Eiterung erfolgte nach einer zweckmäßigen Behandlung bald, und die begleitenden Zufälle nahmen ab; wenige Wochen nachher war noch eine unbedeutende Wunde vorhanden. Sie ging als Dienstmagd wieder bei fremden Leuten; die Hand heilte, vernarbte sich gleichmäßig, und sie konnte, gleichwie mit der gesunden, alle mögliche Bewegung damit machen. Nach Verlauf mehrerer Wochen, binnen welcher Zeit ich sie nicht gesehen hatte, kam sie wieder zu mir, wo in der Narbe der verwundeten Hand ein Holzsplitter steckte, beinahe von der Länge eines Zolls, und dicker als ein Federkiel. Wie dieser hinein gekommen sey, wußte sie nicht genau anzugeben, glaubte aber, daß sie beim Holzhacken denselben hineingestoßen habe. Es entstand wiederum eine neue Eiterung und es bahnte sich ein neuer Eitergang. — Die Heilung konnte hier um so weniger erfolgen, weil sie bei fremden Leuten wohnte,

und Geschäfte, die der leidenden Hand nachtheilig waren, besorgen mußte. Sie zog daher zu ihrer Schwester, wo die Besserung nach kurzer Zeit soweit erfolgte, daß die Patientin sich bei einer Näherin verdingte, und daselbst zur Zufriedenheit ihrer Aufseherin arbeitete. Ich besuchte sie hier zuweilen, konnte aber trotz meiner Bemühung die gänzliche Heilung nicht zu Stande bringen, weil zwei nahe gelegene fistulöse Oeffnungen, welche im Grunde sich vereinigten, erst durch Einschnitte in eine Wunde verwandelt werden mußten; ich zögerte mit dieser Operation deswegen, weil ich befürchtete, neue Nervenzufälle herbeizuführen. Ich machte die Patientin mit dem Hinderniß der Heilung, und wodurch dasselbe nur gehoben werden könne, bekannt; und ich wunderte mich, als sie mir bei einem Besuche erklärte, ich möchte die Wunde erweitern. Auf der Stelle machte ich den Einschnitt, und in dem Augenblicke entstanden einige Zuckungen, die eine gänzliche Bewußtlosigkeit herbeiführten, wobei Hände und Unerkieser krampfhaft und fest verschlossen waren; dieser Zustand, wobei sie ruhig auf dem Stuhle sitzen blieb, dauerte eine halbe Stunde, und sie beklagte sich nachher über nichts. Die Wundung bekam ein besseres Ansehen, ich konnte sie aber nachher nicht mehr selbst verbinden, weil sie bald von der Näherin wegzog.

Welsert d. 21. September. 1818.

W. Straßer,

Wundarzt.

## Schlußbemerkungen vom Herausgeber.

Bis hieher gehen die, von dem Herrn Kötgen, dem treuen magnetischen Arzte der Kranken, mir mitgetheilten Actenstücke. Es bleibt mir nun noch übrig, gleichwie ich in der Vorrede diese höchst merkwürdige Geschichte eingeleitet, und bei dem Publicum eingeführt, so auch durch einige Schlußbemerkungen die richtige Stellung anzudeuten, aus welcher das Ganze zu beurtheilen seyn dürfte; — ein um so nothwendigeres Geschäft, da diese Geschichte zu den lehrreichsten unsers Archivs gehöret, und da mehrere, im Verlaufe der Geschichte vorkommende Ereignisse zu Mißdeutung des Ganzen und zu Verkennung der herrlichen Naturerscheinungen, welche sie darbietet, auch selbst bei dem ruhigeren und unbefangeneren, aber nicht den Eingriff des körperlichen Leidens in das psychische und moralische Leben hinlänglich würdigenden Beobachter geben könnten. Mir, dem über 50 Meilen von den in dieser Geschichte verwickelten Personen Entfernten, der mit keiner derselben persönlich bekannt ist, mag ein unbefangenes, freies und rücksichtsloses Urtheil zur Uebersicht des Ganzen wohl um so mehr zustehen, da ich von allen einzelnen Vorfällen sogleich durch Privatbriefe unterrichtet worden bin, da keine verwickelte Lebenserscheinung in der Ferne eine ruhigere Uebersicht erlaubt, als sie den in derselben selbst Verflochtenen zu nehmen möglich ist, und da ähnliche Erscheinungen im Kreise des somnambü-

len Lebens mich in den scheinbaren Zauberkreis desselben hinlänglich eingeweiht haben; und dieß Urtheil dürfte endlich auch deßhalb nicht überflüssig seyn, da ein wissenschaftlich begründetes Urtheil eines Kunstverständigen hier noch vermist wird, da über den früheren Krankheitszustand der Rübel mir erst späterhin noch manche wichtige Notizen zugekommen, und hier benutzt worden sind, und da man dem Schlußberichte des Hn. R ö t t g e n, der durch die bittersten Anfeindungen innerlichst aufgeregt seyn mußte, eine nicht hinlänglich leidenschaftslose Beurtheilung vorwerfen möchte, obgleich dessen rüstige Polemik, als im inneren Gefühle eines tief gekränkten edlen Strebens für Wahrheit und Recht begründet, nicht nur leicht Entschuldigung finden wird, sondern selbst als die Wahrheit seiner Erzählung bekräftigend angesehen werden muß; daher ich auch nur ein weiteres Wort über dessen Wirken und Wollen hinzuzufügen, für beleidigend halten würde. Zugleich wird diese Geschichte mir dann noch Gelegenheit geben, über die ganze, bisher so verkehrt getriebene Anwendungsweise des thierischen Magnetismus einige wohl zu beherzigende Winke hinzuzufügen.

### Zur Geschichte selbst.

Uebersetzen wir die ganze Krankheits- und Heilungsgeschichte nach ihren physiologischen und psychologischen Verhältnissen, mit Berücksichtigung des Ganges des menschlichen Lebens überhaupt und des kranken Lebens insbesondere, vorurtheilsfrei, aber Wahrheit und Irrthum kritisch sondernd, so finden wir hier ein einfas

ches, völlig ungebildetes, in der Erziehung ganz vernachlässigtes Landmädchen, aber von unbescholtenem sittlichen Rufe, welches von Jugend auf kränklich und zu Nervenleiden geneigt \*), durch harte Behandlung seines Stiefvaters in derjenigen Lebensperiode, in welcher der weibliche Körper zu seiner Ausbildung eine besondere Ruhe fordert, an innerer Lebenskraft geschwächt, und hierdurch für äußere Einflüsse reizbarer geworden, durch den Reiz einer bei einem Fall erhaltenen Wunde von Krämpfen befallen wird, welche, unterstützt von neuen Mißhandlungen seines Stiefvaters bald wiederkehren, und, wie hier häufig der Fall ist, in mehr oder weniger vollkommenen Idiosomnambulismus übergehen. Von ihren Verwandten verlassen, wegen ihres Uebels zur Erwerbung ihres Unterhaltes durch Handarbeiten unfähig, der ärztlichen Behandlung mißtrauend, von Quacksalbern zweckwidrig behandelt, ist die Kranke ganz ohne äußere Haltung der Besorgnis hingeeben, und hierin begründet kehren die idiosomnambulen Anfälle mit den Formen der furchtbarsten

---

\*) Nach späterer mir brieflich mitgetheilte Aussage der Eltern und Geschwister der Kranken hat dieselbe von Kindesbeinen an zwar selten eintretenden, aber doch bedeutenden epileptischen Anfällen gelitten, welche seit der Handverletzung häufiger eingetreten. Ihr jüngerer Bruder soll, obgleich schwach, an ähnlichen Zufällen leiden. Menstruationsfehler sind ebenfalls, besonders zur Zeit der heftigen Blutungen, vorhanden gewesen, das Nähere ist mir aber nicht mitgetheilt. Indessen geht aus allen späteren Erscheinungen hervor, daß Blutungen in enormer Quantität hier Hauptbedingung der Heilung gewesen.

Krämpfe verbunden zurück. Das Mittel, diese Anfälle zu lindern, — wie sich in der spätern Geschichte ausweist, das Aufreißen der Wunde, — und das Mittel, sie völlig zu heben, — der heftige Blutverlust, — ist vom Arzte noch nicht gefunden; — da ruft ihr in dem Anfalle des Somnambulismus die innere, nie trügende Stimme der Natur zu, durch Beschädigung der Wunde sich ins wache Bewußtseyn zurückzurufen, und durch selbsterregte Blutung sich zu heilen, und diese Stimme nur im dunkeln Gefühle vernehmend, noch nicht, wie späterhin bei dem vollkommenen Somnambulismus, dieselbe auszusprechen im Stande \*), wendet sie im trüben Instincte hierzu jeden fremden Körper an, der sich ihr darbietet, daher zuerst, als sie im Walde gegen Nacht vom Anfalle ergriffen, in demselben umzukommen fürchten muß, die eignen Nä-

\*) Als sie durch ruhige magnetische Behandlung schlafredend geworden war, ist ihre erste Aeußerung (S. 21): „Nichts in der Welt kann mich heilen, als ein neuer tüchtiger Schnitt in die Hand.“ — Einige Tage später ist sie nur durch Kneipen in die Wundnarbe zu wecken (S. 27. 29.); eben so kracht sie sich später die Wundnarbe eines früheren Aderlasses, um durch Blutung sich von einem durch nichts zu stillenden Krampfanfalle zu retten (S. 156. 159.) Daher endlich ihr flehendliches Bitten um Blutlassen zu mehreren Zeiten, was der Arzt einseitig urtheilend lange verweigert, daher endlich das heimliche Aufreißen der Aderlaßwunde bis zur scheinbaren Verblutung, welches späterhin in einem so zweideutigen Lichte erscheint, und von ihr selbst falsch gedeutet wird.

gel, späterhin die Nadeln des Verbandes, und, als die Wunde schon vernarbt, einen Splitter Holz, der in der Narbe steckend gefunden wird, und eben so, da das somnambule Leben auch in sich reflectirend, obgleich nur instinctmäßig dunkel, gleich dem Thiere Ursache und Wirkung abwägt, einen Knochensplitter, den sie sich in die Wunde bringt, um hierdurch ihre Aerzte zu einem fernern Schnitte in die Hand zu bewegen.

So liegt uns diese Erscheinung, die diejenigen, welche, weil sie selbst nicht reines Herzens sind, nur überall Unreines sehen, ohne Weiteres für Betrug erklären, und die andere, welche, obgleich Aerzte und Physiker, das innere Leben nicht verstehen, als ärztlich unerklärlich betrachten, klar und rein vor, und so erklären wir physiologisch alle die „Selbstschindereien,“ wie sie Herr Köttgen nennt, mit welchen die Kranke sich selbst plagte. Allerdings betrog sie durch die eingebrachten Nadeln und Knochensplitter ihre Aerzte, aber nur, weil diese den wahren Grund nicht einsahen, das rechte Heilmittel nicht fanden, und der Betrug erschien dem dunkeln Instinct als das einzige Mittel, die Aerzte zu dem nöthigen Handeln zu bewegen. Aber sie betrog nicht die Wahrheit in ihrem Innern, die da forderte Schnitt und Blut, und die äußere Lüge war ihrem klaren Inneren der einzige Weg zur Erreichung der Wahrheit \*).

---

\*) Es finden sich so viele Geschichten von Kranken, die absichtlich fremde Körper in Wunden u. s. w. brachten, und

Es ist erfahrungsmäßig bekannt, daß, auf eine noch unerklärte Weise, Wunden und schlechtgeheilte Wundnarben durch steten Reiz auf die Nerven die furchtbarsten Krämpfe, Starrkrampf und selbst Tod erzeugen können; eben so ist es bekannt, daß unterdrückte Menstruation zu den sonderbarsten Krankheiten Gelegenheit geben könne, die nur durch Blutung zu heilen sind: und diese Erfahrungen lassen uns den physiologischen Grund des hier entstandenen Idiosomnambulismus finden.

Ferner ist es dem mit den inneren Verhältnissen des Somnambulismus Vertrauten nichts Neues, daß dieser häufig, theils ehe er sich ausbildet, theils späterhin (da er selbst nur physiologisch als hervortretende Thätigkeit einzelner Gangliengeflechte angesehen werden kann, vor welcher die Hirnthätigkeit zurücktritt) die mannichfaltigsten Formen abnormen Nerventhätigkeiten, — Krämpfe und krampfhaftes Krankheiten aller Art — durchläuft (ein schönes Beispiel giebt die Geschichte meines somnambulen Anton Arst im Archiv 3. Bd. 2. St.), ja daß selbst die Geistes-thätigkeit hierbei abnorm handelnd erscheinen, und gleichwie in den höheren Formen des Wahnsinns, sich zu scheinbar moralisch schlechten Handlungen ausbilden kann (von welchem Auftreten des Lügengeistes, den wir hier als psychische Krankheitserscheinung Krankheitsdämon nennen möchten, späterhin aus-

---

die man immer aus Eitelkeit und Betrugslust zu erklären sucht. — Möchte man doch in solche Fällen auch auf andere in physischer Krankheit begründete Motive Rücksicht nehmen! —

führlischer); so daß auch diese allmähliche Steigerung des Nervenseidens zu Somnambulismus und zu psychischem und scheinbar moralischem Wahnsinn durch die stete Anwesenheit der sie bedingenden Momente, — Blutcongestion und psychischen Leiden, — uns völlig physiologisch klar ist.

Endlich ist die rathende Stimme der Natur, die bald als dunkler, nicht zu widerstehender Trieb, bald als klar bewußte Nothwendigkeit des zu Thunenden erscheint, eine in der Sphäre des somnambülen Lebens zu häufig beobachtete Erscheinung, und tritt in derselben Form, und dasselbe bezweckend, in den späteren somnambülen Anfällen unserer Kranken zu oft auf, als daß wir sie auch hier anzunehmen uns nicht völlig berechtigt glauben könnten.

Wir führen unsere Leser weiter und verfolgen die hier in sich so rein erscheinende heilende Natur in dem ferneren Beginnen ihres wohlthätigen Wirkens.

Alle angewendeten Mittel, den abnormen Zustand und die ihn bedingenden Momente zu entfernen, fruchten nichts; der Somnambulismus, von welchem die Kranke natürlich im wachen Zustande nichts weiß, ist nicht gesteigert genug, um in Worten sich auszusprechen, und das Heilmittel angeben zu können; eine neue, äußere Kraft eines wohlwollenden Gemüthes muß erst noch in den Kreis dieses magischen Lebens treten, um durch Steigerung des undeutlichen somnambülen Gefühles zu höherer Klarheit das Heilmittel bestimmen zu können. — Neue Störungen des äußeren Lebens neben dem inneren krankhaften Zustande erzeugen neue Anfälle, in welchen der ungeriegelte Somnambulismus in Wahnsinn

sinn überzugehen droht. Ganz in diesem verloren, für die Außenwelt nicht mehr vorhanden, daher späterhin im wachenden Zustande ohne Bewußtseyn dieser Zeit, vertrieben von Eltern, Verwandten und Ernährern, irrt die Unglückliche zu Anfange des Jahrs 1818 vier volle Tage hilflos umher, bis sie ihren Rettern in Elberfeld und Langenberg in die Hände fällt. — Dieß Sich finden in Elberfeld wird der gemeine Verstand zufällig nennen wollen; allein wir, die wir an eine höhere, göttliche Ordnung der Dinge glauben, nach welcher jeder „Zufall“ nur als nach dem Mittelpuncte des Urquells aller Naturgesetze zu fallende Handlung, und von diesem bestimmt erscheint, sind hier anderer Meinung. Nicht der nichts sagende, todt, und atheistische Zufall nach dem Sinne der beschränkt urtheilenden Menge leitete die, in den vier Tagen ihres wahnsinnigen Traumlebens ganz sich selbst und der höheren Ordnung der Natur überlassene Kranke, sondern weil sie von der ganzen Außenwelt abgeschlossen war, redete vernehmlich in ihrem Inneren die ewige und göttliche Natur; die geheime Stimme derselben sprach zu ihr, daß nur dort ihre Heilung beginnen könne \*), und so ging sicheren Zieles dorthin der scheinbar irrende Weg der Unglücklichen, wo sie am 24. Januar angelangt auf der Straße gefunden wurde.

---

\*) Am 2. Mai, als höheres Hellssehen eintritt, sagt sie bestimmt: „Ich kann es nicht aussprechen, wie glücklich ich mich fühle, daß ich in so gute Hände gefallen bin, ich würde sonst gewiß umgekommen seyn.“ (S. 46.)

So weit die erste Periode des somnambülen Lebens unserer Kranken bis zu ihrer Ankunft in Langenberg. Nur einzelne Bruchstücke derselben liegen vor uns, da sie selbst während dieser Zeit zu wenig im wachen Zustand war, um später sichere Reminiscenz zu haben, und zu wenig somnambül, um im spätern Somnambulismus sich alles Vorgefallenen zu erinnern, und zu wenig beobachtet in der Welt stand, als daß man diese hätte befragen können; allein sie sind hinreichend, um in denselben das durch Alles hindurchziehenden Fatum der Dichter, was dem sinnigen Menschen nur als die höhere, göttliche Ordnung der Dinge, als das, alle einzelnen, scheinbar unzusammenhängenden Begebenheiten als nothwendige Entwicklungen einer Idee an einander knüpfende Lebensgesetz erkennen zu lassen. — Wie nur der hellste Verstand des Menschen zur Heilung des Uebels hätte handeln können, so handelte hier der bewußtlose Instinct, oder wie man sonst diese innere, göttliche Kraft des Menschen symbolisch, religiös, oder klar, wissenschaftlich bezeichnen will.

Es beginnt nun die zweite Periode der Lebensgeschichte der Kranken, die nun den Gegenstand des mitgetheilten Tagebuches ausmacht.

Nach mancherlei vergeblich angestellten Versuchen ihrer Heilung ist sie in Langenberg angelangt, wo unter der Leitung eines Arztes einige Menschenfreunde mit dem reinsten Interesse für die Sache, und mit dem Streben, die dargebotene Gelegenheit zu benutzen, und das magische Reich des somnambülen Lebens näher zu erforschen, sich der Kranken annehmen, und mit den Erscheinungen und

Wirkungen des thierischen Magnetismus nicht ganz unbekannt, denselben zur Heilung dieses Uebels anwenden. — Auch hier lehrt der geheimnißvolle sogenannte Zufall bald den Magnetiseur, daß Berührung der Wundnarbe, selbst Halten des Daumens über dieselbe (S. 14) den Krampf beseitige, und leitet späterhin zur Entdeckung des richtigen Heilmittels.

Von jetzt an entfalten sich nun mit steigender Ausbildung die mannichfaltigsten, jedoch dem, mit dem Magnetismus vertrauten Beobachter nicht unbekanntem, nur dem Laien im Reiche des Magnetismus wunderbar vorkommenden Erscheinungen, die sich dadurch, daß sie den bekannten Erfahrungen über den Magnetismus sich anschließen, über allen Verdacht des Betrugs erheben; eben so entwickelt sich aber auch eine, wir möchten sagen, Schattenseite des somnambülen Lebens, die von allen Beobachtern, außer von Hn. Köttgen (zu dessen Ruhme wir dieß sagen müssen) falsch verstanden und gedeutet worden ist, ihrem inneren Wesen nach aber nur in krankhaftem Hirnleiden begründet ist. Wir werden hier die hauptsächlichsten und merkwürdigsten Erscheinungen kurz andeuten, und dann in der dritten Lebensperiode unserer Kranken auch die Schattenseite, die Erscheinung des Dämons der Lüge und des Betrugs, physiologisch, psychologisch würdigen, so weit es hier möglich ist.

1) Zuerst gehört hieher, als auch zur richtigen Deutung des Folgenden besonders wichtig, die große Empfänglichkeit der Kranken gegen alle Störungen ihres somnambülen Lebens. Hier müssen wir unsern, mit der Sache unkundigeren Lesern

voraus bemerken, daß diese Empfänglichkeit für äußere Störungen bei verschiedenen Somnambülen unendlich verschieden ist, und vom niedersten bis zum höchsten Grade eine unendliche Skala durchläuft. Manche Somnambülen leben mit der ganzen Außenwelt in Verbindung, und erfahren durch den Einfluß derselben keine bemerkbare Störung, der seltneren Fall; andere hingegen führen ein so sehr in sich abgeschlossenes Leben, daß jede Annäherung aller oder besonderer äußerer fremder Einflüsse schnell die Pole ihres Lebens umkreist, und die mannichfaltigsten Erscheinungen eines kranken somnambülen Lebens, oder gänzliche Aufhebung desselben erzeugt. Hier war nun auch außer der Zeit des magnetischen Schlafes der Einfluß fremder, nicht in den magnetischen Kreis gehöriger Menschen, so wie der Einfluß der sogenannten Gegenstriche (in der Richtung von Unten nach Oben) auf eine merkwürdige Art gesteigert, und sobald die Kranke ihre Netter in den Personen vier wackerer Männer gefunden, und mit denselben den Kreis ihres somnambülen Lebens geschlossen hat (S. 36), wirkt nun jede fremde Annäherung und Berührung störend ein, daher auch selbst ihr wacher Zustand als nicht ganz frei vom Einflusse des somnambülen anzusehen ist.

Schon zu Anfange der Behandlung (S. 17, 18.) wurde die Beobachtung gemacht, daß ein einziger Gegenstrich den furchtbarsten Krampfhusten und sogar Rückenstarrkrampf erzeuge, selbst wenn die Kranke nicht somnambül, sondern wachend war, und daß durch solche Versuche selbst der Magnetiseur sich in Gift für die

Kranke metamorphosirte. Späterhin gab diese Bewe-  
 glichkeit des somnambülen Lebens unserer Kranken noch  
 deutlichere Beweise, die wir hier aufzählen müssen.  
 Zuströmen einer Menge Neugierigen erzeugt (S. 25)  
 Vermehrung ihrer Krämpfe, so daß selbst die magneti-  
 sche Berührung nicht mehr lindernd einzuwirken ver-  
 mochte. — Eröffnen der Bandage des kranken Armes  
 durch den ihr unangenehmen Chirurgus erregt heftigen  
 Krampfhusten (S. 34). — Ein Strich aufwärts am  
 kranken Arme erzeugt denselben sogleich (S. 35). —  
 Anstrengung, eine ungehörige Frage zu beantworten,  
 bringt Brustkrämpfe hervor (S. 37). — Sichtbarer  
 wird dieß am 24. April (S. 41). Durch den edlen  
 Trieb, die Wahrheit zu erforschen, verleitet, und noch  
 unbekannt mit der unendlichen Zartheit des somnambü-  
 len Lebens, machen die Freunde einen an sich unschul-  
 digen Versuch. Ein Fremder muß auf gewöhnliche Weise  
 einige Striche machen; allein statt des gewohnten  
 Schlafes entsteht der jetzt allen Linderungsmitteln wi-  
 derstehende wüthende Krampfhusten. Das Leben rächt  
 den frevelnden Versuch, und dem Zauberlehrlinge gleich,  
 der wohl den Zauber herbeizuführen, aber der Zauber-  
 formel nicht vollkommen mächtig, ihn, den Allgewaltigen,  
 nicht zu bannen vermag, haben die Freunde durch ihre  
 Beginnen ihre Kraft verscherzt, und stehen in der furcht-  
 barsten Angst, den Tod der Kranken erwartend; als  
 auch hier die heilende Natur sühnend dazwischen tritt,  
 und ein von ihr befohlner Schnitt in die Hand den  
 Anfall durch Blut löset. — Die hohe Bedeutung  
 des Magnetismus erkennend, ruft der Magnetiseur hier

bei aus: „Und der Mensch versuche die Götter nicht!“ —  
 Erklärend spricht die Somnambule hierüber am 5. Mai  
 (S. 52). — Diese Erscheinungen fahren fort. Selbst  
 Unpäßlichkeiten des Magnetiseurs wirken störend  
 (S. 55). — Auf gleiche Weise entsteht am 9. Jun.  
 (S. 86) ein nur durch Hauchen auf die Wunde zu be-  
 seitigender Krampfanfall, erregt durch ein paar Stri-  
 che eines fremden Mädchens. — Selbst die treue  
 Hand des sie früher pflegenden Wundarztes Straßer  
 gehört nicht in den magnetischen Kreis; sie berührt  
 traulich die Schulter der Kranken, und heftige Kräm-  
 pfe und Ohnmachten sind die Folge (S. 97). — Am  
 25. Jun. berührt ihre Hand mit innerem Widerstreben  
 die Hand eines bei ihr Hülfe suchenden kranken Mäd-  
 chens; aber die Folgen sind auch hier Zuckungen und  
 tiefe Ohnmacht, und die Schmerzen der Kranken durch-  
 ziehen noch den folgenden Tag ihren Leib (S. 99,  
 100). — Eine Gemüthserschütterung des Magnetis-  
 feurs hat denselben Erfolg auf die Kranke (S. 104),  
 und eben so fühlt sie später (S. 135) genau den Ort  
 der Schmerzen ihres Magnetiseurs. — Am 15. Jul.  
 streicht ein gemüthlicher Mann die Kranke freundlich  
 übers Gesicht, und bald darauf liegt dieselbe wieder  
 in dem wüthenden Krampfhusten (S. 120). — Eben  
 so am 20. Jul. Ohnmacht bei Berührung fremder Pers-  
 onen (S. 125). — Späterhin zieht das Wasser sie  
 siderisch an, und sie fällt der Wassernixe in die feuch-  
 ten Arme (S. 127. 129. 130). — Nun wird die Reizbar-  
 keit durch eine unvollkommene Menstruation  
 (S. 133) gesteigert; strahlende Metalle, daher Quecks

silberspiegel wirken heftig siderisch auf sie ein (S. 133. 137. 138. 141. 150.); eben so Platin und andere Metalle (S. 151.). — Sogar der leibliche Bruder und die Schwester des Magnetiseurs wirken störend. Ersterer berührt aus unwillkürlicher Neugier den krampfhaft bewegten Kehlkopf der Kranken (S. 153.); letztere berührt nur in der Richtung eines Gegenstriches den kranken Arm, als schnell der nur durch Blut zu versöhnende Krampf eintritt (S. 156.). — Dasselbe bewirkt eine träumende Wagn, indem sie die so eben angeführte Erscheinung einer andern an der Kranken erklären will (S. 160.).

2. Dann ist hier zu bemerken ihr durch die mannichfaltigsten Versuche und sinnreichsten Proben bewiesenes Vermögen, durch undurchsichtige Gegenstände mit dem an verschiedenen Theilen des Körpers gleichsam neugebildeten Sehorgane durchzuschauen. Diese Erscheinungen kommen nicht selten in den höhern Graden des Somnambulismus vor, aber die große Differenz dieses Sehvermögens von dem des wachenden Lebens hat viele derselben verdächtig gemacht; die Versuche selbst sind höchst schwierig, und jede neue Erfahrung ist Bereicherung der Wissenschaft. Bei manchen Somnambulen (in den seltneren Fällen) ist es wirkliches Sehen vermittelt der Lichtstrahlen, aber nicht durch das nach optischen Gesetzen gebildete Auge, sondern durch fast alle äußere Theile des Körpers; — bislang noch das größte Problem in der Physiologie des Somnambulismus (so bei unserem Anton Arst und bei der blinden Margarethe M. Avoy);

bei andern, (Der gewöhnlichere Fall) ist dieß vermeintliche Durchschauen, nur Durchfühlen, Gewahrwerden der Gegenstände, ohne Bedürfniß des Lichtes, daher auch im völligen Dunkel, und so hier. — Fehle und sorgfältige Versuche hierüber finden wir hier in einer solchen Menge, in solcher Abwechslung, von namhaften Männern, unter welchen wir bekannte Physiker und mehrere Aerzte bemerken; mit einer solchen Genauigkeit und Vorsicht angestellt, und als vollkommen genügend keinem Zweifel eines betrügerischen Sehens mit den gewöhnlichen Augen Raum lassend, daß wir diesen Theil der Geschichte für einen der wichtigsten Beiträge für die Lehre des thierischen Magnetismus halten, und daß es nur leeres Stroh dreschen hieße, wenn wir den Einwürfen der mit sehenden leiblichen Augen dennoch für diese Lebenserscheinung geistig Blinden auch nur mit einer Sylbe Rede stehen wollten.

3. Gleichermassen sind hieher zu zählen die merkwürdigen Erscheinungen bei den Spiegel- und Metallversuchen, welche besonders mir (und für die Folge allen unsern Lesern) ein desto größeres Interesse haben werden, da sie fast gleichzeitig mit ähnlichen, von mir an feinfühlenden Somnambülen unternommenen, Versuchen angestellt wurden, und auf eine höchst überraschende Weise, ohne daß der eine von des andern Versuchen wissen konnte, ganz dieselben Resultate gaben. — Diese gleichen, bisher ganz unbekannt Resultate gebenden Erscheinungen zu gleicher Zeit an 50 Meilen von einander entfernten Orten erhalten, verbürgen

allein die Wahrheit beider. Denn wohin will sich nur der Sceptiker retten, wenn er die metallfüh- lende Somnambule am Rhein oder unsern Metallfüh- ler für Betrüger erklärt, da beide zu gleicher Zeit die- selben Resultate zeigten, die in bis dahin noch unbekann- ten Gesetzen begründet waren, die also beide nicht wif- sen und nicht simuliren konnten, wenn hier Simulation möglich wäre? Auf andere Weise hat man versucht, das Auftreten schon früher bekannter Erscheinungen dadurch zu erklären, daß man eine Induction der Som- nambulen, ein Uebertragen der vorgefaßten Meinung des Magnetiseurs auf die feinfühlende Somnambule annimmt. Aber auch dieß war weder am Rhein noch an der Saale möglich, denn die Erscheinungen waren selbst dem Magnetiseur vorher völlig unbekannt, und schienen selbst später den rheinischen Freunden ganz un- erklärlich; und nur andere gleichzeitige das Gesetz klar aufzeigende Versuche gaben mir die physiologische Erklä- rung, so wie das synchronistische Auftreten bewies, daß sie nicht anders eintreten konnten, als es geschehen. Ich habe bei Aufzählung derselben in der Geschichte selbst meine Versuche und deren Resultate, so wie die sich hieraus ergebenden Bemerkungen, so weit sie, als notwendige Erklärungen, hieher gehören und hier zu ge- ben sind, in Noten hinzugefügt, daher ich hier davon abbreche, und meine das Ganze dieser Versuche ken- nen zu lernen begierige Leser auf eines der folgenden Hefte vertrusten muß. Doch füge ich noch hinzu, daß meine Versuche vom 23. Oct. bis zum 15. Nov. 1818 angestellt worden sind.

4. Endlich sind als Krone aller Versuche hier noch aufzuführen die ganz eigenthümlichen Versuche über die Unzerstörbarkeit der magnetischen Kraft durch das Feuer. Bis jetzt war hierüber nur eine Andeutung aus der Entfernung bekannt. Hier haben wir bestimmte Versuche und Gegenversuche. Insofern die thierisch; magnetische Kraft mit der siderischen Kraft der Metalle (Metallgeist, vergl. D. G. Kieser System der Medicin, 2. Band, Halle 1819. S. 216.) gleichen Gesetzen folgt, möchte die Unzerstörbarkeit der letzteren, da sie mit der Unzerlegbarkeit der Metalle zusammenzuhängen scheinen könnte, (obgleich auch Aufösungen der Metalle sie enthalten dürften) physiologisch erklärbar seyn, aber da sie hier als lebendige Kraft vom organisch; lebendigen Körper ausgeht, so wird diese Unzerstörbarkeit durch Feuer um so auffallender, indem alles bisher bekannte organische Leben (selbst mineralischer Magnetismus und Electricität) dieser elementarischen Kraft erliegen muß. — Hiermit erscheint also die thierisch; magnetische und siderische Kraft auf einer Potenz des Lebens, die bis jetzt ganz unbekannt war, und die ein ganz neues Kapitel in unserer Physik beginnt, und nachdem jetzt durch diese höchst einfachen und in ihren Complicationen durch Isoliren, Zurückstrahlen, Leiten &c. vermittelt der Kenntnisse der oben berührten Verhältnisse der stärker oder schwächer leitenden Körper leicht erklärbaren Versuche der erste Anstoß gegeben ist, ist nun der Weg geöffnet, auf welchem ferner in dieses Dunkel der neuen Welt einzudringen ist. — Indessen wird vor Allem unser unmagnetis-

tisirtes Baquet hier als der ariadneische Faden dienen müssen.

Ueber die übrigen, in mehr als einer Beziehung einer ferneren Erörterung werthen Erscheinungen könnte noch vieles, aus andern Erfahrungen und aus physiologischen Gesetzen abstrahirt, erläuternd hinzugefügt werden; allein, den schon überschrittenen Raum dieses Heftes bedenkend, gehen wir zu der dritten Lebensperiode unserer Somnambule über, welche tief in den frühern Zeiten ihre Wurzeln schlagend, zu Ende der magnetischen Behandlung sich furchtbar dämonisch entwickelt, alles frühere Herrliche mit sich in den Abgrund zu reißen droht, und in welcher nun das reine Leben der Somnambule für den Augenblick unterliegt, aber durch schwere Opfer völlig gesühnt, aus dieser Catastrophe dennoch wieder entsündigt hervorgeht. Hier müssen wir unsere Leser in die geheimnißvolle Tiefe des menschlichen Lebens überhaupt, und des physisch-psychischen somnambulen Lebens insbesondere hinabführen, um das Herrlichste des Lebens, was uns im Bisherigen erschien, aus der scheinbaren Vernichtung zu retten und in seinem Werthe zu erhalten; denn was an sich göttlich und rein ist, bleibt es immer, auch wenn sich die Hölle mit ihren Dämonen daneben aufthut, aber wo das Göttliche am reinsten, ist auch im irdischen Leben das Teufliche am nächsten. Wir überschreiben diesen Abschnitt, die Hauptursache vorbezeichnend.

## Störungen.

Im Verlauf der Geschichte muß es jedem sinnigen Leser klar geworden seyn, wie jede äußere Einwirkung, die nicht unmittelbar den Zweck der Heilung hat, auf das höchst reizbare somnambule Leben störend und verlegend einwirkt, ja, wir wagen es selbst durchzuführen und streng wissenschaftlich beweisen zu können, daß an Somnambulen überhaupt jeder Versuch, den die Wissenschaft zu ihrer Förderung heischt, einen Theil des ruhigen ungetrübten Lebens der Somnambulen mehr oder weniger zum Opfer nimmt. Hiermit haben wir ein ursachliches Moment der jetzt kommenden Trübungen der Durchsichtigkeit und Reinheit des Lebens unserer Somnambule angedeutet. — Versuche aller Art wurden hier in ungezählter Menge gemacht; verschlossene Briefe, welche die nur mit ihrer Heilung beschäftigte Somnambule lesen sollte, liefen in Unzahl ein; Fremde drängten sich duzendweise auf, und der in sich geschlossene magnetische Kreis, seine Heiligkeit und leichte Verletzlichkeit nicht ahnend, nahm aus Eifer für die Erkennung und Bekennung der Wahrheit, und um die Zahl der Bekenner derselben zu vermehren, alle diese fremden Einflüsse in seine Mitte auf, nicht bedenkend, daß der Wahrheit an sich die Zahl ihrer Bekenner ganz gleichgültig ist, und daß dieser unrichtige Weg, anstatt zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen, nach den innern Gesetzen dieses Lebens, durch Verletzung und Vertilgung des nur unter bestimmten Verhältnissen möglichen magischen Bau-

berkreises, am Ende zu völliger Annihilirung der göttlichen Erscheinungen führen mußte. — Wir müssen hier eine Wahrheit aussprechen, selbst auch wenn es unseren rheinischen Freunden wehe thun sollte, indem die Wissenschaft es so von uns fordert, und indem wir in einem gleichen Falle uns selbst nicht verschonen würden: Nicht im Volke und der öffentlichen Anschauung preis gegeben, erschließt sich das innere Heiligthum des somnambülen Lebens. Seiner Natur nach durch den stillen Schlaf geböhren, und von den Fittigen der schweigenden Nacht empor getragen, ist es von der ganzen Aussenwelt abgeschlossen, und entfaltet seine ätherischen Schwingen nur in dem enge geschlossenen und heilig bewahrten Kreise derjenigen, welche mit treuem Glauben und reinem Sinn für die innern Kräfte der Natur sich zu magnetischer Wechselwirkung vereinigt haben. Daher auch überall, wo im Volke magnetische Heilungen geschehen, Einsamkeit und Stille erste Bedingung ist. — Gleichwie der Act, durch welchen das stetig absterbende Menschengeschlecht vermittelst Empfängniß und Geburt stetig wieder aufersteht, nur im Geheimnisse beruht, und nur in der Stille und in der Einsamkeit der schweigenden Nacht das schwellende Leben entwickelt, fördert, und erst vollendet dem Lichte des geräuschvollen Tages übergiebt, so fordert auch dieser im Inneren des Menschen wurzelnde Lebensproceß Stille und Abgeschlossenheit von den Störungen der Welt. — Es ist der höhere Zeugungsproceß des Lebens, der hier seine Werkstatt eröffnet, aber wie im geschlossenen Kelche der Blume, nur im Stillen reift. — Uns hat dieß eigene Er-

igen  
ang,  
auf  
verz  
hren  
an  
den  
ang  
üb  
der  
wir  
uns  
erer  
den  
iese,  
am  
zen  
tag  
keit  
und  
fens  
üsse  
heit  
ist,  
nisch  
ie  
nur  
au

fahrung und wissenschaftliche Einsicht in das Wesen des thierischen Magnetismus gelehrt, und wir glauben dem thierischen Magnetismus keinen größern Dienst erweisen zu können, als wenn wir diese Ansicht, die hier durchs Leben selbst bestätigt wird, bei allen unsern Lesern zu erwecken suchen.

Mit der durch Unkenntniß dieser Forderung entstandenen Vernachlässigung derselben war nun hier eine unvermeidliche Störung gegeben, deren Folgen früh oder spät zu Tage treten mußten, und die wir als ein Hauptmoment aller folgenden, selbst auf das Morralische der Kranken sich erstreckenden Verdunkelungen der reinen Psyche ansehen.

Allein es kamen noch andere, eben so wichtige, hinzu.

Zuerst körperliche Leiden der Somnambulie. Wir erfahren in der Geschichte nicht genau, wie lange, und welcher Art Menstruationsfehler vorgehanden waren, die vielleicht den Grund zu der Krankheit überhaupt legten, können es aber aus den schon früher (S. 239. 244.) angegebenen Nachrichten, so wie aus dem ganzen Gange der Krankheit als gewiß voraussetzen. In der ganzen Krankheit, besonders gegen das Ende der magnetischen Behandlung traten enorme, nicht ärztlich genug beachtete Blutcongestionen auf, welche bedeutende Blutausleerungen forderten, um welche die Kranke sehnlichst, obgleich nicht immer erhört, bat. Alle früheren bedeutenden Anfälle können nur durch Blut gestillt werden, und sie selbst giebt an, daß, sie im Unterlassungsfalle nicht mehr wisse, was aus ihr werden

könne; und merkwürdig genu, nachdem mit freis-  
 gender Congestion die furchtbarste Störung eingetreten,  
 und nun mehreremal wiedergekehrter ungeheurer Blut-  
 verlust die Kranke erschöpft hat, nachdem hiermit die sün-  
 digende Kranke wieder zum Bewußtseyn gekommen, ist sie  
 vom Sündenfalle wie neu gebohren, und wieder die from-  
 me, anspruchslose Marie. Die Verletzung der linken  
 Hand spielt in der ganzen Geschichte eine Hauptrolle. Es  
 scheint, aber scheint auch nur, als sey die Verletzung ders-  
 selben die Hauptursache der Krankheit. Krassen, Behaus-  
 chen, Aufreißen, Schneiden in die Narbe beseitigt jes-  
 den heftigen Krampfanfall; wir glauben daher, daß  
 hier mehr die Blutung aus der Hautwunde  
 der Zweck aller dieser Verletzungen gewesen sey, wie denn  
 auch fast alle „Selbstschindereien“ in dieser Geschichte, wie  
 früher angegeben, diesen Zweck hatten. Nun ist es  
 aber jedem, der mit den magnetischen Erscheinungen  
 vertraut ist, bekannt, daß theils der Somnambulismus  
 selbst in seiner Entwicklung oft alle möglichen Formen  
 der Nerven- und Hirnkrankheiten durchläuft, theils daß ges-  
 störter Somnambulismus alle Formen der übrigen Ners-  
 ventkrankheiten, selbst Wahnsinn erzeugen kann, so daß  
 Mesmer die Wahnsinnigen nur Somnambules de-  
 rangées nennt; eben so ist es jedem Arzte bekannt, daß  
 Menstruations- Fehler und hierdurch entstehende Blut-  
 congestionen zu den furchtbarsten, selbst ins psychische Le-  
 ben eingreifenden Krankheiten Gelegenheit geben können.

So tritt hier schon frühe, ehe die Störungen der so  
 eben angegebenen Art hinzukamen, e'n eigener psychi-  
 scher Krankheits- Zustand, sich allmählig mehr

entwickelnd auf, den unser rheinischer Freund sehr richtig als einen besondern Krankheits-Dämon bezeichnet, der gegen den Willen der reinen Somnambulie, nicht durch die magnetische Behandlung an sich ihr eingimpft, aber späterhin durch äußere störende Einflüsse unterstützt, seine Klauen in das somnambule Leben schlägt, und es zur Hölle hinabreißt. So vermischt sich auf scheinbar wunderbare Weise der reine Somnambulismus mit absichtlich erfonnenem Gaukelspiel der Lüge, aber dieser Lügengeist ist nicht durch den freien Willen der Somnambulie entstanden, sondern ist nur von der Krankheit der selben geboren, er ist Symptom einer Manie der höhern Art, in welcher der Kranke, von der Krankheit getrieben, schädliche Handlungen beginnen muß, und in welcher seine ganze Existenz von diesem Krankheits-Dämon beherrscht wird. Hieher rechnen wir zuerst den teuflisch erfonnenen Fall von der Treppe, von welchem sie (nach spätern Briefen) bis jetzt standhaft behauptet, den Bewegungsgrund nicht angeben zu können, „sie habe so handeln müssen.“ Eben so gehören hieher die falsch angegebenen Motive des eingebrachten Knochensplitters, (da wir die wahren Motive des Verletzens der Wunde, des Einstoßens von Nadeln, so wie des Aufreißens der Ader anders deuten, als es die Kranke selbst zu deuten vermag, und hiehin nur scheinbaren Betrug sehen), ferner die absichtliche Falschheit bei der erbrochenen Lefeprobe, und eben so die Gespenstergeschichte des Pochens auf der Bettlade.

— So schwankte nicht nur das wache, sondern auch

selbst das somnambule Leben, in welchem kein freier Wille erscheinen konnte, zwischen Gesundheit und Krankheit, Wahrheit und Lüge, und wenn die späterhin zerknirschte Kranke sich selbst des absichtlichen Betruges zeugt, so irrt sie, indem sie die Absicht des Kranken um freien Lebens mit der Absicht des gesunden, freien Lebens verwechselt, auf gleiche Weise wie ein geheilter Wahnsinniger einen im Wahnsinn begangenen Mord mit Unrecht seinem freien Willen zurechnen würde.

Wie daher in andern Fällen die Erscheinungen des Somnambulismus durch alle Formen der Nervenkrankheiten hindurch spielen können, und oft selbst zur Heilung notwendig sind, so greifen diese Formen der Metastase und des Metaschematismus hier sogar in das Hirnleben; in die psychische Sphäre ein, und gestalten auf der höchsten Stufe einen psychischen Wahnsinn, in welchem die Kranke unmoralisch handeln muß, gleichwie der Maniakus seine eigenen Eingeweide zerfleischen muß. Merkwürdig ist es indessen, und nicht zu vergessen, daß die Kranke nie Somnambulismus selbst simulirt hat, wie mir die bestimmte Versicherung des Hrn. Körtgen verbürgt.

Daß es Formen des Wahnsinnes gebe, in denen mit scheinbarer Willensfreiheit selbst unmoralische Handlungen begangen werden, wie jeder Maniakus zeigt, ist dem philosophischen Arzte kein Räthsel mehr, der die Seele nicht irrational, als ein lustiges Phantom außer dem Körper existirend, sondern nur als die höchste, göttliche Thätigkeit des menschlichen Organismus, und also auch den Gebrechlichkeiten alles irdischen Lebens unterworfen

ansieht; und wie unregelter Somnambulismus in diesen Trieb nach unmoralischen Handlungen übergehen könne, habe ich noch in diesen Tagen an einem meiner Somnambulen vor mir gehabt, welcher, von Natur ein höchst gutmüthiger, lieber Knabe, zu mehreren Malen im unvollkommenen Somnambulismus fast nur solche Handlungen vornahm, durch welche er andern wehe zu thun hoffen konnte, und nachher, als dieser unvollkommene Somnambulismus in den höheren Grad sich auflösete, nun auf Befragen mit innerer Betrübniß ausgab, er habe nicht anders handeln können. Daß auf diese Weise, besonders in der letzten Periode, unsere Kranke mit diesem in körperlichen Verhältnissen begründeten Lügegeiste in einem innern Kampfe gelegen habe, und wie dieser Krankheits, Dämon eine Zeitlang fast ganz die Oberhand behalten, ist mir daher außer Zweifel \*). Selbst hieraus erklären sich dann die spä-

- \*) Man wende uns hier nicht die Klust zwischen moralischer Freiheit der Handlungen und krankhaften Trieben ein. — Das können nur diejenigen, die nie das wirkliche menschliche Leben in seinen physischen und psychischen Tiefen und in seinem steten nothwendigen Schwanken zwischen den beiden Polen des Daseyns — Gut und Böse — erkannt haben, oder die, an falschen einseitigen Dogmen blind hängend, irrend wännen, Seele und Leib seien zwei verschiedene Individuen, die das Leben vereinnigt habe. In's Leben selbst und seine Verschlingungen taucht euch ein, ihr Schriftgelehrten, denen der todte Buchstabe das Leben ist, und das Leben selbst wird euch die Binde von den Augen reißen! — Welcher auch noch so frei von körperlichen Einflüssen sich wännende Mensch wagt es zu behaupten, daß

teren in dem Briefe des Hrn. R. d. t. g. e. n. enthaltenen Erscheinungen des reiner ausgebildeten, mit Lichtscheue, gleichwie bei dem an Hundswuth Leidenden, verbundenen Wahnsinnes, der sich, wie meine letzten Nachrichten angeben, durch ein heftiges Fieber critisch lösete.

Dann ist noch eine störende Einwirkung zurück, deren volle Bedeutung freilich nur von den Erfahreneren im Reiche des Magnetismus klar eingesehen werden kann, die wir indessen hier wenigstens fragweise andeuten müssen. Wir haben früher (S. 72.), ehe uns das später Vorgefallene bekannt geworden, gewissermaßen das Kommende im Innern vorahnend und in dem

---

seine körperliche Stimmung nicht auch auf seine psychische und moralische einwirke? — Und nun um so mehr hier in der Sphäre des somnambulen Lebens, wo in dem magischen Wechselspiel des Auftretens des Hirn- und Ganglienebens die Einheit des Lebens und die Freiheit des Individuums mehr als je von äußeren Einflüssen feindselig bedroht wird. — Der Somnambulismus ist nur gesteigertes Nachwandeln; so wenig also hier moralische Zurechnung Statt findet, so wenig auch in den höchsten Graden des scheinbar freien magnetischen Lebens. Nur dem magnetischen Leben kann hier alles zugerechnet werden, nicht dem wachenden, allein freien Leben.

Diese Vertheidigung der Unfreiheit mancher scheinbar freien Handlung werden zwar die nur nach falschen Dogmen der Schule urtheilenden Criminalisten nicht zugeben; allein dafür ist ihnen auch das eigentliche Leben fremd, und fällt häufig im blutigen Justizmorde als Opfer dieser einseitigen Dogmen, von welchem nur ein öffentliches Geschwornen-Gericht die schuldlosen Schlachtopfer retten kann.

Gegenwärtigen den Keim des Zukünftigen erblickend, die Bemerkung gemacht: „daß Vieles als Täuschung und Betrug von Seiten der Somnambülen erscheine, was doch nur von Aussen ihnen gleichsam eingeimpft sey, und ihre reine Natur mit Irrthum und Falschheit angesteckt habe, ohne daß man der Natur selbst hier einen Vorwurf machen könnte, es sei dann der, daß sie so unendlich zart, empfänglich und lebendig, reagirend sey.“ — Diese Bemerkung müssen wir hier wieder aufnehmen. Wie wir eine physische Ansteckung — Erzeugung einer Krankheit in einem andern Leibe — annehmen, so nehmen wir auch eine psychische, und selbst eine moralische Ansteckung — Erzeugung der Sünde im unschuldigen Menschen — an, und wie das somnambüle Leben im Allgemeinen die höchste Empfänglichkeit für alle äußeren Einflüsse besitzt, so zeigt es dieselbe Empfänglichkeit auch für die physische, psychische, und so auch für die moralische Ansteckung. — Hiermit entsteht freilich eine furchtbare Folgerung, eine schauerhafte Verantwortlichkeit des Magnetiseurs, und eine ernste Warnung an alle diejenigen, welche Kranke, besonders weiblichen Geschlechtes, dem ersten besten, sich ihnen anbietenden Magnetiseur anvertrauen, welche indessen ausgesprochen werden muß, sobald sie im Wesen des Magnetismus begründet ist, und welche Ansicht wir vollkommen zu verteidigen, factisch zu belegen, und wissenschaftlich zu beweisen uns im Stande fühlen, und welches Verhältniß nur noch mehr die gewaltige, selbst in's moralische Leben eingreifende Tiefe des Somnambulismus und des thierischen Magnetismus überhaupt zeigt. —

Man hängt freilich noch immer an dem Glauben an eine unbedingte Reinheit der Somnambülen, und dieser Glaube ist richtig, so lange das somnambüle Leben keine Störungen erleidet, ist aber Irrwahn, wenn hier mit einer Unmöglichkeit der moralischen Verderbniß (moralischen Verführung) behauptet wird. — Denn wie nirgends in der irdischen Welt das Göttliche rein auftritt, ohne daß der Teufel im Hintergrunde lauere, und wie gerade neben den höchsten Erscheinungen des Göttlichen — nach allgemeinen Naturgesetzen — auch der Gegensatz in schroffer Härte auftritt, so auch hier, und je mehr das somnambüle Leben an sich und in sich rein und schuldlos ist, desto leichter ist es der Verführung von Außen hingegeben.

Dies auf den vorliegenden Fall angewendet, wird man die Möglichkeit nicht läugnen können, daß die unreinen, die Wahrheit für Betrug nehmenden, und die Wahrheit belügenden Gesinnungen, mit denen mehrere der hier zugelassenen Zuschauer die arme Kranke umgaben, (wovon in der Geschichte selbst nur einzelne Spuren vorkommen, die mir aber aus brieflichen Mittheilungen klarer geworden sind) endlich auch selbst auf die Somnambüle übergegangen, und sie zu dem Betrage in der letzten Periode verführt haben, indem der frühere scheinbare Betrug uns sich ganz als krankhaftes psychisches Handeln darstellt. So ist hier allerdings Schuld von Seiten der Somnambüle entstanden, aber von ihrem beseren Selbst nicht genehmigt, sondern ihr nur von Außen eingimpft und von Außen übertragen, und, gleichwie ein Krampf den damit angesteckten Somnambul

unwillkürlich ergreift, unwillkürlich vollführt. Daher auch die Grobheit des Betruges besonders bei dem geöffneten Briefe, und daher die Kranke, als sie später zu ihrer frühern Reinheit zurückgeführt ist, ihre Schuld mit bittern Thränen eingeseht. — Wir können daher die in der Geschichte vorkommende Aeußerung des Hrn. Köttingen: „Marie mußte so grob betrügen, um zu beweisen, daß sie nicht betrügen könne“, nur vollkommen unterschreiben, und ihr nur noch Folgendes hinzufügen: Die unendlich herrliche Durchsichtigkeit und Klarheit des somnambülen Lebens, die diese Geschichte darbietet, forderte, um nicht als übermenschlich für Täuschung gehalten zu werden, eine dunkle Folie, die in dem Auftreten der menschlichen Schwäche erst jene zur festen Erscheinung brachte, und das Göttliche dem Menschlichen gegenüber stellend, jenes in seinem wahren Werthe erkennen ließ.

Was indessen die Briefzerbrechung betrifft, so läßt sich der hier gespielte Betrug, ohne ihn mit den andern Störungen des somnambülen Lebens in Beziehung zu bringen, (was indessen notwendig ist) auch auf gemeinbürgerliche Weise erklären, welche Erklärung wir denen, die an psychologischen Erörterungen keinen Gefallen finden, zur beliebigen Rußanwendung hersetzen \*) — Die

\*) Zu bemerken ist noch für diese, daß unter den Segnern dieser Geschichte sich auch nicht ein Arzt befindet, obgleich mehrere namentlich in derselben vorkommen, und daß, während diese, denen doch wohl am ersten eine Stimme zukam, sich von der Wahrheit derselben überzeugt hielten,

Sonnambüle, ein völlig ungebildetes, aber unverdorbenes Bauermädchen, wird im Verlauf ihrer Krankheit mit einer großen Zahl Menschen, besonders der gebildeten Klasse, in Berührung gesetzt. Ihre Heilung beginnt, und ein unbegrenztes Gefühl des Dankes gegen ihre Retter giebt sie diesen ganz hin; aber zugleich entwickeln sich an ihr Erscheinungen, die ihr einen früher nicht gekannten Werth beilegen. Die sie behandelnden Menschenfreunde sind eifrigst bestrebt, diese Erscheinungen in ihrem vollen Werthe zu erhalten, und es werden zu dem Ende die mannichfaltigsten, oft selbst die Kräfte der Hellschenden übersteigenden Versuche angestellt. Mit Anstrengung, welche ihr körperliche Leiden kostet, löst sie die meisten, aber alle zu lösen, und zu jeder Zeit zu lösen, vermag ihr, ja auch nur einen bestimmten Kreis des Möglichen habendes sonnambüles Leben nicht. Es wird von H. Röttgen, den die Verläumdungen seiner Umgebungen aufs Aeußerste gebracht hatten, eine letzte, entscheidende Probe gemacht; allein, wie eine zu hoch gespannte Saite reißt, so unterliegt auch hier die Natur dem übertriebenen Unsinnen. Dankbarkeit gegen ihren Retter, sich ausdrückend in dem Bestreben, seine auf frühere Erfahrungen begründete Behauptung dieses seltenen Hellschens nicht Lügen strafen zu lassen, und seinen, wie er selbst sagt, „lebhaft ausgesprochenen Wunsch“

nur die Layen gegen dieselbe ein Geschrei erhoben, und sich über das ganz über ihrem Horizont liegende eine Stimme annahmten.

zu erfüllen, vielleicht auch der, in beim weiblichen Geschlechte so leicht auftretender natürlicher Eitelkeit begründete Trieb, ihren bisherigen Werth zu behaupten, verleiten in den Zeitperioden, wo die Natur den gemachten Anforderungen nicht zu entsprechen vermag, die in ihrer Unschuld die Schuld nicht berechnende Kranke, und die wachend, wo sie ihren Schlafzustand nicht kannte, von dem Versuche und dessen Mislingen gehört hatte, durch Kunst zu ersetzen, was die Natur in dem Augenblicke nicht leisten kann, vielleicht auch selbst in der eigenthümlichen und die Handlung in ihrem Innern entschuldigenden, dunkel auftretenden Ueberzeugung, daß das, was in dem besondern Falle, und für sich betrachtet, Betrug ist, es ja nicht in Beziehung auf das Ganze sey, indem das ihr jetzt mangelnde und nur simulierte Helfsehen von ihr zu andern Zeiten vollkommen geleistet worden. — So will sie einen unschuldigen, sich, ihren Wohlthäter, und die Wahrheit sicher stellenden Betrug spielen, ohne die tiefe Wahrheit zu fühlen, daß jeder Betrug und jede Lüge ihre notwendige Strafe in deren Folgen nach sich zieht. — Ein einfacher, mir selbst vorgekommener Fall giebt die Parallele. Einer meiner Somnambülen fiel in jeder magnetischen Sitzung in magnetischen Schlaf. Zwei durchreisende Freunde des Magnetismus ersuchten mich, ihnen meine Behandlungsweise zu zeigen. Ich selbst, keine bedeutenden Störungen fürchtend, erlaubte die Gegenwart. Allein obgleich der Kranke, wie früher, so auch jetzt, bald die Augen schloß, bemerkte ich bald theils Störung meiner magnetischen Einwirkung, theils manches Verdächtige im

Schlaf des Kranken. — Am andern Tage erzählte mir dieser sogleich freiwillig: er habe gestern, durch die Anwesenheit der Fremden gestört, nicht schlafen können, habe aber, um meine Angabe, daß er schlafen werde, nicht zu compromittiren, sich schlafend gestellt. — So wird der Unschuldige schuldig, und so auch hier uns fere, abgesehen von ihren körperlichen Störungen, unschuldige und reine Sonnambüle.

Mag also immer der gemeine Haufe, der, nach des Dichters Ausspruch, das Strahlende zu schwärzen, und das Erhabene in den Staub zu ziehen liebt, und die da draußen Bellenden hier in dem geheimen Lebenskreise nichts als fein angelegten Berrug wittern, und das Ganze dieser herrlichen Erscheinungen für Täuschung erklären; — uns und Jedem, der des Lebens unendliche Größe, aber auch dessen Schwächen und Mängel kennt, so wie der Wissenschaft selbst kann dieß ganz gleichgültig seyn. — Diese Geschichte hat sich selbst gereinigt, und Wahrheit und Lüge haben sich durch sich selbst streng von einander gesondert, und indem die einzelnen Falsch ausgeschieden sind, steht das Uebrige der Thatsachen in unserm Archive des Magnetismus in einer Reinheit da, welche wenige ähnliche Geschichten aufzuweisen vermögen; deher wir auch nur das Vorliegende psychologisch erklärt, und auf unbegründete Gegenreden des Zeitungspublicums keine weitere Rücksicht genommen haben.

## L e h r e n.

Keine Lebenserscheinung bleibt ohne Lehren für's Leben, und so die vorliegende für die Behandlung des Magnetismus, daher diese Geschichte auch hinsichtlich der ferneren Bestimmung des höheren Technicismus des thierischen Magnetismus einen besondern Werth hat. Wir heben nur die hierauf Beziehung habenden aus:

1) Man halte das geheime und unendlich zarte somnambule Leben fern von aller äußern störenden Berührung. Es liegt in dem Wesen desselben, daß es nur von der Welt abgezogen sich entfalten kann. Im Somnambulismus schlafen nicht bloß alle äußeren Sinne, sondern die ganze Sphäre, durch welche der wachende Mensch mit der Außenwelt in Wechselwirkung steht, während das innere Ganglienleben seinen neuen Lebenscyklus, den Schlaf in sich selbst bis zum alle Zeiten und Räume durchfliegenden Hellsehen steigend, entwickelt. Wie gewaltsames Öffnen der Augen den Somnambul, dessen inneres Leben störend, in's wache Leben hinüber reißt, so muß jede nicht in dem magnetischen Kreis befindliche Einwirkung diesen ruhigen Fluß des neuen Lebens stören und unterbrechen, und diese Einwirkungen können physisch, psychisch und moralisch seyn. — Das ganze Wesen des Magnetismus beruht im Geheimniß, und stört ihr dies innere Wesen, indem ihr ihn dem Volke zur Schau stellt, so habt ihr das ganze Wesen desselben aufgehoben. — Man trägt sich mit der durch seltsame Hieroglyphen auf den ägyptischen Mumien und durch andere geschichtliche Ans

Deutungen unterstützten Sage, in den ägyptischen My-  
 stereien sey der Magnetismus verborgen gewesen. — Gleich-  
 erweise ist das Geschichtliche des Tempelschlafs, der al-  
 ten Orakel u. s. w. in ein Dunkel gehüllt, welches auf  
 religiöses Geheimniß hindeutet. Die Zeit des Myster-  
 iums ist verschwunden, und das zum vollkommeneren  
 Selbstbewußtseyn erwachte Menschengeschlecht strebt mit  
 Aufopferung alles seines bisherigen Glaubens zur Durch-  
 dringung jedes mystischen Dunkels. Die Periode der hel-  
 len, sich selbst und aller Geheimnisse der Natur bewußt  
 werdenden Vernunft hat die wissenschaftliche Offenbar-  
 rung jedes Mysteriums gefordert, daher auch den Magnes-  
 tismus aus demselben an's Licht gebracht. — Soll in-  
 dessen der Magnetismus nicht in seinem Inneren zerstört  
 werden, so muß er, da viele Lebenserscheinungen ihrer  
 Natur nach nie öffentlich werden können, und da Alles,  
 was aus den innersten Tiefen des Lebens entspringt,  
 seiner Natur nach heilig, und deshalb geheim ist, nach-  
 dem er wissenschaftlich erkannt ist, in seiner Aus-  
 übung wieder Mysterium im angegebenen  
 Sinne werden. — Der Mensch kann nicht mit  
 seinen innersten Kräften vor dem Volke, gleichwie mit  
 einem mechanischen Kunstwerke experimentiren, so we-  
 nig, wie eine religiöse Handlung als Experiment ge-  
 zeigt werden kann, ohne irreligiös zu seyn, daher  
 Magnetiseur und Comnambul keinen nicht zum magnes-  
 tischen Kreis gehörigen Zuschauer dulden. Ueberall, wo  
 bei magnetischer Behandlung dieß Grundgesetz nicht be-  
 obachtet wird, wird das Ganze mehr oder weniger ge-  
 trübt, und giebt unreine, schwankende Resultate.

Es kann daher, wie wir schon öfter ausgesprochen, keine öffentliche magnetische Anstalt geben, in dem Sinne, daß Kranken ohne Unterschied, und die nicht in besonderer Beziehung zu einander stehen und unter sich einen magnetischen Kreis bilden, und müßigen Zuschauern der Eintritt verstattet werde, selbst nicht einmal, wenn letztere mit der Sache vertraut sind. Im magnetischen Kreise, der alle Mitglieder zu einer organischen Wechselwirkung vereinigt, kann es nur Wirkendes und Empfangendes geben, wie überall, wo lebende Kräfte in Wechselwirkung treten, es nur Positives und Negatives giebt, und wo außerdem auch nur ein Fremder, sey es wirkend oder empfangend eintritt, entsteht unkeusche Wechselwirkung, die der Hurerei ganz gleich zu stellen ist, denn die magnetische Wechselwirkung ist nur eine geistige Ehe.

Daß wir selbst hiergegen früher gefehlt haben, läugnen wir nicht; aber bestimmtere Einsicht hat uns auch bestimmtere practische Regeln gelehrt, so daß jetzt unser magnetisches Zimmer zur Zeit der Sitzungen ein verschlossenes Heiligthum ist, in welches keiner störenden Einwirkung jeglicher Art der Eingang verstattet ist; und wir haben schon erfreuliche Erfahrungen gemacht, welche uns den Werth der Ausführung dieses Grundsatzes in der Wirklichkeit gezeigt haben.

In diesem Sinne haben die Staatsbehörden Recht, wenn sie die Ausübung des thierischen Magnetismus beschränken, nämlich dadurch, daß sie gemeinschaftliche öffentliche Behandlung am Baquet verbieten, (denn ihn überall beschränken zu wollen, ist so wenig möglich, als

Das Licht der Sonne nicht scheinen zu lassen); allein es liegt nicht in dem Bereiche derselben, allen Nachtheil zu verhüten, indem ja auch außer am Baquet und nicht bloß durch fremde Menschen nachtheilige Störungen entstehen können; und bloß tiefere, wissenschaftliche Kenntniß des Wesens des Magnetismus, und die Ueberzeugung des Magnetiseurs von der Heiligkeit seines Berufs kann die hier nothwendig entstehenden Folgen der unrichtigen Anwendung verhüten. — Röh ist der Magnetismus von der Menge aufgefaßt und angewendet worden, allein soll die zarte Blüte, die sich uns hier aus dem Heiligtume des inneren Lebens sprießend entwickelt, nicht vor ihrer völligen Entfaltung zerknickt werden, so muß sie in ihrer Zartheit erkannt und geschützt werden; — und hierzu beizutragen, halte ich für eine der ernstesten Forderungen an Alle, denen die Sache des Magnetismus am Herzen liegt.

2) Man vermeide alle Versuche mit Somnambülen, wenn sie nicht der höhere Beruf des Magnetiseurs und die Forderung der Wissenschaft rechtfertigen. — Jeder Versuch an Somnambülen, in sofern hiemit jede Einwirkung verstanden wird, die mehr als den Zweck des Somnambulismus — Heilung — beabsichtigt, fordert einen Theil der Ruhe und Klarheit des somnambülen Lebens zum Opfer, indem jede andere, als die nur in dem Augenblick nöthige Einwirkung Störung erzeugen muß. Nun hat allerdings auch die Wissenschaft ihre Forderungen und Rechte am Leben, und ein Theil desselben muß ihr zum Opfer fallen; allein Jeder, der ihr

bloß Opfer auf Kosten seiner Somnambülen bringen will, prüfe sich wohl, ob ihm dieser Beruf zusieht, und sein Beginnen in seinem Innern rechtfertigt. — Ich meine hier vorzüglich alle Versuche mit Metallen, Spiegeln, Bäumen u. s. w., die meine Erfahrungen am Baquet leicht zur Tagesordnung machen könnten. Es ist Forderung der Wissenschaft, hierüber mehr ins Reine zu kommen, denn von hieraus muß ins Heiligthum der magnetischen Kräfte gedrungen werden, und wie der wissenschaftlich strebende Mensch sein sinnlich-leibliches Leben, den physischen Lebensgenuß, dem geistigen Leben zum Opfer bringt, so muß auch der Somnambulismus hierzu angewendet werden, damit das geistigere Leben der Wissenschaft sich allmählig höher entwickele; allein jeder Versuch mit fremden wirksamen Potenzen, und so auch mit Metallen, bei Somnambülen, die nicht an dieselben gewöhnt sind, kann nur, wie jede fremde Berührung, den ganzen Verlauf des somnambülen Lebens mehr oder weniger stören, und jeder, der diese Versuche anstellt, muß sich im Stande fühlen, den Eingriff in's Leben vor dem Richterstuhle in seinem Innern zu rechtfertigen. — Auch hierüber habe ich beweisende Erfahrungen. — Einer meiner Somnambülen zeigte eine enorme Empfänglichkeit für die Einwirkung der Metalle. Die Wissenschaft, der mein Leben gewidmet ist, machte es mir zur heiligen Pflicht, diese seltene Empfänglichkeit zur Erforschung der noch bis dahin ganz unbekanntem Wirkungsweise des Baquets zu benutzen. Der Somnambul gab sich willig zu denselben her, und die folgenreichsten, in dem Früheren an

gedeuteten und nächstens ausführlich mitzutheilenden Resultate führten zu herrlichen Entdeckungen und belohnten diese Versuche. Allein mit schmerzhaften Gefühlen mußte ich bemerken, daß eine auffallende Störung des somnambülen Lebens und Verzagterung der Helling des Kranken die entstehende Folge war, welche der Kranke der Wissenschaft zum Opfer brachte, und die mein Mits-leiden, und meine ärztliche Pflicht, ihn zu heilen, in Anspruch nehmend, mich von der Fortsetzung dieser Versuche absehen ließ. — Wie sehr in der vorliegenden Geschichte die allerdings zu fordernden und hierdurch gerechtfertigten Versuche mit dem Heilsehen der Kranken störend wirkten, ist früher hinlänglich bemerkt worden, und wird jedem verständigen Leser von selbst klar geworden seyn. — \*)

Kieser.

\*) Nach den letzten, bei Vollendung des Drucks dieses Heftes einlaufenden Nachrichten vom 9 März befand sich die Kranke, bei welcher die letzten somnambülen Anfälle in eine Art Wahnsinn übergegangen waren, nach einem sich entwickelten und durch heftigen Schweiß gelöseten fieberhaften Zustande, seit mehreren Tagen vollkommen wohl. — Ich werde nicht verschlen, falls noch Erscheinungen von Werth nachzutragen seyn sollten, diese zur Vollständigkeit der Geschichte in dieser Zeitschrift dem Publicum mitzutheilen.

Kieser.

Neue Schriften über den thierischen  
Magnetismus.

- 1) La prima Musa Clio, or the Divine Traveller; exhibiting a Series of Writings obtained in the extacy of Magnetic Sleep. Translated from the Italian of C. A. de Valdiere. By James Chapman. London 1818. 8. (1 L. 1 S.)
- 2) Der Magnetismus in Hannover. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Berlin 1818. 8. (8 gr.)
- 3) J. L. Casper bescheidene Zweifel gegen die neue Hellscherin in Carlsruhe, mit einigen Gedanken über den thier. Magnetismus. Leipzig 1818. 8. (12 Gr.)
- 4) L. Vogel die Wunder des Magnetismus. Gotha 1818. 8. (1 Thlr.)
- 5) J. Ennemoser der Magnetismus nach der allseitigen Beziehung seines Wesens, seiner Erscheinungen, Anwendung und Enträthselung, in einer geschichtlichen Entwicklung von allen Zeiten und bei allen Völkern dargestellt. Leipzig 1819. 8. (3 Thlr.)
- 6) Dr. R. Chr Wolfart Jahrbücher für den Lebensmagnetismus, oder neues Asklepieion. Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus. Ersten Bandes zweites Heft. Leipzig 1819. 8. (1 Thlr.)
- 7) Der Magnetismus und meine Fortdauer, nebst Ausgabe der Dispositionen, welche vorzüglich zum psychischen Magnetismus führen. Aus eigenen Erfahrungen geschöpft und geschrieben für Gläubige und Ungläubige, besonders aber zur Belehrung der Letzteren, mit Berücksichtigung für Nichtärzte. Von Dr. R. (Ohne Druckort. In der Büschlerschen Buchhandlung in Commission). 1819. 8.



